Enc.
214-24

Taschen-Conversations-Lexicon

<36629758770011

<36629758770011

Bayer. Staatsbibliothek

Taschen-Conversations-Lexicon

oder

encyclopädisches

Handwörterbuch

zum

Behufe der Conversation und Lektüre für alle Stände.

Herausgegeben

von

einer Gesellschaft Gelehrten.

Vierundzwanzigster und letzter Band.

Von U bis Zwölftafelgesetz.

Augsburg, 1835.

J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung.

145 B.

U.

U, der 21ste Buchstabe des deutschen Alphabets u. der 5te der Vocale.

Ubeda, spanische Tuchfabrikstadt mit 16,000 Einw., 8 Klöstern, 20 Kirchen, großem Spital u. s. w., in Jaen gelegen.

Ubier, in der alten Geographie eine germanische Völkerschaft, die später sich jenseits des mittlern Rheines niederließ. Ihre Hauptstadt war das jetzige Köln.

Ubiquität (ein nach Art des Lateins der Scholastiker gebildeter Ausdruck zur Bezeichnung der Allgegenwart) wurde von Luther diejenige Eigenschaft des Leibes Christi genannt, vermöge deren er unter dem Brode im Abendmale allenthalben gegenwärtig ist. Sie war lange der Gegenstand großer Streitigkeiten unter den verschiedenen protestantischen Bekenntnissen, u. die Lutheraner hießen davon bei den Reformirten eine Zeit lang auch **Ubiquisten**.

Uchtland, diejenige Schweizer Gegend, welche insbesondere den Canton Freiburg enthält.

Ucker, preuß. Küstenstrom in Brandenburg u. Pommern, entfließt dem 3 Stunden langen, aber schmalen **Uckersee**, gab sonst der **Uckermark**, einem kleinen Theile der Kurmark, mit der Hptstdt. Prenzlow, den Namen u. erreicht bei **Uckermünde** (Stadt mit 2200 Einw.) das Haff.

Udine, Hauptstadt der venet. Delegation gl. N. mit 17,000 Einw., 18 Klöstern, Erzbischof, juristischem Collegium, Lyceum, Seiden- und Rosogliofabriken.

Uebergangsgebirge sind diejenigen Gebirgsarten, die sich zunächst nach u. auf den Urgebirgen bildeten und in ihrer Lagerung das Mittel zwischen ihnen u. den Flötzgebirgen halten, nämlich Thonschiefer, Grünstein, gemeiner Kieselschiefer u. s. w.

Uebergang über einen Fluß, eine der wichtigsten Unternehmungen im Kriege. Es gehören dazu eine große Menge von Materialien, die entweder auf den Flüßen vorgefundene Böte und Kähne, oder gewöhnlicher förmlich eingerichtete Brückengeräthschaften (s. Pontons) sind, welche den Armeen nachgeführt werden. In Ermangelung derselben bedient man sich auch gewöhnlich der Flöße. Eine Hauptkriegslist dabei ist es, den Feind, der den Uebergang hindern will, über den eigentlichen Uebergangspunkt zu täuschen.

Ueberlieferung, s. Tradition.

Ueberlingen, badische Stadt am Bodensee mit 2300 Einw., Weinbau und Speditionshandel, war ehemals eine freie Reichsstadt.

Uebersetzung wird die Uebertragung einer Schrift in eine andere Sprache, als in welcher sie ursprünglich geschrieben ist, genannt. Soll sie gelungen genannt werden, so muß sie nicht nur die Gedanken der Urschrift im Ganzen u. im Einzelnen wiedergeben, wozu vollkommene Sprach- und Sachkenntniß gehört, sondern muß auch den Character und Styl des Originals, so weit es die Verschiedenheit des Sprachgenius duldet, nachahmen. In dieser Beziehung ist namentlich die deutsche Sprache ge-

schickt, darin die Eigenheiten der Meisterwerke aller alten und neuen Sprachen getreu wieder zu geben, wie die Uebersetzungen des Homer u. Virgil von Voß, des Tasso, Dante, Ariost, Shakespeare und Calderon von Schlegel, Streckfuß und Gries zur Genüge beweisen.

Ugolino, s. Pisa.

Uhland (Joh. Ludw.), geb. zu Tübingen 1787, studirte daselbst die Rechtswissenschaft, ward Advocat und 1810 Doctor der Rechte und hat sich als Mitglied der würtembergischen Ständeversammlung, noch mehr aber als lyrischer Dichter Ruhm erworben. Seine Gedichte (3. Ausg. 1826) sind durch Gemüth, Wahrheit u. Innigkeit der Empfindung, malerische Naturanschauung u. s. w. ausgezeichnet und bestehen aus Liedern, Balladen und Romanzen. Er hat auch einige dramatische Versuche, als „Herzog Ernst v. Schwaben" (Heidelb. 1817) u. „Ludwig der Bayer" (Berlin 1819) geliefert.

Uhren sind Werkzeuge, welche uns die Tageszeit anzeigen. Die Alten hatten Wasser-, Sand- u. Sonnenuhren, unsere durch Räder, Pendel u. Stahlfedern in Bewegung gesetzten Uhren aber sind eine Erfindung der Mönche des Mittelalters, wenn sie nicht vielmehr von den Saracenen erfunden und den Europäern durch die Kreuzzüge bekannt geworden sind. Sichere Spuren davon findet man erst seit dem 12. Jahrhundert, u. die ersten Thurmuhren kamen erst im 14. Jahrh. zu Stande, die Taschenuhren aber scheinen noch jüngeren Ursprungs. Die Anwendung der Pendel (s. d.) bei den Uhren machte Huygens (s. d.). Auch die Erfindung der Repetiruhren gebührt den Engländern. Alle Arten von Uhren sind übrigens jetzt auf einen hohen Grad von Ausbil-

dung gebracht worden. Die Taschenuhren kommen hauptsächlich aus der franz. Schweiz, wo sie in Menge, aber freilich nicht immer preiswürdig, fabricirt werden. Ueber die Mechanik der Uhren vergl. Geißler's „Lehrbegriff der Uhrmacherkunst" (Leipz. 1793, 2 Bde. 4.) und Poppe's „Anleitung zur Kenntniß u. Behandlung der Taschenuhren" (Gotha 1807).

Uhu, jede Eulenart, bei welcher nächst den Ohren einige Federn emporstehen, welche daher ein katzenähnliches Gesicht hat; insbesondere die große Ohreule (Strix bubo).

Ukas wird in Rußland jede von der Regierung erlassene Verordnung genannt.

Ukraine, das fruchtbare Land, welches sich auf beiden Seiten des Dnepr bis tief in Rußland erstreckt, die Wohnorte der Kosacken umfaßt und bis auf Peter den Gr. der stete Zankapfel zwischen Rußland und Polen war, ist berühmt durch s. herrlichen Weiden und seine Pferde und Ochsen. Der Name ist jetzt nur historisch, doch heißt noch ein Gouvernement die slobodische Ukraine.

Ulanen, eine Gattung leichter Reiterei, deren Hauptwaffe die Lanze ist. Die oben an derselben befestigte Fahne ist bestimmt, durch ihr Flattern die Pferde des Feindes scheu zu machen.

Ulema heißt bei den Türken die Klasse der Rechtsgelehrten, welche zugleich als Geistliche betrachtet werden, indem auch das Recht der Türken aus dem Koran geschöpft wird. Ihr Oberhaupt ist der Mufti (s. d.).

Ulfilas, in Kappadocien geb., war zwischen 360—80 Bischof der christl. Gothen in Dacien und Mösien u. für seine Zeit ein sehr gelehrter Mann, dem nicht nur die

Erfindung der gothischen Buchstaben zugeschrieben wird, sondern der auch die Bibel in die mösogothische Sprache übersetzte. Von diesem ältesten deutschen Sprachdenkmale haben sich die vier Evangelien und einige andere Bruchstücke erhalten, die am besten von Zahn und Fulda (Weißenfels, 1805, 4.) edirt sind. Endlich hat auch Angelo Mai in der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand eine noch vollständigere Handschrift des Ulfilas aufgefunden.

Ulloa, 1) Don Ludwig, berühmter spanischer Dichter des 17. Jahrh., starb 1660 als Exgouverneur von Leon; seine Sonette werden besonders gerühmt. 2) Don Antonio, geb. zu Sevilla 1716, einer der ausgezeichnetsten Männer Spaniens im 18. Jahrh., berühmt durch seine Reisen und Entdeckungen in America, seine Schriften darüber und s. treffliche Verwaltung. Er starb 1795 bei Cadix als Generaldirector des span. Seewesens.

Ulm, an der Donau, eine freie Reichsstadt des schwäbischen Kreises, kam 1803 an Bayern, welches sie 1810 an Würtemberg abtrat, und ist gegenwärtig der Sitz der Regierung und des Gerichtshofes für den Donaukreis, mit 1626 H., 12,000 meist lutherischen Einw. u. starker Garnison. Die Umgegend ist fruchtbar an Obst und Getreide; die Einw. treiben Speditionshandel auf der Donau nach Oestreich, Leinwandweberei, feine Brodbäckerei und Verfertigung von Maserköpfen u. Zunder. Berühmt sind das trefflich eingerichtete Gymnasium und der herrliche gothische Dom. In der Kriegsgeschichte ist Ulm durch die Capitulation des General Mack (s. d.) 1805 berühmt geworden.

Ulpian (Domitian), ein berühmter römischer Ju-

rist, aus Tyrus geb. u. ein Zeitgenosse des Papinian, begleitete die wichtigsten Staatsämter zu Rom u. war unter Alexander Severus praefectus praetorio, ward aber von den Soldaten 228 n. Chr. ermordet. Er ist in den Pandecten stark benützt und ausserdem besitzen wir noch Bruchstücke von s. Schriften, die den Rechtsgelehrten unter dem Namen der Fragmente Ulpian's bekannt sind.

Ulrich der Heilige, Bischof v. Augsburg, stammte aus dem berühmten Geschlechte der Grafen v. Kyburg, Dillingen und Witislingen und wurde 890 geboren. Er besuchte die Schule zu St. Gallen und kam später zu s. Vetter, Bischof Adalbero nach Augsburg, der ihm sogar die Geschäfte des Bisthumes anvertraute, die er so trefflich führte, daß ihn schon nach Adalbero's Tode Alles zum Bischofe wünschte; — kein Wunder, daß er nach dem baldigen Tode von Adalbero's Nachfolger 923 den Bischofsstab empfing. Ulrich zeigte sich als einen Biedermann, der zugleich Staatsklugheit mit Frömmigkeit vereinte und auch nach damaliger Sitte sich gar nicht scheute, das Schwert, wo es seyn mußte, zu führen. Sein Wirken fällt gerade in jene Epoche, wo Kaiser Otto's des Gr. Stolz nicht nur die Herzoge von Bayern, sondern auch seine Verwandten, ja sogar seinen eigenen Sohn Ludolph sich feind gemacht und diese gegen den Mächtigen die Hilfe der Ungarn herbeigerufen hatten. Glücklich gelang es Ulrich, Vater und Sohn, die schon mit schlagfertigen Armeen gegen einander standen, und dann auch Schwiegervater und Schwiegersohn (Konrad der Weise, Herzog von Sachsen) zu versöhnen. Darauf vertheidigte er sich gegen den Andrang der Bayern in seinem

Schlosse Schwabmünchen, bis ihn sein Bruder entsetzte, selbst tapfer, u. trug durch seine weise Einsicht u. s. frommen Muth zu dem Siege über die Ungarn auf dem Lechfelde das Meiste bei. So war durch ihn Deutschland vom Ungarnjoche gerettet, indem er zuerst die deutsche Kraft wieder vereinte und dann im gewaltigen Kampfe durch Tapferkeit und Gebet die Deutschen zum Sieg entflammte. Sein Leben war durchaus tadellos. Er umgab Augsburg wieder mit steinernen Mauern und errichtete sehr viele milde Stiftungen, wie z. B. das Hospital vom hl. Kreuz, das adelige Frauenstift St. Stephan in Augsburg, dem er seine eigene Schwester zur ersten Aebtissin gab, und erneuerte die Rechte der Abtei Ottobeuren. Vor s. Tode ließ er noch seine sämmtliche Habe an die Armen vertheilen. Er starb 973 im 83. Jahre und wurde in der Afrakirche begraben, die 20 J. später, wo er schon canonisirt wurde, seinen Namen erhielt. Die fromme Sage läßt ihn ein Kreuz, das man noch zeigt, durch einen Engel in der Ungarnschlacht erhalten u. seinethalben ein Stück Fleisch in einen Fisch verwandelt werden, weßhalb er auch mit einem Fische auf dem Buche abgebildet wird.

Ulrich, Herzog von Würtemberg, ein Enkel Eberhards in Bart, des ersten Herzogs von Würtemberg, kam nach seines Onkels Eberhard II. Entsetzung als eilfjähriger Knabe zur Regierung. Jagd u. Krieg waren des Jünglings einzige Beschäftigung, und dabei machte er einen Aufwand, der sogar Könige staunen machte. Mit Tausenden zog er in den Landshuter Erbfolgekrieg; mit 300 Grafen, Rittern nnd Edeln, alle in glänzender Rüstung, erschien er bei'm Reichstage zu Konstanz, und tausend

Gäste bewirthete er bei seiner Vermählung mit Sabine von Bayern, die er gegen seine Neigung, dem Willen Kaisers Max gemäß, ehelichte. Aus der Verschwendung entsprang bald eine ungeheure Schuldenlast, der er durch verkehrte Mittel, nämlich Erhöhung der Zölle und Verringerung von Maß und Gewicht, abzuhelfen suchte; hierdurch entstand ein Mißvergnügen des Volkes, das in förmliche Unruhe ausbrach, die nur der Tübinger Vertrag (s. d.), worin Ulrich auf viele herzogl. Rechte verzichtete, zu stillen vermochte, und aus der Ehe wider Neigung häuslicher Unfriede und Eifersucht, in Folge letzterer er den Stallmeister Hans v. Hutten tödtete und eigenhändig an einem Baume aufhing. Die Verwandten des Ermordeten und die Brüder Sabinen's klagten darüber bitter bei'm Kaiser. Nur mit Mühe entging Ulrich der Reichsacht. Doch kaum war dieses Gewitter vorüber, als ein neues, gefährlicheres über ihn losbrach. Wegen Ermordung eine seiner Burgvögte durch Bürger von Reutlingen überfiel er im Zorne diese Reichsstadt (1519) und verleibte sie seinem Herzogthume eigenmächtig ein. Dies war das Signal zum gleichzeitigen Aufbruche; der ganze schwäbische Bund, dem die Reichsstadt zugehörte, und der Herzog von Bayern fielen zugleich über ihn her, und in wenig Wochen war Ulrich ohne Land und Leute. Sein Herzogthum wurde an die Erzherzoge Karl und Ferdinand von Oestreich förmlich verkauft, nur die Bergfeste Hohentwiel und das ferne Mömpelgard blieben ihm noch; mehre Versuche, sein Land wieder zu erobern, mißlangen. Erst im Jahre 1534, als bereits der Religionskrieg in hellen Flammen in Deutschland aufloderte, wagte es der kühne Landgraf von Hessen, eines der protestant.

Häupter, seinen Verwandten Ulrich, der auch die lutherische Religion angenommen hatte, an der Spitze eines Heeres nach Würtemberg wieder zurückzubringen, welches Land der Sieg bei Laufen am Neckar demselben auch verschaffte, doch mußte er die Oberlehensherrschaft Oestreichs anerkennen. Ulrich führte die protestantische Religion in Würtemberg ein, war aber nahe daran, das mit den Waffen erkämpfte Land auf dem Wege Rechtens wieder zu verlieren, da König Ferdinand ihn als Theilnehmer am schmalkaldischen Bunde der Felonie anklagte, als der Tod seinem stürmischen Leben ein Ende machte, am 6. Nov. 1550.

Ultimatum, in der diplomatischen Sprache die letzten Bedingungen, die man bei einem zu schließenden Vertrage oder bei irgend einer andern Verhandl. macht, und bei denen man unwiderruflich festzustehen erklärt.

Ultra nennt man jetzt überhaupt Alle, die aus Vorurtheil und Leidenschaft in dem, was sie wollen, weder Maß noch Ziel halten, und das Ziel verlieren, indem sie über dasselbe hinausstreben.

Ultramarin, die schöne himmelblaue, aber auch sehr kostbare Farbe, welche aus dem Lasursteine (s. d.) bereitet wird u. neben der Smalte die einzige blaue Farbe ist, welche das Feuer aushält und daher zu Email- und Porzellanmalereien gebraucht werden kann. Ehemals wurde sie häufiger angewendet, als jetzt, wo man sich meist mit der Smalte behilft.

Ultramontan (ultra montes), was jenseits der Gebirge, d. h. der Alpen ist, aber nur in Beziehung auf die Person des Redenden. In Italien versteht man Frankreich und Deutschland darunter, in Frankreich hin-

gegen Italien. — **Ultramontanismus**, das Bestreben, die katholischen Nationalkirchen dem Papste und der römischen Curie mehr, als die bestehenden Kirchengesetze erfodern, bischöfliche und landesherrliche Rechte gestatten und die Wirksamkeit der in dem Katholicismus enthaltenen christlichen Elemente duldet, unterwürfig zu machen.

Ulysses (Odysseus), der Sohn des Laertes und Gemahl der Penelope (s. d.), König von Ithaka, stellte sich wahnsinnig, um nicht in den trojanischen Krieg ziehen zu dürfen, weil ihm geweissagt worden war, daß er erst nach 20 Jahren zurückkehren werde. Allein Palamedes entdeckte die List, und er ging nun mit 12 Schiffen vor Troja, wo er sich während der Belagerung durch List, Gewandtheit und großes Rednertalent auszeichnete und überall als Kundschafter, Vermittler und Gesandter gebraucht wurde. Er war mit unter denen, die sich in das bekannte hölzerne Pferd verbargen, wodurch die Eroberung Troja's bewirkt wurde. Nach der Verbrennung der Stadt mußte er durch ein besonderes Schicksal 10 Jahre lang an verschiedenen Küsten herum irren und auf dieser Irrfahrt viele Abenteuer bestehen, die uns Homer (s. d.) in der Odyssee berichtet. Endlich kam er durch Minerva's Schutz wieder in sein Vaterland zurück, erlegte mit seinem Sohne Telemachus (s. d.) die überlästigen Freier der Penelope und ward nach einer langen friedlichen Regierung in einem Gefechte von s. mit der Circe erzeugten Sohne Telegonus, der ihn nicht kannte, getödtet.

Umbrien, in der alten Geographie der nördliche, an's adriatische Meer und an's Picenergebiet stoßende Theil Mittelitaliens.

Umdrehung oder **Rotation** ist die Bewegung einer Kugel um ihre eigene Axe, wie sie z. B. die Erde binnen 24 Stunden zurücklegt u. dadurch Tag u. Nacht entsteht. Sie findet in verschiedenen Zeiträumen auch bei andern Planeten und vielleicht selbst bei der Sonne u. den übrigen Fixsternen statt u. ist von dem **Umlauf**, wie die Bewegung eines Körpers um einen andern als Mittelpunkt durch s. ganze Bahn genannt wird, zu unterscheiden. Einen solchen Umlauf macht die Erde um die Sonne in einem Zeitraume von 365 Tagen u. einigen Stunden, wodurch das Jahr (s. d.) entsteht.

Umgehungen oder **Tournierungen** nennt man in der Kriegssprache alle Unternehmungen auf die Flanken und den Rücken des Feindes, als dessen schwächste Theile, wodurch er entweder von s. Rückzugs- und Subsistenzlinien abgedrängt, oder doch wenigstens auf einige Zeit bedroht und so in s. Bewegungen gestört wird.

Umkehrung heißt in der Musik diejenige Versetzung der Töne eines Intervalls, wo man den tiefern Ton um eine Octave erhöht, den höhern um eine Octave erniedrigt. Auf die Umkehrung der Intervalle gründet sich die Umkehrung melodischer Sätze bei'm doppelten Contrapunkt, welche darin besteht, daß dieselbe Melodie in eine andere Stimme erhöht oder vertieft, mithin bald als obere bald als untere Stimme vorkommt. — In der Logik nennt man Umkehrung diejenige Veränderung, welche mit einem logischen Satze vorgenommen wird, wenn der Subjectbegriff zum Prädicatbegriffe und umgekehrt gemacht wird.

Umlauf, s. Umdrehung.

Umlaut, ein Vocal, der durch eine im Sprachgenius

begründete Umbildung aus einem einfachern u. ursprünglichen gebildet ist, wie ä aus a, ö aus o, ü aus u, u. s. w.

Umriß, Contour, nennt man in den zeichnenden Künsten die äussersten Linien, wodurch man die Gränzen, mithin die Form irgend eines Körpers andeutet, daher man auch Bilder, wo bloß die Figur der Körper ohne Erhabenheit oder Tiefe, ohne Schatten und Lichter und ohne belebende Farben angegeben ist, Contoure oder Zeichnungen in Umrissen nennt.

Umtriebe, demagogische, wird ein strafbares Bestreben, durch geheime Verbindungen den Wunsch nach dem Umsturze der bestehenden legitimen Verfassung im Volke zu verbreiten und dessen Ausführung vorzubereiten, genannt. Solche Umtriebe wurden in Deutschland wenige Jahre nach s. Befreiung vom Franzosenjoche besonders der studirenden Jugend zur Last gelegt, u. damit das Turnwesen (s. d.), der Tugendbund (s. d.), zwei früherhin von den Regierungen selbst unterstützte, vielleicht aber in der Folge mißbrauchte Anstalten, ferner die academischen Verbindungen der Burschenschaft u. besonders das 1817 gehaltene Wartburgsfest, sowie die Ermordung Kotzebue's durch Sand (s. d.) in Verbindung gebracht. Die Regierungen hielten sich verpflichtet, gegen die geahnete revolutionnäre Tendenz der deutschen Jugend einzuschreiten. Man fing 1819 damit an, die Turnübungen zu verbieten, und in Berlin, so wie in verschiedenen preuß. Universitätsstädten fanden Verhaftungen von Studirenden u. jungen Gelehrten statt. Aehnliche folgten in Marburg, Heidelberg, Tübingen, Erlangen, Jena, ja selbst in Wien, während zur selben Zeit auf dem Ministercongresse zu Karlsbad entscheidendere Maß-

regeln verabredet wurden, die nachher auf dem Bundestage zur Ausführung kamen. In der Sitzung vom 20. Sept. 1819 wurden von Oestreich besonders die Presse und die Universitäten als die Organe einer gefährlichen Stimmung in Deutschland bezeichnet und, um diese Quellen der Unordnung abzuschneiden, beschlossen, allen Universitäten Curatoren zu geben, die darüber wachen sollten, daß die Professoren keine gefährl. Lehren vortrügen u. die Studirenden kein politisches Treiben mehr verfolgten, und eine allgemeine Censur für alle Blätter und Zeitschriften, die nicht über 20 Bogen im Drucke stark sind, anzuordnen, sowie der Bundesversammlung eine unmittelbare Censurgewalt über alle mißfälligen Schriften einzuräumen, in welchem deutschen Staate sie auch erscheinen möchten. Endlich ward eine Centraluntersuchungscommission von 7 Mitgliedern in Mainz niedergesetzt, welche, ausschließlich bestimmt zur weitern Untersuchung der in mehren Bundesstaaten entdeckten revolutionnären Umtriebe u. demagogischen Verbindungen, nöthigenfalls sogar verdächtige Individuen aus jedem deutschen Bundesstaate requiriren konnte, daß sie nach Mainz abgeführt würden. Diese Untersuchungscommission setzte ihre Arbeiten mehre Jahre fort und stattete 1822 einen ausführlichen Bericht an die deutsche Bundesversammlung ab, aus dem man sieht, daß allerdings eine unbesonnene Schwärmerei einen großen Theil der studirenden Jugend zu politischen Bestrebungen u. chimärischen Planen verleitet und von der eigentlichen Aufgabe ihres academischen Lebens abgezogen hatte. Inzwischen hatten die kräftigen Einschreitungen des Bundestages dem Uebel schnell abgeholfen, u. die dem erschöpf=

ten Deutschland so nöthige Ruhe kehrte bald zurück, leider aber wurde seit 1830 in Folge der französ. Julirevolution die Phantasie exaltirter Köpfe auch in Deutschland auf's Neue erregt, wodurch neuerdings politische Untersuchungen, die größtentheils noch im Laufe sind, u. mannigfache Maßregeln der Strenge in Beziehung auf die Presse, die Universitäten, die Fremdenpolizei u. s. w. nöthig geworden sind. Möchten doch Alle, deren Jugend die Verführung in politische Plane zu verwickeln sucht, erwägen, daß wir Deutsche im Ganzen gewiß Ursache haben, mit unserem bürgerlichen Zustande zufrieden zu seyn, daß dieser durch derlei wahnsinnige Unternehmungen nur verschlechtert werden kann, und eine fortschreitende Verbesserung desselben nur durch feste Anhänglichkeit der Völker an ihre Fürsten zu erreichen ist!

Unabhängigkeit ist negativ ausgedrückt dasselbe, was man mit einem positiven Ausdrucke Freiheit nennt. So viele Arten der Abhängigkeit es gibt, so viele Arten der Unabhängigkeit oder Freiheit gibt es auch. Der Baum ist abhängig von dem Boden, in dem er wurzelt, der Vogel aber unabhängig von dem Baume, auf dem er nistet, und schwingt sich frei in die Lüfte. Diese in dem Vermögen der willkürlichen Bewegung bestehende Freiheit wird die thierische genannt, weil sie dem ganzen Thierreiche gemein ist. Von ihr ist diejenige, die dem Menschen allein vor den übrigen Thieren zukommt, unter dem Namen der menschlichen Freiheit zu unterscheiden, und diese wieder in eine innere u. äussere zu zerfällen. Jene heißt auch die sittliche u. besteht in der Freiheit des Menschen, seinen Willen (s. d.) innerlich für oder gegen etwas, dieses sey nun das Gute oder das

Böse, zu bestimmen; die äussere dagegen heißt auch die rechtliche (s. Recht) und besteht in der Befugniß, von s. Kräften einen von der Willkür anderer unabhängigen Gebrauch im Verkehre mit ihnen zu machen, in soferne dadurch nur nicht ihr eigner Freiheitskreis verletzt wird. Von der rechtlichen sind die politische oder bürgerliche u. die religiöse oder Glaubensfreiheit nur besondre Arten.

Uncialbuchstaben (von dem lat. uncia, Gewicht, Zoll) sind Buchstaben, einen Zoll breit, wie man sie auf Denkmälern u. s. w. zu machen pflegt, damit sie auch in der Entfernung in die Augen fallen.

Uneheliche Kinder sind solche, die ausser der Ehe erzeugt worden, deren Geburt also nicht durch die Gesetze der Kirche u. des Staates geheiliget ist. Sie stehen nicht unter der väterlichen Gewalt u. folgen dem Stande der Mutter, jedoch ist der uneheliche Vater zu ihrer Alimentation verpflichtet, wo die Landesgesetze nichts anderes verordnen. Der der unehelichen Geburt anklebende Makel wird durch die Legitimation (s. d.) abgewaschen.

Unendliche Größen nennt man solche, die man ohne Gränz- oder Mengebestimmung sich denkt, die man demnach auch in Bezug auf endliche Größen nach Erfodern größer oder kleiner als leztere annehmen kann. Das Unendlichgroße drückt man kürzlich durch 1, das Unendlichkleine durch 0 aus, u. die Anwendung der auf beiden Begriffen beruhenden Säze macht den Inhalt der Infinitesimalrechnung (s. d.) aus. — In der Philosophie nennen wir unendlich, was keine Gränze des Raumes u. der Zeit hat. Schlechthin unendlich ist nur Gott.

Ungarn, ein jezt zur östreichischen Monarchie (s.

Oesterreich) gehöriges Königreich, ist seit dem 10. Jahrh. von den Magyaren (s. d.) bewohnt, welche von hier aus Streif- u. Raubzüge unternahmen, auf denen sie nördl. bis Hamburg u. Bremen, westlich bis in die Provence, südl. bis Otranto u. östlich bis Konstantinopel vordrangen u. besonders durch ihre Reiterei sich furchtbar machten. Dem deutschen Könige Heinrich I. gelang es 933, sie bei Merseburg zu schlagen, u. 955 brachte ihnen Otto I. am Lech eine totale Niederlage bei. Seitdem verschonten sie Deutschland und fingen nun in ihrer Heimath an, die Künste des Friedens zu üben, die sie auf ihren Heerzügen und von den gemachten Gefangenen gelernt hatten. Um 988 nahm ihr König Geysa das Christenthum an, u. sein Sohn Stephan I., der Heilige (997—1038), machte sich durch Verbreitung desselben in s. Lande sehr verdient. Kaiser Otto III. bestätigte ihm (im J. 1000) die erbliche Königswürde. Erst nachdem der mongolische Sturm, welcher auch dieses Land (1240—43) sehr hart getroffen hatte, vorüber war, entstanden indeß Städte u. Burgen in Ungarn u. nahm überhaupt die Bildung des Volkes einen lebhafteren Umschwung. Bald darauf erlosch aber auch mit Andreas III. (1301) der arpadische Mannsstamm, und Fürsten aus verschiedenen, meistens ausländischen Häusern gelangten auf den Thron Ungarns, unter welchen Ludwig der Große (1342—82) sich als König und Held hohen Ruhm erwarb. Er demüthigte Venedig u. trug den Schrecken s. Waffen, nicht ohne Glück, zweimal nach Neapel, unterwarf sich Rothrußland, die Moldau, Bulgarien, Servien, die Wallachei, Bosnien u. Dalmatien u. sorgte zugleich für das innere Wohl s. Staaten, indem er die Rechte der Gutsherrn u. die Verpflichtun-

gen der Bauern bestimmte, alle Gottesurtheile verbot u. nur noch die gerichtlichen Zweikämpfe duldete, den Anbau des Landes beförderte und durch die Errichtung der Universität zu Fünfkirchen (1382) selbst für die Wissenschaften sorgte. Nach seinem Tode aber verschlimmerte sich Ungarns öffentlicher Zustand wieder für mehre Jahrzehnte, und erst nachdem Matthias Corvinus (1458—90), dessen Vater Johann von Hunniad gegen die Türken oft als Held gefochten und dann während der Minderjährigkeit Wladislavs VI. 6 Jahre lang die Regierung mit Würde geführt hatte, zum Könige gewählt worden war, wurde es besser in Ungarn. Er stand dem Reiche durch s. ganze 32jährige Regierung mit großem Ruhme vor und führte nicht nur glückliche Kriege mit Oestreich, Böhmen u. Polen, sondern selbst gegen die damals in der Blüthe ihrer Kraft stehenden Türken, gegen welche Ungarn überhaupt Jahrhunderte lang dem christl. Europa zum Bollwerke gedient hat. Dabei war er unermüdet thätig für die Wissenschaften und die Geistesbildung s. Volkes, errichtete eine Universität zu Buda, legte eine kostbare Bibliothek an und suchte besonders auch den Ackerbau zu heben. Allein nach s. Tode hatte Ungarn dasselbe Schicksal, wie nach dem Tode Ludwigs des Großen. Wladislav VII. (1490—1516), ein Fürst ohne Kraft u. Thätigkeit, verlor alles wieder, was s. Vorgänger von Oestreich, Steiermark, Kärnthen u. Krain erobert hatte, und zu diesem Unglücke der auswärtigen Unternehmungen kamen noch innere Zwistigkeiten, die auch unter Ludwig II. (1516—26) fortdauerten, der im Kampfe mit den Türken das Leben verlor. Nach seinem Tode stritten sich Ferdinand von Oestreich (Bruder Kaiser

Karls V.) und der Woiwode von Siebenbürgen, Johann von Zapolya, um den ungarischen Thron, u. dieser Streit wurde für Ungarn besonders durch die Einmischung des türkischen Kaisers Soliman, der sich Zapolya's annahm, verderblich. Eine Theilung des Reiches zwischen beiden Prätendenten und eine Menge innerer Zwistigkeiten waren die Folgen davon, die erst 1570 unter Maximilian II. dadurch beendiget wurden, daß Johann Sigismund, Zapolya's Sohn, Siebenbürgen als Fürstenthum erhielt u. dagegen auf Ungarn verzichtete. Seitdem blieb Ungarn, in welchem sich im 16. Jahrh. auch die protestantische Religion ausbreitete, bei Oestreich u. theilte dessen Schicksale. Streitigkeiten der Protestanten u. Katholiken u. Kriege mit der Pforte füllten noch längere Zeit s. Geschichte, bis der westfälische Friede (1648) den einen u. die Friedensschlüsse zu Passarowitz (1718) u. Belgrad (1739) den andern in der Hauptsache ein Ende machten. Karl VI. sicherte durch die pragmatische Sanction auch den weiblichen Descendenten des habsburgischen Hauses die Thronfolge in Ungarn, u. Maria Theresia beförderte durch die Regulirung der Unterthansverhältnisse (das sogenannte Urbarium — 1765), die Einführung der Dorfschulen (1770) und die Aufhebung des Jesuitenordens (1773) das Wohl und die Aufklärung der Ungarn, die seitdem in fortschreitender Bildung sich befinden. — Ungarn liegt mit seinen Nebenländern Kroatien, Slawonien, dem Litorale und Siebenbürgen zwischen den deutsch-östreichischen Provinzen u. der Türkei mitten inne u. ist beinahe ganz mit Bergen umgränzt, worunter die Karpathen vom Norden aus in mannigfachen Verzweigungen bis in's Herz des Landes vordringen, wäh-

rend sich zwischen den beiden Hauptströmen, der Theiß und der Donau, eine weite fruchtbare Ebene auf mehr als 1000 Q. M. ausbreitet. Es ist eines der gesundesten Länder unseres Erdtheiles u. reich an allen Gattungen Getreide, Gartengewächsen, Obst, Wein, Holz, Tabak, Hanf, Hopfen, Saffran, Waid, Krapp, Hornvieh, Pferden, Schafen, Schweinen, Wild, Geflügel, Fischen, Bienen, Seidenwürmern, Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Zink, Kobalt, Spießglas, Schwefel, Arsenik, Stein- u. Kochsalz, Soda, Alann, Vitriol, Marmor, Steinkohlen, Torf und vielen Mineralquellen und Heilwassern. Die Bevölkerung Ungarns (ohne Siebenbürgen) übersteigt 9,400,000 Seelen in 52 kgl. Freistädten, 691 Marktflecken, und 11,068 Dörfern, auf einem Flächenraum von 4175 Q. M. Die größten Städte sind Pesth, Debreczin, Presburg, Szegedin u. Ofen, und das größte Dorf in ganz Europa ist Czaba, 18 Meilen von Pesth, mit mehr als 20.000 Einw. Ausser den Magyaren ist das Land von Deutschen, Walachen, Griechen, Armeniern, Clementinern, Franzosen, Italienern, Juden u. Zigeunern bewohnt, die bunt durcheinander gemischt sind u. zur katholischen, lutherischen, reformirten, griechischen u. israelitischen Religion sich bekennen. Hauptnahrungszweige sind Ackerbau u. Viehzucht, die Handwerke, Manufacturen u. Fabriken nur sehr unbedeutend u. der Handel fast ausschließend in den Händen der Deutschen, Griechen u. Juden. Der Adel, zu dem die ganze Geistlichkeit, die Magnaten u. die vom Könige mit einer Güterschenkung oder einem Adelsbriefe begnadigten Personen gehören, ist sehr zahlreich, dabei frei von allen Steuern u. Abgaben u. allein fähig, Landgüter

zu besitzen u. auf denselben Regalien auszuüben, so wie auch gewisse Aemter nur von Adelichen begleitet werden können, wogegen der Adel die Pflicht hat, das Vaterland in Person und auf eigene Kosten zu vertheidigen. Die Bürger kgl. Freistädte und die Bewohner privilegirter Districte genießen gleichfalls große Freiheiten. Desto größer ist die Last, welche auf dem Bauer ruht, der ungeheure Abgaben an den Gutsherrn, die Geistlichkeit u. den Staat zu leisten hat, welche er nur bei dem reichen Segen der Natur u. seiner eigenen Genügsamkeit zu erschwingen vermag. Die gesetzgebende Gewalt u. die Besteuerung übt der König in Verbindung mit den Ständen aus, welche aus der höhern Geistlichkeit, den Magnaten, den beiden Appellationsgerichten u. je aus zwei Abgeordneten der Capitel, Comitate, Städte u. privilegirten Districte bestehen und in 2 Kammern (tabulas) getheilt sind, in welchen der Palatin u. der Präsident der kgl. Gerichtstafel den Vorsitz führen. Das ganze Land ist in 53 Comitate getheilt, wovon 7 auf das Litorale, Kroatien u. Slavonien fallen. An der Spitze der Verwaltung steht der Palatin, welcher von dem Landtage gewählt wird, von der kgl. Statthalterei, die in Ofen ihren Sitz hat, umgeben. Die kathol. Geistlichkeit unter 3 Erz- und 20 Diöcesanbischöfen (worunter 4 griechisch-katholische) ist mächtig durch ihren ansehnlichen Güterbesitz u. den Einfluß, den sie auf alle Landesstellen besitzt; griechische, nicht unirte Bischöfe zählt man 7 und 1 Metropoliten; die Protestanten leben in einer Art Presbyterialverfassung. Höhere wissenschaftliche Bildung bezwecken die Academien zu Presburg, Raab, Kaschau, Großwardein u. Agram, ein erzbischöfl. Lyceum zu Erlau

und die Universität zu Pesth mit ihren Sammlungen. Ausserdem gibt es zahlreiche Gymnasien und andere Lehranstalten, die aber bei den Katholiken größtentheils in den Händen der Geistlichkeit sind. Als Contingent zur östreichischen Armee stellt Ungarn 64,000 Mann. Die jährl. Einkünfte der Regierung aus den Domainen, Regalien u. der Contribution belaufen sich auf 30—40 Mill. Gulden; die Administration des Landes verursacht, da alle öffentlichen Anstalten bestimmte, meist sehr bedeutende Fonds haben, und die Beamten von den Gemeinden unterhalten werden, geringe Kosten, Landesschulden aber kennt man gar nicht. Noch muß bemerkt werden, daß auch die ungarische Sprache, in welcher eine nicht unbedeutende Literatur vorhanden ist, in neuester Zeit die Aufmerksamkeit gelehrter Sprachforscher auf sich gezogen hat. Die beste Grammatik ist die von Niklas Révai (Pesth 1809), neben welcher die von Jos. Márton (Wien 1820) dem Anfänger empfohlen werden kann. Wörterbücher haben in neuerer Zeit besonders derselbe Jos. Márton und Benj. Mokry geliefert.

Unger (Joh. Georg), einer der berühmtesten Formschneider, geb. 1715 zu Goes bei Pirna, starb zu Berlin 1788 u. wurde von seinem Sohne, Joh. Friedr. Gottl. Unger, geb. 1750 zu Berlin, gest. daselbst 1804 als Prof., Buchdrucker u. Buchhändler, der auch neue Schriftsorten erfand, noch übertroffen. Des Letztern Gattin, Friederike Helene, geb. 1751 zu Berlin als Tochter des Generals v. Rothenburg, gst. 1813, ist als Romanendichterin bekannt.

Unglaube ist die Weigerung, Wahrheiten anzuerkennen, die entweder durch zuverlässige historische Zeugnisse bekräftiget, oder im unmittelbaren Bewußtseyn der

menschl. Vernunft gegründet, oder durch das Zeugniß einer geoffenbarten Religion verbürgt sind. Der Unglaube ist unserer Natur, die des Glaubens (s. d.) nicht entbehren kann, eben so zuwider, als der Aberglaube, mit dem er oft genug Hand in Hand geht. Mit allen Arten des Unglaubens darf man indeß die Bedenklichkeit des Philosophen, sich für ungeprüfte Behauptungen zu erklären, oder in Sachen der Ueberzeugung Machtsprüche anzuerkennen, nicht verwechseln, indem eine bescheidene Skepsis dem Wahrheitsforscher durchaus unentbehrlich ist.

Uniform, gleichförmig; daher als Hauptwort die gleichförmige Tracht derjenigen, die in gleichen Dienstverhältnissen stehen, insbesondere der Soldaten. Bei Dienern von Privatpersonen sagt man dafür Livrée.

Uniformitätsacte heißt eine Verordnung des engl. Parlaments, die von 1662 bis 1689 in Kraft war, u. vermöge deren alle Geistlichen in England ihre Uebereinstimmung mit der Liturgie der Episcopalkirche erklären mußten. Bei'm Erscheinen derselben legten 2000 nonconformistische Prediger ihre Stellen nieder.

Unigenitus dei filius (der eingeborne Sohn Gottes u. s. w.), die Anfangsworte einer von Papst Clemens XI. 1713 erlassenen Bulle gegen 101 angeblich ketzerische Behauptungen in Quesnel's moralischen Betrachtungen über das neue Testament, wurde durch den Haß der Jesuiten gegen die Jansenisten (s. d.) hervorgerufen und durch ihre Heftigkeit, die ihr eine Stelle neben der Bulle: In coena Domini anweist, dem päpstl. Ansehen sehr schädlich. Jetzt gehört sie nur noch der Geschichte an, da selbst die Päpste sie nicht mehr für eine Glaubensregel ausgeben.

Unilateral, einseitig, z. B. von Verträgen.

Union, die Vereinigung; daher in politischer Bedeutung ein Bundesstaat, im Gegensatze zur Conföderation oder dem Staatenbunde (s. d.). Eine solche war insbesondere die von Margarethe (s. d.), Königin von Dänemark u. Norwegen, 1397 zusammengebrachte calmarische Union, wodurch die drei scandinavischen Reiche unter Einem Scepter vereiniget wurden. In kirchlicher Hinsicht nennt man Union die Wiedervereinigung der verschiedenen christl. Confessionen, die schon seit der Losreißung der griech. Kirche von der lateinischen, noch mehr aber seit der Trennung der Protestanten von den Katholiken ein Gegenstand eifriger Wünsche und vielfältiger, aber stets fehlgeschlagener Versuche gewesen ist. Doch ist wenigstens die Verbindung der Evangelischen u. Reformirten zu Einer Kirche in neuerer Zeit in mehren Ländern (vergl. Synode) gelungen, und ein Theil der griechischen Christen (etwa 2 Mill.) hat sich unter dem Namen der unirten Griechen schon länger auf gewisse Bedingungen mit der römischen Kirche vereiniget. (S. Griechische Kirche.) Sie sind besonders in den östl. Provinzen der östreichischen Monarchie sehr verbreitet.

Unisono (Einklang) wird in der Musik das Verhältniß zweier Töne von gleicher Größe (d. h. von gleicher Höhe oder Tiefe) auf derselben Stufe genannt.

Unitarier, s. Socinus.

Universalgeschichte, s. Geschichte.

Universalien nannten die Scholastiker (s. d.) die allgemeinen Begriffe u. stritten sich mehre Jahrhunderte darüber, ob sie Wirklichkeit hätten oder nicht. Die das Erstere behaupteten, hießen Realisten, die andern Nominalisten.

Universalsprache, allgem. Sprache, s. Pasigraphie.

Universitäten (Gesammtschulen) sind hohe Schulen, auf welchen alle Haupt- und wichtigen Hilfswissenschaften gelehrt werden, und die zugleich das Recht haben, in allen Hauptwissenschaften die höchsten Würden zu ertheilen. Ihr Zweck ist, denjenigen, welche bereits auf den Gymnasien (s. d.) die allgemeine gelehrte Vorbildung erhalten haben, zur Vollendung derselben und zum Studium eines Berufsfaches Gelegenheit zu geben. Sie unterscheiden sich dadurch von den eigentlichen Akademien (s. d.) oder gelehrten Gesellschaften zu wissenschaftlichen Zwecken, bei welchen keine Verbindung zwischen Lehrern u. Lernenden u. keine Ertheilung v. Würden oder Graden statt findet, obgleich man bei uns häufig auch die Universitäten Akademien nennt; und von Lyceen und Specialschulen, auf denen nur eine oder einige der Hauptwissenschaften gelehrt und keine Grade ertheilt werden. Der lat. Name universitas kam im Anfange des 13. Jahrhunderts auf, und man bezeichnete damit zuerst die Gesammtheit der Studirenden oder Schüler, in der Folge die an einem Orte vereinigte Gesammtheit der Lehrer u. Lernenden, und brauchte zuletzt den Ausdruck universitas literarum, um anzudeuten, daß auf einer Universität alle Haupt- u. Hilfswissenschaften gelehrt würden. Die ersten Universitäten in Europa entstanden im 12. Jahrh. zu Bologna, Salerno u. Paris, von welchen jede eine Hauptwissenschaft mit Vorliebe pflegte und gewissermassen die Mutter ihres Studiums im neuern Europa wurde; Bologna für Rechtswissenschaft, Salerno für Heilkunde und Paris für scholastische Philosophie u. Theologie. Bald nach diesen italienischen u. französischen

Universitäten entstanden auch die englischen zu Oxford u. Cambridge (um 1200); Deutschland aber erhielt seine ersten Universitäten zu Prag (1348) u. zu Wien (1365) erst im 14. Jahrh., dagegen entstanden hier in der Folge deren eine so große Zahl, wie in keinem anderen Lande. Man zählte noch vor 30 Jahren mehr als 40 hohe Schulen in Deutschland, die jetzt wieder auf 23 (zu Wien, Prag, Innsbruck, Grätz, Olmütz, Berlin, Halle, Bonn, Breslau, Greifswalde, München, Erlangen, Würzburg, Tübingen, Heidelberg, Freiburg, Göttingen, Marburg, Leipzig, Jena, Gießen, Kiel u. Rostock) reducirt sind, welche zusammen 1826 mit 1045 Lehrern und 15,746 Studirenden besetzt waren. Als Hauptuniversitäten der übrigen europäischen Länder, die noch nicht erwähnt worden sind, nennen wir in Italien Padua und Pavia, in Frankreich Lyon, Orleans, Avignon, in Portugal u. Spanien Salamanca, Alcala, Coimbra, in Schottland u. Irland Edinburg u. Dublin, in den Niederlanden Löwen u. Leyden, in Dänemark Kopenhagen, in Schweden Upsala, in Rußland Dorpat, Moskau, St. Petersburg und Wilna. Uebrigens sind unsere Universitäten gewöhnlich nach den Hauptfächern (der Theologie, Medicin, Jurisprudenz u. den philosophischen oder allgemeinen Wissenschaften) in 4 Facultäten getheilt, zu welchen zuweilen noch die cameralistische als fünfte kommt. Jeder Facultät steht ein Decan, der ganzen Hochschule aber der rector magnificus vor, der von dem Lehrercollegium, sowie die Decane von ihren Facultäten, selbst gewählt wird u. von einem aus Professoren aller Facultäten zusammengesetzten akademischen Senate umgeben ist, mit welchem er die akademische Polizei, oft auch die

Gerichtsbarkeit über die Studirenden auszuüben hat. Die meisten Universitäten sind mit reichen Stiftungen versehen, aus deren Renten die Kosten der Universität, die gemeiniglich auch mit wissenschaftlichen Sammlungen, als Bibliotheken, physikalischen u. Naturaliencabineten, anatomischem Theater, botanischem Garten, Sternwarte u. s. w. ausgestattet ist, bestritten werden, u. deren Verwaltung meist ebenfalls dem Lehrercollegium oder einem von diesem gewählten Verwaltungssenate zusteht. Der Lehrvortrag ist ganz frei und auf Jünglinge und junge Männer berechnet, die schon einen gewissen Grad gelehrter Bildung auf den niedern Gelehrtenschulen erlangt haben. In frühern Zeiten mußten die neugegründeten Universitäten auch von dem Papste u. dem Kaiser, von welchen sie ihre Privilegien erhielten, bestätiget werden, was jetzt natürlich wegfällt.

Unmündigkeit, s. Majorennität.

Unschuld (Stand der) wird in der christl. Glaubenslehre der Zustand genannt, in welchem sich die ersten Menschen vor dem Sündenfalle befanden.

Unschuldsproben, s. Ordalien.

Unsterblichkeit wird die Fortdauer der Seele nach dem Tode des Leibes genannt. Beweisen läßt sich dieselbe so wenig zur Evidenz, als das Daseyn Gottes (s. Gott); aber der Glaube (s. d.) an dieselbe ist uns nicht minder Bedürfniß, als der an ein ewiges Wesen, und eben darum können wir die Lehre von der menschlichen Unsterblichkeit als eine uns unmittelbar durch die Vernunft (s. d.) zugehende und daher an und für sich gewisse Wahrheit betrachten. Haben wir sie einmal im Glauben erfaßt, so bietet uns das Nachdenken allerdings eine

Menge von Gründen dar, die uns in diesem Glauben bestätigen können. Dahin gehören z. B. die vielen Anlagen des Menschen, die nicht bloß für dieses kurze Leben berechnet seyn können, die Wißbegierde und Sehnsucht nach dem Höheren, die hier keine Befriedigung findet, die ungleiche Vertheilung von Glück und Unglück, die ohne Rücksicht auf Verdienst in diesem Leben stattfindet u. s. w.; ja selbst, daß wir fragen können, ob eine Unsterblichkeit sey, scheint unsere Bestimmung für dieselbe zu bestätigen. Die Offenbarung (s. d.) endlich bekräftiget den Glauben an Fortdauer der Seele auf das Bestimmteste. Ganz nutzlos aber ist es, darüber zu grübeln, wie unser Zustand nach dem Tode beschaffen seyn möge, und ob wir vielleicht in einem neuen Leibe auf die Erde zurückkehren (s. Seelenwanderung), oder in einem andern Planeten eine höhere Stufe der Organisation ersteigen werden u. dgl. m. Kein Sterblicher vermag über das, was kommen wird, Aufschluß zu geben, u. auch die Offenbarung schweigt darüber, indem sie sich darauf beschränkt, uns zu versichern, daß derer, die dessen würdig sind, unendliche Seligkeit warte. Diese läßt uns auch die Vernunft von einem Schöpfer hoffen, der schon auf dieser Welt sich gegen uns so liebevoll bewiesen, uns so viele Annehmlichkeiten bereitet hat. Unsere Aufgabe hier ist nicht, über unergründliche Dinge zu grübeln, sondern die Güter dieser Erde dankbar zu genießen und uns zugleich eines künftigen veredelten Daseins würdig zu machen.

Unstrut, Nebenstrom der Saale, quillt oberhalb Mühlhausen u. mündet bei Naumburg.

Unterhaus, s. Großbritannien.

Unterleib, im Gegensatze zum Oberleibe (s. d.) der

untere Theil des menschl. Leibes, dessen Anfang man von der Gegend der Herzgrube, nach beiden Seiten auf den kurzen Rippen hin, bis an das Rückgrath bestimmt. Man unterscheidet äusserlich besonders folgende Gegenden an demselben: die Herzgrube, da, wo der Knochenansatz des Brustbeines sich endet; die Hypochondern, die auf beiden Seiten von den kurzen Rippen bedeckt sind; die Nabelgegend, in der Mitte; die Lendengegenden, auf beiden Seiten unter den Hypochondern; die Hüftengegenden unter den vorigen, mit den Hüftknochen; endlich die Weichengegend, in der Beugung, wo Schenkel u. Unterleib zusammenkommen. Die Unterleibshöhle wird gebildet oben von dem Zwerchfelle, welches sie von der Brusthöhle abschneidet, hinten von dem Rückgrathe, zu beiden Seiten von den kurzen Rippen und zum Theile von den Bauchmuskeln, vorn von diesen allein, nach unten durch die Beckenknochen. Sie enthält die meisten Eingeweide in sich, die Verdauungswerkzeuge, die Werkzeuge der Urinbereitung und Aussonderung, und die innern Geschlechtswerkzeuge. — Unter den Unterleibskrankheiten versteht man besonders gewisse anhaltende Kränklichkeiten, welche in der fehlerhaften Beschaffenheit eines der größern u. wichtigern Werkzeuge des Unterleibes oder in einer anhaltenden Unregelmäßigkeit des Blutumlaufes, oder in einer dauernden Verstimmung des Nervensystems des Unterleibes ihren Grund haben. Besonders gehören dahin die Verdauungsbeschwerden, Hämorrhoiden, Magenkrämpfe, Milzkrankheiten, die Hypochondrie, Hysterie, die allgemeinen Krämpfe und Verzuckungen u. s. w.

Unterricht wird der Erziehung (s. d.) im engern

Sinne entgegengesetzt und besteht in der absichtlichen Mittheilung bestimmter Kenntnisse u. Geschicklichkeiten, verbunden mit der Anweisung, sie zu erweitern u. anzuwenden. Derselbe wird besonders in den öffentlichen Schulen (s. d.), aber auch durch Privatlehrer ertheilt, und die Anweisung, wie man zweckmäßig unterrichten soll, bildet den Gegenstand einer eigenen Wissenschaft, der Didactik, welche von der Pädagogik (s. d.) im strengen Sinne zu unterscheiden ist. Vergl. übrigens auch die Artikel Lehrart und wechselseitiger Unterricht.

Unterscheidungszeichen (Interpunctionen) sind solche Schriftzeichen, welche die verschiedenen Ruhepunkte in der Reihe unserer Gedanken und die denselben entsprechenden Pausen der mündlichen Sprache dem Auge des Lesenden sichtbar darstellen. Die wichtigsten sind der Schlußpunkt, welcher am Ende eines Satzes gesetzt wird; der Doppelpunkt (Kolon), vor einem Nachsatze, der auf einen sehr zusammengesetzten Vordersatz folgt, dann wenn man seine eigenen oder eines Andern Worte als solche unmittelbar anführt; der Strichpunkt (Semikolon), welcher in Perioden von bedeutender Länge die einzelnen Glieder trennt; endlich der Beistrich (Komma), vor und nach eingeschobenen Worten, Zwischensätzen, durch kein Bindewort verbundenen Haupt- u. Eigenschaftswörtern u.s.w. Der Punkt bezeichnet die längste, das Komma die kürzeste Pause. Das Kolon pausirt nicht so lang als der Punkt, das Semikolon länger als das Komma. Minder wichtige Unterscheidungszeichen, deren Anwendung bekannt ist, sind das Fragezeichen, das Ausrufungszeichen, das Einschließungszeichen (Parenthese), das Anführungszeichen, das Binde- u. Trennungszeichen, der Gedankenstrich und das Apostroph.

Unterschlächtig, s. Oberschlächtig.

Unterthan (subditus) ist der Staatsbürger im Verhältnisse zum Souverain u. nur in dieser Beziehung, daher man gutsherrliche Hintersaßen nur uneigentlich Unterthanen des Gutsherrn nennen kann. Jedermann im Staate ausser dem Regenten ist Unterthan; selbst s. Gemahlin ist nur die erste Unterthanin. Auch Fremde sind es, so lange sie im Staate sich aufhalten (subditi temporarii), in soferne sie nicht, wie die Gesandten (s. d.) u. deren Personal, nach Völkerrecht die Exterritorialität ansprechen können.

Unterwalden, einer der kleinern Schweizercantone, im Mittelpunkte des Landes, ein Hirtenland von 12 Q. M. mit 20,000 kath. Einwohnern, gränzt mit Uri, Schwyz, Luzern und Bern zusammen. Der Canton theilt sich in die beiden durch den Kernwald geschiedenen Haupttheile: Ob und Nid dem Walde, die beide für sich besondere Staaten bilden, eine demokratische Verfassung haben und wechselweise einen Abgeordneten zur Tagsatzung senden. Zum Bundesheere stellt der Canton 382 Mann und contribuirt in Geld 1907 Schweizerfranken. In Nid dem Wald ist Stanz, ein Flecken, in Ob dem Walde Sarnen der Hauptort. Unterwalden war einer der Urcantone, die 1308 den Bund im Rütli schloßen.

Unterwelt, s. Tartarus und Hölle.

Unterwerfungsvertrag, s. Staat.

Unze, ein Gewicht von 2 Loth, ist in Deutschland in den Apotheken u. bei'm Golde gewöhnlich. Bei den Römern war es der 12te Theil eines Ganzen u. insbesondere eines Pfundes. Dann heißt auch Unze ein zu dem Katzengeschlechte gehörendes Raubthier in Afrika, Ostindien u.

Persien, das mit dem Panther viele Aehnlichkeit, aber unregelmäßigere Flecken hat und sanfter ist. Es wird gezähmt u. zur Gazellenjagd abgerichtet.

Unzer (Joh. August), geb. zu Halle 1727, gest. als practischer Arzt u. Prof. zu Rinteln 1799, hat sich als medicinischer Schriftsteller, besonders durch seine medicinisch-diätetische Wochenschrift „Der Arzt" und das daraus zusammengetragene „Medicinische Handbuch" (n. Ausg. Leipzig 1794) sehr verdient gemacht.

Upsala, Stadt in der Provinz Upland in Schweden, in einer weiten, fruchtbaren Ebene, in frühern Zeiten die ansehnlichste Stadt des Reiches, hat jetzt 580 H. u. 4000 Einw. In der hiesigen Domkirche werden die Könige v. Schweden gekrönt, und der hiesige Erzbischof ist Primas des Reiches. Berühmt ist die Universität, welche 1477 gestiftet und von Gustav Adolph später reformirt wurde und von 12—1600 Studirenden besucht ist. Die Universitätsbibliothek ist sehr reich; ausserdem hat die Hochschule eine Münzsammlung, Sternwarte und einen von Linné (s. d.) angelegten botanischen Garten, so wie eine sehr reiche und große Naturaliensammlung. Die hiesige Gesellschaft der Wissenschaften stiftete König Friedrich 1728.

Ural (d. i. Gürtel), ein berühmtes Gebirge in Rußland, zwischen Europa u. Asien, vom kaspischen Meere u. dem Uralsee an, 300 Meilen lang, bis zum karischen Meerbusen des Eismeeres u. nach Nowaja Semla hin, besteht aus dem eigentlichen Uralgebirge u. den Guberlinskischen Bergen, welche südlich tief in die Kirgisensteppen reichen. Der eigentliche Ural wird wieder in den Nord- u. Mittelural u. in den baskirischen u. kirgi-

schen Ural (den südl. Theil) getheilt, hat wenige sehr hohe Berge und ist reich an Erzen, als Gold, Eisen u. Kupfer, an Bergkrystall, Achat, Amethyst, Karneol, Topas, Jaspis, Chalcedon und Marmor. Auf dem Uralgebirge entspringen die Kama, Petschora und der Fluß Ural, ehemals Jaik, der nach einem Laufe von 300 geogr. Meilen, währenddessen er mehre Flüsse aufgenommen hat, in verschiedenen Armen bei Gurjew in das kaspische Meer fällt und sehr fischreich ist. In der Steppe auf s. rechten Ufer bis an das kaspische Meer wohnen die uralischen Kosacken, auf dem linken Ufer aber die Kirgisen.

Urania, die Muse der Astronomie. (S. Musen.) Vergl. auch Venus Urania. Endlich hieß eine der Okeaniden oder Meernymphen Urania.

Uranus (Himmel), in der Kosmotheogonie der Griechen der Sohn der Gäa (Erde), die ihn, nachdem sie aus dem Chaos hervorgegangen war, aus sich selbst und dann mit ihm die Titanen erzeugte, von denen ihn der jüngste, Kronos (die Zeit), entthronte, indem er ihn mit der Sichel entmannte. Dann heißt auch so einer der Planeten (s. d.).

Urban, der Name von 8 Päpsten, von welchen Urban II. auf der Kirchenversammlung zu Clermont 1095 den ersten Kreuzzug beschließen ließ u. durch s. Beredtsamkeit zu dieser Unternehmung nicht wenig beitrug. Urban IV. (gest. 1264) hat sich durch die Einsetzung des Fronleichnamsfestes bekannt gemacht, und Urban V. (gest. 1370) beschloß die Reihe der zu Avignon residirenden Päpste. Urban VI., gest. 1389, vermuthlich an Gift, hatte Clemens VII. zum Gegenpapste, wodurch ein großes Schisma herbeigeführt wurde, und

Urban VIII. (gest. 1644) ist als Stifter des Collegium de propaganda fide merkwürdig. Ueberhaupt war er ein Freund der Wissenschaften.

Urbanistinnen, s. Franziskaner.

Urbanität, städtische Sitte, im Gegensatze der bäuerischen (Rusticität). Man versteht darunter gewöhnlich feine Lebensart; eigentlich ist es das feine Benehmen in Gesellschaft Anderer, wodurch man Alles, was den gebildeten Geschmack oder das Schönheitsgefühl verletzen würde, zu vermeiden sucht. Sie ist mithin verschieden von der Höflichkeit und Artigkeit.

Urbarium, ein Buch, in welchem die urbaren und daher zins- oder steuerpflichtigen Ländereien eines Bezirkes oder einer Gemeinde verzeichnet u. beschrieben sind.

Urbino, Delegation im Kirchenstaate, mit der gleichnamigen Hauptstadt, welche 5000 Einw., 16 Klöster, einen Erzbischof u. die älteste Akademie Italiens besitzt, übrigens auch als Geburtsort des großen Malers Raphael berühmt ist.

Urgebirge, ein Gebirge, das, wie z. B. das Erzgebirge, aus **Urgebirgsarten** gebildet ist. So nennt man die ersten (nämlich die untersten uns bekannten) festen Gebilde oder krystallinischen Niederschläge, woraus die Erde als fester Körper sich bildete. Dahin gehören Granit, Gneus, Glimmerschiefer, Urkalkstein, Serpentin und Granulith.

Uri, ein Schweizercanton, von den Cantonen Schwyz, Glarus, Graubündten, Tessin, Wallis, Bern u. Unterwalden umgeben, schloß 1308 mit Schwyz u. Unterwalden jenen Bund, der den Grund zur Freiheit der Schweizer legte und hat 24 Q. M. Flächeninhalt, der nur aus

Bergen u. Thälern besteht, daher Viehzucht der Haupterwerbszweig der Urner ist. Der von ihnen bereitete Käse wird sehr geschätzt. Uebrigens gibt ihnen auch die stark besuchte Gotthardsstraße viel Verdienst. Die Urner, etwa 14,000 an der Zahl, sind gleichwohl nur ein armes, gutmüthiges Hirtenvölkchen, von deutschem Stamme, das sich zur katholischen Religion bekennt. Die Verfassung ist demokratisch, der Hauptflecken Altorf. Zur Bundesarmee stellt Uri 602 Mann; an Geld trägt es 3012 Schweizerfranken bei.

Urian wird der Teufel, dann geringschätzig eine solche Person, deren Namen man nicht kennt, genannt.

Urias, ein braver Offizier des Königs David (s. d.), in dessen schönes Weib sich dieser verliebte und, um sie ehelichen zu können, ihn aus dem Wege zu räumen beschloß. Er gab ihm daher eine Ordre an den Obergeneral mit, nach welcher dieser den Urias auf einen verlornen Posten stellen mußte, wo er auch umkam. Ein Uriasbrief heißt daher ein solcher, den der Beförderer zu seinem eigenen Schaden übergibt.

Uriel, ein erdichteter Engelsname.

Urin, die Flüßigkeit, welche im Körper des Menschen und der vollkommenern Thiere durch die Nieren abgesondert, in der Urinblase gesammelt u. durch die Harnröhre aus dem Körper entfernt wird, besteht aus Wasser, in welchem der eigentliche Harnstoff, phosphorsaurer Kalk, phosphorsaures Natron, phosphorsaures Ammoniak u. etwas Extractivstoff sich aufgelöst finden, u. hat wahrscheinlich die Bestimmung, den Ueberfluß an Stickstoff aus dem Körper zu schaffen. Bei vielen Krankheiten verändert er sich auffallend und wird deßhalb von den Aerzten fleißig untersucht.

Urkunde, ein geschriebenes Zeugniß von einer Sache, insbesondere ein Diplom; daher Urkundenlehre, Urkundenkunde, Diplomatik, die Wissenschaft von den schriftlichen Aufsätzen, welche über Rechte u. Thatsachen auf eine feierliche und verbindliche Art ausgefertigt sind und den spätern Zeiten zum völligen Beweise dienen. Sie macht einen Theil der historischen Hilfswissenschaften aus und geht gewöhnlich bis auf das 5. christl. Jahrh. zurück, über welches hinauf uns zwar Inschriften auf Stein u. s. w., aber keine auf Pergament oder ägyptisches Papier geschriebenen Diplome übrig sind. Ihre wissenschaftliche Begründung fällt in die erste Hälfte des 17. Jahrh. und wurde durch deutsche Länderstreitigkeiten veranlaßt. Mabillon (s. d.) und s. Ordensbrüder Toustain u. Tassin brachten sie auf einen höhern Standpunkt, während Joh. Heunemann von Teutschenbrunn in s. Commentariis de re diplomatica Regum et Imperatorum Germanicorum (Nürnberg, 1745—49) sie praktisch bearbeitete u. Gatterer ihr eine völlig systematische Form gab. Dieser theilte sie in die Schriftkunde (Graphik), Zeichenkunde (Semiotik) u. Formelkunde (formularia). (Vergl. auch Manuscripte.)

Urne, ein rundes Gefäß, welches bei den Alten theils zum Schmucke, theils zur Aufbewahrung der Asche der verbrannten Todten diente. Auf unsern Grabmälern werden Urnen häufig als Decorationen angebracht. Uebrigens waren die Urnen bei den Alten auch Symbole eines Fluß- oder Quellgottes.

Urphede ist der Eid eines entlassenen und verwiesenen Verhafteten, das Land, aus welchem er verwiesen worden, nicht wieder zu betreten, noch weniger an dem-

selben und dessen Bewohnern sich zu rächen. Er scheint aus den Zeiten des Faustrechts und der damals so üblichen Selbstrache herzustammen.

Urproduction, s. Production.

Ursache ist der Grund der Wirklichkeit eines Andern, welches als eine actuelle Folge Wirkung genannt wird. Das Verhältniß der Ursache zur Wirkung wird Ursächlichkeit (Causalität) und der Satz: „Alles, was geschieht, setzt eine Ursache voraus" der Satz des Grundes oder der Causalität genannt.

Urstoffe, s. Elemente.

Ursula, die heil., soll eine englische Prinzessin gewesen u. mit 11,000 Jungfrauen nach Rom gewallfahrtet seyn. Ihr zu Ehren stiftete die heil. Angela zu Brescia 1537 den Orden der Ursulinerinnen, welche Augustin's Regel befolgen, schwarz gehen und sich mit der Krankenpflege u. der Erziehung u. dem Unterrichte junger Mädchen beschäftigen. Er zählte im 18. Jahrh. über 350 Klöster u. hat sich durch s. Gemeinnützigkeit aus den Stürmen der Säcularisation gerettet.

Urtheil, im allgemeinen Sinne die auf Wahrnehmung u. Erfahrung gegründete Erkenntniß von der Beschaffenheit einer Sache und die auf solcher Erkenntniß beruhende Aussage hierüber; daher in juristischer Bedeutung der entscheidende Ausspruch des Richters über eine streitige Sache. In der Logik (s. d.) bildet das Urtheil oder die in dem Gesetze des Verstandes gegründete Bestimmung des Verhältnisses unserer Vorstellungen, mithin die Verbindung oder Trennung von Begriffen, einen der Grundbestandtheile des Denkens. Die im Urtheile in Verhältniß gesetzten Begriffe heißen Subject (von

dem etwas ausgesagt wird) u. Prädicat (was davon ausgesagt wird); die Copula bezeichnet die Form ihres Verhältnisses. „Gott ist gut“ ist ein Urtheil. Gott ist hier das Subject, gut das Prädicat, ist die Copula. Man unterscheidet die Urtheilsformen nach den Kategorien der Quantität, Qualität, Relation u. Modalität. Nach ihrer Quantität sind die Urtheile einzelne (Karl ist gut), besondere (einige Menschen sind gut) u. allgemeine (alle Menschen sind gut); nach ihrer Qualität bejahende (Karl ist gut), verneinende (Karl ist nicht gut) und einschränkende (Karl ist nicht ganz gut); nach ihrer Relation kategorische, welche von dem Subjecte etwas schlechthin aussagen (Karl ist gut), disjunctive, welche aussagen, daß eines oder das andere sey (Karl ist gut oder böse), und hypothetische, welche nur bedingt aussagen (wenn Karl gut ist, verdient er Lob); hinsichtlich der Modalität endlich sind sie nothwendige (Karl muß gut seyn), wirkliche (Karl ist gut) und mögliche (Karl kann gut seyn). Werden mehre Urtheile mit einander verglichen, so sind sie entweder gleich oder verschieden. Sind sie nur in gewisser Hinsicht gleich, in anderer aber verschieden, so können sie entweder relativ identisch, oder ähnlich, oder verwandt seyn. Die verschiedenen Urtheile können entweder sich mit einander verbinden lassen, oder sich gegenseitig aufheben. Im ersten Falle heißen sie einstimmige, im letzten Falle entgegengesetzte, und diese können wieder, wie die Begriffe (s. d.), contradictorisch oder bloß conträr entgegengesetzt seyn, je nachdem sie sich durch einfache Verneinung, oder durch Setzung eines Andern aufheben. Wenn endlich in zwei Urtheilen die zum Stoffe derselben gehörigen wesentlichen Bestandtheile in umgekehrten

Verhältnissen stehen, so heißen sie selbst umgekehrte oder umgewandte Urtheile, und ihr Verhältniß die Umkehrung oder Umwendung. Diese kann sowohl eine unveränderte seyn (Kein A ist B, kein B ist A), als eine veränderte, wenn die Quantität (Alles A ist B; einiges B ist A) oder die Qualität (Alle A sind B; kein NichtB ist A) verändert ist. Das erste Urtheil heißt insonderheit das umgekehrte, und das zweite das umkehrende. — **Urtheilskraft** (judicium) wird der Verstand oder das Denkvermögen genannt, insoferne es die Function des Urtheilens vornimmt, dann aber auch insbesondere in soferne es das Verhältniß der Dinge durch Anwendung des Allgemeinen auf das Besondere und Unterordnung des Besonderen unter das Allgemeine bestimmt. So subsumirt z. B. der Richter den einzelnen ihm vorliegenden Fall unter das allgemeine Gesetz. Die Urtheilskraft, welche auch die Grundlage des sogenannten Mutterwitzes ist, bedarf vor allem der Uebung und kommt daher nicht vor den Jahren, ist aber dasjenige, was man im Geschäftsleben vor allem bedarf, und ohne welches ein noch so umfassendes Wissen nutzlos bleibt, da demjenigen, welchem es an Urtheilskraft gebricht, das Mittel zu seiner Anwendung fehlt.

Uruguay, ein sehr starker und reißender Nebenstrom des Plata-Flußes in Südamerika, quillt auf den brasilianischen Cordilleras und mündet Buenos-Ayres gegenüber.

Urwelt, die Erde, wie sie in ihrer ältesten Periode war, dann jene Periode selbst, wo noch viele Thiergattungen, wie der Mammuth u. s. w., lebten, die man jetzt für völlig ausgestorben halten muß, u. die sämmtlich

durch die Riesengröße der von ihnen aufgefundenen fossilen Knochen Erstaunen erregen. Diese Zeit trennt sich durch die Kreideformation von der Vorwelt, der Uebergangsperiode zur jetzigen Gestaltung des Erdbodens, und scheint keine Menschen gehabt zu haben, da man nirgend fossile Reste der letztern in den Niederschlägen der Urwelt gefunden hat.

Usance (franz.), Gewohnheit; insbesondere bei'm Handel, ein an einem Handelsplatze zwischen Kaufleuten bestehendes rechtliches Herkommen, wonach sich z. B. der Zinsfuß, die Provision, die Zahl der Respecttage u. s. w. bestimmt.

Usbecken, ein türkischer, jetzt in der Türkei herrschender Volksstamm, der, seit 3 Jahrh. das Schrecken u. die Geißel eines großen Theils von Mittelasien, das heutige Buchara (oder Usbekistan) und Turkomanien bewohnt und, obwohl er sich sonst durch Ehrlichkeit u. Gerechtigkeit auszeichnet, doch Krieg u. Räuberei als ein ehrenvolles Gewerbe treibt. Die Anzahl ihrer Krieger mag sich etwa auf 30,000 belaufen.

Usipeter, in der alten Geographie ein deutsches Volk, das, von den Chatten verdrängt, sich am Rheine neben den Menapiern u. Tenchterern niedersetzte.

Uso bedeutet bei Wechselgeschäften die Nachsichtszeit, welche demjenigen, auf den ein Wechsel, welcher nicht auf eine bestimmte Frist gestellt ist, gezogen worden, zur Zahlung desselben nach Sicht (Präsentation des Wechsels) gestellt wird. Sie ist in verschiedenen Handelsplätzen verschieden bestimmt, daher der Name (ital. Gebrauch).

Usteri (Paul), geb. 1768 in Zürich, studirte zu Göttingen Medicin, promovirte daselbst 1788 und bildete

sich dann auf Reisen weiter aus. In s. Vaterland zurückgekehrt wirkte er als Arzt u. Lehrer am medicinisch-chirurgischen Institut, kam 1797 in den großen Rath und wirkte hier sowie später als Mitglied des Senats der helvetischen Regierung auch als Staatsmann für das Wohl der Schweiz. 1814 ward er Staatsrath des Cantons Zürich. Ungeachtet s. vielen Aemter als Vorstand des Regierungsdepartements des Innern, des Sanitätsraths u. s. w. hat er sich auch in der Literatur durch s. botanischen, politischen und historischen Arbeiten Ruhm erworben.

Usurpator wird derjenige genannt, der auf widerrechtliche Weise die Staatsgewalt, einen Thron oder sonst fremdes Eigenthum an sich reißt, mehr unter dem Scheine irgend eines Rechtsgrundes als aus offener Raubsucht.

Ususfructus, s. Nießbrauch.

Uterini, Schoßgeschwister, Kinder einer und derselben Mutter.

Uterus, die Gebärmutter.

Utica, eine berühmte uralte phönizische Pflanzstadt an der Küste von Nordafrika, unabhängig von Karthago, doch mit ihm verbunden, ist merkwürdig durch den Selbstmord des jüngern Cato (s. d.), der nach ihr benannt wird.

Utopien, ein Land, das nicht da ist, nur in der Einbildung besteht, und das man sich daher so schön ausmalen kann, als man will. Thomas Morus (s. d.) schrieb einen politischen Roman unter diesem Namen, der das Musterbild eines vollkommenen Freistaates aufstellt.

Utraquisten, s. Calixtiner.

Utrecht ist der Name einer Provinz im Königreiche der Niederlande (Holland) mit 24 Q. M. und 108,000 Einw., sonst einer der 7 vereinigten Provinzen. Die Hauptstadt gl. N. liegt in einer angenehmen Gegend am alten Rhein, ist groß, aber alterthümlich (sie ist die älteste batavische Stadt) gebaut, u. hat in 8000 H. 35000 Einw., schöne Gebäude, viele Kirchen und angenehme Spaziergänge, worunter besonders die über 2000 Schritte lange Maillebahn, aus 8 Lindenalleen bestehend. Es gibt hier Seiden-, Spiegel- und Gewehrfabriken. Die Universität wurde 1666 eröffnet und besitzt verschiedene Sammlungen. Zu Utrecht wurde 1579 (den 23. Jan.) die sogenannte Union der 7 vereinigten Provinzen, welche als das erste und vornehmste Grundgesetz derselben angesehen wurde, und 1713 der Utrechter Friede geschlossen, durch welchen Philipp von Bourbon als König von Spanien anerkannt und der spanische Erbfolgekrieg beendiget wurde. In demselben wurde auch die Königin Anna als legitime Souverainin von Großbritannien anerkannt und Sardinien an Savoyen abgetreten. Er macht Epoche in der Geschichte des europäischen Gleichgewichtsystems, weil er die britische Macht in der Reihe der Hauptstaaten voranstellte und dadurch Frankreichs Politik zuerst in feste Schranken zurückwies.

Ut, re, mi, fa, sol. Guido von Arezzo (s. d.) bezeichnete die von ihm erfundene Tonleiter mit diesen einzelnen Sylben, um sie fester zu bestimmen. Er nahm dieselben aus einer Hymne an Johannes den Täufer, welche folgendermassen anfängt:

Ut queant laxis resonare fibris
Mira gestorum famuli tuorum
Solve polluti labii reatum
Sancte Joannes!

Der Grund, aus welchem er gerade diese Sylben wählte, ist unbekannt. Sie correspondiren der heutigen Buchstabenbezeichnung: c, d, e, f, g, a. — Vorzüglichen Gebrauch von jener Benennung machte man zur Erlernung des Gesanges, wobei man ein solches Absingen der Tonleiter Solmisiren nannte. In Frankreich und Italien geschieht dieß zum Theile noch.

Utzschneider (Joseph v.), kgl. bayer. geh. Rath, ist 1763 zu Rieden am Staffelsee in Bayern geb., studirte zu München u. Ingolstadt, übernahm dann die Professur der Cameralwissenschaften an der herzogl. Marianischen Militärakademie u. ward 1784 Hofkammerrath, in welcher Stellung so wie nachher als Salinenadministrator im Fürstenthume Berchtoldsgaden er sich um die Staatswirthschaft in Bayern große Verdienste erwarb. Nach dem Regierungsantritte Maximilian Josephs IV. (1799) wurde er daher zum General-Landesdirector und bald darauf zum geh. Referendär im Finanzdepartement befördert, ging aber in s. Reformen im Finanzwesen zu rasch u. wurde deßhalb in Ruhe versetzt. Nun errichtete er eine Lederfabrik in München u. mit Reichenbach (s. d.) das mechanische Institut, sowie in Benedictbayern mit Fraunhofer das so berühmt gewordene optische Institut. Er wurde 1807 aufgefodert, in den Staatsdienst zurückzutreten, u. zum Generalsalinendirector u. geh. Finanzreferendär ernannt. Als solcher führte er den Bau der neuen Saline zu Rosenheim mit der ganzen Soolenleitung von Reichenhall dahin, wobei G. v. Reichenbach ihn unterstützte, und legte auch den ersten Grund zu dem noch jetzt in Arbeit befindlichen Grundkataster als Grundlage einer gleichmäßigen Besteuerung des Bodens. Im J. 1811

wurde er neben s. übrigen Geschäften auch noch Vorstand der Staatsschuldentilgungsanstalt, zog sich aber 1814 abermals in's Privatleben zurück u. errichtete nun eine Tuchmanufactur zu München. Nach der Einführung des constitutionellen Systems in Bayern war er einige Jahre Bürgermeister der Hauptstadt München u. hat seit 1819 als Mitglied der zweiten Kammer der bayerischen Ständeversammlung besonders um die Landescultur sich thätig angenommen. Ganz besonders hat ihn in neuester Zeit die Zuckerfabrikation aus Runkelrüben beschäftigt; auch wurde er 1827 zum Vorstande der in München errichteten polytechnischen Centralschule ernannt.

Uz (Joh. Pet.), geb. zu Ansbach 1720, studirte zu Halle, wo Gleim und Götz s. Freunde wurden, und lebte dann den Musen in s. Vaterstadt, wo er 1743 Secretär bei einem ansbachischen Justizrathe wurde, dem er 12 Jahre ohne Gehalt diente. Endlich wurde er 1763 zum Assessor des kaiserlichen Landgerichts, 1771 auch zum Mitgliede des neuerrichteten Scholarchats ernannt und 1790 vom Markgrafen zum burggräfl. Director befördert. Er starb am 12. Mai 1796, nachdem er wenige Stunden zuvor noch das Ernennungsdecret als preuß. geh. Justizrath u. Landrichter in Ansbach erhalten hatte. Er gehört zu den beliebtesten lyrischen Dichtern der Deutschen. Seine Schriften hat Weiße in 2 Bden (Wien, 1804) herausgegeben. Sein „Sieg des Liebesgottes", die „Theodicee" u. „Die Kunst, stets fröhlich zu seyn" sind daraus besonders zu erwähnen.

V.

V, der 22. Buchstabe des deutschen Alphabets, welcher mit dem F gleich lautet, ausgenommen in der Mitte der Wörter, wo er sich mehr dem W nähert.

Vacant (lat.), offen, besonders von Stellen und Pfründen, die zur Zeit unbesetzt sind. — Vacanz, das Offenseyn einer Stelle u. die Zeit desselben, dann gleichbedeutend mit Ferien (s. d.). — Vacatur, die Erledigung. — Vaciren, ohne Arbeit oder Amt seyn.

Vaccine (vom lat. vacca, die Kuh), die Kuhpocke (s. d.); daher vacciniren, einimpfen.

Vacuna, in Rom die Göttin der Erholung, welcher die Landleute opferten, wenn alle Feldarbeit gethan war.

Vacuum, die Leere (s. Leer).

Vademecum (Gehe mit mir!), ein Taschenbuch, das man mitnimmt, sich zu unterhalten.

Vagabund, ein Solcher, der, ohne eine bestimmte Heimath und Beschäftigung zu haben, im Lande herumstreicht; ein Landstreicher.

Valkenaer (Ludwig Kaspar), geb. 1715 zu Leuwarden in Holland, gest. 1785 als Prof. in Leyden, ein berühmter holländischer Philolog und Kritiker. Sein Sohn, Jan Valkenaer, ward 1787 Prof. der Rechte zu Utrecht, mußte aber als erklärter Feind des Hauses Oranien im näml. Jahre nach Frankreich flüchten u. befand sich 1793 unter den Abgeordneten, welche vom Nationalconvent die Absendung eines franz. Heeres zum Beistand der holländischen Patrioten verlangten. Als 1795 dieser Wunsch in Erfüllung ging, kehrte er nach Holland zurück

und spielte nun bis 1810 als Diplomat und Staatsmann eine wichtige Rolle. Seitdem lebte er bald in Amsterdam, bald auf dem Lande als Privatmann den schönen Wissenschaften bis an s. Tod, der zu Harlem 1821 erfolgte.

Valence, Hauptstadt des franz. Departem. der Drôme, mit 9000 Einw., Bischof, 12 Kirchen, Citadelle und Artillerieschule.

Valencia, spanische Provinz in Aragonien, am mittelländischen Meere, mit 381½ Q. M. Umfang, breitet sich unter dem schönsten Himmel Europens aus u. liefert die kostbarsten Erzeugnisse Spaniens, wird aber auch von s. 830,000 Einw., die sich am besten von allen Spaniern auf die Landwirthschaft und die Kunst der Bewässerung verstehen, trefflich angebaut. Sie ist zugleich eine der gewerbreichsten Provinzen des Reiches u. enthält zahlreiche Fabriken. Die Hauptstadt gl. N. liegt reizend am Quadalaviar, über welchen 5 steinerne Brücken führen, und zählt 5290 H. mit 100,000 Einw. Sie ist befestigt und hat 5 Vorstädte, 9 öffentliche Plätze, 74 Kirchen, 40 Klöster, 16 Hospitäler, einen Erzbischof, eine Universität und eine Akademie der bildenden Künste. Die Seidenzeuch- und Strumpfweberei, die Papierfabrikation und der lebhafte Land- und Seehandel geben der Stadt reiche Nahrung.

Valenciennes, franz. Stadt und starke Festung an der Schelde, im Depart. du Nord, zählt in 2500 H. 17000 Einw., die Battist, Linon und Spitzen in großer Vollkommenheit liefern.

Valentinian, drei römische Kaiser, von welchen der erste von 364—375, der zweite von 383—392, und der dritte von 425—455 n. Chr. regierte. Unter dem

Letzten verheerten die Hunnen Italien, und Spanien ging an die Sueven und Westgothen, Afrika an die Vandalen, Britannien an die Angelsachsen, Gallien an die Franken verloren.

Valentinus, ein berühmter Gnostiker (s. d.), der um 200 vor Ch. auf Cypern starb, und dessen Schüler sich Valentinianer nannten.

Valerianus (Publ. Licinius), römischer Kaiser von 253—60 n. Chr., nahm s. Sohn Gallienus zum Mitregenten an und suchte dem zerrütteten Staate aufzuhelfen, fand aber im Kampfe mit den gegen denselben andringenden Völkern zu wenig Zeit für innere Anordnungen. Er gerieth 260 in die Gefangenschaft des persischen Königs Sapores, in welcher er noch einige Jahre lebte.

Valerius, der Name vieler berühmten Römer, von denen Valerius Publicola mit Brutus (s. d.) einer der ersten Consuln der neuen Republik war und sich um dieselbe im Frieden wie im Kriege so verdient machte, daß ihm ein Grabmal am Forum errichtet wurde, und die römischen Frauen um ihn, wie um Brutus, ein ganzes Jahr trauerten.

Valerius Flaccus, s. Flaccus.

Valerius Maximus, ein römischer Schriftsteller um 30 n. Chr., von dem wir 9 Bücher „Dicta et facta memorabilia" besitzen, worin die Sitten, Gebräuche, Tugenden und Laster u. s. w. durch Beispiele aus der Geschichte der Römer und anderer Völker erläutert werden. Sein Styl ist ungleich und geziert. Die beste Ausgabe ist von Torrenius (Leyden, 1726, 4), die neueste Uebersetzung von Hoffmann (Stuttgart, 1828).

Valetta (la), die Hauptstadt der Insel Malta (s.

d.), mit vielen Palästen und prächtigen Kirchen, hat 3500 H. mit 33,500 Einw., treffliche Häfen und mit Lava gepflasterte Strassen. Die Einwohner unterhalten mehre Fabriken, u. ihr Handel ist im Zunehmen.

Valla (Laurentius), ein berühmter Philolog des 15. Jahrh., der um die Wiederherstellung der alten classischen Literatur in Italien viele Verdienste hat, geb. 1415 zu Rom, lehrte in verschiedenen Hauptstädten Italiens und starb 1465 als päpstl. Secretär und Canonicus des Laterans zu Rom. Seine „Opera" erschienen gesammelt zu Basel 1543 flg.

Valladolid, große Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im spanischen Königreiche Leon, mit 63 Kirchen, 46 Klöstern, Bischof, Universität, Genieschule, 14 Brücken, 30,000 Einw., Seiden-, Tuch- u. Wollenfabriken.

Valle (Pietro della), geb. zu Rom 1586, gest. daselbst 1652, brachte 11 Jahre in Palästina, der Türkei, Aegypten, Arabien, Persien und Indien zu und gehört zu den besten Reisebeschreibern des 17. Jahrh., obwohl er von Leichtgläubigkeit und der Sucht, wunderbare Dinge zu erzählen, nicht frei ist.

Valliére (Louise Françoise de la Baume le Blanc, Herzogin de la), Maitresse Ludwigs XIV., war Hofdame der Herzogin von Orleans u. liebte den König zwei Jahre im Stillen, bis dieser es endlich bemerkte. Ihr Charakter war sanft und ihre Stellung benützte sie nur, um Gutes zu thun. Von der Montespan verdrängt, ging sie 1675 als Büßerin in ein Carmeliterkloster zu Paris, wo sie 1710 in einem Alter von 66 Jahren starb.

Vallisnieri (Anton), geb. 1661 unweit Modena, gest. 1730 als Prof. zu Padua, ein berühmter Naturfor-

scher, nach welchem man die Vallisneria genannt hat, eine merkwürdige südeuropäische Wasserpflanze, deren männliche Blüthe sich im vollkommensten Zustande vom Stiele losreißt und umherschwimmt, bis sie die weibliche Blüthe befruchtet hat, während diese an ihrem langen Stiele bleibt, aber nur zur Befruchtung heraufkommt.

Valmy, Schloß und Dorf im franz. Departem. der Marne. Von dem hier am 20. Sept. 1792 erfochtenen Siege erhielt Marschall Kellermann (s. d.) in der Folge den Titel eines Herzogs von Valmy.

Valombrosa, berühmte Benedictinerabtei auf den Apenninen, die während der Revolution u. der franz. Herrschaft ein Zufluchtsort der Priester war und wegen der herrl. Aussicht häufig von Reisenden besucht wird.

Valsassina, ein großes Alpenthal am Comersee, gehört den Fürsten von Thurn und Taxis, die sich davon Grafen von Valsassina schreiben.

Valuta, der Werth oder Betrag eines Wechsels (s. d.). Es muß auf dem Wechsel bemerkt seyn, daß der Trassant von dem Remittenten die Valuta empfangen habe, und eben so muß dieß jeder Girant hinsichtlich desjenigen bemerken, auf den er den Wechsel indossirt.

Valvae judicii sind die Thüren des Gerichts; daher etwas ad valvas judicii affigiren, es an den Gerichtsthüren anschlagen, damit es Jedermann lesen könne.

Valvation, Schätzung des Werthes oder Preises einer Sache, insbesondere die gesetzliche Feststellung des Preises einer Geldsorte. Das Verzeichniß der in einem Lande geltenden Münzen mit Angabe des Preises, zu welchem sie anzunehmen sind, heißt Valvationstabelle oder Münztarif.

Vampyr oder Blutsauger, die größte Gattung der Fledermäuse (vespertilio spectrum L.), halten sich in Afrika, Ostindien und Südamerika auf und leben von Früchten, aber auch vom Blute der Thiere und Menschen, indem sie die entblößten Füße des Schlafenden mit ihrer Zunge lecken, bis sie wund werden, und ihm so das Blut aussaugen. Dann bezeichnet aber auch mit dem wahrscheinlich serbischen Worte Vampyr der Aberglaube einen Menschen, der nach seinem bereits erfolgten Tode dadurch noch eine Art Leben fortbehält, daß er zuerst sein eigenes, dann aber fremdes Blut aussaugt, worauf dann die von ihm auf diese Weise Getödteten ebenfalls Vampyre werden. Dieser Aberglaube, der noch jetzt in Dalmatien zu Hause ist, hat Lord Byron (s. d.) zu s. Erzählung „der Vampyr" Gelegenheit gegeben, welche wieder der bekannten Oper von Marschner zu Grunde liegt. Im figürlichen Sinne nennt man zuweilen Vampyre solche Menschen, die durch drückende Auflagen oder wucherische Unternehmungen von den Leuten das Geld erpressen.

Vandalen, ein nordteutscher Volksstamm, der sich bei'm Beginne der Völkerwanderung in Siebenbürgen niederließ u., von da durch die Gothen verdrängt, mit Konstantins des Großen Erlaubniß in Pannonien Wohnsitze nahm, wofür sie jedoch den Römern Kriegsdienste leisten mußten. Daß es unter den Vandalen große Männer gab, beweist das Beispiel des römischen Staatsministers Stilico (s. d.). — Bei der allgemeinen Schwäche Roms schlossen sich die Vandalen an ihre deutschen Brüder, die Sueven und Alanen an, und zogen nach Spanien, wo jedoch die Eifersucht dieser Neueingewanderten unter ihnen selbst Krieg erregte, der die Vandalen in die Süd=

spitze Spaniens drängte. Da rief der röm. Statthalter Bonifacius, den seine Feinde bei'm Wüstling Valentinian III. angeschwärzt hatten, die Vandalen zur Hilfe und der König derselben, Genserich (s. d.), ergriff diese Gelegenheit auch sogleich; statt Hilfe zu senden, erschien er mit seinem ganzen Volke, verjagte den Bonifacius selbst und nahm ganz Nordafrika in Besitz, u. seine Flotte herrschte bald auf dem ganzen Mittelmeere. Da wurde Valentinian III. ermordet, u. dessen Wittwe Eudoxia war unklug genug, nicht auf das dem Bonifacius gegebene Beispiel zu achten, sondern den furchtbaren Genserich um Hilfe und Rache anzurufen. Dieser kam, und 14 Tage plünderte die vandalische Wuth, die von daher zum Sprichworte wurde, die Kunstschätze Roms (455). Nach des mächtigen Genserich Tode schwächten innere Streitigkeiten das vandalische Reich. Gelimer, der seinen Verwandten Hilderich vom Throne gestürzt u. getödtet hatte, wurde deswegen vom Kaiser Justinian bekriegt, dessen großer Feldherr Belisar (s. d.) ihn 534 gefangen nahm und dem Vandalenreiche selbst ein Ende machte.

Vandamme (Domingue), Graf v. Hüneburg, franz. Generallieutenant u. Großoffizier der Ehrenlegion, geb. zu Cassel im Norddepartem. 1771, einer der tapfersten, aber auch rohesten Generale Napoleons. 1813 ward er bei Culm gefangen und nach Sibirien geschickt, nach dem Frieden von 1814 aber entlassen. Napoleon ernannte ihn bei seiner Rückkehr zum Pair, nach der Schlacht von Waterloo aber wurde er aus Frankreich verbannt. Später erhielt er zwar die Erlaubniß zur Rückkehr u. trat in die franz. Armee wieder ein, wurde aber durch die Ordonnanz vom Sept. 1824 auf halben Sold gesetzt.

Van der Noot, s. Noot. — Van der Velde, s. Velde (van der). — Vandiemensland, s. Diemensland. — Van Dyk, s. Dyk (Anton van).

Vaniére (Jacques), einer der besten neuern lat. Dichter, geb. in dem Dorfe Causses in der Diözese von Beziers 1664, trat in den Jesuitenorden, lehrte Humaniora und Philosophie zu Tours, Toulouse und Montpellier und starb 1739. Er ist einer der glücklichsten Nachahmer Virgils in s. Lehrgedichte: Praedium rusticum in 14 Büchern (Paris, 1707 u. öfter).

Vanille (epidendrum vanilla L.), eine windenartige Pflanze, die in Mexico, Peru, Guiana u. auf einigen westindischen Inseln auf Bergen wächst, und deren Frucht, eine ungefähr 6 Zoll lange, schmale, rauhe und braune Samenkapsel in Form einer Schote, wegen ihrer wohlriechenden und gewürzhaften Bestandtheile weit versandt und am häufigsten bei der Zubereitung der Chocolade, dann auch zu feinern Speisen, bisweilen auch in der Medicin gebraucht wird. Sie wirkt nervenstärkend und durch den Reiz, den sie im menschlichen Körper erregt, heilsam, kann aber auch durch zu starken Gebrauch schädlich werden.

Vanini (Lucilius, oder, wie er sich selbst nannte, Jul. Cäsar), aus Taurefano im Neapolitanischen geb. 1585, legte sich frühzeitig und mit Eifer auf die Wissenschaften und studirte zu Rom und Padua Philosophie, Theologie, Rechtswissenschaft und Astrologie, wurde Priester, widmete sich aber bald ausschließend dem Studiren, machte viele Reisen, wo er sich überall durch seine Aeusserungen über die Religion in den Verdacht eines Gotteslängners setzte, und wurde 1619 als solcher zu

Toulouse zum Feuer verdammt, jedoch erst sein Leichnam, nachdem man ihm zuvor die Zunge herausgerissen u. ihn erwürgt hatte, verbrannt. Dieses tragische Schicksal hat ihn berühmter gemacht, als s. Schriften, von denen das „Amphitheatrum aeternae providentiae“ und seine Gespräche „De admirandis naturae, reginae deaeque mortalium, arcanis“ die wichtigsten sind. Aus diesen läßt sich der ihm angeschuldigte Atheismus nicht herausfinden.

Vanloo, der Name einer Künstlerfamilie, die aus Ecluse in Flandern abstammte und mehre berühmte Maler der niederländischen Schule hervorgebracht hat, von denen besonders Johann Baptista (geb. zu Aix 1684, gest. 1745) als Geschichts- u. Portraitmaler, und dessen Bruder Karl Andreas (geb. zu Nizza 1705, gest. zu Paris 1765) als Historien- und Landschaftsmaler zu erwähnen ist.

Vannes, die Hauptstadt des franz. Departem. von Morbihan, unweit des Meeres, mit 1800 H., doch nur 11,000 Einw., starkem Handel und Fischfang, Schifffahrtsschule, Handelsgericht und Bischof.

Vannucchi, s. Sarto. — Vannucci, s. Perugino.

Vapeurs (franz.), Blähungen und das damit verbundene Mißbehagen, überhaupt bei Damen so viel als üble Laune.

Var, franz. Gränzfluß gegen Piemont, erreicht unweit Antibes das Meer und gibt einem Departement in der Provence den Namen.

Varianten, abweichende Lesearten, sind Verschiedenheiten des Textes, die sich in den Abschriften eines und desselben alten Schriftstellers finden, und die theils durch die Unwissenheit und Nachlässigkeit, theils durch unzeitige

Verbesserungssucht der Abschreiber entstanden sind. Sie zu sammeln und zu sichten ist das Geschäft der sogenannten niedern Kritik.

Variation heißt in der Musik überhaupt eine auf mannigfaltige Art veränderte Wiederholung eines der Regel nach kurzen, einfachen und leicht faßlichen musicalischen Satzes. Eine solche Veränderung wird durch Zergliederung und Verkleinerung der Hauptnoten der Melodie, durch Einmischung durchgehender, harmonischer Neben- oder Wechselnoten, melodische Verzierungen der einfachen Noten und andere dergleichen Hilfsmittel, zum Theile auch durch veränderte Harmonie u. s. w. bewirkt.

Variationen des Mondes nennt man eine erst seit Tycho Brahe bekannte Ungleichheit des Mondenlaufes.

Variationscompaß wird ein Compaß genannt, der dazu eingerichtet ist, die Abweichung der Magnetnadel von der Richtung des Meridians anzugeben.

Variationsrechnung (Variationscalcul) wird ein in's Gebiet der Infinitesimalrechnung (s. d.) gehöriges Rechnungsverfahren genannt, welches als eine erweiterte Theorie des Größten und Kleinsten erscheint und, statt sich auf Differentiation zu beschränken, aus einer gefundenen derivirten Gleichung die Primitive abzuleiten verlangt, der eine gewisse in Frage stehende Eigenschaft im höchsten oder geringsten Grade beiwohnt. Man sehe Dirksen's „Analytische Darstellung der Variationsrechnung" (Berlin, 1826. 4.).

Varietät, in der Naturgeschichte soviel als Ab- oder Spielart.

Varna, eine durch die Belagerung im Jahre 1828

allbekannt gewordene türkische Festung am schwarzen Meere, an der Mündung des gleichnamigen bulgarischen Flüßchens, mit 16,000 Einw. u. schönem Hafen, ist der Hauptstapelplatz des Handels der Bulgarei u. Walachei mit Konstantinopel. Sie hat einen griechischen Bischof und ist auch durch die Schlacht von 1444, in welcher der ungarische König Wladislaw IV. fiel, bemerkenswerth.

Varnhagen von Ense (Karl August), k. preuß. geh. Legationsrath, geb. zu Düsseldorf 1785, ist als Belletrist und Historiker durch seine „Deutsche Erzählungen“ (Stuttg. 1816), „Vermischte Gedichte“ (Frankf. a. M. 1816), „Biographische Denkmale“ (Berlin 1824—27, 4 Thle.) und andere Werke vortheilhaft bekannt.

Varro (Marcus Terentius), einer der gelehrtesten Männer und ruchtbarsten Schriftsteller des alten Rom, geb. 116 v. Chr., war ein vertrauter Freund des Cicero, bekleidete mehre öffentliche Aemter und starb in einem Alter von 89 Jahren. Er soll gegen 500 Schriften verfaßt haben, von denen aber nur drei Bücher über die Landwirthschaft (de re rustica) und Bruchstücke von einem andern über die lat. Sprache, die vorzüglich von der Etymologie und Analogie handeln, auf uns gekommen sind. Das erste Werk findet sich in den Ausg. der scriptores rei rusticae, die Fragmente des letztern sind von Sprengel (Berlin, 1826) zuletzt herausgegeben.

Varus (Quinctilius), Feldherr des römischen Kaisers Augustus, folgte dem Tiberius als Statthalter in Germanien, nachdem er vorher eine ähnliche Stelle in Syrien bekleidet hatte. Bei s. Streben, die Deutschen an die Sprache, Sitten und Gebräuche der Römer zu gewöhnen, verfuhr er mit übermüthiger Eile und veranlaßte

dadurch eine Verschwörung, deren Haupt der Cherusker=fürst Hermann (s. d.) und deren Ausgang die große Schlacht im Teutoburger Walde (s. d.) im Jahre 9 n. Chr. war, in der die römischen Legionen völlig zu Grunde gerichtet wurden und Varus sich selbst den Tod gab, um die Schande s. Niederlage nicht zu überleben.

Vasall, s. Lehenswesen.

Vasari (Giorgio), geb. 1512 zu Arezzo im Toscanischen, diente mehren Päpsten und italienischen Fürsten als Baumeister und Maler, wiewohl er in letzterer Kunst nur ein gewandter Nachahmer des Michel Angelo war, hat sich aber seine Berühmtheit besonders durch seine „Vite de' più eccellenti pittori, scultori ed architetti" (zuerst 1550) erworben, die eine vollständige Geschichte aller neuern Künstler enthalten und das älteste Werk für die neuere Kunstgeschichte sind. Ausserdem besitzen wir von ihm auch eine Abhandlung über die Malerei. Er starb 1574.

Vasco de Gama, s. Gama (Vasco de).

Vasen werden schön und kunstreich geformte Gefäße für Blumen u. s. w. genannt. Insbesondere nennt man so gewisse bei den Alten gewöhnliche irdene Gefäße, die wir durch Ausgrabungen kennen gelernt haben. Sie sind von einer ganz feinen röthlichen Erdmasse, mit den herrlichsten Zeichnungen und den schönsten Gruppen in halb erhabener Arbeit geziert. Am häufigsten findet man rothe oder gelbe Figuren auf schwarzem Grunde. Anfangs wurden sie besonders im Toscanischen ausgegraben und daher etrurische (s. Etrurien) genannt, jetzt aber hat man auch in Sicilien, Großgriechenland und Athen solche Entdeckungen gemacht, daß die in Toscana vorkommenden

dagegen weniger wichtig erscheinen.

Vater wird im positiven Rechte nicht bloß der Erzeuger eines andern Menschen im Verhältnisse zu diesem, sondern auch derjenige genannt, welcher einen Andern an Sohnesstatt angenommen und dadurch die väterliche Gewalt (patria potestas) über ihn erlangt hat. Diese, welche übrigens auch dem leiblichen Vater nur über seine ehelichen oder doch legitimirten Kinder zusteht, gibt nach gemeinem Rechte dem Vater die Befugniß, von dem Kinde, dessen Beschützung, Ernährung und Erziehung ihm obliegt, nicht nur Gehorsam und häusliche Dienste zu verlangen und dasselbe erfoderlichen Falls einer mäßigen Züchtigung zu unterwerfen, sondern auch die Verwaltung seines Vermögens und den Nießbrauch an diesem, wiewohl mit Ausnahmen (s. Peculium) anzusprechen; auch braucht er sich auf eine Klage des Sohnes gegen ihn nicht einzulassen, wenn dieser nicht vom Richter die besondere Erlaubniß erlangt hat, gegen seinen Vater aufzutreten, und der Sohn ist auch in der Fähigkeit, mit Dritten Verträge zu schließen, sowie über sein Vermögen auf den Todesfall zu verfügen, sehr beschränkt, so lange er unter väterlicher Gewalt steht. Aufgelöst wird diese durch den Tod des Vaters, durch freiwillige Entlassung aus derselben (Emancipation), und wenn das Kind einen gesonderten Haushalt anstellt, nicht aber durch die bloße Volljährigkeit des Kindes für sich allein, so lange dieses noch bei dem Vater lebt.

Vater (Johann Severin), geb. zu Altenburg 1771, starb 1826 als Professor der Theologie zu Halle und hat sich als Sprachforscher und Theolog einen Namen erworben. Besonders hat er sehr viel für das Studium der

allgemeinen Sprache (s. Pasigraphie) gethan. In seinen letzten Jahren machte er sich noch durch Gründung des „Jahrbuchs der häuslichen Andacht" verdient.

Vatican, der größte Palast im heutigen Rom (s. d.), auf dem vaticanischen Berge, ist ein weitläufiges, aber nicht regelmäßiges Gebäude, das 22 Höfe und, wie angegeben wird, 11,000 Zimmer enthält. Er ist unter Sixtus V. (s. d.) vollendet worden, enthält die berühmte vaticanische Bibliothek, sowie unermeßliche Kunstschätze, und ist mit dem wegen seiner Statuen bekannten Belvedere und der Engelsburg verbunden. Er ist die gewöhnl. Residenz des Papstes, daher auch oft die Benennung Vatican für die päpstl. Regierung selbst gebraucht wird.

Vauban (Sebastien le Prestre de), Marschall von Frankreich, geb. 1633, gest. 1707 zu Paris, hat die Kunst, Plätze zu befestigen und feste Plätze anzugreifen, auf einen Grad der Vollkommenheit gebracht, den man vor ihm nicht kannte, und dadurch Frankreich eine geraume Zeit hindurch so große Ueberlegenheit über andere Mächte verschafft. Mehr als 300 Plätze hat er befestigt und die Belagerung von 53 Festungen geleitet, kam aber nie selbst in den Fall, sich in einer Festung vertheidigen zu müssen. Man schreibt ihm ein sehr geschätztes Werk über die Befestigungskunst zu.

Vaucluse, ein kleiner Flecken in einem Thale unweit Avignon, von welchem ein Depart. in Frankreich den Namen hat, ist durch den Aufenthalt Petrarca's (s. d.) u. die Quelle der Sorgue, eines sonst unbedeutenden, aber durch Petrarca's Sonette verewigten Flusses berühmt.

Vaudeville bedeutet bei den Franzosen bald überhaupt ein leichtes Lied in mehren Strophen, von heiterm,

oft auch satyrischem und dann gewöhnlich auf die Tagesbegebenheiten bezügl. Inhalt, bald ein solches Lied, das einer schon früher allgemein bekannt gewesenen Melodie unterlegt ist, bald endlich ein Lustspiel, worin der Dialog mit Gesängen dieser zweiten Art und mit Musik abwechselt. In letzterer Bedeutung kommt der Ausdruck auch bei uns vor. (Vergl. Liederspiel.)

Vauquelin (Niklas Ludwig), geb. 1763 in der Normandie, einer der größten Chemiker und Naturforscher, starb 1829 als gewesener Professor der Chemie am Jardin des plantes zu Paris. Seine meisten Schriften sind Abhandlungen, die sich in verschiedenen Zeitschriften zerstreut finden.

Vauxhall, ein großer öffentlicher Garten in der Vorstadt Southwark, als einer der beliebtesten Vergnügungsörter der Londoner bekannt.

Vedam, s. Indische Literatur.

Vedette, eine Schildwache zu Pferde im Felde, im weitern Sinne aber auch eine solche zu Fuß, welche zu den Vorposten gehört.

Vedute, in der zeichnenden Kunst Aussicht, Prospect.

Vega, s. Garcilaso de la Vega.

Vega (Don Frey Lope de) Carpio, gewöhnlich nur Lope de Vega genannt, ein dichterisches Genie von bewundrungswürdiger Fruchtbarkeit, geb. zu Madrid 1562, diente Anfangs als Secretär bei dem Herzog Alba, dann auf der Flotte Philipps II., ward wieder Secretär und trat endlich in seinen spätern Jahren in den geistlichen Stand und zwar in die Congregation des heil. Franciscus, erhielt reiche Pfründen u. starb 1635 im Genuß einer an Anbetung gränzenden Verehrung seiner Landsleute. Seiner

stes bedeutenderes Werk war die „Arcadia", ein heroisches Pastorale in Prosa und Versen u. in 5 Acten. Dieser folgte: „la hermosura d'Angelica" (Angelikens Schönheit), ein Gedicht in 20 Gesängen, welches die Geschichte dieser Prinzessin da fortführt, wo Ariost sie verlassen hatte. Nun wendete er sich hauptsächlich der dramatischen Poesie zu, in welcher er auch das Meiste geleistet hat. Seine Werke darin sind so zahlreich, daß Perez de Montalban ihrer 1800 und überdieß 400 Frohnleichnamsstücke (Autos sacramentalos) zählt. Sie sind in 25 Quartbänden erschienen, s. übrigen zahlreichen Werke aber zu Madrid 1776 flg. in 21 Bden. gleichfalls in Quart gesammelt.

Vega (Georg, Freiherr von), k. k. Obristlieutenant, geb. 1754 im Herzogthume Krain von armen Aeltern, verunglückt 1802 in der Donau, hat sich durch seine mathematischen Vorlesungen (4 Bde., 3 Aufl., Wien 1802), besonders aber durch seine Logarithmentafeln (zuerst 1783), welche an Correctheit vor allen gleichzeitigen grössern Tafeln den Vorzug verdienen, so wie durch andere Schriften als mathematischer Schriftsteller berühmt und verdient gemacht.

Vegetabilien werden überhaupt alle Pflanzen (s. d.) genannt, Vegetation aber heißt das Wohlbefinden und das dadurch beförderte Wachsthum derselben. Von einer üppigen Vegetation spricht man, wenn in irgend einer Gegend Baum-, Garten- und Feldfrüchte gut gedeihen u. die Wiesen vorzüglich schönes Gras hervorbringen. In einer schlimmen Bedeutung dagegen wird vegetiren von einem Menschen gebraucht, der aus Trägheit oder Schwäche blos seinen Körper nährt, ohne mit dem Geiste thätig zu seyn, mithin ein bloßes Pflanzenleben

führt. Vegetabilisch ist alles, was aus Pflanzen bereitet wird.

Vehmgerichte waren im Mittelalter eine Criminalanstalt in Deutschland, welche die Stelle der damals ganz in Verfall gerathenen Rechtspflege, besonders in peinlichen Sachen, ersetzen sollten. Sie haben sich durch Gewohnheit und mancherlei Zeitverhältniße vorzüglich nach dem Falle Heinrichs des Löwen (1182) ausgebildet u. hatten ihren Hauptsitz in Westfalen, daher sie auch westfälische und wegen der großen Heimlichkeit ihrer Verhandlungen heimliche Gerichte heißen. Sie selbst nannten sich Freigerichte (Freigedinge) und der Vorsitzer darin hieß Freigraf, seine Beisitzer aber, die bei den Urtheilen stimmten und sie vollzogen, hießen Freischöffen. Es gab solche in allen Provinzen u. Städten Deutschlands. Sie erkannten einander an gewissen Zeichen und Losungen, welche den Nichteingeweihten unbekannt waren, und ein furchtbarer Eid band sie, nichts zu verrathen u. Niemanden zu schonen, wo es die Vollziehung der strafenden Gerechtigkeit galt. Die Sitzungen wurden des Nachts in einem Walde oder an unterirdischen Orten gehalten, und darin über Ketzerei, Zauberei, Nothzucht, Diebstahl, Raub und Mord abgeurtheilt. Die Anklage geschah durch einen Freischöffen, der, ohne weitern Beweis, durch Ablegung eines Eides versicherte, daß der, den er anklagte, wirklich das Verbrechen begangen habe. Der Angeklagte wurde nun dreimal vor das heimliche Gericht gefodert, indem man die Foderung insgeheim an die Thüre s. Wohnung oder in deren Nähe heftete; der Ankläger blieb unbekannt. Erschien der Angeklagte auf die dritte Ladung nicht, so ward er in einer feierlichen Sitzung des Gerichts, die man die heimliche

Acht nannte, noch einmal vorgeladen, und wenn er auch diesmal ausblieb, vervehmt, d. h. den Freischöffen preisgegeben. Der erste von diesen, der ihn traf, knüpfte ihn an einem Baume auf, oder stieß ihn nieder, wenn er sich wehrte. Obwohl diese Gerichte nur eine angemaßte Gerichtsbarkeit hatten und viele unverantwortliche Justizmorde durch sie begangen wurden, so verschafften sie sich doch während der allgemeinen Verwirrung, die in jenen Zeiten in Deutschland herrschte, ein furchtbares Ansehen, das die Kaiser, die meistens Eingeweihte waren, dadurch in der Folge vergrößerten, daß sie selbst sich der Vehmgerichte bisweilen bedienten, um mächtige Große zu schrecken. Ihre Wirksamkeit hörte erst dann völlig auf, als in Deutschland der allgemeine Landfriede errichtet, eine verbesserte Gerichtsform und die peinliche Halsgerichtsordnung eingeführt wurden. Das letzte Vehmgericht wurde 1568 bei Zelle gehalten.

Veilchen (Viola), ein allbekanntes Blumengeschlecht, von bescheidenem Aussehen, aber um so lieblicherem Geruche, gehört bei Linné in die 5te Classe und duftet im Frühlinge.

Veitstanz, eine Krankheit, welche vorzüglich durch schnellwachsende Krämpfe in den Muskeln der äußern Glieder sich offenbart, wodurch so heftige und mannigfaltige Bewegungen hervorgebracht werden, daß der Kranke das Ansehen eines Tanzenden u. Springenden bekommt.

Veji, in der alten Geographie eine der mächtigsten etrurischen Städte, welche mit Rom lange kriegte, bis Camillus sie eroberte.

Velasquez (Louis Johann), ein bekannter spanischer Geschichtschreiber, dessen Geschichte der spanischen Poesie

von Dieze (Göttg. 1769) in's Deutsche übersetzt ist, starb 1772. — Der Maler Don Diego Velasquez oder Velasquez de Silva, geb. zu Sevilla 1599, gest. 1660, hat sich im historischen Fache und durch Porträte ausgezeichnet. Mengs lobt seinen natürlichen Styl, die Behandlung der Lichter u. Schatten u. der Luftperspective.

Velde (Adrian van der), geb. zu Amsterdam 1639, gest. 1672, ein ausgezeichneter Landschaftsmaler der niederländischen Schule, der ausser s. Landschaften u. Viehstücken auch einige historische Bilder von großem Umfange gemalt hat.

Velde (Franz Karl van der), ein beliebter Schriftsteller im Fache der Erzählung und des historischen Romans, geb. zu Breslau 1779, starb 1824 als Justizcommissär daselbst. Seit 1817 war er mit größern Erzählungen hervorgetreten und der Liebling der deutschen Lesewelt geworden. Die erste Sammlung seiner Erzählungen sind die „Erzstufen" (6 Thle.), dann folgten: „Prinz Friedrich", „die Eroberung von Mexico", „der Malteser", „die Lichtensteiner", „die Wiedertäufer", „die Patricier", „Arwed Gyllenstierna", „der Wunsch des Kanku", „das Liebhabertheater", „der böhmische Mägdekrieg", „das Horoskop", „Christine und ihr Hof" und „die Gesandtschaftsreise nach China." Man hat ihn nicht mit Unrecht den deutschen Walter Scott genannt. Seine sämmtl. Werke, mit seiner Lebensbeschreibung und Anmerkungen, haben Böttiger und Th. Hell in Dresden in 25 Bden. seit 1824 edirt.

Veldeck (Heinrich von), s. Minnesänger.

Veleda, eine berühmte Prophetin der alten Deutschen, die der Sage nach im ersten Jahrh. nach Christus

im Lande der Bructerer, am Ufer der Lippe, sich aufhielt.

Velinpapier, s. Papier.

Veliten waren bei den Römern junge, leichtbewaffnete Soldaten, die im Treffen nicht in Reihe und Glied, sondern vor dem Heere kämpften, sich nöthigenfalls zwischen die Glieder des ersten Treffens (hastati) zurückzogen und etwa unsere heutigen Tirailleurs vorstellten.

Vellejus Paterculus, ein römischer Geschichtschreiber, lebte ungefähr von 20 v. Chr. bis 31 n. Chr. und war zuletzt Prätor in Rom. Von s. Auszuge der römischen Geschichte, der in gutem Latein, aber nicht ohne Parteilichkeit für die Familie des Augustus geschrieben ist und viele Schmeicheleien für Tiberius und dessen Günstling Sejan enthält, sind noch 2 Bücher übrig, von denen jedoch der Anfang fehlt, und die von Ruhnken (Leyden, 1779) u. von Burmann (ebend. 1719) am besten edirt sind.

Velletri, päpstl. Stadt mit 12,000 Einw., in der Delegation von Rom. Das Bisthum ist mit Ostia vereinigt.

Veltlin, eine sonst zu Graubündten gehörige, seit 1814 aber einen Theil des venetianisch-lombardischen Königreiches bildende Landschaft mit 48½ Q. M. und 80,000 Einw., bildet ein überaus fruchtbares Thal, das seiner ganzen Länge nach von der Adda durchströmt wird und viele Arten Früchte, vorzüglich guten Wein hervorbringt. Die vorzüglichsten Orte in dieser durch ihre Lage auch militärisch-wichtigen Landschaft sind die Marktflecken Sondrio oder Sonders u. Tirano.

Vendée (ehemals Unter-Poitou), ein Departem. des franz. Reiches, nach dem kleinen Fluße Vendée benannt, wird von den Depart. der niedern Loire, der bei-

den Sèvres und der niedern Charente umgeben und stößt gegen Abend an das atlantische Meer. Auf 134 Q. M. hat es gegen 270,000 Einw. Die Hauptörter sind la Roche sur Yon, Fontenay und Sables d'Olonne. Das Land ist größtentheils fruchtbar und fleißig angebaut, bringt viel Getreide hervor und versorgt zum Theile Paris mit Schlachtvieh. Die Eingebornen führten in den ersten Jahren der Revolution (1793—96) gegen die Republikaner den von dem Lande, in welchem er entstanden war, sogenannten Vendéekrieg unter Charette de la Coutrie (erschossen im März 1795 zu Nantes), dem Förster Stofflet (erschossen zu Angers im Febr. 1796), dem Grafen de la Roche-Jacquelin (s. d.) u. andern Anführern, welcher der erst entstandenen franz. Republik um so größere Gefahr drohte, mit je leidenschaftlicherer Erbitterung er von den Vendéern, die von allen Franzosen noch die meiste Religiosität, Sittlichkeit und Anhänglichkeit an den Adel hatten, und denen daher die Zerstörung der Monarchie, besonders aber des Gottesdienstes sehr mißfallen mußte, geführt wurde, und je größere Vortheile ihnen die Lage des durchgängig durchschnittenen u. ihnen vollständig bekannten Terrains gewährte. Güte und Grausamkeit wurden abwechselnd vergebens versucht, um die Vendée zur Ruhe u. Unterwerfung zu bringen, bis es endlich dem General Hoche (s. d.) gelang, den Krieg in derselben, den er mit möglichster Schonung gegen die Einwohner, aber auch mit rastloser Thätigkeit in Verfolgung ihrer Anführer fortsetzte, zu beendigen.

Vendemiaire (Weinlesemonat) war im neufranzösischen Calender der erste Monat des Jahres, der mit dem Herbstäquinoctium begann.

Vendôme, große aber öde franz. Stadt am Loir, im Depart. des Loir u. Cher, liefert Papier, Handschuhe u. Felle und hat 8000 Einw. In der prächtigen, aber ruinösen Burg wohnte eine Herzogsfamilie, aus welcher Ludwig Jos. (geb. 1654 und 1712 zu Tignares gest.), dann dessen Bruder, der Maltesergroßprior Philipp (geb. 1645 und zu Paris 1727 gest.) zu den besten franz. Generalen gehörten. Ihr Andenken erhält der Platz Vendôme zu Paris.

Veneder, ein alter, nach Einigen slavischer und mit den Wenden verwandter, nach Andern aber deutscher Volksstamm, der im heutigen Westpreußen wohnte und von den Venetern (s. d.) zu unterscheiden ist.

Venedig (ital. Venezia), die Hauptstadt des Gouvernements gl. N. im lombardisch-venetianischen Königreiche, einst die Königin der Meere und noch jetzt eine der merkwürdigsten Städte Europens, ruht ganz auf kleinen Inseln (nach Einigen 90, nach Andern 72), die durch die Lagunen, einen breiten und seichten Meeresarm, von dem Festlande getrennt und durch 450 Brücken, worunter der prächtige Ponte Rialto, verbunden sind. Die Häuser, unter denen sich viele Paläste (die jetzt zum Theile in Trümmer zerfallen) u. prächtige Kirchen, die mit den herrlichsten Gemälden der venetianischen Schule prangen (z. B. die Kirche S. Maria della Salute und S. Giovanni Paolo), erheben, sind meistens auf Pfähle gebaut und stehen fast sämmtlich mit der Hauptseite gegen die Kanäle gekehrt, die sich zu breiten und langen Gassen, auf denen man mit Barken und schwarzen Gondeln fährt, ausdehnen, während die eigentlichen Strassen kaum für drei neben einander gehende Fußgeher gangbar sind. Es gibt

zwar 41 öffentliche Plätze, aber nur der mit Bogengängen umgebene und mit zwei hohen Säulen geschmückte Marcusplatz, mit der prächtigen Marcuskirche, dem vormaligen Dogenpalaste (jetzt dem Sitze des östreichischen Gouvernements) und der reichen Bibliothek, verdient diesen Namen. Er ist der einzige Spaziergang der Venetianer, der Sammelplatz der Fremden, der Abenteurer u. Gaukler. In dem eine mit hohen Mauern und Thürmen umgebene Insel bildenden Arsenale findet man alles, was zur Ausrüstung einer Flotte gehört. Ausser der Patriarchal- und 29 andern kath. Kirchen gibt es Kirchen der Unirten, Armenier und Protestanten. Die Juden haben 7 Synagogen. Das Conservatorio di Pietà, worin mehre hundert Mädchen in weiblichen Arbeiten und in der Musik Unterricht erhalten, das Conservatorium der Musik, die k. k. Bibliothek, die Akademie der schönen Künste, die Schifffahrtsschule u. s. w. sind merkwürdige Stiftungen und Anstalten. Auf 16 Werften wird ein starker Schiffbau getrieben, und zahlreiche Fabriken, Manufacturen, sowie ein noch immer sehr lebhafter Handel geben der Inselstadt einen freilich mit dem ehemaligen keinen Vergleich aushaltenden Wohlstand. Der Hafen ist sicher und geräumig. Zu Venedig, das in 15,000 H. noch jetzt 150,000 Einw. zählt, gehören gewissermassen als Vorstädte auch die Inseln Giudecca, S. Giorgio, S. Helena, S. Erasmo, il Lido di Malamocco, Michele und Murano, meistens von Künstlern, Fabrikanten u. Handwerkern bewohnt. Sonst hatte Venedig weder Festungswerke noch Garnison und war bloß durch seine Lage fest; jetzt sind nach der Landseite zu Festungswerke angelegt, u. eine starke Garnison vertheidigt den Platz. Das gesellige

Leben, das hier von jeher finster u. todt einherschlich, ist jetzt ganz verödet und erhält nur während des rauschenden Carnevals einige lichte Augenblicke. Die Theater sind schön, aber die Kunst ist sehr gesunken. — Seine Entstehung verdankt Venedig den Stürmen der Völkerwanderung. Bei dem Andrange der Westgothen, Hunnen und Longobarden auf das römische Reich, welcher besonders den obern Theil Italiens, der schon zu den Zeiten des alten Roms Venetien hieß, traf, flüchteten die ärmeren Bewohner auf die Laguneninseln des adriatischen Meeres und stifteten hier ein kleines, völlig demokratisches Gemeinwesen unter sogenannten Tribunen. 697 wählten die Inseln ihren ersten Doge (Dux) in der Person des Paul Ludwig Anafesto. Er hatte die vollziehende, das Volk aber die gesetzgebende, u. die Tribunen oder der Adel die richterliche Gewalt. Auf der Insel Rialto, die 737 der Sitz der Regierung wurde, erhob sich in Kurzem eine volkreiche Stadt aus dem Meere, und diese ist das heutige Venedig, welches bald, durch Handel und Schifffahrt gehoben, die Herrschaft auf dem adriatischen Meere an sich riß. Durch Eroberungen nicht bloß des nahen Küstenlandes, sondern auch in Istrien und Dalmatien, vermehrte die junge Republik, deren Bürger sich seit dem neunten Jahrh. in den Kriegen mit den Arabern und durch die Bekämpfung der Seeräuber zu trefflichen Seeleuten gebildet hatten, ihr Gebiet, und in den Zeiten der Kreuzzüge, durch die es ungemein gewann, ward Venedig nicht allein die reichste, sondern auch die mächtigste Stadt der Lombardei, in welcher die Schätze des ganzen Orients zusammenflossen. Aber nun begann ein Streben der Dogen u. des Adels, ihre Macht auszudehnen, daher mehrmaliger

Aufstand des Volkes. Endlich, nach der Ermordung des 38. Doge, Vita Michieli, (1172) wurde die Verfassung dahin abgeändert, daß man die willkürliche Macht des Dogen einschränkte und die höchste Gewalt einer zahlreichen Versammlung von Adelichen (Nobili) übertrug, die durch feste Gesetze in Schranken gehalten werden sollte. In diesem Zustande einer gemäßigten Aristokratie bildete sich die Gesetzgebung, wie die Verwaltung aus, die Sitten wurden milder, und die Künste begannen zu blühen. Die Handelsmacht der Venetianer aber erhielt ihre größte Ausdehnung 1202 durch den in Verbindung mit den Franzosen u. A. unternommenen Kreuzzug, auf welchem der Doge Dandolo Konstantinopel eroberte und den Venetianern den Besitz von Kandia u. mehren archipelagischen und jonischen Inseln erwarb. Als jedoch 1261 das byzantinische Kaiserthum wieder hergestellt wurde, verdrängten die Genueser Venedig aus dem Besitze des Handels in demselben; noch schädlicher aber wurde der Republik 1297 die Einführung des Erbaristokratismus durch den Dogen Gradenigo u. die Errichtung des furchtbaren Rathes der Zehn. Unterdessen breitete Venedig seine Besitzungen auf dem festen Lande gleichwohl immer weiter aus, besonders nachdem es 1381 im Kampfe mit Genua um die Oberherrschaft der Lombardei Siegerin geblieben war. Vicenza, Verona, Bassano, Feltre, Belluno u. Padua wurden seit 1402, Friaul seit 1421, Brescia, Bergamo u. Crema 1428 u. die Inseln Cante u. Cefalonia 1483 Bestandtheile des venetianischen Gebietes, wozu 1486 durch Erbschaft auch noch Cypern kam. Zu Ende des 15. Jahrh. war Venedig reich, mächtig, geehrt, das gebildetste Volk der Welt in sich fassend, der Künste und Wissenschaften

Heiligthum. Nun aber machte die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien durch die Portugiesen dem ostindischen Handel der Venetianer über Alexandrien ein Ende, und die Türken, welche Herrn von Konstantinopel geworden waren, entrissen ihnen nach und nach alles, was sie im Archipel und auf Morea besessen hatten, auch Albanien und Negroponte. Cypern und Kandia gingen ebenfalls im 16. und 17. Jahrh. an die Osmanen verloren, u. der Besitz des 1699 wieder eroberten Morea mußte im Frieden von Passarowitz 1718 abermals aufgegeben werden. Von dieser Zeit an nahm die Republik, in deren Innerem die strenge Aristokratie immer tiefer gewurzelt hatte, zugleich aber auch so argwöhnisch geworden war, daß sie zu Erhaltung ihrer Macht eines Großinquisitors zu bedürfen glaubte, an den Welthändeln weislich keinen weitern Antheil, sondern begnügte sich bloß, ihre veraltete Verfassung zu bewahren und ihr Gebiet, das noch fast 3 Mill. Unterthanen zählte, zu behaupten. So gelang es ihr, ihr Daseyn zu fristen, bis 1797 im franz. Revolutionskriege auch sie ein Opfer der franz. Gewalt wurde. Durch den Frieden von Campo-Formio ward das ganze venetianische Gebiet dießseits der Etsch, mit Dalmatien und Cattaro, an Oestreich, das jenseits der Etsch aber an die cisalpinische Republik, das nachmalige Königreich Italien, gegeben, welchem 1805 auch das östreichische Venedig und Dalmatien, jedoch ohne die Inseln der Levante, zufiel. Seit 1814 macht Venedig mit seinem Gebiete einen Bestandtheil des östreichischen lombardisch-venetianischen Königreiches aus, Istrien aber nebst einigen Inseln des Meerbusens Quarnaro wurde zum Küstenlande des Gouvern. Triest, und Dalmatien mit den dazu gehörigen

Inseln zu dem Gouvern. Dalmatien geschlagen. Vergl. Daru „Hist. de la républiqne de Venice" (Paris, 1827, 7 Bde.) und J. Ch. Maier's ausführl. Werk über das heutige Venedig.

Venen, s. Adern, Pulsadern und Blut.

Venerabile, das Hochwürdige, heißt bei den Katholiken die geweihte Hostie, welche in einem eigenen Behältnisse (Monstranz) zur Anbetung der Gläubigen während des Gottesdienstes oder bei andern feierlichen Gelegenheiten auf dem Altar ausgestellt oder in Procession herumgetragen, die übrige Zeit hindurch aber in dem auf dem Hochaltare befindl. Tabernakel (s. d.) verwahrt u. die ewige Lampe dabei stets brennend unterhalten wird.

Venerische Krankheit, s. Syphilis.

Veneter, in der alten Geographie die Bewohner der Gegend zwischen der Etsch, dem adriatischen Meere u. den Alpen, Colonisten der Heneter in Paphlagonien. Ihnen dankte Venedig (s. d.) seinen Ursprung.

Venetianische Schule, s. Malerei u. Italien.

Venezuela, d. h. Kleinvenedig, eine auf Inseln seit 1499 angebaute Küstenstadt in Caracas in Südamerika, zählt gegen 10,000 Einw. und hat bedeutenden Handel.

Venia aetatis, die Mündigerklärung vor eingetretener Majorennität (s. d.). Sie kann nur durch den Regenten aus besondern Gründen ertheilt werden.

Ventil heißt jede Vorrichtung, die dazu dient, den Rückgang des Luftzuges aufzuhalten, Ventilator aber ist eine Vorrichtung, um verschlossene Räume mit frischer Luft zu versorgen und die verdorbene zugleich hinaus zu schaffen.

Venus bei den Römern, Aphrodite bei den Griechen,

die Göttin der Liebe. Die Dichter unterscheiden eine ältere, die Tochter des Uranus und daher Venus Urania genannt, in welcher die reinste, auf nichts Körperliches abzielende Liebe personificirt war, und eine jüngere Venus, die Tochter des Jupiter und der Dione, welche die irdische Liebe und das gebärende weibliche Princip repräsentirte. Einige Dichter lassen sie aus dem Schaume des Meeres entstanden seyn, daher sie auch den Beinamen Anadyomene führt. Sie wurde besonders auf Cypern verehrt und wird als das höchste Ideal weiblicher Schönheit, theils gar nicht, theils nur leicht bekleidet, dargestellt. Schwäne oder Tauben ziehen ihren Wagen, ihr Sohn Amor und die Grazien begleiten sie. Mit ihrem eigentlichen Gatten, dem Vulcan, zeugte sie keine Kinder, wohl aber gebar sie deren von vielen andern Göttern, dem Mars, Bacchus, Mercur u. A., auch von Sterblichen, wie den Aeneas (s. d.) vom Anchises. Bekannt ist ihr Liebeshandel mit dem Adonis (s. d.). Paris (s. d.) theilte ihr den Apfel der Eris zu, wofür sie ihm die Helena versprach und so Veranlassung zu dem trojanischen Kriege gab, in dem sie natürlich auf Seiten der Trojaner war. — Ueber den Planeten Venus s. Planeten.

Venusfliegenfalle (Dionaea muscipula), eine merkwürdige Pflanze ohne Stengel, die besonders in den Sümpfen von Südcarolina zu Hause ist. Ein einfacher Schaft trägt die weiße Blüthentraube. Der vordere Blattlappen klappt zusammen, wenn er berührt wird, und fängt daher oft Insecten, wie in einer Falle, aus der sie nur durch Zerreißung des Blattes wieder befreit werden können. Ist das Insect todt, so öffnet sich das Blatt wieder und läßt es fallen. Die Insecten scheinen durch

den süßlichen Saft, der aus den Drüsen der Blätter schwitzt, angelockt zu werden.

Venusia, in der alten Geographie eine Stadt in Apulien, wo Horaz geboren wurde, der daher auch der Venusianer heißt.

Venusmuschel, ein bekanntes Muschelgeschlecht, mit gewölbten Schaalen, die meist gerippt u. herzförmig sind. Der breite Rücken ist eingedrückt und das Schloß mit Stacheln versehen. Die ächte Venusmuschel (Venus Dione) ist 1½ Zoll breit, gefurcht und röthlich und wird theuer bezahlt.

Vera Cruz, eine der mexikanischen Bundesrepubliken, an den mexikanischen Busen und an Mexiko selbst stoßend, zählt auf 1490¾ Q. M. zum Theil höchst bergigen, meist aber guten Landes 200,000 Einw., enthält mehre Vulcane und die gleichnamige, hübsche, aber ungesund am Meere liegende Hauptstadt, mit 20,000 Einw., starkem Handel und einem Hafenfort.

Verbannung, eine Strafe, wodurch Jemand aus dem Staatsvereine ausgestoßen, oder, indem er an einen gewissen Bezirk oder Ort gebannt wird, aus den übrigen Theilen des Landes verwiesen ist. Jenes ist Landesverweisung (exilium), dieses Verstrickung (confinatio), und beides kann für immer oder auf eine bestimmte Zeit geschehen. Die Landesverweisung, die bei den Alten sehr häufig war und oft sogar eintrat, wo man bloß verhindern wollte, daß einzelne Bürger nicht zu mächtig würden (s. Ostracismus), wird von den neuern Gesetzgebungen um deßwillen gewöhnlich nicht mehr unter die Strafen aufgenommen, weil sie Verbrecher selten fürchten, und dadurch nur Ungerechtigkeit gegen die Nachbarstaaten verübt wird,

wohl aber werden Fremde nach überstandener Strafe aus dem Lande, dem sie nicht angehören, in ihre Heimath gewiesen, und die Verstrickung an einen gewissen Ort kommt als polizeiliche Sicherheitsmaßregel auch gegen Einheimische vor. Die Deportation (s. d.) ist ein härterer Grad der Verstrickung und meist mit Gefängniß und dem Zwange zu öffentlichen Arbeiten verbunden, wie in Sibirien, Botanibay, Guyana.

Verbindlichkeiten (obligationes) sind entweder ursprüngliche oder abgeleitete. Die ursprünglichen, d. h. diejenigen, welche schon aus dem Rechtsgesetze (s. Recht) folgen, sind aber bloß negative, sie gehen bloß auf ein Unterlassen der Eingriffe in die Selbstständigkeit eines Andern. Positive Verpflichtungen dagegen, d. h., welche auf ein Thun oder Geben gerichtet sind, und diese werden im engern Sinne Verbindlichkeiten genannt, können als Rechtspflichten (vergl. Pflicht) nur abgeleitete seyn, d. h. nur aus besondern Handlungen des Verpflichteten entstehen, indem derselbe entweder sich zu etwas anheischig macht, oder indem er ein Recht eines Andern verletzt und dafür nun Ersatz zu leisten hat. Darauf beruht die Eintheilung der Verbindlichkeiten, welchen auf Seite des Berechtigten die Foderung (actio) entgegensteht, in Verbindlichkeiten aus Verträgen (obl. ex contractu, quasi ex contractu) und aus Verbrechen und unrechtmäßigen Handlungen (ex delicto, quasi ex delicto), welche im natürlichen Rechte vollkommen erschöpfend ist, wozu aber im Staate noch manche andere (obligationes ex lege) kommen, sowie überhaupt das System der natürlichen Verbindlichkeiten durch die Staatsgesetze vielfach näher bestimmt wird, indem manche ganz aufgehoben (oblig.

reprobatae), andere wenigstens nicht klagbar sind (obl. naturales), und daher den klagbaren (civiles) entgegengesetzt werden. Alle Foderungen sind übrigens persönliche Rechte, d. h. sie können nur gegen den bestimmten Verpflichteten, der die ihnen gegenüberstehende Verbindlichkeit auf sich hat, geltend gemacht werden, nicht aber gegen Dritte.

Verbindungen (geheime), s. Gesellschaft, Mysterien, Illuminaten und Maurer.

Verbrechen werden im weitern Sinne alle jene rechtswidrigen Handlungen genannt, welche der Staat durch Gesetze mit Strafe (s. d.) bedroht hat. Nach der Größe der auf sie folgenden Strafe unterscheidet man dann wieder Verbrechen im engern Sinne (Criminalverbrechen), auf welche Todes- oder eine schwere Freiheitsstrafe folgt, und Vergehen (Civilverbrechen), welche geringer bestraft werden, von beiden aber bloße Polizeiübertretungen, welche von den Polizeistellen abgeurtheilt werden und keine rechtswidrigen Handlungen, sondern die bloße Verfehlung gegen eine polizeiliche Verordnung enthalten, daher auch nur geringe Nachtheile und keine Verminderung der bürgerlichen Ehre, wie diese gewöhnlich auf Verbrechen und Vergehen folgt, nach sich ziehen. Verbrechen überhaupt können sowohl die Rechte des Staats, als die Rechte einzelner Unterthanen gefährden und sind hiernach entweder öffentliche oder Privatverbrechen. Ist ihre Begehung nur besondern Klassen von Staatsbürgern möglich, wie dieß z. B. bei manchen rechtswidrigen Handlungen der Staatsdiener, Soldaten u. s. w. der Fall ist, so heißen sie besondere, ausserdem aber gemeine Verbrechen. Qualificirte Verbrechen aber werden dieje-

nigen genannt, welche von den Gesetzen strenger bestraft werden, als andere rechtswidrige Handlungen derselben Gattung. Subject eines Verbrechens kann nur ein Individuum, aber keine moralische Person seyn, ferner nur ein solches Individuum, das durch die Strafgesetze des Staates, welcher die Strafe angedroht hat, verpflichtet wird, also weder der Souverain, noch Fremde, letztere jedoch dann, wenn sie sich im Staatsgebiete aufhalten u. ihnen nicht das Privilegium der Exterritorialität zukommt. Nothwendige Bedingungen eines Verbrechens sind ferner eine äussere Handlung, die aber sowohl in einer Begehung als Unterlassung bestehen kann, und die Rechtswidrigkeit derselben, wobei es vorkommen kann, daß eine an sich rechtswidrige Handlung nach den sie begleitenden Umständen aufhört rechtswidrig zu seyn; z. B. wenn ich in gerechter Nothwehr (s. d.) meinen Angreifer tödte. Ein Verbrechen ist vollendet, wenn alles geschehen u. bewirkt ist, was zum Begriffe (Thatbestand) desselben gehört, und nur dann tritt die volle gesetzliche Strafe ein; aber auch der Versuch des Verbrechens, d. h. eine auf Hervorbringung desselben absichtlich gerichtete äussere Handlung wird, wiewohl in geringerem Grade, und nach Maßgabe ihres mehr oder minder nahen Verhältnisses zur Vollendung bestraft. Urheber des Verbrechens wird diejenige Person genannt, in deren Willen und Handlung die hinreichende Ursache enthalten ist, welche das Verbrechen als eine Wirkung hervorbrachte, dieß sey nun unmittelbar, indem sie die Handlung, welche den Begriff des Verbrechens ausmacht, selbst begangen hat (physischer Urheber), oder mittelbar geschehen, indem das Verbrechen eines Andern in ihrer auf Entstehung des Verbrechens absicht-

lich gerichteten Thätigkeit als Ursache gegründet ist (intellectueller Urheber). Im Gegensatze zum Urheber werden Solche, welche die an sich schon mögliche Wirksamkeit des Urhebers für das beabsichtigte Verbrechen wissentlich erleichtert haben, Gehilfen genannt, und wenn schon die volle gesetzliche Strafe in der Regel nur den Urheber trifft, so wird doch auch der Gehilfe in geringerem Grade und zwar nach Verhältniß seiner Mithilfe in verschiedenen Abstufungen bestraft, ja bei manchen Verbrechen bestimmen sogar die Gesetze gleiche Strafe für den Gehilfen wie für den Urheber. Wer erst nach vollendetem Verbrechen wissentlich an demselben Theil nimmt, heißt Begünstiger und wird in der Regel noch geringer als der Gehilfe bestraft. Wenn mehre durch gegenseitiges Versprechen gemeinsamer Hilfe ein Verbrechen gemeinsam beschließen und sich zu gemeinschaftlicher Ausführung verbinden, so ist dieß ein Complott, wobei alle als Urheber bestraft werden, und welches Bande genannt wird, wenn dessen Zweck die Verübung mehrer, einzeln noch unbestimmter Verbrechen einer gewissen Art oder auch mehrer Arten zum Gegenstande hat. Jedes Verbrechen kann endlich seine Ursache in der rechtswidrigen Absicht (dolus) seines Urhebers oder in s. Fahrlässigkeit (culpa) haben, was bei seiner Bestrafung von Einfluß ist, indem die letztere in der Regel viel geringer, als der Dolus bestraft wird. Ein Verbrechen, dessen Urheber nicht zurechnungsfähig ist (s. Zurechnung), wird gar nicht bestraft, und ebenso fällt die Strafe weg, wenn die gesetzliche Verjährungszeit bereits eingetreten ist, oder der Landesherr den Verbrecher begnadigt. Große Jugend u. jugendliche Uebereilung, ferner ausgestandenes langes oder sehr har-

tes unverschuldetes Gefängniß u. s. w. sind außerdem gesetzliche Milderungsgründe der Strafe. Die gebräuchlichen Strafarten sind die einfache Todesstrafe (s. Tod), Freiheitsstrafen (Kettenstrafe, Zuchthaus, Arbeitshaus), Ehrenstrafen, Geldstrafen und körperliche Züchtigung. Die verstümmelnden Strafen u. die Verbannung (s. d.), so wie die qualvollen Todesstrafen hat eine milder und besonnener gewordene Zeit fast durchgängig ausser Gebrauch gesetzt.

Verbrennen der Todten, s. Todtenbestattung.

Verbrennung, die unter Erzeugung von Licht und Wärme (Feuer) erfolgende Vereinigung des in der Luft befindlichen Sauerstoffes mit dem der Verbrennung fähigen und ausgesetzten Körper. Ist der Körper mit dem Sauerstoffe nach dem Maße seiner Fähigkeit, ihn aufzunehmen, gesättiget, so ist er verbrannt. Hiernach ist Verbrennung eine Oxydation mit Sichtbarwerden des Feuers, die Oxydation im engern Sinne aber gleichsam eine Verbrennung ohne Sichtbarwerden des Feuers, von Einigen daher dunkle Verbrennung genannt. Von der Verbrennung muß aber die Lichtentwickelung bei'm Elektrisiren und Phosphorisiren, sowie das Glühen der Metalle mit Schwefel und der mit Sauerstoff schon gesättigten Körper, z. B. der Holzkohle, wohl unterschieden werden. Eine Flamme wird nur aus denjenigen oxydirbaren Substanzen entwickelt, die sich bei'm Verbrennen verflüchtigen, die übrigen glühen nur.

Verbum (Zeitwort) heißt in der Sprachlehre der wichtige Redetheil (s. d.), durch welchen ein Subject in der Zeit gedacht wird. Nun kann man aber einen Gegenstand in die Zeit überhaupt versetzen, oder zugleich in irgend einem

besondern Zustande denken. Auf dem Ersteren beruht das absolute oder selbstständige Zeitwort (verbum substantivum) seyn, welches dann auch als Copula zur Verknüpfung des Subjects und Prädicats (z. B. ich bin krank) gebraucht und Hilfszeitwort (verb. auxiliare) genannt wird. Die Zeitwörter aber, welche einen besondern Zustand des Subjects mit dem Begriffe der Zeit angeben, bezeichnen entweder einen Zustand, der nur das Subject betrifft (z. B. ich sitze, liege) und heißen dann intransitiva oder neutra, oder einen solchen, welcher zugleich auf ein Object bezogen wird, zu welchem sich das Subject thätig oder leidend verhält, u. werden dann transitiva genannt. Die letztern können wieder eine Thätigkeit (z. B. ich lese das Buch; wohin auch reciproke, zurückwirkende, z. B. „Ich bade mich", gehören, bei welchen das Subject sich selbst zum Gegenstande macht), oder ein Leiden (z. B. ich werde geschlagen) bezeichnen, und sind hiernach entweder activa oder passiva, was indeß bei den meisten Zeitwörtern, die sowohl activ als passiv gebraucht werden können, nur zwei verschiedene Formen (genera) sind. Außerdem hat man bei jedem Zeitworte noch den modus, das tempus und die Person zu unterscheiden. Der modus ist die Art und Weise, wie das Prädicat auf das Subject bezogen wird; dieß kann als nothwendig, wirklich oder möglich geschehen, und hiernach hat man drei verschiedene modi, den Imperativ, Indicativ und Conjunctiv, zu unterscheiden. Gewöhnlich werden indeß auch der Infinitiv und das Participium, wiewohl nicht mit vollem Rechte, zu den Modis gerechnet. Die tempora sind diejenigen Formen des verbi, durch welche der Zustand in besondern Zeiten angezeigt wird; da alle Zeit vergangen, gegenwärtig oder zu-

künftig ist, so unterscheidet man ein tempus praesens, praeteritum und futurum, die aber zum Theile wieder ihre Unterabtheilungen (wie z. B. das praeteritum in imperfectum, perfectum und plusquamperfectum) haben. Endlich sind zu betrachten die Personen, von welchen etwas durch das Verbum ausgesagt wird. Diese sind entweder eine oder mehre, daher man die einfache u. mehrfache Zahl (numerus singularis u. pluralis) unterscheidet, und hier entweder der oder die Redenden selbst (ich, wir), oder der oder die, zu welchen sie reden (du, ihr), oder dritte Personen (oder Sachen — er, sie), daher man drei Personen im Singular und drei im Plural unterscheidet. Alle die bisher genannten Formen zur Bezeichnung der Verhältnisse des verbi angeben, heißt dasselbe conjugiren. Die Conjugation aber ist regelmäßig oder unregelmäßig, je nachdem sie nach einer in der Sprache vorhandenen übereinstimmenden Regel vorzunehmen ist, oder davon abweicht. In Hinsicht ihres Ursprunges endlich sind die verba Stammzeitwörter (primitiva) oder abgeleitete (derivativa).

Vercelli, kgl. sardinische Stadt an der Sesia, mit 17,000 Einw., Bisthum, 27 Kirchen, Seminär, Gymnasium, Waisenhaus, Schloß, Seidenfabriken u. Handel, ist Hauptstadt einer gleichnamigen Provinz in Piemont.

Verdampfung heißt der Vorgang, wenn Wärmestoff mit dem Wasser oder den übrigen tropfbar flüssigen, und selbst vielen festen Körpern eine Verbindung eingeht und also in einen neuen Aggregatzustand übergeht, den wir als Dampf (s. d.) kennen.

Verdauung ist diejenige Function des thierischen Körpers, wodurch die aufgenommenen Nahrungsmit-

tel aufgelöst und die zur Ernährung tauglichen Stoffe von den untauglichen abgeschieden werden. Das Nähere hierüber findet man in dem Artikel Reproduction.

Verdeck (Oberlauf) heißt bei'm Schiffsbau die Decke eines durch das ganze Schiff oder auch nur durch einen Theil desselben gehenden Raumes, welche zugleich den Boden des darüber befindlichen Raumes bildet; auch wird es für den Raum zwischen 2 Verdecken oder das Stockwerk selbst genommen. Die größten Schiffe haben deren drei und werden daher auch Dreidecker genannt.

Verdichtung ist Verringerung des Umfanges der Körper ohne Massenveränderung. Wird sie auf dem mechanischen Wege durch den Druck äußerer Kräfte bewirkt, so führt sie den Namen der Compression, erfolgt sie dagegen durch chemische Mittel, z. B. durch Kälte, so heißt sie Zusammenziehung (Contraction) und insbesondere Condensation, wenn durch Entziehung des Wärmestoffes dampfförmige Flüßigkeiten auf den Zustand tropfbarflüssiger zurückgebracht werden. Von der Verdichtung ist die **Verdickung** zu unterscheiden, welche stattfindet, wenn Flüssigkeiten aus zäheren u. flüßigeren Bestandtheilen gemischt sind, und man letztere durch Abdampfung aus der Mischung entfernt. Von **Verdünnung** endlich spricht man, wenn durch Zusatz einer dünnflüßigern Substanz zu einer dickflüßigern die Consistenz der letztern vermindert, und wenn ein Körper durch einen größern Raum verbreitet wird.

Verdun, franz. Festung an der Maas, im Depart. derselben, hat an 10,000 Einw., Citadelle, 9 Kirchen, Fabriken und Handel. Hier wurde am 15. Juni 843 unter den Söhnen Ludwigs des Frommen der berühmte

Vertrag von Verdun geschlossen, durch den Deutschland von Frankreich getrennt u. ein selbstständiges Reich wurde.

Vereinigte Gefälle (droits réunis) nennt man in Frankreich eine indirecte Steuer, welche auf Wein, Cyder, Bier, Branntwein, Salz, Tabak, Spielkarten, öffentlichen Landkutschen, dem Gold- u. Silberstempel u. s. w. liegt, und die daher den Namen erhalten hat, daß man alle die verschiedenen Abgaben, die auf diesen Gegenständen lagen, in eine administration générale des droits réunis vereinigte. Diese Verwaltung gibt jährl. eine Einnahme von 120—150 Millionen und bildet daher eine der Haupteinnahmen des öffentlichen Schatzes.

Vereinigte Staaten von Nordamerika breiten sich vom 234—291° Oe. L. und 24° 54′—49° N. B. aus, sind im O. vom atlantischen Meere, dem Kanal von Bahama und Neubraunschweig, im S. von dem mexikanischen Meerbusen, im SW. von Mexiko, im W. von der Südsee und im N. von dem britischen Nordamerika begränzt und werden von 13 alten Provinzen: Massachusets, Newhampshire, Rhode-Island, Connectitut, New-York, New-Jersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nordcarolina, Südcarolina und Georgien; dann von 14 neuen Provinzen: Maine, Vermont, Kentucky, Tenessee, Ohio, Louisiana, Missisippi, Indiana, Illinois, Alabama, Missuri, Michigan, Arkansas und Florida; ferner von dem District Columbia und den besondern Gebieten von Westmissuri, Nordwest u. Oregan (deren Bevölkerung noch nicht groß genug ist, um sie in die Zahl der Staaten aufzunehmen) gebildet, welche zusammen einen Flächenraum von 113,800 Q. M. umfassen. Ausserdem besitzt der Staatenverein die Colonie Liberia

auf der Westküste von Afrika. Hauptgebirge sind die Apalachen, die Alleganygebirge, die blauen, weißen u. Cumberlandsberge; die höchsten Berge der Washington u. der Tafelberg. Das atlantische Meer, welches das Gebiet der vereinigten Staaten im Osten bespült, bildet mehre Busen, unter welchen der mexikanische der vorzüglichste ist. Von Seen gehören ausser dem Mischigan auch der Champlain und zum Theile die Seen in Canada hierher. Hauptflüsse sind der Missisipi (mit dem Missuri, Arkansas, Ohio u. s. w.), der Connecticut, Hudson, Delaware, Potowmak, Fluvannah, Susquehannah und Savannah. Das Klima scheidet sich in drei Striche: in kaltes, im Norden über den Hudson hinaus, wo strenge Winter hausen; in mittleres, im Süden, bis an den Fluß Potowmak, mit strengem Winter und drückendbrennender Sonnenhitze; in warmes, im Süden, wo die Winter allmälig milder und zuletzt ganz unbekannt werden. Im Westen weht eine weit gesündere Luft. als im Osten. Die vorzüglichsten Naturerzeugnisse sind: aus dem Thierreiche Beutelthiere, wilde Katzen, Tiger, Bären, Panther, Füchse, Wölfe, Elenthiere, Büffel, Biber, Hirsche, Stinkthiere, Rindvieh, viele Pelzthiere, Vögel und Fische; aus dem Pflanzenreiche Weinreben, Flachs, Hanf, Getreide, Tabak, Obst, Baumwolle, Reis, treffliches Holz und edle Südfrüchte; aus dem Mineralreiche verschiedene Metalle, Edelsteine, Marmor, Feuersteine, Salz, Salpeter, Mineralquellen. Die Einwohner sind Reste der Ureinwohner (Indianer), Eingewanderte und deren Nachkommen, endlich farbige Leute. Die Ureinwohner sind aus den urbar gemachten Gegenden fast ganz verdrängt, und die wenigen noch übrigen Reste derselben fast ganz entwildert. Im Binnenlande aber finden sich Stämme von

den verschiedensten Völkern. Zu den Eingewanderten sind die ersten Anbauer des Landes: Engländer, Schweden, Holländer u. Franzosen zu zählen. Zu diesen kamen später noch Deutsche u. Schweizer. Die farbigen Leute sind Mulatten, Mestizen und Neger. Die Volksmenge, welche 1749 nur 1,045,000 betrug, war im Jahre 1829 auf 12,635,000 Seelen angewachsen; noch immer erfolgen neue Einwanderungen und befördern die Zunahme der sich von Periode zu Periode vermehrenden Bevölkerung, die aber doch zur Größe des Landes noch ganz unverhältnißmäßig gering ist. Vom Jahre 1811—20 sind 915,000, und im J. 1821—22 allein 16,232 Individuen eingewandert. Die Sklaven-Einfuhr wurde im J. 1819 abgeschafft, doch sind noch in demselben Jahre 14,000 Neger eingeführt worden. Die Zahl der in den sämmtlichen Vereinsstaaten befindl. Sklaven ist über 2 Mill. groß. Landbau und Viehzucht werden in den nordamerikanischen Freistaaten ganz vorzüglich betrieben; inzwischen hat seit der Trennung derselben vom Mutterstaate auch die Industrie in andern Zweigen sich mächtig gehoben. Es fehlt nicht an Handwerkern, und in allen Provinzen erheben sich neue Fabrikanstalten, welche besonders Eisenwaaren, Glas, Pfeifenköpfe, Uhren, mathematische u. astronomische Instrumente, Töpfergeschirre, Kutschen und Wägen, Kanonen, Schiffe, Rum, Zucker, Taue, Segeltücher, Spitzen, Papier, Tabak, wollenes Zeug, Tuch u.s.w. produciren. Der Handel ist sehr blühend und fast über die ganze Erde verbreitet. Im Innern wird er durch Kunststrassen, Eisenbahnen, schiffbare Flüsse und Kanäle, Dampfboote, eine Nationalbank und durch 375 vom Staate octroirte und 8 andere Banken befördert. Nach offiziellen Berichten

betrug im J. 1830 die Ausfuhr über 70, die Einfuhr aber nicht ganz 73 Mill. Dollars. Die bedeutendsten Artikel der Ausfuhr waren Baumwolle, Tabak, Getreide und Mehl, Reiß, Zinn, Holz, besonders Schiffbauholz. Eingeführt wurden Baumwollenzeuge, Wollenwaaren, Seidenzeuge, Hanf- und Flachsleinwand, Eisen- und Stahlfabricate, Thee, Zucker, Kaffee, Gold und Silber, Wein u. Liqueurs. Die volkreichsten Städte, zugleich wichtige Handelsplätze sind New-York, Philadelphia, Baltimore, Boston, New-orleans, Charlestown, Cincinnati, Albany, Washington, Pittsburgh, Richmond, Salem, Columbia u. Portland. Jede kirchliche Gesellschaft hat freie Religionsübung, es besteht keine herrschende Kirche. Die am meisten verbreitete Kirche ist die presbyterianische. Ausserdem findet man besonders Congregationalisten, Lutheraner, Anglikaner, Reformirte, Katholiken, Unitarier, Socinianer, Baptisten, Methodisten, Quäker, Schüttenquäker, Dunkers, Mennoniten und Juden. Die Indianer sind Heiden, zum Theile aber bereits zum Christenthume übergetreten. Ueberhaupt zählt man in den vereinigten Staaten über 60 verschiedene religiöse Sekten. Künste und Wissenschaften können bei dem vorzüglich der Industrie zugewendeten Streben der Einwohner, dem beschwerlichen Unterhalte der Lehrer, den häufigen Wanderungen u. der Seltenheit großer Bibliotheken nur langsame Fortschritte machen. Doch zählt man bereits 43 Collegien oder Hochschulen mit 217 Lehrern und 20 theologische Seminarien. Die Zahl der Journale, die hier in ungeheuer großen Formaten erscheinen, und deren Lektüre allgemein verbreitet ist, betrug 1828 über 800. Andere Werke aber erscheinen nur sehr sparsam; im Jahre 1823 erschienen nur

120; doch werden sehr viele fremde, besonders englische Werke nachgedruckt. Die englische Sprache ist die herrschende; ausser derselben wird auch ein ziemlich verderbtes Deutsch, und (besonders in Neuorleans) französisch gesprochen. Die Provinzen oder Staaten, welche den nordamerikanischen Staatenbund bilden, sind für sich zwar unabhängig, aber ihr gemeinschaftliches Interesse durch das Band eines allgemeinen Congresses gewahrt. Die gesetzgebende Gewalt des Congresses wird von zwei Häusern, dem Senat und der Repräsentantenkammer, ausgeübt; die vollziehende Gewalt ist einem Präsidenten, der aus dem Schoße der Nation gewählt ist und vier Jahre lang seine Stelle bekleidet, übertragen. Der Senat besteht jetzt aus 54 Mitgliedern (zwei Senatoren von jedem Staate), gewählt auf 6 Jahre von der Legislatur eines jeden Staates. Präsident des Senats ist der zeitige Vicepräsident des ganzen Staates. Der Senat ist der einzige immer bestehende Körper der Unionsregierung. Das Haus der Repräsentanten wird alle zwei Jahre vom Volke neu gewählt, und zwar auf 40,000 der Bevölkerung ein Repräsentant. Der Sprecher des Hauses wird von der Majorität desselben für die Dauer des Congresses, der sich wenigstens einmal jedes Jahr versammeln muß, gewählt. Zu Hause regiert sich jeder Staat selbst. Für alle Staaten besteht ein gemeinschaftlicher oberster Gerichtshof. Ein eigentliches Gesetzbuch ist nicht vorhanden. Wo die einheimischen Gesetze nicht ausreichen, werden die englischen subsidiär zur Anwendung gebracht. Das Wappen der Union besteht in einem blauen Felde mit so vielen weißen Sternen, als Staaten vereinigt sind. Im Uebrigen kennt man keine Art von erblicher Gewalt, keinen

Adel, keine Privilegien, kein Beamtenheer, keine stehende Armee (ausser einem Corps von nur 6183 Mann), keine Orden, keine Innungen, keine geheime Polizei und keine Gensdarmerie. Alle waffenfähigen Einwohner von 18 bis 45 Jahren sind zur Landmiliz verbunden, müssen sich selbst bewaffnen und auf die Auffoderung des Präsidenten in voller Rüstung erscheinen, können aber nicht gezwungen werden, über drei Monate zu dienen. In jeder Provinz ist der Gouverneur Anführer der Landmiliz, deren Stärke beiläufig 1,200,000 Mann beträgt. Die Marine betrug 1831: 12 Linienschiffe, 16 Fregatten, 12 Kriegsschaluppen, 7 Schooner, 2 Corvetten und 11 Arsenale. Die Gesammteinnahme betrug nach dem Finanzetat von 1831 34 Mill. Dollars, die Gesammtausgabe gegen 31 Mill. Dollars. Ein Dollar, wonach allgemein gerechnet wird, ist beinahe einem Conventionsthaler (1 fl. 30 kr.) an Werth gleich. Die Einkünfte der Unionsregierung bestehen seit 1818, wo alle directen Steuern aufgehoben wurden, bloß in Zöllen, Hafengeldern, Postgefällen, Patenttaxen, Licenzen und dem Erlöse aus dem Verkaufe der Ländereien, so wie aus den Dividenden aus 7 Mill. Eigenthum an dem 35 Mill. Doll. starken Capital der Staatsbank. Die Staatsschuld, die 1827 nur noch gegen 78 Mill. Dollars betrug, ist seitdem alljährlich herabgesunken. — Die Geschichte der Entstehung und Fortbildung der nordamerikanischen Freistaaten beginnt mit einer englischen Colonie, welche Walter Raleigh (1585) nach dem Landstriche führte, welchen er dem jungfräulichen Stande seiner Monarchin, der Königin Elisabeth, zu Ehren Virginien nannte. Die Colonisten fanden jedoch die Arbeit, den ungebauten Boden fruchtbar zu machen, so

mühsam, und den Mangel an allen Bedürfnissen so drückend, daß sie bald in ihr Vaterland zurückkehrten. Erst unter Jakob I. bekam die englische Niederlassung an der östlichen Küste von Nordamerika eine dauerhaftere Gestalt. Er ertheilte seinen Unterthanen (1607) die Erlaubniß, in den zwischen 34—45° der Breite liegenden Ländern, welche andere Nationen sich noch nicht zugeeignet hatten, sich anzubauen. Die Zahl derer, welche diese Erlaubniß benutzten, schnell zu vergrößern, schaffte man Missethäter und Verbrecher, welche die Todesstrafe verdient hatten, nach Nordamerika. Jakob I. sandte (1618) den neuen Anbauern auch ein Schiff mit 90 Mädchen. Die meisten Colonisten führte indeß religiöser und politischer Druck im Vaterlande den nordamerikanischen Niederlassungen zu. Religionsschwärmer, besonders Puritaner, bildeten (1621—1638) die nördlichen Colonien Neuhampshire, Maine, Massachusets, Connecticut und Rhode-Island, welche (1643) unter dem Namen Neuengland eine Verbindung schlossen. In Rhode-Island, sowie in New-York hatten zuerst Holländer sich niedergelassen. Diese nannten das letztere Neu-Niederland und legten eine Stadt, Neuamsterdam, an. Allein Karl II. entriß (1664) der niederländischen Republik diese Colonien; Neuniederland wurde nach dem Namen des Herzogs v. York Neuyork, und Neuamsterdam Jamestown genannt. Die Engländer besetzten damals auch Neu-Jersey, welches die Schweden und Holländer ebenfalls zuerst angebaut hatten. Maryland, einen Theil des südlichen Virginiens, überließ schon Karl I. (1628) dem Lord Baltimore zu einem Zufluchtsorte für seine katholischen Glaubensgenossen, und dieser legte ihm den Namen von der

Gemahlin des Königs bei. Unter der Regierung Karls II. ließ William Penn (s. d.) für eine Summe, welche ihm der Staat schuldig war, sich (1681) einen 45 Meilen langen Landstrich in Nordamerika einräumen. Hier versammelte er eine große Zahl seiner Glaubensgenossen, der Quäker, und Philadelphia bildete sich zur Hauptstadt einer der blühendsten Provinzen. Nordcarolina, welches (seit 1710) hauptsächlich ausgewanderte Pfälzer anbauten, wurde in der Folge (1728) von Südcarolina getrennt. Georgien hatte Anfangs (seit 1732) die dürftigste Menschenklasse zu Colonisten, welchen sich jedoch bald betriebsame Salzburger und Holländer zugesellten. Die ersten Colonisten im britischen Amerika waren beinahe nur Factoren der beiden Handelsgesellschaften zu London u. Plymouth. Indessen wurde die Härte der Navigationsacte durch Bestimmung eines erhöhten Zolles auf die nordamerikanischen Producte bei ihrer Einfuhr aus andern Ländern gemildert. Am meisten blühten diese Colonien auf, als Wilhelm III. nach dem Ryßwiker Frieden (1697) ihnen angemessene Verfassungen gab; der glückliche Erfolg dieser Anstalten ermunterte die britische Regierung, fortan für die Zunahme der Bevölkerung in diesen Colonien zu sorgen, und wirklich wanderten Schotten, Irländer und Deutsche in Schaaren dahin. Die Colonialproducte vermehrten sich, die Eifersucht der Franzosen und Spanier wuchs, und letztere beklagten sich über den Schleichhandel, welchen die britischen Colonien in das spanische Amerika trieben. Es kam zu einem Kriege, welcher von 1739 bis 1755 währte und die englische Nationalschuld durch seine bedeutenden Kosten sehr vermehrte. England wurde im Pariser Frieden (1763) alleiniger Herr von Nordamerika,

indem Frankreich seine Besitzungen daselbst abtrat und nur das Recht des Fischfanges an einem Theile der Küste von Neufoundland behielt. Großbritannien hielt sich aber auch nun für berechtigt, die Colonien zur Theilnahme an den Staatsbürden zu ziehen. Die Colonisten verkannten keineswegs die Billigkeit, sich derselben zu unterwerfen, erachteten sich jedoch befugt, die nöthigen Abgaben sich selbst aufzulegen. Die britischen Minister dagegen, welche die Colonisten nur als Unterthanen, nicht als großbritannische Staatsbürger betrachteten, wollten dieses nicht zugestehen. Doch eben so kraftvoll als standhaft widersetzten sich die Colonien der Stempeltaxe und der Theeaccise, die man ihnen auflegen wollte. Die letztere erregte (1774) zu Boston einen wohlvorbereiteten Aufstand, bei welchem drei Schiffe mit Thee angehalten wurden, und man den Thee in's Meer warf. Als England hierauf den Hafen von Boston sperrte, vereinigten sich die Colonien Neuhampshire, Massachusets, Rhode-Island, Connecticut, New-York, New-Jersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nord- u. Süd-Carolina, hielten einen Generalcongreß zu Philadelphia u. untersagten alle Einfuhr britischer Producte und jede Ausfuhr nach England. Man wandte sich dringend an den König und an das Parlament. Als nun durch eine Parlaments-Acte die Colonien ganz aus dem Schutze des Königs gestoßen wurden, begannen sie, durch den Beitritt Georgiens verstärkt, (1775) den offenen Krieg gegen den Mutterstaat, erklärten, als dreizehn vereinigte Provinzen, (am 4. Juli 1776) sich für unabhängig und bewiesen in einem achtjährigen Kampfe, während welchem auch Vermont der Conföderation (1778) beitrat, unter Anführung Was-

hingtons die muthigste Ausdauer. Im Frieden zu Versailles (1783) erkannte England die Unabhängigkeit der vereinigten nordamerikanischen Provinzen an. Diese waren das erste Beispiel eines selbstständigen Staates in Amerika. Der Congreß der vereinigten Provinzen war bisher nur Centralpunkt der Verhandlungen in auswärtigen Angelegenheiten gewesen. Die selbstständig gewordenen Provinzen behielten als besondere Staaten ihre eigenen Verfassungen, schlossen aber (1787) unter sich einen Unionsvertrag und übertrugen einem Generalcongresse die Besorgung der gemeinsamen Angelegenheiten. An die Spitze wurde ein Präsident gestellt, der, durch Wahl ernannt, die vollziehende Gewalt hat. Mit ungemeiner Schnelligkeit wuchs die Macht des neuen Staates zu einer ganz unerwarteten Größe. Unter den ersten drei Präsidenten: Washington, Adams und Jefferson, wurden die Finanzen geordnet, die Staatsschulden theils abgetragen, theils versichert, die wilden Ureinwohner theils zur Ruhe, theils zur unteren Stufe der Civilisation gebracht, der Ackerbau auf eine ungemeine Weise befördert, der Handel außerordentlich gehoben, und die Volksmenge außer allem Verhältnisse vermehrt. Die Zahl der vereinigten Staaten vermehrte sich durch den Beitritt von Kentucky (1792), Tenessee (1796), Ohio (1803) und Louisiana oder Neu-Orleans (1811) auf achtzehn; das Gebiet von Louisiana war (1804) von Frankreich erkauft worden. Washington, der Gründer und Erhalter des Freistaates (gest. 1799), war von seinen Mitbürgern auf die ausgezeichnetste Weise geehrt worden; nach seinem Tode erbaute man fast in Mitte der gesammten Staaten eine Bundesstadt, welche zum Sitze des Congresses bestimmt wurde und nach ihm

den Namen Washington erhielt. Der schnelle Wachsthum des Wohlstandes und der Macht der nordamerikanischen Freistaaten mußte den Engländern sehr mißfallen, besonders da sie gewaltige Nebenbuhler im Welthandel sich erheben sahen. Die Briten suchten daher den Wohlstand Amerika's wieder zu vernichten, und verlangten von dem Congresse die Anerkennung ihrer Seeherrschaft. Die Verweigerung derselben veranlaßte (1814) einen Krieg, welcher von Seite Englands mit schonungsloser Rachsucht geführt wurde. Sie zerstörten Washington. Der Kampf hatte jedoch für sie einen so ungünstigen Erfolg, daß sie sich (1815) zum Frieden entschließen mußten. Seitdem gewinnt der nordamerikanische Freistaat immer mehr und mehr an Macht; zu den vereinigten Provinzen sind seit dieser Zeit wieder sechs neue Staaten: Indiana (1816), Illinois (1818), Albama (1818), Maine (1820), Missuri (1820), und Missisippi (1821) aufgenommen worden, wodurch die Anzahl der Unionsstaaten auf 24 anwuchs. Dazu wurden im J. 1829 noch die bisherigen Gebiete von Florida, Michigan und Arkansas, bei der bereits hinreichend vorgerückten Bevölkerung derselben, unter die Zahl der Staaten aufgenommen, und es beträgt gegenwärtig die Gesammtzahl derselben 27. Alle Reisende stimmen darin überein, daß in Nordamerika ein Volk und ein Staat aufblühen, die in Kurzem, was physische und politische Kraft betrifft, mit Europa um den Vorrang streiten werden. Wir verweisen zum Schlusse auf Wiedemann's „Die nordamerikanische Revolution und ihre Folgen" (Erlangen, 1826), dann auf F. Sidons's „Die vereinigten Staaten von Nordamerika nach ihren politischen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältnissen" (Tübingen, 1827. 2 Thle.).

Vereinigungsvertrag, s. Staat.

Verfangenschaftsrecht ist in einigen deutschen Ländern dasjenige Recht, welches den Kindern erster Ehe auf die von ihren Aeltern nachgelassenen unbeweglichen Güter zusteht, doch so, daß dem überlebenden Gatten die Nutznießung davon bleibt.

Verfassung, s. Constitution, Staat und Repräsentativsystem.

Verfinsterungen, s. Finsterniß.

Verfolgungen der Christen, s. Christl. Kirche.

Vergennes (Charles Gravier, Graf), Staatsminister unter Ludwig XVI., geb. 1719, war Gesandter in Stockholm, als Ludwig die Regierung antrat, und erhielt nun das Departem. der auswärtigen Angelegenheiten, das er bis an seinen Tod (1787) verwaltet hat. Einen großen und durch seine Folgen sehr nachtheiligen Mißgriff hat dieser sonst staatskluge und vorsichtige Minister dadurch gemacht, daß er 1778 seinen Monarchen bewog, öffentlich an den Händeln der Nordamerikaner mit England Theil zu nehmen. Zwar schloß er 1783 zu Versailles mit England einen ehrenvollen Frieden, aber der große Aufwand, den dieser Krieg verursacht hatte, verschlimmerte die franz. Finanzen, und die Schulden Frankreichs wuchsen so hoch an, daß bald nachher kein Hilfsmittel mehr dagegen zu finden war. Den Ausbruch der Revolution hat er nicht erlebt.

Vergiftung, die Anwendung eines Giftes (s. d.) auf einen lebenden menschlichen Körper, ist entweder innerlich, durch Aufnahme des Giftes selbst, oder äußerlich, durch Berührung der zarten oder wunden Oberfläche des Körpers mit dem Gifte; ferner vorsätzlich oder zufällig.

Kenntniß der giftigen Pflanzen u. s. w., die in allen Volksschulen gelehrt werden sollte, ist das sicherste Mittel, um sich vor zufälliger Vergiftung zu bewahren.

Verglasung, die durch Schmelzfeuer bewirkte Umwandlung eines einzelnen Körpers oder eines Gemenges mehrer Körper zu Glas (s. d.) oder zu einer glasartigen Masse.

Vergleich (transactio) wird ein Vertrag genannt, welcher zur Absicht hat, einen bereits entstandenen Rechtsstreit aufzuheben, oder einem erst bevorstehenden vorzubeugen, indem die Theile beiderseits etwas von ihren Foderungen nachlassen. Fast alle neuern Gesetzgebungen suchen dieses friedliche Auskunftsmittel zu befördern und weisen die Richter an, vor der Verhandlung auf eine vor sie gebrachte Klage zu versuchen, ob sich kein Vergleich zwischen den Parteien erzielen lasse.

Vergolden, einen Gegenstand ganz dünn mit Gold überziehen; geschieht es minder dünn, so spricht man von doppelter Vergoldung. Man hat übrigens dreierlei Arten von ächter Vergoldung, die kalte, die Vergoldung im Feuer, und die sogenannte griechische Vergoldung. Eine falsche Vergoldung macht man mit dem sogenannten Goldfirniß, der aus Harz, Sandarack und Aloe besteht, wozu man Leinöl und etwas Mennig thut.

Vergrößerungsglas, s. Mikroskop.

Verhältniß ist die Beziehung des Einen auf ein Anderes. Jeder Begriff enthält ein solches Verhältniß der Merkmale zum Subject, das im Urtheile auseinandergesetzt wird; Verhältnißbegriffe aber heißen vorzugsweise solche Vorstellungen, die nur ein Verhältniß der Dinge aussprechen, z. B. mehr, weniger, groß, klein

u. s. w. In der Mathematik wird die Vergleichung zweier gleichartiger Größen, wonach die eine entweder der andern gleich, oder größer, oder kleiner als diese ist, ein Verhältniß genannt. Durch Zusammenstellung zweier gleichen Verhältnisse erhält man eine Proportion (s. d.).

Verhärtung bedeutet in der Medicin jede Verdichtung des Gewebes am menschl. Körper, insbesondere aber eine hartgewordene Stelle der Drüsen, namentlich der zusammengehäuften, wie z. B. der Brust- u. Speicheldrüsen. — Verhärtung des Herzens ist bei sittlich gesunkenen Menschen deren Abgeneigtheit, sich das Unheildrohende ihrer Lage vorzustellen und von Andern vorstellen zu lassen.

Verhaftung eines Angeschuldigten im Criminalprocesse findet nur Statt, wenn das Verbrechen an sich selbst wenigstens sehr wahrscheinlich und überdieß dringender, einem halben Beweise gleichkommender Verdacht vorhanden ist, daß der Angeschuldigte das Verbrechen begangen habe, dabei auch die Eigenschaften der Person oder des Verbrechens von der Art sind, daß die billige Furcht entsteht, der Angeschuldigte möchte sich durch die Flucht der strafenden Gerechtigkeit entziehen. Bei geringeren Verbrechen kann sich, in sofern nicht Collusionen zu befürchten sind, welche die Gefangenhaltung nöthig machen, der Angeschuldigte durch Caution von der Haft befreien. Vergl. übrigens Arrest und Gefängnisse.

Verhau, eine Linie im Walde, über welche man dem Feinde das Fortkommen dadurch erschwert, daß man die Bäume fällt u. bunt u. kraus über einander fallen läßt, wiewohl man sie jetzt gewöhnlich in einiger Ordnung neben und über einander legt und mittelst der Zweige verflicht.

Verjährung, Präscription, die dem Vernunftrechte fremde, durch Rücksichten der gesetzgeberischen Klugheit aber wohl gerechtfertigte Bestimmung des positiven Rechts, daß Rechte durch bloßen Zeitablauf unter gewissen Bedingungen erworben werden u. verloren gehen können. Man unterscheidet hiernach die erwerbende (Adquisitivverjährung, Usucapion, Ersitzung) und die erlöschende, Extinctiv- oder Klag-Verjährung. Durch die erstere wird das Eigenthum an beweglichen Sachen binnen 3, an unbeweglichen aber binnen 10 und, wenn der wahre Eigenthümer abwesend ist, binnen 20 Jahren erworben, wenn man die Sache mit gerechtem Titel, z. B. durch Kauf von einem Nichteigenthümer, erlangt und die angegebene Zeit hindurch im guten Glauben, daß man Eigenthümer sey, besessen hat. Fehlt der gerechte Titel, so muß man 30 Jahre besitzen, um zu verjähren (außerordentliche Verjährung); ohne guten Glauben aber gibt es gar keine Adquisitivverjährung. Manche Sachen, wie die des Fiscus, der Kirchen u. s. w., werden erst in 40 Jahren verjährt. Eine von der römischen abweichende Verjährungszeit ist die im sächsischen Rechte eingeführte von 1 Jahr 6 Wochen und 3 Tagen bei beweglichen, und von 31 Jahren 6 Wochen und 3 Tagen bei unbeweglichen Sachen. Auch Dienstbarkeiten können übrigens durch Ersitzung erworben werden. Hat ein Besitzstand bei Menschengedenken immer gleichmäßig bestanden, so wird seine Rechtmäßigkeit vom Richter vermuthet und dieß die unvordenkliche Verjährung genannt. Durch die Extinctivverjährung werden Rechte verloren, wenn man sie inner der gesetzlich vorgeschriebenen Zeit bei Gericht nicht geltend macht. Diese Zeit ist in der Regel 30 Jahre, manche Klagen aber verjähren

viel früher. Ist ein Prozeß anhängig gemacht, aber nicht fortgesetzt worden, so verjährt die Klage erst in 40 Jahren. Endlich findet die Verjährung auch im Strafrechte Statt, indem ein Verbrechen, welches oder dessen Urheber erst nach Verlauf einer bestimmten Zeit entdeckt und zur Untersuchung gebracht wird, nicht mehr bestraft werden darf. Thibaut, Dabelow und Unterholzner haben über die Lehre von der Verjährung Monographien geliefert.

Verjüngter Maßstab, s. Maßstab.

Verkalken, s. Calciniren.

Verkehr. Die Trennung der verschiedenen menschlichen Beschäftigungen, zufolge deren der Eine Producent, der Andere Nichtproducent, und zwar bald auf diese, bald auf andere Weise ist, fodert, wenn das Leben dadurch nicht einseitig werden soll, eine gegenseitige Ausgleichung. Diese Ausgleichung wird durch den Verkehr bewirkt, worunter man den Umfang aller Geschäfte versteht, wodurch der Eine dem Andern gegen Vergeltung oder Gegendienste gibt oder leistet, was Jener bedarf, und er vermöge seiner Beschäftigungsweise demselben leicht geben oder leisten kann. Von der Wichtigkeit dieses Verkehrs kann man sich überzeugen, wenn man erwägt, daß ohne denselben sich Jeder alles selbst seyn müßte, daß es durch denselben erst möglich wird, daß sich besondere Stände für die einzelnen Beschäftigungen bilden, u. daß ohne denselben, weil jeder dann nur für seine Bedürfnisse produciren könnte, es auch unmöglich wäre, die einzelnen Beschäftigungen bei der Production selbst zu theilen, Maschinen anzuwenden oder überhaupt die Production in's Große zu treiben. Der Verkehr setzt aber, wenn er auch nur einige Lebhaftigkeit gewinnen soll, voraus, daß die Nation oder

die einzelnen Mitglieder derselben sich Vorräthe von nutzbaren Dingen, Vermögen oder Kapitalien (s. d.), gesammelt haben, wovon sie während ihrer fortgesetzten einseitigen Beschäftigung leben, und das sie anbieten können, um von Andern zu erhalten, was sie von ihnen wünschen oder brauchen; daß sich die einzelnen Mitglieder der Nation in die einzelnen Geschäfte theilen und deren Erzeugnisse im Großen produciren, ausserdem ein gegenseitiger Austausch überflüssig und auch unmöglich wäre; daß die Nation bereits einen gewissen Grad von Kultur errungen habe, ohne welche sie weder das Verlangen nach Verkehr noch die dazu nöthigen Einsichten hat; daß ein eigener Handelsstand (s. Handel) zur Vermittelung des Verkehrs sich bilde; daß Anstalten zur Erleichterung des Transportes, Land- und Wasserstrassen, Posten, Fuhrleute u. s. w. vorhanden sind; endlich ein allgemeines Tausch- und Ausgleichungsmittel, oder Geld (s. d.). Insbesondere ist das letztere das Hauptvehikel des Verkehrs oder der Circulation, die man daher auch Geldumlauf nennt. Denn obgleich alle Waaren in Umlauf gesetzt werden, wenn sie aus einer Hand in die andere gehen, so ist es doch allein das Geld, welches stets im Umlaufe bleibt, da eigentlich seine einzige Bestimmung in dieser Circulation besteht. Darum ist auch nichts dem Verkehre und dem Flore eines Staates nachtheiliger, als der wirkliche oder durch gehemmte Circulation desselben scheinbar herbeigeführte Geldmangel.

Verklärung, s. Transfiguration.

Verkohlung, ein Prozeß, mittelst dessen dem Holze diejenigen Bestandtheile, die bei'm Verbrennen in nicht verdichteter Luft Flammen geben, entzogen werden. Das

Verkohlen des Holzes geschieht in Oefen oder in Meilern, besonders aber in letzteren. Das zum Verkohlen bestimmte Holz wird dabei in Kloben von bestimmter Länge und Stärke zerspalten, und ein bestimmtes Maß von solchen in regelmäßiger halbkugelförmiger Gestalt aufgestellt, mit Rasen, Laub und Erde bedeckt und darauf von oben oder von unten angezündet. Am Fuße der so gebildeten Meiler bleiben Zuglöcher, damit das Feuer nicht ersticke; bricht das Feuer zuletzt durch diese Löcher, so ist der Meiler gar, wird abgekühlt, gelöscht, und die Kohlen werden herausgezogen.

Verkürzung heißt in den zeichnenden Künsten diejenige Darstellung der Körper, welche nicht nach den Verhältnissen der Glieder derselben an sich, sondern nach der perspectivischen Ansicht von ihnen auf einem bestimmten Standpunkte entworfen wird.

Verlagsrecht ist das Recht, die Handschrift eines Buches durch den Druck zu vervielfältigen und die dadurch erhaltenen Exemplare mit Vortheil zu veräussern. Es steht dem Schriftsteller zu, von dem es jedoch gewöhnlich gegen Bezahlung eines Honorars mittelst des Verlagscontracts einem Buchhändler übertragen wird, der dann Verleger heißt und das Verlagsrecht unbedingt, oder bloß für Eine Auflage in bestimmter Größe erlangt, je nachdem der Vertrag geschlossen wird. Man vergl. auch den Artikel: Nachdruck.

Verließ, ein tiefes unterirdisches, meist aus einem thürlosen Thurme herabgehendes Gefängniß, worein man in Burgen ehedem den Gefangenen an einem Seile hinabließ, und worein nur von oben ein wenig Licht fiel.

Verlöbniß (Sponsalien), ein Vertrag, wodurch sich

zwei Personen verschiedenen Geschlechtes zur künftigen Eingehung der Ehe vorläufig verpflichten, und daher von dem Ehevertrage selbst verschieden. Personen, welche keine Ehe mit einander eingehen können, können auch kein Verlöbniß schließen, ausgenommen, wenn das Hinderniß sich beseitigen läßt und das Verlöbniß unter der Voraussetzung seiner wirklichen Beseitigung eingegangen wird. Besondere Förmlichkeiten sind dazu nach gemeinem Rechte nicht erfoderlich, nach Statutarrecht müssen aber oft Zeugen oder das Gericht interveniren. Ein giltig eingegangenes Verlöbniß gibt ein Recht, auf Erfüllung zu klagen, einen absoluten Zwang zur Eingehung der Ehe gestattet man inzwischen nicht, sondern begnügt sich, wenn gelinde Versuche nicht helfen wollen, mit einer Verurtheilung in die Unkosten und zur Entschädigung. Unter mehren giltigen Verlöbnissen geht das ältere vor. Aufgelöst werden sie durch beiderseitige Einwilligung, durch den Tod, u. wenn ein Theil die Treue bricht u. nun der andere zurücktritt, oder wenn indispensable Ehehindernisse eintreten.

Vermeyen (Johann von), auch Hans mit dem Barte genannt, ein berühmter Historienmaler, der Sohn des Cornelius Vermeyen, geb. 1500 zu Beverwick unweit Harlem, stand bei Karl V., den er auf seinen Reisen begleitete und s. Kriegsthaten und Triumphe zeichnete, in hoher Achtung und starb 1559. Berühmt sind seine 10 großen Cartons, die Karls Zug nach Tunis darstellen und sich in Wien befinden.

Vermischungsrechnung, s. Alligationsrechnung.

Vermögen nennt man in der Seelenlehre den in der Seele liegenden Grund der Möglichkeit einer bestimmten Thätigkeit, und da die Seele auf verschiedene Weise

thätig wird, spricht man auch von mehren Vermögen, z. B. dem Denkvermögen, Erkenntnißvermögen, Willensvermögen, Gefühlsvermögen u. s. w. — In der Nationalökonomie ist Vermögen die Masse vorhandener Güter; diese Masse im Besitze einzelner Bürger heißt Privatvermögen, die Gütermasse aller Bürger im Staate bildet das Nationalvermögen, und diejenige Gütermasse, in deren Besitz sich die National- oder Volksgesammtheit befindet, heißt Staatsvermögen. Eine Abgabe, welche von dem Gesammtvermögenswerthe der einzelnen Bürger erhoben wird, heißt Vermögenssteuer. Sie gehört zu den directen Abgaben und wird besonders in außerordentlichen Fällen, bei Kriegen und deren Folgen, als das letzte eben so sichere als gerechte Hilfsmittel in Anwendung gebracht, wenn die übrigen Besteuerungsarten zur Beischaffung der Staatsbedürfnisse nicht mehr hinreichen.

Vernageln, eine Kanone, heißt in das Zündloch derselben eine Art Nagel, welche vorn einen Haken und auf der Seite einen Widerhaken hat, schlagen, wodurch das Geschütz unbrauchbar wird. Man thut es, wenn dasselbe unrettbar in die Hände der Feinde fallen würde.

Vernet, eine berühmte Künstlerfamilie, aus welcher der Maler Jos. Vernet, zu Avignon 1714 geb., besonders durch seine Seestücke glänzte und 1789 zu Paris starb, wo nachher sein Sohn Karl und sein Enkel Horaz Erben seines Ruhmes wurden, von denen jener 1758 zu Bordeaux, dieser 1789 zu Paris geboren ist.

Vernier, ein sinnreiches Instrument, um bei Theilungen den Werth von Bruchstücken anzugeben, die zwischen zwei nächste Theilstriche fallen, hat nach Einigen den Franzosen Peter Vernier, nach Andern den Portugiesen Nunnez zum Erfinder.

Vernunft ist das Vermögen, das Uebersinnliche zu erkennen, die Ideen (s. d.) von Gott, Unsterblichkeit, Wahrheit, Schönheit, Liebe, Tugend und Heiligkeit zu schöpfen und zu nähren. Wer da glaubt, daß wir zu diesen Ideen bloß durch Schlüsse von dem Sinnlichen auf das Uebersinnliche gelangen, der kann freilich die Vernunft nur als das Vermögen zu schließen und daher nur als die höchste Potenz des Verstandes (s. d.) betrachten; allein seit Kant gezeigt hat, wie wenig bündig alle vermeintlichen theoretischen Beweise für Gott und Unsterblichkeit (s. beide) für den prüfenden Denker seyen, und doch durch ein praktisches Bedürfniß des Menschen sich gezwungen sah, die Existenz beider zu postuliren, hat man zu begreifen angefangen, daß die Kunde von dem, was sich nicht beweisen läßt, aber doch im Bewußtseyn eines Jeden, selbst des weniger Gebildeten so lebendig lebt, doch wohl auf einem andern Wege, als durch bloße Schlüsse von dem Sinnlichen auf das Uebersinnliche, uns zukommen müsse, und seitdem ist denn auch mit der Vernunft von Vielen ein anderer, würdigerer Begriff verbunden worden, auf den auch schon die Abstammung des Wortes, welches von vernehmen kommt, hinweist. Hiernach ist sie nämlich die Stimme im Innern, welche uns das Unendliche, Gott, Unsterblichkeit, und die Ideen der Wahrheit, Schönheit und Liebe unmittelbar mittheilt, die eben darum, weil sie uns unmittelbar durch die Vernunft zukommen, keinen Beweis dulden, aber eines solchen auch nicht bedürfen, sondern im Glauben (s. d.) erfaßt werden müssen. Die Vernunft ist hiernach die eigenthümliche Erkenntnißquelle für die Welt des Uebersinnlichen, wie die Sinne für die Sinnenwelt; die durch die Sinne uns zukommenden

Wahrnehmungen und Vorstellungen, wie die Ideen der Vernunft, faßt dann der Verstand in Begriffe und erzeugt aus diesem Stoffe durch Urtheile und Schlüsse neue, abgeleitete Wahrheiten und Erkenntnisse. Nur für diese bedarf es der Beweise, d. h. des Nachweises, daß sie von ursprünglich durch die Sinne oder die Vernunft erlangten nach den Gesetzen des Denkens regelrecht abgeleitet sind; einen solchen Nachweis aber auch für ursprüngliche suchen und dadurch das zu einem Erzeugnisse des Verstandes machen zu wollen, was Offenbarung der Vernunft ist, scheint ein vermessenes Unternehmen, das nur des Scharfsinnes eines Kant bedarf, um in seiner Nichtigkeit sich herauszustellen. Es ehrt übrigens den Menschen (s. d.) viel mehr und verbürgt seine unendliche Bestimmung weit sicherer, wenn ihm die Ideen des Ewigen und Absoluten durch eine göttliche Stimme in seinem Innern zukommen, als wenn er sie erst mühsam durch Abstraction von der Aussenwelt oder auch von anderweiten Erscheinungen in s. Innern gewinnen u. sich ihre Richtigkeit durch Beweise sichern müßte, die nur dem Philosophen zugänglich sind, und, wenn man ihre Tiefe durch Jahrhunderte angestaunt hat, am Ende doch durch einen noch tiefern Denker wieder umgestürzt werden könnten. Auf eine so schwache Basis durfte die Gottheit die Erkenntniß des Menschen vom Ewigen nicht bauen; sie mußte dem Erdenpilger, den sie in die Sinnenwelt setzte, einen Wegweiser mitgeben, der ihn sicher wieder zu seiner ewigen Heimath geleite, und Jedem, dem Gelehrten wie dem Ungelehrten, verständlich sey. Dieser Wegweiser ist die Vernunft, von welcher das Gewissen (s. d.) nur dem Namen nach verschieden ist, und die auch mit dem Gefühle (s. d.) auf eine merkwürdige

Weise zusammenhängt, wie jene Ahnungen des Höhern bezeugen, die wir Gefühle nennen, und die auf eine mit der Fähigkeit, sich des Wahren, Schönen und der Liebe zu freuen, engverbundene Kraft hinweisen, dieselben gleichsam zu ahnen, weil sie eben auf's Innigste mit unserm ganzen Geisterleben zusammenhängen.

Vernunftrecht oder Naturrecht ist, wie schon im Artikel Recht, auf den hier verwiesen werden muß, erklärt wurde, der Inbegriff der Rechte und rechtlichen Verbindlichkeiten, welche abgesehen von positiven Gesetzen schon durch das Rechtsgesetz der Vernunft und dessen Anwendung auf die Verhältnisse der unter einander im Verkehr befindlichen Menschen sich entwickeln. — Die Vernunftrechtswissenschaft oder Naturrechtslehre, welche es mit der Untersuchung u. Begründung des obersten Rechtsgesetzes und der Ableitung der verschiedenen Arten von Rechten und Verbindlichkeiten daraus zu thun hat, bildet einen Theil der praktischen Philosophie und hat ihre Ausbildung erst seit der Palingenesie der Wissenschaften, besonders durch Hugo Grotius, Hobbes, Puffendorf, Thomasius, Gundling und Kant erhalten, von welchen namentlich der Letztere das große Verdienst hat, das Naturrecht zuerst streng auf sein eigentliches Gebiet beschränkt und dadurch eine consequente Durchführung desselben möglich gemacht zu haben. Während nämlich seine Vorgänger den Unterschied zwischen Tugend und Recht, und daher auch zwischen Moral und Naturrechtslehre nur in der Gesinnung gesucht und das bloß gesetzmäßige Handeln in seinem ganzen Umfange dem Naturrechte zugewiesen hatten, ohne zwischen dem Rechtsgesetze und andern praktischen Vernunftgesetzen zu unterscheiden,

schränkte Kant den Rechtsbegriff auf diejenigen Pflichten ein, denen auf Seite desjenigen, gegen den sie geleistet werden sollen, eine moralische Befugniß, zu ihrer Erfüllung zu zwingen, gegenüber stehet, also auf diejenigen, die aus dem Rechtsgesetze: „Beschränke Keinem s. Freiheitskreis" folgen. Inzwischen hat gerade diese Zurückführung des Naturrechts auf s. wahren Standpunkt durch die neuere Philosophie auf Seiten vieler positiven Juristen heftige Bekämpfung erfahren müssen, indem sie, die moralische Zwangsbefugniß mit der physischen Macht zu zwingen verwechselnd, die Behauptung aufstellten, nur durch die positiven Gesetze des Staates würden Zwangspflichten und daher auch Rechte erzeugt, und daher, die Existenz eines Vernunftrechtes läugnend, auch die Möglichkeit einer Wissenschaft desselben bestritten. (Vergl. Hugo.) Inzwischen ist es gleichwohl wahrscheinlich, daß das Vernunftrecht u. s. Wissenschaft noch bestehen werde, wenn die Meinungen jener, in andern Beziehungen sehr verdienstvollen Juristen längst veraltet sind.

Verona, eine alte, große Stadt in Oberitalien, ehemals zu Venedig, jetzt zum lombardisch-venetianischen Königreiche gehörig und Hauptort der Provinz Verona, wird durch die Etsch in den südlichen und nördlichen Theil getrennt, die durch 4 Brücken mit einander verbunden sind, und liegt in einer sehr fruchtbaren und angenehmen Ebene. Die Stadt ist mit Mauern und Wällen umgeben, hat große, freie Plätze, 9000 Häuser, größtentheils enge und krumme Straßen und 60,000 Einw. Man zählt eine Cathedrale, 14 Pfarr- und 79 andere Kirchen, deren viele mit schönen Gemälden geziert sind. Die Stadt hat Seiden-, Wollen- u. Lederfabriken und einen noch immer

beträchtlichen Handel. Es gibt hier viele Ueberreste römischer Alterthümer, worunter besonders das alte römische Amphitheater gehört, das von allen aus dem Alterthume übrig gebliebenen Gegenständen dieser Art am besten erhalten ist. Viele ältere und neuere Gelehrte und Dichter, Catull, Cornelius Nepos, Vitruv, der ältere Plinius, Scaliger, sind hier geboren. Im Jahre 1822 wurde hier von den seit 1815 verbündeten Mächten ein Congreß gehalten, auf welchem die bewaffnete Intervention auf der pyrenäischen Halbinsel und andere Fragen, welche damals von europäischem Interesse waren, zur Sprache kamen.

Veronese (Paul), s. Cagliari.

Verpuffen nennt man das mit einem heftigen Knalle verbundene Entzünden der Salpetersalze, wenn sie mit glühend heißen brennbaren Substanzen in Berührung gebracht werden.

Verrücktheit, s. Seelenheilkunde.

Vers, s. Rhythmus.

Versailles, eine der schönsten Städte Frankreichs, nur 2¹/₃ Ml. von Paris, liegt in einer weiten, zum Theil unfruchtbaren Ebene u. war ein unbedeutender Flecken mit einem Jagdschloß, bis Ludwig XIV. von 1661—78 mit ungeheurem Aufwand das herrliche Lustschloß baute, um welches sich bald eine Stadt mit geraden Strassen und schönen Gebäuden reihte, deren Volksmenge auf 100,000 Köpfe anwuchs. Versailles war die Residenz Ludwigs XIV. und s. Nachfolger, sowie der Sitz aller hohen Regierungsbehörden, bis Ludwig XVI. am 6. Oct. 1789 gezwungen wurde, in den Tuilerien in Paris s. Wohnung zu nehmen. Seitdem verödete Versailles, für dessen Wiederbelebung indeß Napoleon viel gethan hat. Jetzt ist es Hauptstadt

des Depart. Seine-Oise, Sitz eines Bischofs und verschiedener Schulen, und hat 35,000 Einw. in 2000 H., die besonders Gewehr- und Uhrfabriken unterhalten. Zu Versailles wurde 1783 der berühmte Friede geschlossen, der Nordamerika von dem britischen Reiche trennte.

Versalbuchstaben, Versalien, heißen die großen oder Anfangsbuchstaben.

Verschanzung, s. Schanze u. Kriegsbaukunst.

Verschnittener, ein Castrat oder Eunuch (s. d. und Hoden).

Verschollen, s. Abwesend.

Verschwörung ist eine geheime Verbindung von Staatsbürgern, entweder zum Umsturze des Staates selbst, oder zur Veränderung des Regierungsoberhauptes, oder zur Vernichtung der bestehenden Verfassung des Staates.

Versetzung, s. Inversion.

Versetzungszeichen heißen in der Musik diejenigen Zeichen, wodurch die Erhöhung oder Erniedrigung eines Haupttons auf dem Notenplan angedeutet wird. Die wichtigsten sind das Kreuz (♯), welches einen Hauptton um einen kleinen halben Ton (das Verhältniß zweier verschiedenen Töne auf derselben Stufe) erhöht, u. das Be (b), welches einen Ton um eben so viel erniedrigt. Soll ein erhöhter oder erniedrigter Ton wieder in seine erste Größe zurückgeführt werden, so wird dieß durch das Aufhebungszeichen (♮) angezeigt.

Versicherung (Assecuranz) ist ein Glücksvertrag, vermöge dessen Einer (der Assecurant) sich gegen den Andern verbindlich macht, ihm den Schaden zu ersetzen, den er an gewissen Gegenständen und unter gewissen Umstän-

den, binnen bestimmter oder unbestimmter Zeit erleiden möchte, u. sich dafür nach der mehr oder weniger zu fürchtenden Gefahr mehr oder weniger Procente von dem Werthe der versicherten Gegenstände (Prämie) bezahlen läßt. Die vorzüglichsten Arten der Versicherung sind die Schiffs- und Waarenversicherung, wenn diese über Meer gehen sollen, und die Feuerversicherung (s. d.), wozu in neuester Zeit auch noch die Lebensversicherung gekommen ist, welche in einem Vertrage besteht, kraft dessen der Versicherer (gewöhnlich eine Gesellschaft, Assecuranzcompagnie) gegen eine mit dem Alter, Stand und sonstigen persönlichen Verhältnissen des Versicherten im Verhältniße stehende, im Allgemeinen mäßige Summe, welche, wenn sie auf einmal bezahlt wird, Versicherungspreis und, wenn sie jährlich in kleinern Theilen entrichtet werden muß, Versicherungsprämie heißt, sich zur Zahlung eines Capitals oder auch einer Rente an die Erben des Versicherten auf den Fall verpflichtet, daß dieser binnen einer in der Uebereinkunft bestimmten Zeit sterben sollte.

Versöhnung findet zwischen Menschen Statt, die nach verderblichem Zwist einander wieder entgegenkommen und sich friedlich die Hände reichen. Figürlich deutet man damit die Wiedervereinigung des sündigen Menschen mit Gott an, die, nachdem Christus am Kreuze seiner ewigen Gerechtigkeit genug gethan, für Jeden eingetreten ist, der sich Gott in Christus mit reuigem Sinne nähern und den festen Vorsatz der Besserung fassen will. Die Sacramente, welche diese Versöhnung in der christlichen Kirche für den Einzelnen vermitteln, sind die Taufe und die Buße. Durch die erstere wird die Makel der Erbsünde, sowie jeder vor der Taufe, dem Eintritt in die

christliche Gemeinde, begangene Sünde, durch die Buße aber die nach der Taufe neuerdings begangenen Sünden getilgt.

Verstand im weitern Sinne ist gleichbedeutend mit Denkvermögen und umfaßt das Vermögen zu begreifen, zu urtheilen und zu schließen. (Vergl. Denken u. Logik.) Im engern Sinne aber wird darunter nur das Vermögen zu begreifen, d. h. Begriffe (s. d.) zu bilden und sie auf die Wirklichkeit anzuwenden, verstanden.

Versteigerung, s. Licitation.

Versteinerungen oder Petrefacten werden im weitern Sinne alle abgestorbenen Thiere und Gewächse genannt, die entweder ihren Tod in einer solchen Erdkatastrophe gefunden, oder doch nachher durch eine dergleichen in eine so günstige Lage gekommen, daß dadurch ihr Körper oder einzelne Theile desselben, statt zu verwesen, seine Bildung mehr oder minder vollkommen erhalten und mehrentheils noch überdem mit fremden steinartigen oder metallischen Stoffen, oder auch mit Erdharzen durchzogen worden ist. Im engern Sinne versteht man jedoch unter den Versteinerungen nur jene, die in den festern Steinlagen der Flötzgebirge eingeschlossen sind u. daher großentheils selbst Steinhärte erlangt haben, wohin zuvörderst die unbekannten Seegeschöpfe der Vorwelt, nächstdem aber auch die in Hornstein oder Wachsopal versteinerten Hölzer u. s. w. gehören. Die übrigen Arten von Petrefacten sind entweder bloß calcinirt (s. d.), oder metallisirt, d. h. mit metallischen Stoffen durchzogen, oder verharzt. Uebrigens ist die Petrefactenkunde ein sehr wichtiger u. fruchtbarer Theil der Mineralogie, da sie mannigfaltiges, aufklärendes Licht über Geogenie, über die verschiedenen Erd-

revolutionen, das relative Alter der Gebirgsarten, die Entstehungsart mancher Arten von Flötzgebirgen u. s. w. verbreitet.

Versuch wird in den physischen Wissenschaften die Versetzung von Gegenständen der Sinnenwelt in gewisse Umstände genannt, welche vorgenommen wird, um zu erfahren, wie sie sich unter denselben verhalten werden. Man nennt die Versuche auch Experimente und unterscheidet sie von bloßen Beobachtungen (s. d. und Erfahrung). Ueber den Begriff des Versuches im Strafrecht s. Verbrechen.

Vertagen heißt die Sitzungen eines Landtages u. s. w. einstweilen für beendiget erklären, was gewöhnlich ein Reservatrecht des Landesherrn ist. Insbesondere ist dieser Ausdruck bei der Schweizer Tagssatzung gebräuchlich.

Vertebralsystem ist von dem gesammten Nervensysteme der Theil, welcher zunächst von dem Rückenmarke ausgeht oder mit ihm sich vereinigt.

Vertheidigung, gerichtliche, eine der wichtigsten, aber auch schwierigsten Aufgaben in dem Berufe des ausübenden Rechtsgelehrten. Obgleich man auch in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten von Vertheidigung der Rechte beider Theile sprechen könnte, so wird doch dieser Ausdruck gewöhnlich auf die Strafrechtspflege beschränkt. Auch hier ist das Geschäft des Vertheidigers (Defensors) sehr verschieden, je nachdem das System des öffentlichen u. mündlichen Verfahrens, oder des geheimen Untersuchungsprocesses das herrschende ist. Während er sich hier darauf beschränkt, in einer Schrift, welche der Regel nach nur die Richter zu lesen bekommen, dasjenige auseinander

zu setzen, was sich mit irgend einem Schein zum Vortheile des Angeklagten sagen läßt, tritt er dort vor versammeltem Gericht, vor einer unbeschränkten Zahl seiner Mitbürger, in Gegenwart des Angeklagten, des Anklägers und der Zeugen auf und hat Gelegenheit, seine Gelehrsamkeit, seinen Scharfsinn, seine Rednergaben u. dabei den Muth eines rechtschaffenen Mannes, welchen weder die Ungnade der Mächtigen, noch die Leidenschaften der Menge erschüttern, im höchsten Glanze zu entwickeln. Natürlich ist hier, wo eine einzige gelungene Vertheidigung s. Ruf für sein ganzes Leben begründen u. ihm den Weg zu Ehrenstellen bahnen kann, ein ganz anderer Eifer, eine weit größere Anstrengung als dort. Das Recht, für einen Angeklagten als Vertheidiger aufzutreten, wenn dieser ihn dazu wählt, steht jedem Rechtsgelehrten zu, manche aber, insbesondere die Advocaten, sind dazu verpflichtet. Bei besonders schweren Verbrechen wird dem Angeklagten, wenn er nicht selbst einen Vertheidiger wählt, ein solcher von Amtswegen, selbst gegen seinen Willen, beigegeben. Man sehe übrigens Mittermaier's Anleitung zur Vertheidigung im Criminalproceß. (Landh. 1820.)

Vertheidigungskrieg, s. Krieg.

Vertical, s. Senkrecht.

Verticalkreis, s. Nadir.

Vertot d'Auboeuf (René Aubert de), französ. Geschichtschreiber, geb. 1655 in der Normandie, gest. 1735 zu Paris, nachdem er Capuziner, Prämonstratenserprior, Secretär der Herzogin von Orleans u. Historiograph des Malteserordens gewesen war und zuletzt die Commende von Santeny besessen hatte. Seine Hauptwerke sind die Histoire des révolutions de Portugal, Hist. des révol.

de Suède, Hist. des révol. de la républ. Romaine u. die Hist. de l'ordre de Malthe, letztere in 8 Quartbden.

Vertrag (contractus, pactum) ist die von zwei oder mehren Personen wechselseitig gegebene Einstimmung über die Begründung rechtlicher Verhältnisse. Nur Personen, welche einer Einwilligung fähig sind, können Verträge schließen. Unfähig sind Alle, welche ihres Verstandes nicht mächtig, oder, wie Minderjährige und erklärte Verschwender, solchen vom Gesetze gleichgestellt sind. Zur völlig bindenden Einwilligung gehört die vollendete, vom Andern gehörig angenommene Erklärung, sich verbindlich zu machen. Bloße Tractaten sind daher noch kein Vertrag, und eben so wenig ist ein giltiger Vertrag vorhanden, wo ein Theil durch einen wesentlichen Irrthum, Betrug oder Zwang zur Einwilligung verleitet worden, oder die Einwilligung nicht ernstlich, sondern bloß zum Scheine gegeben worden ist. Fremde Sachen und Handlungen können nur bedingungsweise Gegenstände eines Vertrages seyn, wenn man erstere erwerben, oder der Dritte sich zu Vornahme der Handlung herbeilassen sollte. Ebenso sind Verträge ungiltig, wodurch man sich zu unmoralischen oder widerrechtlichen Handlungen verpflichtet. Die Wirkungen der Verträge beschränken sich nur auf die Contrahenten und deren Erben, Dritte werden dadurch niemals verpflichtet. Unter den Contrahenten selbst aber werden dadurch entweder schon bestehende Verbindlichkeiten aufgehoben, oder neue erzeugt. Jeder Vertrag hat bei uns da, wo die Gesetze nicht ausdrücklich eine besondere Form, z. B. die schriftliche Fassung, die gerichtliche Protokollirung u. s. w. zur Bedingung seiner Giltigkeit machen, volle Kraft, sobald nur die Einwillung der Theile

erwiesen ist, diese mag nun mündlich oder schriftlich, mittelst eines einfachen oder feierlichen Versprechens gegeben worden, und der Vertrag von einem Theile schon erfüllt seyn oder nicht, und fällt daher die Unterscheidung des römischen Rechtes zwischen Consensualverträgen, die durch den bloßen Consensus giltig wurden, Realverträgen, welche von einem Theile schon erfüllt seyn mußten, wenn sie giltig seyn sollten, und Stipulationen, bei denen das Versprechen in einer gewissen feierlichen Form gegeben wurde, ebenso wie der Unterschied zwischen contractus und pacta heut zu Tage gänzlich hinweg, jedoch kann bei zweiseitigen Verträgen, d. h. solchen, bei welchen beide Theile Verpflichtungen übernommen haben, während bei den einseitigen bloß der eine Theil principaliter verpflichtet wird, der Beklagte in der Regel verlangen, daß der gegen ihn auf Erfüllung des Vertrages klagende Contrahent zuvor seiner Seits erfülle, was die Einrede des nicht erfüllten Contractes genannt wird. Die wichtigsten Verträge sind der Kaufvertrag, der Tauschvertrag, der Miethvertrag, der Gesellschaftsvertrag, der Bevollmächtigungsvertrag, der Hinterlegungsvertrag, das Darlehen, der Leihvertrag, der Pfandvertrag, die Schenkung, der Trödelvertrag, das Precarium, der Vergleich, das Compromiß u. s. w. Nebenverträge (pacta adjecta) werden solche Bestimmungen genannt, die zu einem Hauptvertrage als Modificationen hinzutreten, wohin unter andern die Novation, die Bürgschaft, der Eigenthumsvorbehalt, das Vorkaufsrecht, die Ausbedingung des Wiederkaufs, die addictio in diem, das pactum commissorium, der Reukauf, die Arrha (Daraufgeld), Conventionalstrafen, der promissorische Eid u. s. w. gehören. — Vertrags-

ähnliche Verbindlichkeiten (obligationes quasi ex contractu) entstehen, wenn der Eine dem Andern etwas ohne dessen Wissen und Verlangen leistet, so daß dieser das nützlich Verwendete zu ersetzen hat, wo also die Einwilligung nicht erfodert wird. Dahin gehören die Geschäftsführung (negotiorum gestio), die Zahlung einer Nichtschuld, die Vormundschaft.

Vertumnus, bei den Römern der Gott der Gartenfrüchte, auch der Vorsteher der Jahreszeiten, wird als ein Jüngling mit Früchten in dem Schoße oder einem Füllhorne unter dem Arme vorgestellt. Ihm zu Ehren wurden zu Rom im October die Vertumnalien gefeiert.

Verviers, eine gut gebaute Stadt in der belgischen Provinz Lüttich, an dem kleinen Fluße Weze, an dem aber 30 große Tuchmanufacturen liegen, welche die bekannten Verviersstücher liefern, hat 850 H. u. 10,000 Einw.

Verwandtschaft (chemische). So wie die meisten Körper aus verschiedenartigen Stoffen bestehen, so lassen sich hinwiederum verschiedenartige Stoffe zu einem einzigen Körper vereinigen. Allein nicht jede Stoffe verschiedener Art verbinden sich zusammen, und selbst diejenigen, die es thun, thun es nicht alle mit gleicher Leichtigkeit u. Stärke. Man nennt daher diejenige Anziehung, vermöge welcher sich verschiedenartige Stoffe zu Einem Körper vereinigen, die chemische Anziehung, und die Stoffe selbst verwandte Stoffe. Ist ihre Verwandtschaft so groß, daß sie sich, wenn sie mit andern Stoffen gemischt sind, von diesen trennen, um mit einander eine neue Verbindung einzugehen, so wird dieß insbesondere Wahlverwandtschaft genannt, welche wieder eine einfache oder eine doppelte ist, je nachdem der Verbindung bloß auf einer, oder

auf beiden Seiten eine Zersetzung vorausgeht.

Verwandtschaft ist das zwischen solchen Personen stattfindende Verhältniß, welche durch die Einheit des Blutes verbunden sind. Wird die Einheit des Blutes bloß durch Zeugung im engern Sinne, d. h. durch Männer begründet, so heißen die Verwandten Agnaten (Schwertmagen), beruht sie dagegen auch nur in einiger Hinsicht allein auf dem Geborenseyn von einem Weibe, so werden sie Cognaten (Spillmagen), wenn aber beides eintritt, Agnaten und Cognaten zugleich genannt. Eine Mehrheit durch ein gemeinschaftliches Haupt vereinter Verwandten wird ein Stamm genannt, und das aus der Mehrheit der Zeugung entstandene Verhältniß Grad der Verwandtschaft. Eine ununterbrochen auf einander folgende Reihe von Verwandten heißt eine Linie, u. diese ist, je nachdem von den jüngern zu den ältern hinauf, oder von diesen zu jenen herunter gezählt wird, die aufsteigende (ascendens) oder absteigende (descendens), so wie die Verwandten nach diesen Rücksichten Ascendenten oder Descendenten sind. Vereinigen sich mehre Linien in Einer Person, so nennt man die eine im Verhältniße zur andern eine Seitenlinie (linea obliqua), und die Verwandten Seitenverwandte (collaterales). Eine Linie an sich betrachtet wird dann im Gegensatze davon durch den Ausdruck gerade Linie (l. recta) bezeichnet. Von der Verwandtschaft ist übrigens die Schwägerschaft (s. d.) zu unterscheiden.

Verwechselung der Töne bezeichnet die Veränderung der Lage der Intervalle in einem Accorde, wodurch der Grund- oder Stammaccord in einen versetzten oder umgekehrten verwandelt wird, dann die Auflösung einer Dissonanz in einer andern Stimme, wodurch also die Stimmen gewissermassen vertauscht werden.

Verwesung, die Auflösung durch Fäulniß (s. d.), somit von dieser, wie die Wirkung von der Ursache, verschieden.

Verwickelung ist bei allen denjenigen größern Kunstwerken, welche in die Künste der Zeit fallen, ein Hauptmittel, Aufmerksamkeit und Interesse zu erregen u. zu spannen; denn hier wird die Mannigfaltigkeit in dem Verlaufe der Entwickelung erfodert. Sie kommt daher nicht nur in der epischen und dramatischen Poesie, sondern auch in größern Musikwerken vor, in welchen die verschiedenen Stimmen oder Partien sich so entgegenstreben und verflechten, daß dadurch eine kunstvolle Auflösung nöthig wird, welche um so mehr Vergnügen gewährt. Doch darf die Verwickelung nicht in Verwirrung ausarten.

Verwitterung ist diejenige durch Einwirkung der Luft, vielleicht auch des Wassers nach und nach entstehende auffallende Veränderung der Mineralien, wodurch dieselben, wenn nicht ganz, wenigstens an der der Luft ausgesetzten Oberfläche, mehr oder weniger, chemisch oder mechanisch, in ihre Bestandtheile zersetzt oder sonst umgeändert werden.

Verzierungskunst, Kunst der Ornamente; in engerer Bedeutung die Kunst, ein Zimmer gefällig und anmuthig auszuschmücken. Sie erfodert einen ästhetisch gebildeten Geschmack und Uebereinstimmung in Maß u. Farbe. Einfachheit und Prunklosigkeit müssen sich dabei vorzüglich aussprechen. Wie ausgezeichnet die Alten in der Verzierungskunst gewesen, zeigt sich in den aus Herculanum und Pompeji bekannten Verzierungen.

Verzuckung ist der Zustand, wo ein Glied unwillkürlich und heftig, aber nur kurze Zeit sich bewegt, wobei

gewöhnlich der Körper überhaupt in krankhaftem Zustande sich befindet. Von Verzückung dagegen spricht man, wenn man durch die Stärke einer angenehmen Empfindung gleichsam das übrige Erdenleben vergißt.

Vesal (Andreas), geb. zu Brüssel 1514, gest. 1564 als kaiserl. Leibarzt auf der Insel Zante, wohin er auf einer Seereise verschlagen worden war, gehört zu den berühmtesten Anatomen, und seine Werke sind noch jetzt sehr geschätzt.

Vesicator, ein blasenziehendes Mittel, insbesondere ein Zugpflaster von spanischen Fliegen.

Vesicularsystem, die Ansicht, daß das durch Verdünstung in die Luft aufsteigende Wasser sich in dieser nicht auflöse, sondern in der Gestalt von Bläschen den Lufttheilen adhärirend bleibe.

Vespasianus (Titus Flavius), einer der besten römischen Kaiser, zeichnete sich als Feldherr in Deutschland, Britannien und Africa aus und war als Oberbefehlshaber des von Nero gegen die empörten Juden nach Palästina gesandten Heeres eben im Begriffe, Jerusalem zu belagern, als das Heer ihn zum Kaiser ausrief, als welcher er 69 n. Chr. anerkannt wurde. Er nahm s. Sohn Titus (s. d.), der den Krieg gegen die Juden durch die Eroberung Jerusalems beendete, zum Gehilfen in der Regierung an und stellte in allen Theilen des Reiches Ordnung, Ruhe und die vorige Kriegszucht wieder her, suchte die Sitten zu verbessern, beförderte Künste nnd Wissenschaften, verherrlichte sein Andenken durch viele Bauten in Rom, das in den vorhergehenden Bürgerkriegen sehr gelitten hatte, war aber von Habsucht, die ihn verleitete, das Volk zu sehr zu belasten, nicht frei u. starb nach 10jäh-

riger glücklicher Regierung in einem Alter von 70 Jahren.

Vesper (lat.), eigentlich die Nachmittagszeit, daher Vesperbrod, das Nachmittagsessen. Gewöhnlich bezeichnet indeß Vesper den Nachmittagsgottesdienst; daher Vesperglocke, womit zur Vesper geläutet wird, und Vesperpredigt, die Nachmittagspredigt. — Vesperbild heißt die Darstellung des Leichnams Christi in den Armen seiner Mutter.

Vespucci (Amerigo), geb. zu Florenz den 9. März 1451 aus einer adeligen Familie, widmete sich zuerst den Handelsgeschäften, wie er aber von der gelungenen Entdeckung Amerika's durch Columbus Kunde erhielt, reihte auch er sich unter die Zahl der Glücksritter, welche im neuen Welttheile sich Schätze sammeln wollten. Als Gelehrter gab er uns die erste Kunde von der Beschaffenheit dieses Landes, das eben deßwegen auch nach ihm genannt wurde, wiewohl diese Ehre dem Entdecker selbst gebührt hätte. Vespucci befand sich bei keiner Reiseunternehmung als Befehlshaber, sondern lediglich nur als Geograph und Steuermann, in welcher Eigenschaft er sowohl der Krone Spanien, als auch Portugal diente. Er starb 1514 auf der Rückkehr zu Terzeira. Wir haben von ihm eine Karte von Amerika, ein Reisetagebuch und Briefe.

Vesta (griech. Hestia), eine Tochter des Saturnus u. der Rhea, die Schutzgöttin des Feuers und der Keuschheit, erhielt von Jupiter die Erlaubniß, stets unvermählt bleiben zu dürfen. Sie wurde, da sie die Menschen den Gebrauch des Feuers gelehrt hatte, als die Gründerin fester Wohnsitze verehrt, und ihr waren die Häuser und besonders der häusliche Heerd geheiligt. Numa Pompilius baute ihr zu Rom einen Tempel, worin die Vestalinnen,

edle Jungfrauen, welche große Vorzüge genossen, aber auch, wenn sie das Gelübde der Keuschheit verletzten, lebendig begraben wurden, das immerwährende Feuer unterhalten und Gebete und Opfer für das Wohl des Staates verrichten mußten. Bei dem Feste, welches Argea hieß und am 15. Mai gefeiert wurde, warfen sie aus Binsen gemachte Männchen (Argios) in die Tiber. — Ueber den Planeten Vesta s. Planeten.

Vestris, einer der größten Balletttänzer, glänzte von 1740—80 zu Paris, war aber zu Florenz (1728) geb. und starb 1808. Sein unehelicher Sohn von der Tänzerin Allard, daher zuweilen Vestrallard genannt, ward Erbe des Ruhmes seines Vaters, und auch sein Enkel widmete sich der Tanzkunst und gehört noch gegenwärtig zu den Tänzern bei der großen Oper zu Paris.

Vesuv, ein Vulcan in Neapel, 1¼ Meile von der Hauptstadt entfernt, steigt pyramidenförmig aus der Ebene empor und hat eine Höhe von 3680 Fuß. Sein Gipfel bildet eine kleine Ebene, in deren Mitte man den beständig rauchenden Schlund erblickt, seine Seitenwände sind kahl und nur an einigen Stellen sieht man Wein- und Obstgärten, zum Theile zwischen brennender Lava, aber sein Fuß ist, trotz aller Ausbrüche des Berges, die oft Viertelmeilen breite Lavaströme über ihn ausgießen, doch stark bewohnt und angebaut. Hier wächst der köstliche Lacrymae Christi.

Veteranen hießen bei den Römern die alten, kriegserfahrnen Soldaten, die eine Anzahl Feldzüge mitgemacht hatten und nun nicht mehr zum Kriegsdienste verpflichtet waren, aber, wenn sie diesen freiwillig fortsetzten, besonders ausgezeichnet wurden.

Veteranische Höhle, 3 Meilen oberhalb Neuorsova, am linken Ufer der Donau, wo sie sich durch ein enges Felsenthal drängt, führt diesen Namen seit 1692, wo General Graf Veterani sie mit 300 Mann und 5 Kanonen besetzen ließ, die sich 45 Tage darin vertheidigten. 1788 ward sie befestigt.

Veterinärwissenschaft, s. Thierarzneikunde.

Veto, die gesetzliche Befugniß, die Jemand hat, durch seinen Widerspruch einen von einer ganzen Versammlung gefaßten Beschluß zu entkräften und die Ausführung desselben zu hindern.

Vezier (Wessier) ist bei den Türken ein Ehrentitel, den alle Bassen von 3 Roßschweifen, d. h. die vornehmsten Bassen, dann die 6 Veziere von der Bank, d. h. des Staatsraths, führen. Von ihnen ist der Großvezier, das Haupt des Staatsraths, zu unterscheiden. Dieser ist der Stellvertreter des Sultans, leitet die Berathungen des Divans und entscheidet allein.

Viaticum, Geld oder Mundvorrath, den man Jemandem zur Reise mitgibt; bei den Katholiken die Communion, die einem Sterbenden gereicht wird.

Vibration, s. Schwingung.

Vice (vom lat. vices) bedeutet statt oder an der Stelle. Daher die Zusammensetzungen Vicekönig, Viceadmiral, und Vicarius, ein Stellvertreter, Verweser. Der Papst nennt sich den Vicar Christi auf Erden. Apostolische Vicar ist ein vornehmer Geistlicher, der vom Papste besondere Vollmacht erhalten hat, in gewissen geringen Fällen ohne vorherige Anfrage zu entscheiden. Besonders häufig werden auch Geistliche, die eine vacante Pfarrei während der Vacanz verwalten, Vicare genannt.

Vicente (Gil), der portug. Plautus genannt, zu Barcellos um 1480 geb., starb zu Evora 1557. Er ist als der Wiederhersteller der modernen dramatischen Poesie anzusehen, in der er zu seiner Zeit einzig dastand u. einen europäischen Ruhm genoß. Seine Werke erschienen zu Lissabon 1562 Fol. und nachher öfter. Sie haben alle Fehler, welche von ersten Versuchen unzertrennlich sind, aber es lebt in ihnen dichterischer Geist, Kraft u. Reichthum der Erfindung, Natur und Leichtigkeit der Darstellung und Harmonie des Versbaues bei allen Alterthümlichkeiten der metrischen Formen und der Sprache.

Vicenza, Hauptstadt der Delegation gl. N. im venetianischen Gouvernement des östr. lombardisch-venetianischen Königreiches, liegt in einer schönen fruchtbaren Ebene an dem hier schiffbaren Bachiglione, ist mit doppelten Mauern umgeben, hat eine Meile im Umfange, 6 Thore, 22 Kirchen und 33 Oratorien, 27 Hospitäler, Waisen- und Krankenhäuser, 34,000 Einw., meistens enge und krumme Strassen, und ist für die Baukunst die merkwürdigste Stadt Oberitaliens, indem sie als der Geburtsort des berühmten Baumeisters Palladio (s. d.) von demselben mit vielen schönen Gebäuden geziert worden ist. Wir nennen ausser der Basilica das Rathhaus, das olympische Theater, zwei Triumphbögen am Eingange des Campo Marzo und am Thore del Monte, und den Palast Valmarana. In den meisten Kirchen u. Palästen findet man treffliche Gemälde von Palma, Giordano u. A. Die Seidenfabrication ist der Haupterwerbszweig.

Vicogne, das Schaafkameel, die kleinste und feinhaarigste unter den südamerikanischen Arten der Kameelgattung, in Ziegengröße, braunroth und unzähmbar, wird

gejagt u. sein Fleisch gegessen, die bis 3 Zoll langen Haare, Vicognewolle, aber zu den feinsten Tüchern, sowie zu Halstüchern und Hüten verarbeitet.

Victor Emanuel, s. Savoyen.

Victor (Perrin), Herzog von Belluno, geb. 1766 zu La Marche in Lothringen, diente seit seinem 15. Jahre in der Artillerie und erblickte in dem Revolutionskriege eine seinen Talenten und seinem Muthe entsprechende Laufbahn. Bei der Belagerung von Toulon 1793 schwer verwundet, ward er Brigadegeneral, machte darauf die italienischen Feldzüge von 1796 u. 1797 mit, ward Divisionsgeneral, half nach dem Frieden von Campo-Formio die Ruhe in der Vendée herstellen und befehligte 1800 in der Schlacht bei Marengo die Vorhut. Nach dem Frieden von Campo-Formio ging er als Botschafter nach Kopenhagen, focht 1806 bei Jena und Pultusk, erwarb sich in der Schlacht bei Friedland den Marschallsstab und wurde nach dem Frieden von Tilsit zum Gouverneur von Berlin ernannt. Nachdem er 1808 bis 1811 an den Begebenheiten in Spanien rühmlichen Antheil genommen hatte, commandirte er im russischen Feldzuge 1812 das 9te Corps und sicherte den Uebergang des franz. Heeres über die Berezina. Nachdem er 1813 an den Schlachten bei Dresden, wo er den linken Flügel der Oestreicher abschnitt, bei Wachau, Leipzig und Hanau Theil genommen hatte, setzte er 1814 die Plätze des Elsaß in Vertheidigungsstand, hielt sich eine Zeitlang in den Vogesen und kämpfte mit bei Brienne, an der Marne und Seine, versäumte aber, die Brücke bei Montereau zu besetzen und verlor deßhalb das Commando seiner Heeresabtheilung. Nach der Restauration erhielt er das Gouv. der 2ten Militärdivision.

nach den 100 Tagen, in welchen er den Bourbons treu geblieben war, die Pairswürde, endlich 1821 das Portefeuille des Kriegsdepartements, das er aber im Oct. 1823 an den Baron v. Damas abgeben mußte, nachdem er in demselben Jahre auch an dem Feldzuge der Franzosen in Spanien, wo Gen. Guiellеminot commandirte, Antheil genommen hatte. Seitdem privatisirte er.

Victoria, bei den Griechen Nike, die Göttin des Sieges, war eine Tochter des Titanen Pallas und der Styx, und eine Schwester des Zelos, Kratos und der Bia (Muth, Stärke und Gewalt). Sie wird beflügelt, einen Lorberkranz auf dem Haupte und einen Palmzweig in der Hand, abgebildet.

Victualien, Lebensmittel, insbesondre rohe Speisen aus dem Pflanzenreiche, mit Ausnahme des Getreides.

Vida (Marcus Hieronymus), ein guter neuerer lateinischer Dichter, geb. 1480 zu Cremona, starb 1566 als Bischof von Alba im Herzogthume Montferrat u. gehört unter diejenigen Italiener, welche im 15. Jahrh. die lateinische Poesie zuerst und mit Glück wieder herzustellen gesucht haben. Ist er auch in der Nachahmung Virgils fast zu weit gegangen, so sind doch seine Verse harmonisch, und Dichtergabe ist ihm nicht abzusprechen. Seine „Christiados libri sex“, „de arte poetica libri tres“, sowie die kunstvollen Gedanken „de bombyce“ und „de scacchorum ludo“ (vom Schachspiel) sind aller Beachtung werth.

Vidimirung, die gerichtliche Bestätigung, daß die Abschrift einer Urkunde mit dem Originale gleich lautet. Eine so beglaubigte Abschrift wird auch wohl ein vidimus (lat. wir haben es gesehen) genannt.

Viehzucht, s. Landwirthschaft, Rindviehzucht, Schafzucht und Stallfütterung.

Vieleck, s. Polygon.

Vielfraß (Gulo), ein in nördlichen Ländern, besonders in Sibirien, ehemals auch in Norddeutschland heimisches Pelzthier, von der Größe eines Dachses, meist roth, zum Theil auch schwarzbraun, läßt sich zähmen und hat durch s. Freßgierde zu allerhand Fabeln Anlaß gegeben.

Vielweiberei, s. Polygamie und Ehe.

Vien (Joseph Marie), Director der franz. Maler-akademie zu Rom, erster Maler des Königs, nachher Mitglied des Instituts und des Erhaltungssenats und franz. Reichsgraf, geb. zu Montpellier 1716, gest. zu Paris 1809, hat, wenn er auch nicht zu den ersten Malern der franz. Schule gehört, doch die entschiedensten Verdienste als Lehrer. Er erweckte die Liebe zum Schönen und führte den Geschmack zu dem Großen und Einfachen der Antike zurück. Die Zahl seiner Werke ist sehr groß.

Vienne, ein 24 Meilen langer, bei Ussel quellender, bei Chinon mündender Nebenstrom der Loire, nach welchem 2 Departemente benannt sind; dann eine alte, schlechtgebaute, doch große Stadt im Depart. der Isère, am Rhone und der Gere, hat 12,000 Einw., Börse, Handelsgericht, Fabriken, 14 Kirchen und einen Erzbischof, und war ehemals die Residenz der Dauphins. Viele Concilien, unter andern das von 1314, das die Templer proscribirte, wurden hier gehalten.

Viereck, in der Mathematik eine Figur, die durch vier Linien gebildet wird, welche eben so viele Winkel bilden. Das rechtwinklige und gleichseitige Viereck heißt Quadrat (s. d.), das rechtwinklige, aber ungleichseitige Oblongum

oder Rectangulum, das schiefwinklige mit parallelen gleichen Seiten Rhombus (s. d.), das schiefwinklige mit parallelen ungleichen Seiten Rhomboid. Alle diese vier Arten von Vierecken zusammen werden unter der Benennung Parallelogramme begriffen und diesen das unregelmäßige Viereck, das Trapez oder Trapezoid, entgegengesetzt.

Vierstimmiger Satz wird die Harmonie der Tonstücke genannt, wenn sie aus 4 nebeneinander laufenden und sich zu einem Ganzen verbindenden Tonreihen besteht; vielstimmig dagegen heißt der Satz (die Harmonie), wenn der Stimmen mehr als 4 sind, obgleich auch schon der vierstimmige, wegen seines Wohllauts besonders geschätzte Satz vielstimmig dem Worte und dem Begriffe nach ist, denn es bedarf schon hier der Verdoppelung der Dreiklänge.

Viertel (erstes und letztes), s. Mond.

Vierwaldstädtersee, ein romantischer, fischreicher Landsee Helvetiens, welcher sich zwischen hohen Alpen, größtentheils in den Cantonen Luzern und Unterwalden, zum Theil aber auch in Uri und Schwyz befindet und seine Benennung von diesen vier angränzenden Ländern hat. Seine Länge beträgt 9 Stunden, seine Breite nirgends über eine Stunde, seine Tiefe oft bis 900 Fuß. Sein Wasser ist hell und schön lichtgrün, unter seinen Zuflüssen der beträchtlichste die Reuß, seine Umgebungen wohl die anziehendsten Helvetiens.

Vieta (Franz), geb. 1540 zu Fontenay in Poitou, gest. 1604 als Requetenmeister zu Paris, hat sich durch Begründung der heutigen Form der Buchstaben-Rechnung und durch deren Einführung in die Algebra als Mathematiker berühmt gemacht.

Vigevano, Stadt mit 16,000 Einw. in Piemont, am Ticino, hat Fabriken u. Handel in Seide, u. 13 Kirchen.

Vigilie ist der Tag (Vorabend) vor einem der großen christlichen Kirchenfeste, auch vor dem Festtage eines Apostels oder eines andern Heiligen der kath. Kirche, weil man in den ersten christl. Jahrh. einen Theil der Nacht vor dem Feste mit Wachen und Beten zubrachte, um sich darauf vorzubereiten. — Vigilie heißt auch bei den Katholiken der Gebrauch, am Abende vor dem Allerseelentage oder vor dem Tage, wo ein feierliches Seelenamt gehalten werden soll, gewisse Psalmen in der Kirche zu singen oder zu beten.

Vignette, ein kleiner Kupferstich, der auf dem Titel oder sonst an einem passenden Orte des Buches gleich auf das Papier mit abgedruckt wird, welches den Text enthält.

Villa, ein Landhaus, wie sie besonders in Italien in der Nähe der großen Städte die Vornehmen zum Sommeraufenthalte haben.

Villani (Giov.), aus Florenz, schrieb die Geschichte dieser Stadt in 12 Büchern, von ihrem Ursprunge bis 1348, wo er an der Pest starb, welches Werk sein Bruder Matteo in einem 13. Buche bis 1363 fortsetzte, wo er ebenfalls von der Pest dahingerafft wurde. Dieses Geschichtswerk ist sowohl hinsichtlich seiner Form, als seiner Glaubwürdigkeit und Treue ungemein geschätzt u. darin auch viel über die Geschichte anderer Provinzen Italiens und anderer Länder eingeflochten.

Villars (Abbé de), geb. 1640, erschossen 1675 von einem seiner Verwandten auf einer Reise, ist der Verfasser des berühmten Romanes Gabalis (Comte de Gaba-

lis, ou entretiens sur les sciences secrètes), dessen Bestimmung gewesen zu seyn scheint, die Kabbala (s. d.) lächerlich zu machen, worin aber zu diesem Zwecke das System der Sylphen (Luftgeister), Undinen (Wassergeister), Gnomen (Erdgeister) u. Salamander (Feuergeister) vorgetragen wurde, das nun die Dichter, die durch die christliche Religion eine sehr wirksame Machinerie verloren und in den Feen und Zauberern noch keinen hinlänglichen Ersatz gefunden hatten, als gute Prise behandelten, wodurch die romantische Poesie nicht wenig gewonnen hat. Uebrigens ist diese Dämonologie hier nicht zuerst vorgetragen, u. Gabalis auch nicht die einzige, sondern nur die vorzüglichste Quelle der spätern romantischen Dichter gewesen.

Villars (Louis Hector, erst Marquis, dann Herzog von), Pair und Marschall von Frankreich, geb. zu Moulins in Bourbonnois 1653, bewährte sich im spanischen Erbfolgekriege und in dem Kriege in den Sevennen (s. d.) als einer der Haupthelden jener kriegerischen Zeit, u. eröffnete darauf im November 1713 mit Eugen von Savoyen die Friedensunterhandlungen zu Rastadt, welchen am 3. März 1714 der Friede zwischen Frankreich und Oestreich folgte. Er wurde nun Präsident des Kriegsraths u. nach Ludwigs XIV. Tode 1715 Mitglied der Regentschaft und Staatsminister. Auch unter Ludwig XV. behauptete er sein Ansehen und eroberte noch 1733 bei'm Wiederausbruche des Kriegs mit Oestreich binnen 3 Monaten ganz Mailand. Im folgenden Jahre aber starb er zu Turin, als der letzte große Feldherr der damaligen Zeit. Von den unter seinem Namen erschienenen Memoiren, die unser Schiller zum Theile übersetzt hat, rührt nur der erste Theil von ihm her.

Villegas (Estevan Manuel de), ein berühmter anakreontischer Dichter der Spanier, geb. 1595 zu Naxara in Altcastilien, wo 1617 seine Gedichte unter dem Namen „Amatorias" erschienen, widmete sich späterhin mehr der Philologie u. lebte von einer geringen Stelle bis 1669.

Villèle (Joseph Graf von), geb. 1773 zu Toulouse, war bis 1814 wenig bekannt, indem er unbemerkt in seiner Vaterstadt lebte, machte sich aber nun als Schriftsteller u. Deputirter durch s. ultraroyalen Gesinnungen bemerkbar, schwang sich zum Haupte dieser Partei in der Deputirten-Kammer empor und gelangte so 1820 zu dem Portefeuille der Finanzen, mit dem er seit 1822 auch die Stelle eines Präsidenten des Ministerrathes verband. Er hat sich länger als irgend ein anderer Minister seit der Revolution in s. Posten behauptet, obgleich er von mehren Parteien heftig angefeindet ward, und mehrmals in den Kammern die Majorität, in vielen Stücken auch die öffentl. Meinung der Nation gegen sich gehabt, und in mehren Unternehmungen, vorzüglich in der Reduction der Zinsen der Staatsschuld, den erwarteten Erfolg nicht erlangt hat. Endlich aber, als er sich ganz gesichert hielt, gab er die Rolle der Mäßigung und der Feinheit, womit er den Fortschritt des antiliberalen Systems begünstiget hatte, auf und trotzte der öffentlichen Meinung, die sich aber nun in den Journalen und in der Wahl der Deputirten so sehr gegen ihn erklärte, daß er im Januar 1828 s. Portefeuille mit dem Sitze in der Pairskammer vertauschen mußte.

Villemain (Abel François), geb. zu Paris 1791, Mitglied des Instituts und Prof. der franz. Beredtsamkeit an der faculté des lettres zu Paris, ist durch seine Lobreden auf Montaigne und Montesquieu, sein Lebe

Cromwells, seine Uebersetzung des Cicero de republica, seinen Laskaris (s. d.) und andere Werke einer der angesehensten neuern franz. Schriftsteller.

Villers (Charles Francois Dominique de), der literarische Vermittler der Deutschen u. Franzosen, einer der geistvollsten Franzosen, war 1764 zu Belchen in Deutschlothringen geb., ward 1782 Lieutenant bei der Artillerie, floh aber 1793 vor den Jakobinern nach Deutschland, lebte seit 1797 in Lübeck und ward 1811 Prof. der Philologie in Göttingen, wo er 1815 starb. Seine vorzüglichsten Schriften sind ausser Uebersetzungen aus dem Deutschen in's Franz. sein „Essai sur l'esprit et l'influence de la réformat. de Luther", „Coup d'oeil sur les universités", „Rapport sur l'état de la littérature ancienne et l'histoire en Allemagne", „Introduction a l'ouvrage de Mad. de Staël sur l'Allemagne", „Constitutions des villes anséatiques" u. s. w.

Vinalia, Weinfeste, welche die Römer am 23. April, wo man die Weinfässer öffnete, und am 21. August feierten, wenn die Weinlese bevorstand, die der Flamen Dialis bei diesem Feste durch die Abnahme der ersten Traube eröffnete.

Vincennes, ansehnlicher Flecken unweit Paris an dem davon benannten, durch zahlreiche Duelle berüchtigten Parke, mit einem befestigten Schlosse, dem jetzigen Staatsgefängniß.

Vinci (Leonardo da), das Haupt der florentinischen Malerschule, war in dem Flecken Vinci bei Florenz 1444, nach Andern 1452, als der uneheliche Sohn eines Notars geboren u. beschäftigte sich frühe zu Florenz mit Malerei, Sculptur, Plastik, Anatomie, Architectur, Geometrie,

Mechanik, Poesie und Musik. 1482 trat er in die Dienste des Herzogs von Mailand u. stiftete hier eine Zeichnungsakademie, welche für die Kunst in der ganzen Lombardei sehr vortheilhaft wirkte. Unter den Gemälden, die er auf Befehl des Herzogs lieferte, ist das Abendmal in dem Refectorium der Dominicaner von St. Maria delle Grazie allbekannt, leider aber ist dieses herrliche Frescogemälde durch unverständige Vernachlässigung zu Grunde gegangen, so daß wir es nur noch in den vorhandenen, zum Theil trefflichen alten Copien und in den zahlreich vorhandenen Kupferstichen bewundern können, von denen der von Rafael Morghen der kostbarste ist. 1499 kehrte da Vinci nach Florenz zurück und ging 1513, als Leo X. den päpstl. Stuhl bestiegen hatte, nach Rom, verließ aber dieses, weil Rafael schon im Besitze der großen Arbeiten im Vatican war, schon 1515 wieder, um dem Rufe Franz I. nach Frankreich zu folgen, wo er 1519 in den Armen des ihn besuchenden Königs starb, als er sich aus Ehrfurcht vor demselben vom Lager aufrichten wollte. Fast eben so schätzbar als s. Gemälde, an die er wegen seines rastlosen Fortschreitens in seinen Studien selten die letzte Hand gelegt hat, sind seine Schriften, von denen jedoch nur s. Trattato della pittura (am vollständigsten von Manzi 1817) edirt ist. Mit tiefer Einsicht hat er in diesem Buche die Materien vom Licht, vom Schatten, von den Reflexen und hauptsächlich von den Hintergründen abgehandelt. Die ambrosianische Bibliothek zu Mailand besitzt 16 Bände Handschriften von ihm. Seine zahlreichen Handzeichnungen und Studien sind zu Mailand und London im Stich erschienen. Man sehe auch „Leonardo da Vinci's Leben" von Braun (Halle, 1819).

Vindelicien, der Landstrich, den die Vindelicier, ein ansehnliches deutsches Volk, zu Augustus Zeit in Süddeutschland bewohnten. Von den Alpen und dem Bodensee an, durch Bayern und Tirol, bis an den Inn und noch darüber hinaus bis an die Donau wohnten Vindelicier; daher Augsburg Augusta Vindelicorum heißt. Erst nach manchem schweren Kampfe wurden sie von den Römern besiegt u. von Tiberius größtentheils ausser Landes geführt.

Vindication, die Zurückfoderung seines Eigenthumes von dem dritten Besitzer, und die hierauf gerichtete Klage.

Vindicta, Rache, Bestrafung, oder auch die Klage wegen zugefügten Schadens oder Unrechts. Bei den Römern hieß so auch der Stab, mit dem sie die Sklaven berührten, die sie freiließen.

Vineis (Peter de), ein berühmter Rechtsgelehrter und Staatsmann des 13. Jahrhunderts, aus Capua gebürtig, ward Secretär, Rath und endlich Kanzler Kaiser Friedrichs II., den er standhaft gegen den Papst vertheidigte, besonders auf dem zu Padua 1239 abgehaltenen Reichstage und 1245 auf der Kirchenversammlung zu Lyon. Durch Intriguen des römischen Hofes fiel er in Ungnade und tödtete sich selbst im Gefängnisse 1249. Die Briefe, die er in Staatsgeschäften schrieb, und die zu Basel 1740 in 2 Octavbänden edirt sind, bewähren den gewandten Geschäftsmann und gebildeten Gelehrten, der mit Umsicht und Nachdruck, selbst nicht ohne Beredtsamkeit, die Rechte seines Kaisers zu vertheidigen wußte, und sind daher für die Geschichte wichtig.

Vinificateur, eine neue, in Frankreich und Spanien eingeführte Vorrichtung, die geistige Gährung,

vorzüglich des Traubensaftes, zu verbessern.

Viola ist der allgemeine Geschlechtsname mehrer musikalischen Instrumente, von denen die meisten fast ganz ausser Gebrauch und in Vergessenheit gekommen sind, von welchen übrigens ohne Zweifel die ganze Gattung der Geigeninstrumente ausgegangen ist. Die vorzüglichsten waren die Viola da Gamba (Kniegeige), ein Bogeninstrument, das wie das Violoncell zwischen den Knieen gehalten wurde, etwas kleiner als dieses, u. mit 6 Saiten bezogen; dann die Viola d'Amore (Liebesgeige), ein bratschenähnliches, ehemals sehr beliebtes und angenehmes Geigeninstrument. Die gegenwärtig als Orchester-Instrument noch allgemein gebräuchliche Gattung der Viola ist die Viola di braccio (Bratsche, Altgeige), welche etwas größer als die Violine, aber ganz von deren Bau ist und besonders in Hinsicht des Klanges und des Umfanges ihrer Töne als Mittellaut zwischen derselben und dem Violoncell steht und mit 4 Saiten bezogen ist. Die Noten dafür werden im Altschlüssel gesetzt. — Die Violine (franz. Violon, deutsch Discantgeige oder schlechthin Geige genannt) ist das vollkommenste und angenehmste; sowie das herrschendste unter allen Geigeninstrumenten, worunter man überhaupt alle solchen musikalischen Instrumente begreift, welche mit Darmsaiten überzogen sind u. durch das Anstreichen der Saiten mit einem Bogen klingend gemacht werden, indem die verschiedene Höhe und Tiefe der Töne durch das verschiedene Aufsetzen der Finger auf die Saiten erzeugt wird. Italien, das (besonders Cremona) auch die vorzüglichsten Geigen liefert, ist vermuthlich die Heimath der Violine. Diese wird mit 4 Darmsaiten von verhältnißmäßig abnehmen-

der Stärke bezogen, die nach ihrer Stimmung die g, d, a und e Saite heißen, und von denen die tiefste u. stärkste mit Silberdraht übersponnen ist. Die Noten für die Violine werden durchaus in den G Schlüssel gesetzt, der deßhalb auch vorzugsweise Violinschlüssel genannt wird. Der Umfang der guten Töne der Violine geht von g bis in's 4 gestrichene a, doch ist man erst in unsern Tagen bis zu dieser schwindelnden Höhe hinaufgestiegen. Sie und ihr schöner, eindringender Ton hat die Violine zu einem der vollkommensten und angenehmsten musikalischen Instrumente gemacht. Die Güte ihres Tons besteht in Klarheit und Reinheit, Kraft, Fülle und leichter Ansprache. Die besten Violinschulen sind von Löhlein, Leopold Mozart, Rode, Kreutzer und Baillot, Fröhlich und Campagnoli. Die berühmtesten neuern Violinspieler Paganini, Rode, Spohr, Lafont, Kreutzer, Viotti, Mayseder, Molique u. A. — Ueber den Violon und das Violoncell (welche beide von dem Spielenden zwischen die Füße genommen werden, während man die kleinere Violine und Viole unter das Kinn legt und mit der linken Hand, welche zugleich die Saiten greift, festhält, indeß die rechte den Bogen führt) sehe man den Artikel Baß.

Violett (frz.), veilchen-, d. h. rothblau, wiewohl dieser Begriff nicht bestimmt beibehalten wird, wie denn z. B. das violette Glaserz aus Ungarn vielmehr wie blauangelaufener Stahl aussieht.

Viotti (Giovanni Battista), geb. zu Fontana in Piemont 1755, gest. 1824 zu London, nachdem er hier, dann in Paris und Hamburg den größten Theil s. Lebens zugebracht hatte, war einer der größten Violinspieler und

zugleich einer der vorzüglichsten Componisten für dieses Instrument. Er hat 27 Violinconcerte, 36 Violinduette, 12 Solo's für die Violine mit Begleitung des Basses und viele andere Compositionen geliefert.

Vipern, s. Schlangen.

Virgilius (Publius) Maro, der vorzüglichste Dichter der Römer im Epos, in der Idylle (Ekloge) und im Lehrgedicht, war 70 v. Ch. zu Andes unweit Mantua geb., bildete sich in Cremona, Mailand und Neapel, kam in einem Alter von 30 Jahren nach Rom, ward hier der Günstling des Mäcenas, durch dessen Verwendung er s. Ländereien, die die Soldaten des Augustus in Besitz genommen hatten, zurück erhielt, und schrieb nun seine Idyllen (10 an der Zahl), seine Georgica (ein Lehrgedicht über den Landbau in 3 Büchern) und zuletzt die Aeneide, ein Epos über die Thaten und Abenteuer des Aeneas (s. d.), von dem der Sage nach die Römer stammen sollten, in 12 Gesängen. Den größten Theil der Georgica arbeitete er in Neapel, die Aeneide aber in Griechenland aus, wo er mit dem aus dem Orient zurückkehrenden Augustus in Athen zusammentraf und mit ihm nach Rom zurückkehren wollte, aber zu Brundusium 19 v. Ch. im 52. Lebensjahre starb. Sein Leichnam ward nach seinem Wunsche nach Neapel gebracht und hier an der Strasse von Puteoli beerdigt. Seinem Willen, die von ihm als ein mangelhaftes und unvollendetes Werk betrachtete Aeneide den Flammen zu übergeben, ward jedoch nicht willfahren. Virgil war sanft und mild in seinen Sitten, ohne Anmaßung im Umgang und treu in der Freundschaft. Wenn er auch die Gabe der Erfindung nicht in großem Umfange besaß, da Theokrit, Hesiod und Homer seine Vorbilder sind, so ist er

doch bewundernswerth in der Kunst des Ausdruckes, in der Schönheit des Versbaues und in dem geschmackvollen und kunstreichen Gebrauch, den er von dem ganzen poetischen Zubehör zu machen weiß. Die Ausgaben von Burmann (Amsterd. 1746, 4 Bde. 4.) und von Heyne (s. d.), die deutsche Uebersetzung von Voß (neueste Ausg., Braunschweig 1821, 3 Bde.) und der berühmte Commentar des Servius (400 n. Chr.) sind für das Studium Virgils ein hinreichender Apparat.

Virginia, eine Römerin, Tochter des Kriegstribuns Luc. Virginius und Verlobte des Volkstribuns L. Icilius. Der Decemvir Appius Claudius entbrannte von sträflicher Lust gegen sie und suchte sie durch ein ungerechtes Gericht als Sklavin in seine Hände zu bekommen, allein ihr Vater entzog sie der Schande dadurch, daß er sie ermordete. Dieß gab Veranlassung, daß das Volk die Decemvirn (s. d.) abschaffte und die consularische Regierung wieder einführte. Appius Claudius tödtete sich selbst im Gefängnisse mit Gift.

Virginien, s. Vereinigte Staaten.

Viriathus, ein tapferer Lusitanier, der sich vom gemeinen Jäger und Räuber zum Feldherrn seiner mißvergnügten Landsleute gegen die Römer emporschwang und diesen 14 Jahre Widerstand leistete, bis ihn endlich der Consul Cäpio im J. R. 612 durch Verrätherei aus dem Wege schaffte. (S. „Viriath und die Lusitanier," von Dr. Becker. Altona, 1826.)

Virilstimme, die Befugniß des Einzelnen, für sich allein zu stimmen, im Gegensatze zur Collectiv- oder Curiatstimme (s. Curie).

Virtuelle Kraft nennt man eine zwar vorhan-

bene, für den Augenblick aber nicht in Wirksamkeit tretende Kraft, im Gegensatze zu einer actuellen. — Der Satz, daß für den Fall des Gleichgewichtes die Summe der Momente = 0 seyn müsse, wird in der Mechanik der Grundsatz der virtuellen Geschwindigkeit genannt.

Virtuosen werden besonders diejenigen genannt, die ihr Talent in den schönen Künsten, namentlich in der Musik, zu einem hohen Grade der Vollkommenheit ausgebildet haben. Virtuosität ist daher die Geschicklichkeit, die sich Jemand in einer Kunst, auch wohl in einer Wissenschaft erworben hat.

Visconti, s. Mailand.

Visionen, Gesichte, Erscheinungen, sind Bilder in der Seele, welche so lebhaft sind, daß sie von sichtbaren Erscheinungen herzukommen scheinen. Sie entstehen häufig in Zuständen gereizter Einbildungskraft und bei beschränktem Verkehre des Geistes mit der Aussenwelt, z. B. in der Einsamkeit, auch bei'm Uebergange von Wachen in Schlafen und umgekehrt. Oft sind sie auch Vorzeichen einer größeren Seelenstörung.

Visir, am Ritterhelm das Gitterwerk, welches das Gesicht deckt, ohne das Sehen ganz zu hindern, in der Büchsenmacherkunst aber diejenige Vorrichtung, deren Mittelpunkt der Zielende mit dem Korn und dem Zielpunkte mittelst des Auges in eine gerade Linie zu bringen sucht, um das Ziel zu treffen.

Visirstab, ein Werkzeug zur Ausmessung der Weinfässer u. s. w., besteht in einem nach besondern Verhältnissen abgetheilten breiten Stabe, den man durch das Spundloch des Fasses steckt. Verschieden davon ist die

Visirschnur, mittelst deren man die Länge, dann den größten und kleinsten Umfang des Gefäßes mißt u. nun nach der Tonnenrechnung den Inhalt berechnet. Das Geschäft selbst, es mag nun mit dem einen oder andern Instrumente vorgenommen werden, wird Visirung genannt.

Vista (a vista) bedeutet bei Wechseln, daß sie gleich nach ihrer Vorzeigung bezahlt werden müssen. Im Deutschen braucht man dafür: nach Sicht.

Visum repertum, die Beschreibung und Begutachtung der Erscheinungen, welche der Gerichtsarzt an irgend einem ihm vorgelegten Gegenstande, an einem Verwundeten, besonders an einem Leichname wahrgenommen hat. (Vergl. Obduction und Section.)

Vitalität, Lebenskräftigkeit.

Vitalitium, ein ausgesetzter Lebensunterhalt, ein Leibgeding.

Vitellius (Aulus), römischer Kaiser, fast zu gleicher Zeit mit Otho, im J. Ch. 69, war ein thatenloser Wollüstling, der in 4 Monaten 42 Millionen Thaler verzehrte. Die Armee in Judäa rief gegen ihn ihren General Vespasianus (s. d.) zum Imperator aus, dessen Partei die des Vitellius in dem Treffen bei Cremona überwand, Rom eroberte und den Kaiser im Dez. 69 ermordete, nachdem er ein Jahr, weniger 10 Tage, regiert und 54 Jahre gelebt hatte.

Viterbo, die große und schöne Hauptstadt einer Delegation im Kirchenstaate, hat einen Bischof, Heilquelle, viele Klöster, aber nur 13,000 Einw.

Vitriol, die allgemeine Benennung der aus Verbindung der Schwefelsäure mit einer metallischen Grund-

lage entstehenden Mittelsalze. Die wichtigsten derselben sind der grüne oder Eisen-, der blaue oder Kupfer- und der weiße oder Zinkvitriol. Diese drei im Handel vorkommenden Gattungen des Vitriols werden in den Fabriken, in der Chemie u. in den Apotheken häufig gebraucht.

Vitruvius (Marcus Pollio), ein berühmter römischer Baumeister, geb. zu Verona, lebte zu Augustus und Tiberius Zeiten und ist uns vorzüglich durch sein Werk über die Baukunst in 10 Büchern bekannt geworden, welches die einzige aus dem Alterthume übrig gebliebene Schrift dieser Art und wegen ihres Inhalts, weniger aber wegen der Form geschätzt ist. Ausgabe v. Schneider (Leipz. 1807—8, 4 Bde.), übers. von Rode (Leipz. 1796).

Vittoria, große, aber alte Stadt in der spanischen Provinz Alava, an der Zadorra, mit 6—7000 Einw., Fabriken und Handel, ist besonders durch den entscheidenden Sieg bekannt, den die Engländer unter Wellington am 21. Juni 1813 hier gegen die Franzosen unter Marmont erfochten.

Viviani (Vincenzo), ein berühmter italienischer Mathematiker und Schüler Galilei's, geb. zu Florenz 1622, wurde 1666 an Torricelli's Stelle erster Mathematiker des Großherzogs Ferdinand II. von Toscana und starb 1703 mit Hinterlassung sehr geschätzter Schriften über sein Fach.

Vließ (goldenes), s. Goldenes Vließ.

Vliessingen, stark befestigte Stadt auf der Südseite der Insel Walcheren, gehört zur Provinz Zeeland im Königreich der Niederlande (Holland), liegt an der Mündung der Westerschelde und steht durch einen Canal mit Middelburg in Verbindung. Sie hat eine Vorstadt,

Altvliessingen genannt, 4600 Einw., ein schönes Stadthaus und einen Seehafen für 80 Kriegsschiffe. Sie ist der Sitz einer Admiralität und des Seedepart. von der Schelde, sowie der Geburtsort de Ruyter's (s. d.). 1809 belagerten und eroberten die Engländer diese Stadt und zerstörten einen Theil des Hafens und der Festungswerke.

Vocale oder Selbstlauter werden diejenigen articulirten Laute, welche, wie a, e, i, o und u, für sich eine Sylbe bilden, im Gegensatze zu den Consonanten, genannt.

Vocalmusik, Gesangsmusik, wird durch die menschliche Stimme, entweder allein oder in Vereinigung mit musikalischen Instrumenten, ausgeübt und der reinen Instrumentalmusik, bei welcher bloß musikalische Instrumente angewendet werden, entgegengesetzt. Auch bezeichnet man mit dem Namen Vocalmusik diejenigen Gattungen von Tonstücken, welche für Gesang entweder mit oder ohne Begleitung von Instrumenten componirt sind. Hierher gehören die Arie, Ariette, Cavatine und das Recitativ; das Duett, Terzett, Quartett u. s. w.; der Chor, und das Lied, welches wieder Kirchenlied (Choral), Gesellschafts-, Trink-, Volkslied u. s. w. seyn kann. Aus der Verbindung mehrer dieser Gattungen von Tonstücken, besonders der erstern, entstehen nun diejenigen größern musikal. Kunsterzeugnisse, die man Opern, Operetten, Oratorien, Cantaten u. s. w. nennt. (Vergl. d. bes. Artikel.)

Vocation, die Berufung zu einem Amte und das Recht, diese Berufung zu üben.

Vocativ, derjenige Casus (Beugfall) des Substantivs oder Nennwortes, welchen es einnimmt, wenn es zur Anrede dient. In der deutschen Sprache fällt er mit dem Nominativ zusammen. Ein Vocativus heißt im gemeinen Leben so viel, als ein Schelm.

Vögel, die zweite Klasse des Thierreiches, haben, wie die Säugethiere, eine Lunge und warmes Blut, unterscheiden sich aber von denselben dadurch, daß sie durch Eierlegen und Ausbrüten sich fortpflanzen, sowie durch ihren eigenthümlichen Körperbau, der bei der ganzen Klasse vergleichungsweise sehr ähnlich bleibt und als characteristisches Merkmal die 2 Flügel und 2 Beine, den Schnabel von hornartiger Masse und die Federnbekleidung hat. Der Rumpf der Vögel gleicht mehr oder minder einem Schiff oder Kahn, da sie bestimmt sind, entweder in der Luft oder im Wasser zu schwimmen. Eigenthümlich ist auch die Beschaffenheit ihrer Knochen; sie sind dünn, leicht, zum Theile hohl und mit Luft angefüllt, angemessen der Bestimmung des Thieres, leicht durch die Luft zu schweben, wozu die Flügel die eigentlichen Werkzeuge sind. Jeder Vogelflügel ist aus 12 Knochen zusammengesetzt, die durch feste Sehnen verbunden, mit Haut u. Muskelfleisch überzogen, u. Schwung- u. Ruderfedern daran befestigt sind. Der ganze Flügel kann wie ein Fächer ausgebreitet werden, mit dem der Vogel die Luft durchschneidet. Uebrigens machen nicht die Flügel allein dem Vogel das Fliegen möglich, sondern auch der leichte Bau der Glieder und die Luftgefäße in s. Körper, die er nach Willkür leert u. füllt. Hals und Schwanz dienen ihm gleichsam als Steuerruder. Die Beine und der Schnabel sind nach den Bedürfnissen jeder Gattung sehr verschieden gestaltet. Mit Hilfe des letztern nimmt der Vogel seine Nahrung zu sich u. trägt in demselben Futter für die Jungen und Materialien zum Bau seiner Nester herbei. Die Bekleidung der Vögel, die aus verschieden gebildeten Federn besteht, ist zugleich ein merkwürdiger Schmuck derselben, an den die Natur,

besonders in wärmern Himmelsstrichen, in Ostindien und Brasilien, die bewunderswürdigste Farbenpracht verschwendet hat. Von den Sinnen der Vögel sind besonders das Gesicht und das Gehör ungemein scharf u. fein, und an Seelenfähigkeiten kommen sie den Säugethieren vollkommen gleich, ja übertreffen sie zum Theile. Papageien, Staare u. s. w. behalten mehre Worte, die sie lernen, und die Singvögel ganze Melodien. Die Stimme ist eine Auszeichnung, die dem größern Theile der Vögel vor der ganzen übrigen Thierwelt eigen ist; die Luftröhre der Singvögel ist so eingerichtet, daß sie ihre Stimmen zu den entzückendsten Melodien moduliren können. Der Aufenthalt der Vögel ist sehr verschieden; während einige auf den Bäumen leben, sieht man andere fast nur auf der Erde, und noch andere bevölkern die Sümpfe, Flüße und Teiche. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen ist das Wandern der Zugvögel, welche ihren Aufenthalt zu bestimmten Zeiten verändern. Die meisten kommen im Frühlinge zu uns, brüten, und ziehen im Herbste sich nach wärmern Ländern zurück, andere kommen aus kältern Ländern in unsere Gegenden, um hier zu überwintern. In dem Haushalte der Vögel verdient der Nesterbau u. das Brüten noch besondere Aufmerksamkeit. Aeussert sich der Begattungstrieb, haben sich Männchen und Weibchen zusammengefunden, so beginnt gewöhnlich der Bau des Nestes. Die Materialien dazu werden mit strenger Wahl zusammengeschleppt und von den meisten kunstreich in einander gefügt. Ist der Bau vollendet, so legt das Weibchen seine Eier und erweckt und zeitiget durch das Brüten, wobei es bei manchen Gattungen mit dem Männchen abwechselt, den Keim in ihnen, worauf die Jungen

aus der Schale hervorbrechen. Die Mutter wärmt nun die nackte Brut mit ihren Federn, der Vater bringt ausgesuchtes Futter herbei, und sorgfältig werden die Jungen gegen jede Gefahr verborgen und geschützt, bis sie flügge geworden sind u. nun selbst ihre Nahrung suchen können. Das Alter der Vögel ist im Vergleiche zu ihrer Größe von längerer Dauer als das der Säugethiere; kleine Singvögel sind in der Gefangenschaft 20—24 Jahre alt geworden. Raben und Papageien schreibt man besonders ein hohes Alter zu. Blumenbach nimmt zwei Hauptabtheilungen der Vögel, Land- u. Wasservögel, an, und theilt die erstern wieder in Raubvögel (accipitres), Leichtschnäbel (levirostres), Spechtartige (pici), Krähenartige (coraces), Sperlingsartige (passeres), Hühnerartige (gallinae) u. Straußartige (struthiones); die letztern aber in Sumpfvögel (grallae) u. Schwimmvögel (anseres). Man vergl. Christ. Ludw. Brehm's „Lehrbuch der Naturgeschichte aller europäischen Vögel" (Jena, 1823, 2 Thle).

Völkerrecht (jus gentium), s. Recht. Der Vater der Wissenschaft des Völkerrechts ist Hugo Grotius (s. d.); nach ihm haben sich besonders Sam. Pufendorf u. Christ. Wolf damit beschäftigt. In den neuern Zeiten haben Burlamaqui, Glafey, Vattel, J. J. Moser, Achenwall, Günther, Martens („Einleitung in das positive Völkerrecht", Göttg. 1796) sich um die Wissenschaft des allgem. und des positiven europäischen Völkerrechtes verdient gemacht. Die neuesten Bearbeitungen des europ. Völkerrechts sind von Saalfeld (Göttg. 1809), Schmalz (Berlin, 1817), Schmelzing (Rudolstadt, 1819), Klüber (Stuttg., 1819). Die Literatur dieser Wissenschaft haben Ompteda (s. d.) und Kamptz zusammengestellt.

Völkerwanderung heißt jene Periode, in welcher die nordöstlichen Völkerstämme aus Europa u. Asien sich gegen den Süden Europa's drängten und diese Länder in Besitz nahmen. Die erste Anregung gaben 374 n. Ch. die Hunnen (s. d.), die, aus China vertrieben, durch die Tartarei gegen das schwarze Meer zogen u. dort, mit den Alanen (s. d.) vereint, die Gothen (s. d.) angriffen, die, in Ost- und Westgothen getrennt, in der Gegend des Dons und der Wolga wohnten. Die Ostgothen warfen sich auf die Westgothen, und diese gingen nun über die Donau und ließen sich im oström. Gebiete nieder. Die Oströmer suchten sich dieser unruhigen Gäste zu entledigen u. priesen ihnen daher Italiens glückseliges Land, was sich diese nicht umsonst gesagt haben ließen, und Alarichs des Westgothenkönigs Angriff erlag das nie eroberte Rom (403). Erschrocken hierüber riefen die Weströmer sogleich alle Truppen aus den entferntern Provinzen, um das Mutterland zu befreien. Hiedurch wurde nun erst das Signal zur wahren Völkerwanderung gegeben, denn die deutschen Völker, die längst schon gerne ihre Wälder gegen die schönen röm. Provinzen vertauscht hätten, stürmten sogleich auf diese los, erstiegen die unbewachten Wälle und Schanzen und eroberten die von Kriegern entblößten Städte. Unaufhaltsam wälzte sich nun die Völkerfluth vorwärts, durch die röm. Provinzen. Die Sueven und Vandalen nahmen Spanien, die Franken und Burgunder Gallien, die Sachsen Britannien und die Alemannen das Noricum und Rhätien in Besitz. Die Westgothen in Norditalien breiteten sich nun auch über Westgallien und Spanien aus, und die Vandalen, hierdurch gedrängt, gingen sofort nach Nordafrika. In das entvölkerte Deutschland drangen

nunmehr die nördlichern Völkerstämme der deutschen Schyren u. Longobarden, und von Rußland aus die Wenden und Slaven ein und nahmen von Böhmen, Ungarn und den Danaugegenden Besitz. Kaum glaubten aber diese Völker im ruhigen Besitze der neuen Länder zu seyn, als plötzlich der Hunnenkönig Attila herangestürmt kam, um allen diesen neuen Reichen und dem alten Römerreiche selbst vollends ein Ende zu machen. Diese allgemeine Noth schuf einen Völkerverein gegen den Furchtbaren, und die Schlacht in den catalaunischen Feldern in Gallien 451 setzte seinen Zügen hier ein Ziel. Nun wandte er sich zerstörend nach Italien; Mailand, Aquileja und Pavia lagen in Asche, und ein Wunder nur rettete Rom. Da starb der Furchtbare 453, und mit ihm zertrümmerte sein Hunnenreich. Doch kaum war diese Noth für Italien vorüber, als eine neue ausbrach; die Vandalen unter Genserich (s. d.) machten einen Räuberzug nach Rom; kaum waren sie abgezogen, so herrschte vollkommene Anarchie im röm. Reiche, deutsche Völker zogen nach Italien, der Schyre Odoaker setzte den letzten römischen Kaiser Romulus Augustulus ab (476), u. der letzte röm. Feldherr Syagrius in Gallien wurde durch den Frankenkönig Klodwig (486) durch die Schlacht bei Soissons besiegt. Nun erschienen auch die Ostgothen, ihr König Theodorich eroberte 493 Rom, ließ Odoaker hinrichten und nahm von ganz Italien Besitz. Doch dauerte auch dieser Besitz für die Ostgothen nicht lange, denn der oströmische Kaiser Justinian II., der das vandalische Reich in Nordafrika vernichtet hatte, bereitete auch ihnen durch seine Feldherrn Belisar und Narses ein gleiches Schicksal (554). Auch die Oströmer blieben nicht gar lange im ruhigen Besitze

Italiens; indem die Longobarden in Norditalien eindrangen und dort das lombardische Reich gründeten 572, das für Rom sehr gefährlich wurde. Der Papst rief deßwegen den mächtigen Frankenkönig Karl den Großen, welcher sich ganz Gallien und Deutschland unterworfen hatte, zu Hilfe, der diesem Reiche ein Ende machte und dafür vom Papste zum Kaiser gesalbt wurde (800).

Völlerei, das Laster, häufig über das Bedürfniß zu essen und zu trinken.

Vogel (Christian Leberecht), Historienmaler und Professor an der Kunstakademie zu Dresden, war daselbst geb. 1759 und starb 1816, auch als Schriftsteller durch s. „Schönheitslehre" (1812) rühmlich bekannt.

Vogel (Karl Christian), des Vorigen Sohn, geb. zu Wildenfels 1788, Prof. an der königl. Kunstakademie zu Dresden und k. sächs. Hofmaler, ist als Historien- und Porträtmaler berühmt.

Vogelblick, Vogelperspective, nennt man die Ansicht der Dinge, insbesondere einer Gegend, wo das Auge senkrecht über jedem Punkte schwebend angenommen wird. Eine Zeichnung nach dieser Ansicht gibt gewissermassen den Grundriß einer Gegend.

Vogelfrei ist derjenige, welcher des Schutzes des Rechtes so ganz beraubt ist, daß ihn Jeder ungestraft tödten kann, oder daß Alle aufgefodert werden, ihn lebendig oder todt zu ergreifen.

Vogelnester (indianische), s. Nester.

Vogesen oder Wasgau, eine Fortsetzung des Juragebirges, das Frankreich und die Schweiz trennt, scheiden Elsaß von Lothringen und wenden sich in die deutschen Rheinprovinzen, wo sie sich in den Hundsrück und die

Ardennen scheiden. Von ihnen hat ein franz. Depart. den Namen.

Voghera, sardinische Stadt an der Staffora, hat 10,500 Einw., einen Bischof, viele Kirchen, starkes Seidengewerbe und ist Hauptstadt einer sehr fruchtbaren Provinz in Piemont.

Vogler (Georg Joseph), geb. zu Würzburg 1749 als der Sohn eines Geigenmachers, machte gelehrte Studien und trieb neben denselben Musik mit Leidenschaft, wurde 1776 Director der churfürstl. Capelle zu Manheim, befand sich aber seit 1780 meistentheils auf Kunstreisen, fast durch ganz Europa, wo er sich besonders auf der Orgel hören ließ, und setzte diese Reisen auch dann noch fort, als er 1786 zum königl. Capellmeister in Stockholm ernannt worden war. 1799 verließ er Stockholm mit einer Pension auf immer u. ward 1801 in Prag als ordentlicher Lehrer der Tonkunst angestellt. Hier, wie schon früher an mehren andern Orten, hielt er eine Zeitlang öffentl. Vorlesungen über Musik, folgte aber, nachdem er in der Zwischenzeit noch mehre Reisen gemacht hatte, einer Einladung des Großherzogs von Hessen nach Darmstadt, wo er bis zu seinem für die Tonkunst noch zu frühen Tode (1814) blieb, nachdem ihn der Großherzog als Hofcapellmeister angestellt u. mit der Würde eines geh. geistlichen Rathes und dem Verdienstorden erster Klasse bekleidet hatte. Vogler war einer der speculativsten und scharfsinnigsten Tongelehrten, mit den ausgebreitetsten Kenntnissen aller Art ausgerüstet, ein großer Clavier- und noch größerer Orgelspieler, ein origineller gründlicher Componist und ein rastloser Forscher im Gebiete der Tonkunst, aber nicht frei von Eigensinn, Pedantismus und mancherlei Seit-

samkeiten. Seine vorzüglichsten Schriften über die musikalische Theorie sind s. „Tonwissenschaft u. Tonsetzkunst“ (Manheim 1776), s. „Organistenschule“, s. „Choralsystem“, s. „Handbuch zur Harmonielehre“ (Prag, 1802) und s. „System für den Fugenbau“ (Offenbach, 1811). Ueberdieß war er ein treffl. Lehrer, welcher seine Schüler begeisterte. Karl Maria von Weber, Gottfr. Weber, Winter, Meyer Beer u. A. sind seine Schüler. Seine Messen, Opern („Hermann v. Unna“ und „Samori“), s. Symphonien u. s. w. sind noch immer sehr geschätzt, und besonders sind seine Kirchenstücke Beweise eines hohen religiösen Gefühles.

Voigtland nennt man das Land, welches die ehemaligen Voigte (Vögte) des Reiches, die von dem niedersächsischen Grafen Eckebrecht von Osterode, welcher 950—979 lebte und das Voigtland erwarb, abstammenden Vorfahren der jetzigen Fürsten und Grafen Reuß (s. d.), besaßen, nämlich den jetzt zum Königreiche Sachsen gehörigen voigtländischen Kreis (32¼ Q. M. mit 95,000 Einw. u. den Aemtern Plauen, Pausa u. Voigtsberg), der im engern Sinne das Voigtland heißt, das Amt Weida und Ziegenrück im jetzigen Großherzogthume Weimar, die Besitzungen der Fürsten und Grafen Reuß, die ehemalige Landeshauptmannschaft Hof, jetzt im bayer. Obermainkreise gelegen, und das herzogl. sachs. altenburgische Amt Ronneburg.

Volhynien, ehemals eine polnische Woiwodschaft, jetzt ein russisches Gouvernem. zwischen Galizien, Polen, Grodno, Minsk, Kiew und Podolien, hat auf 1400 Q. M. üppigen Landes 1,250,000 Einwohner.

Volk wird häufig mit Nation (s. d.) gleichbedeutend,

richtiger aber von jeder durch eine Regierung oder in einen Staate vereinigten Menschenmenge gebraucht. Oft setzt man übrigens auch den Fürsten und das Volk einander entgegen, in welchem Falle man unter letzterem alle Unterthanen (subditi) begreift; oft versteht man darunter auch nur die niedern Klassen der Gesellschaft, die man dann auch wohl das gemeine Volk (vulgus) nennt. Darum heißen die, welche durch ihre Thaten, Lehren, Reden, Gedichte u.s.w. auf den größern, hauptsächlich aus den niedern Ständen bestehenden Haufen wirken, Volksmänner, Volkslehrer, Volksredner, Volksdichter u. s. w. In der Kirchensprache bedeutet Volk Alle, die nicht geistlichen Standes sind, die Laien; in der Kriegssprache die Mannschaft einer gewissen Art, als Fußvolk; in der Jägersprache einen Trupp oder Haufen, z. B. ein Volk Rebhühner. — Volksaufklärung oder Volksbildung ist die allgemeine Aufklärung (s.d.), auf die niedern Volksklassen angewandt. Sie ist nothwendig, denn auch dem Volke darf die allgemeine Menschenbildung nicht fehlen, u. zwar nicht bloß die religiöse und sittliche, sondern auch die intellectuelle und ästhetische, wenn es schon in letzterer Beziehung gewisse Gränzen gibt, die man hier nicht überschreiten darf. Viele Resultate der Wissenschaft, die nur dem Gelehrten verständlich sind, würden freilich in deu Köpfen des gemeinen Volkes nur Verkehrtheit erzeugen, aber etwas über die Entstehung einer Sonnen- und Mondfinsterniß, eines Gewitters u. s. w. muß auch der gemeine Mann wissen; auch er muß ächtchristliche Wahrheit von leerem, mit frommklingenden Formeln durchspicktem mystischen Wesen zu unterscheiden wissen, die Hauptsache

aus einer populären Predigt oder andern Rede auffassen und behalten, von den Gründen seines religiösen Glaubens Rechenschaft geben können, wenn er nicht den Einflüsterungen der Schwärmer und Mystiker, der Religionsspötter und Irreligiösen unterliegen soll. Auch er muß den Zweck und die Nothwendigkeit der bürgerlichen Verfassung, der Obrigkeiten, der Abgaben, des Kriegsdienstes u. s. w. kennen, wenn er seine Bürgerpflichten mit Lust u. Gewissenhaftigkeit erfüllen, und treu und fest an Fürst u. Vaterland hängen soll. In ästhetischer Hinsicht sollen selbst Landleute fühlen, was in der Bibel ein schönes Bild, was eine schöne Melodie, ein schönes Lied, eine schöne Gegend, eine herrliche Naturscene sey, wenn sie sich auch darüber nicht in künstlichen und empfindsamen Ausdrücken aussprechen können. Hierin, in Verbindung mit Sittlichkeit und Religion, besteht die wahre Volksaufklärung, die nie schädlich werden kann, sondern dem Einzelnen sowohl, als dem Ganzen immer heilsam und ersprießlich seyn muß. Mittel, diese Aufklärung zu verbreiten, sind nicht bloß die Volksschulen (s. Schulen und Landschulen), sondern auch der Unterricht durch Predigt und Christenlehre in der Kirche, und die in Deutschland sehr verbreiteten Volksschriften, von denen es nur zu wünschen wäre, daß sie alle so sehr, wie Becker's (s. d.) „Noth- und Hilfsbüchlein" ihrem Zwecke entsprächen. Auch Gesang-, Gebet- u. Andachtsbücher gehören hierher, das allgemein verbreitetste Volksbuch aber ist der Volkskalender, dem man daher in mehren Staaten eine vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet hat. Hebel's „Rheinländischer Hausfreund" und des Hofraths André Nationalkalender sind hier besonders zu erwähnen. Endlich tragen auch zur

Volksbildung, die am glücklichsten auf einem heiteren, fröhlichen Grunde gedeiht, insbesondere noch die Volkslieder bei. Sammlungen von solchen sind das „Mildheimische Liederbuch,“ von Becker und Hoppenstedt's „Volkslieder.“

Volkstribunen, s. Tribus.

Volksvertreter, s. Repräsentation.

Volkswirthschaft, s. Nationalökonomie.

Volljährigkeit, s. Majorennität.

Vollmachtsvertrag, s. Mandat.

Vollmond, s. Mond.

Volontair, ein Solcher, der freiwillig und ohne Sold dient, insbesondere bei'm Heere.

Volpato (Giovanni), geb. 1733 zu Bassano, gest. 1803 zu Rom, als Kupferstecher berühmt, wurde durch die Ausgabe der Rafaelschen Logen und Arabesken, die er veranstaltete, der Stifter einer Schule treffl. Zeichner, aus der auch Rafael Morghen (s. d.), hervorging, und erwarb sich das Verdienst, des großen Meisters Werke zu ihrer allgemeinen Anerkennung gebracht und einen reinen Kunstsinn unter den Kupferstechern geweckt zu haben.

Volsker, ein ausonisches Volk, das vor der Erbauung Roms im ehemaligen Latium, der jetzigen Campagna von Rom, wohnte und eine republikanische Verfassung hatte. Ihre Hauptstadt war Antium; von einer andern volskischen Stadt Corioli erhielt Coriolan den Namen. Sie führten fast ununterbrochen Krieg mit den Römern, bis sie diesen endlich unterlagen und nun aus der Geschichte verschwanden.

Volta (Alessandro), geb. zu Como 1745, widmete sich frühe dem Studium der Physik, als deren Lehrer er zuerst

zu Como, dann (seit 1779) an der Universität zu Pavia glänzte. Ganz besonders hat er sich um die Theorie der Electricität und des Galvanismus verdient gemacht. Er bewies, daß der Galvanismus nichts anderes sey, als der allgemeine Electricismus, durch die gleichzeitige Einwirkung verschiedener Metalle auf die Nerven erregt. So kam er auf die Idee einer Verstärkung des Galvanismus durch die sogenannte Voltaische Säule, d. h. eine Aufeinanderlegung von Platten aus zweierlei Metall (gewöhnl. Zink und Silber oder Kupfer) und aus Pappe oder Tuch. Diese Pappe- oder Tuchplatte muß ein wenig kleiner als jene seyn, und wird mit Salzwasser genetzt. Platten von gleichem Stoffe dürfen sich nie berühren; die unterste Silber- und die oberste Zinkplatte haben Haken, um daran das Kettchen zu befestigen, das der Säule den Character eines Cirkels gibt. Dieses Werkzeug nun, dessen Stärke von der Menge der Plattenschichten u. von der Größe der Platten abhängt, dient zum Galvanisiren, indem der zu Electrisirende Einen Leiter der Maschine in die Hand oder den Mund nimmt, der Arzt hingegen ihn mit dem andern Leiter an der zu behandelnden, vorher genetzten Stelle berührt. Volta verlebte seine letzten Lebensjahre zu Como und starb daselbst 1827. Seine Schriften sind zu Florenz 1816 in 5 Bden. gesammelt erschienen.

Voltaire (François Marie Arouet de), vielleicht der größte, wichtigste und angesehenste unter allen französ. Schriftstellern, wurde zu Chatenay bei Paris am 20. Febr. 1694 als der Sohn eines Notars geboren. Sein Vater verwendete viel auf seine geistige Erziehung u. übergab ihn zu diesem Zwecke namentlich dem von Ludwig XIV.

errichteten, einen ausgezeichneten Ruf genießenden Jesuitencollegium zu Paris. Frühzeitig that er sich nun hier durch ein erstaunliches Gedächtniß und eine glückliche Dichtergabe so hervor, daß er die Augen berühmter Männer und Frauen auf sich zog. Dessen ungeachtet wollte s. Vater ihn in dieser Neigung beschränken und zum Rechtsgelehrten bilden; er veranstaltete es, daß Voltaire einer französischen Gesandtschaft nach Holland als Page folgen mußte, von wo er aber wegen eines ungern gesehenen Liebesverhältnisses wieder zurückgeschickt ward. Er entzog sich allmälig immer mehr dem von seinem Vater ihm zugedachten Berufe, lebte größtentheils bei seine Neigung unterstützenden Freunden und ergab sich ganz der Dichtkunst. Zugleich mit seinen Talenten entwickelte sich in ihm ein durch sein ganzes Leben sichtbar bleibender Stachelwitz, welcher ihm schon damals einen einjährigen Aufenthalt in der Bastille zuzog. Er benützte diese Einsamkeit, um den Plan seiner Henriade zu entwerfen und ein Trauerspiel, Oedipus, zu vollenden, welches bald darauf zur Darstellung gelangte und, seinen Dichterberuf auf das Vollkommenste bestätigend, nicht allein den Vater Voltaire's mit dessen selbstgewählter Beschäftigung durchaus versöhnte, sondern auch Letzterem die öffentliche Anerkennung als ein geistreicher und hoffnungsvoller Dichter erwarb. Eine andere Einsperrung zog ihm bald darauf sein gleichfalls dauernder Hang zu Liebeleien zu, aus welchem ihm, zumal bei seinem beißenden Spotte, mannigfaltige Verdrüßlichkeiten entsprangen. Er wurde zwar einige Zeit hernach aus der Bastille wieder befreit, mußte aber Frankreich verlassen und begab sich nach London, wo er seine Henriade auf Subscription herausgab und eine

sehr bedeutenden Gewinn daraus zog, welchen er bei seiner Rückkehr nach Frankreich im Jahre 1728 auf eine ganz eigene Weise, nämlich durch Gewinnste in der Lotterie und durch günstige kaufmänaische Speculationen, die er bis nach Afrika erstreckte, zu vermehren wußte. Er ward dadurch Herr über ein höchst ansehnliches Vermögen, das ihm lebenslängliche Unabhängigkeit verbürgte. Sein nächstes bedeutendes Werk in jener Zeit war das Trauerspiel Zaire, eine Lieblingserscheinung der französischen Bühne. Daneben schuf er eine große Zahl prosaischer, namentlich philosophischer Kleinigkeiten, in welchen er seinem Witze und seinen Leidenschaften solchen Zügel ließ, daß er gegen öffentliche und Privatpersonen in Opposition trat. Mehre seiner Schriften wurden öffentlich verbrannt, er selbst verfolgt und zu verschiedenen Zeiten zur Flucht genöthigt. Auf der anderen Seite machte er sich wieder durch seine Verbindung mit auswärtigen Großen und gekrönten Häuptern nicht selten nothwendig. So gelang es ihm unter anderm, ein Bündniß zwischen Frankreich und Preußen zu Stande zu bringen, wofür er zum Geschichtschreiber von Frankreich ernannt wurde. Damit eröffnete sich ihm eine neue Laufbahn, und als auch die lange vergebens gesuchte Aufnahme in die Akademie ihm zu Theil ward, beflügelte sich sein Streben. Durch seine berühmten Bühnenstücke Alzire, Mahomet und Merope hatte er seinen Ruhm inzwischen noch sehr erhöht, und auch unter seinen jetzigen Verhältnissen versäumte er die Bühne nicht. Die Entstehung der Dramen Semiramis und Orest fällt in jene Zeit. Da bewog die Eifersucht auf Arnaud ihn plötzlich, der schon oft vergebens an ihn ergangenen Einladung des großen Friedrich von Preußen

zu folgen. Er lebte in der Residenz dieses Königs, welcher ihn zu seinem vertrautesten Freunde machte, 1750 die schönsten Stunden, so weit seine Zanksucht es zuließ. Wegen einer Satyre auf den Präsidenten der Berliner Akademie mußte Voltaire schon im folgenden Jahre sich wegbegeben. Friedrich entließ ihn mit Achtung; als es sich aber entdeckte, daß Voltaire verschiedene Arbeiten des Königs heimlich mit sich genommen, ließ er ihn in Frankfurt a. Main anhalten u. ihm seine Auszeichnungen und Pensionsversicherungen abfodern. In Paris durfte Voltaire sich gleichfalls nicht sehen lassen, weil er durch sein unsauberes Gedicht über die Jungfrau von Orleans sich in ein zu ungünstiges Licht gesetzt hatte. Er verweilte zu Colmar, zu Genf und zuletzt zu Ferney, in der schönen Gegend um Genf, wo er auf einem köstlichen Landsitze bis zu seinem Tode in philosophischer Ruhe und in Wohlhabenheit lebte. Er gründete dort eine förmliche Colonie, die er als Vater und Lehrer beglückte, und wirklich ist dieses nicht der einzige Zug, welcher den mit so vielen gehässigen Eigenschaften versehenen Mann als gutherzig u. mit tiefem Gefühle begabt hat erblicken lassen; denn er unterstützte jedes herankeimende Talent, nahm die verwaiste Enkelin des großen Corneille und die Familie des unglücklichen Jean Calas in Schutz und Fürsorge; ja, der empfindliche Rousseau, welcher der erbittertste unter seinen Feinden war, hätte nur unglücklich und durch das Unglück seinerseits versöhnlich werden dürfen, um mit Voltaire unter Einem Dache zu leben. All' seine Paradoxien, selbst gegen die Religion, waren nur Verirrungen seines so ungewöhnlich weitschweifenden und so beweglichen Verstandes, und man wird nicht irren, wenn man annimmt

daß sein Herz nichts davon wußte. Freilich ist es unläugbar, daß dessenungeachtet sehr viele seiner Schriften einen gefährlichen Character besitzen, der noch zur Zeit seines Lebens verderblich auf die ganze französische Nation sich äußerte. — Schön waren die letzten Augenblicke seines Lebens. Er war nach Paris gekommen, um der Aufführung seines neuen Trauerspieles „Irene" beizuwohnen. Mit unerhörter Bewunderung kam Alles ihm entgegen, und er erfreute sich derselben um so mehr, als auch Friedrich von Preußen sich mittlerweile wieder mit ihm versöhnt und selbst die Kaiserin Katharina von Rußland ihn mit ehrenvollen Geschenken erfreut hatte. Es wurden Medaillen zu seinem Ruhme geprägt, Statuen errichtet. Sein Trauerspiel erhielt den allgemeinsten Beifall. Bekränzt verließ er das Theater; noch in demselben Monate (Mai 1778) starb er, 85 Jahre alt, nachdem er noch zuvor ein Trauerspiel „Tankred" vollendet hatte. Seine Gebeine wurden später neben dem Grabe Rousseau's im Pantheon beigesetzt. Sein herrlichstes Denkmal waren die Thränen seiner Colonisten zu Ferney. Condorcet, Mercier und Abbé Duvernet haben sein Leben beschrieben. Auch von seinen Secretären Waynieres und Longchamps ist Vieles über ihn vorhanden. — Eine Uebersicht der wichtigsten unter seinen zahlreichen Werken, von denen wir nur noch seinen philosophischen Roman „Candide" und seine drei großen Geschichtswerke „Siècle de Louis quatorze et quinze", „Histoire de Charles douze" und „Essai sur l'histoire générale, sur les moeurs et l'èsprit des nations" bemerken wollen, gibt de Luchet in s. „Vie littéraire de Voltaire." Die besten Ausgaben von Voltaire's Werken sind die von Beaumarchais, Kehl 1784 flg. in 92 Bänden, und von Palissot, Paris 1796.

Voltaische Säule, s. Volta.

Volte (Wendung, Drehung) heißt in der Reitkunst die völlige, runde Wendung, die man mit dem Pferde nimmt, so nämlich, daß das Pferd einen Kreis macht, dessen Mittelpunkt seine Hinterfüße bilden.

Voltigiren, die Kunst, nach gewissen Regeln geschickt und weit zu springen, besonders auf und über das Pferd u. von dem Pferde. Hierzu besonders abgerichtete Truppen heißen Voltigeurs, wovon es bei den Franzosen ganze Compagnien gibt.

Volumen wird der räumliche Inhalt eines Körpers genannt, der von seiner Masse (s. d.) wohl zu unterscheiden ist.

Vondel (Joost van der), geb. 1587 zu Köln, gest. 1659 in den Niederlanden, wohin er als Kind mit seinen Aeltern, die Wiedertäufer waren, gekommen war, einer der berühmtesten holländischen Dichter, dessen poetische Werke bei seinen Landsleuten noch in großer Achtung stehen. Seine Poesien füllen 9 Quartbände und sind theils metrische Uebersetzungen der Psalmen, des Virgil und Ovid, theils Satyren und Tragödien.

Vorarlberg, von Tirol, der Schweiz, dem Bodensee und Bayern umgeben, bildet den 7. Kreis Tirols, ist aber auch zugleich ein für sich bestehendes Ländchen mit einer besond. Verfassung, das auf 74½ Q. M. 3 Städte, 7 Marktflecken, 412 Dörfer, 76,000 Einw., und Bregenz zur Hauptstadt hat. Die Arlberge, ein Theil der norischen Alpenkette, scheiden es von Tirol, und der Lech und die Iller nehmen auf den hiesigen Gebirgen ihren Ursprung. Viehzucht ist der Hauptnahrungszweig, aber auch die Verfertigung von Holzwaaren, Schiffbau, Schifffahrt

und Eisenhütten nähren viele Einwohner.

Vorbehalt (geistlicher) wurde das von den Katholiken im Augsburger Religionsfrieden (1555) gemachte Verlangen genannt, daß jeder Geistliche, der zur protestantischen Lehre übertrete, seines Amtes und Standes ipso jure et facto für entsetzt erklärt werden solle. Da sich die Stände hierüber nicht vereinigen konnten, erklärte der römische König im Namen des Kaisers in dem Reichsabschiede, jeder Erzbischof, Bischof, Prälat oder Geistliche, der in Zukunft von der alten Religion abtreten würde, solle auch sogleich sein Amt abtreten und auf alle Einkünfte desselben, jedoch ohne Nachtheil seiner Ehre und Würde, Verzicht thun.

Vordersatz, s. Syllogismus.

Vorgebirge (Cap), eine felsige, in's Wasser hinausgreifende, dem Ansehen nach von demselben abgeschnittene Höhe, welche das Ende eines Höhenzuges bildet; insbesondere das Vorgebirge der guten Hoffnung.

Vorhalt (Retardation) wird durch diejenigen Töne eines vorbereitenden Accordes gebildet, die, während die übrigen in den vorbereiteten (erwarteten) Accord schon übergegangen sind, immer noch eine Zeitlang unverändert bleiben. Hierbei bildet sich ein nicht befriedigendes Zusammenklingen, welches halb wie vorbereitender, halb wie vorbereiteter Accord erscheint und ebenfalls ein **Vorhalt** heißt.

Vorhaut (praeputium), die die männliche Eichel mehr oder minder bedeckende, bei Knaben weit darüber vorragende Haut, die bei den Juden und Muhamedanern durch die Beschneidung weggenommen wird.

Vorherbestimmung, s. Gnade.

Vorherr (Joh. Mich. Christ. Gustav), Dr. der Philosophie, königl. bayer. Baurath bei der Regierung des Isarkreises, Vorstand der Baugewerksschule und Mitglied der kgl. Akademie der bildenden Künste, des landwirthschaftlichen und polytechnischen Vereins, dann Secretär der Deputation für Bauwesen und Landesverschönerung in München, geb. 1778 in dem zum Fürstenthume Ansbach gehörigen Orte Freudenbach, um den er sich durch milde Stiftungen verdient gemacht hat, als der Sohn eines verdienten Landbaumeisters, studirte zu Erlangen und Marburg und bildete sich dann zu Berlin und Paris, sowie auf Reisen durch die Hauptländer Europas weiter aus. Er trat bereits 1807, wo er kaiserl. franz. Baumeister in Fulda war, im „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen" für die edle Sache der Landesverschönerung (s. d.) auf und hat diesen wichtigen Gegenstand seit 1809, wo er als Kreisbauinspector nach München berufen wurde, nicht nur beständig im Auge behalten, sondern auch durch sein seit 1821 bestehendes „Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung" und die unter s. Auspicien u. zum Theile durch von ihm beigeschaffte Mittel zu München blühende Baugewerksschule, die alle Jahre an Bedeutung gewinnt, und die er zu einer kleinen Universität für die Bauleute heranzuziehen strebt, so eifrig und erfolgreich für die Einführung der fruchtbringenden Idee der Landesverschönerung und der damit in Verbindung stehenden, zuerst von Faust (s. d.) angeregten, von Vorherr aber sogleich lebhaft ergriffenen Idee des Sonnenbaues (s. d.) in's Leben gewirkt, daß er als der eigentliche Begründer derselben betrachtet werden kann. Noch sind diese Ideen zu neu, als daß Vorherr's Verdienste in ihrem ganzen

Maße anerkannt seyn könnten, wenn aber einst Landesverschönerung und Sonnenbau, was gewiß nicht ausbleiben kann, zur allgemeinen Sache der Völker und zu einem Hauptgegenstande der Staatsvorsorge geworden seyn werden, dann wird man auch den Namen desjenigen dankbar nennen, der sich von der Vorsehung berufen fühlte, den rechten Grundstein hierzu für alle Zeiten zu legen, u. diese hochwichtige Aufgabe bis zum letzten Hauche seines Lebens unverrückt im Auge zu behalten sich gelobt hat. Uebrigens hat sich Vorherr auch durch den Entwurf und die Leitung des Baues vieler neuer Kirchen, Pfarr- und Schulhäuser, dann Wohlthätigkeitsgebäude, mehrer Wasser-, Brücken u. Strassenbauten der Communen, des neuen Begräbnißplatzes zu München, zahlreicher Privatgebäude u. s. w. vielfach verdient gemacht. In neuester Zeit hat er sich auch mit dem Studium der Schriften Swedenborgs (s. d.) beschäftigt und einen „Geist seiner Lehre" zum Drucke befördert.

Vorhölle, s. Hölle.

Vorkaufsrecht, s. Retractrecht.

Vorlage, s. Recipient.

Vormundschaft ist die vom Staate Jemanden übertragene Stellvertretung einer schutzbedürftigen Person, entweder überhaupt oder blos in Beziehung auf deren Vermögen. Ein solches Schutzbedürfniß tritt ein vor Allem bei den unmündigen und minderjährigen Personen, wenn ihr Vater, welcher von der Natur selbst zu ihrem Schützer und Leiter bestellt ist, gestorben, oder wenn die Interessen beider collidiren. Der Fall tritt aber unter gleicher Voraussetzung auch ferner ein bei rasenden, blödsinnigen, oder in anderer Art höchst gebrechlichen Perso-

nen, bei gerichtlich erklärten Verschwendern, bei Solchen, die lange abwesend sind, ohne daß ihr Aufenthalt bekannt ist u. s. w. Im römischen Rechte gebrauchte man nicht für alle diese Fälle den Ausdruck „Vormund", sondern nannte vielmehr nur denjenigen einen Vormund (tutor), welcher über die Person und das Vermögen eines Unmündigen gesetzt war. Schon der Minderjährige hatte keinen Tutor mehr; er konnte nur einen Curator erhalten, und eben so waren alle übrigen oben aufgezählten Fälle nicht Tutelen, sondern Curatelen. Erst die deutsche Terminologie hat dieß geändert und damit auch den Unterschied zwischen auctoritas und consensus, wovon erstere dem Tutor, letzterer dem Curator zugeschrieben war, aufgehoben. Der Character der Vormundschaft, nach dem jetzigen allgemeinen Begriffe, ist der einer öffentlichen Pflicht, welcher in der Regel kein dazu fähiger Staatsbürger sich entziehen darf. Fähig ist jeder Mann, welcher nicht selbst eines Schutzes bedarf, oder dem nicht sonst ein besonderer Grund, z. B. Feindschaft, Schuldverhältniß, entgegensteht. Wer die Fähigkeit aber nicht besitzt, hat sogar die entgegengesetzte Pflicht auf sich, die Vormundschaft von sich abzulehnen (excusatio necessaria — im Gegensatze zu excus. voluntaria, wie man jede ausnahmsweise zulässige willkürliche Ablehnung von Seite eines Fähigen nennt). Hinsichtlich ihrer Entstehung theilt man die Vormundschaft in die testamentarische, gesetzliche und dative, je nachdem Jemand vermöge Testament oder naher Verwandtschaft zur Vormundschaft berufen ist und sonach nur der obrigkeitlichen Bestätigung bedarf, oder von der Obrigkeit selbst erst in Ermangelung eines Anderen erwählt u. bestellt wird. Immer bleibt bei der Obrigkeit die ober-

vormundschaftliche Aufsicht und Mitwirkung, die namentlich durch Prüfung der jährlich abzulegenden Vormundschaftsrechnungen u. durch das dem Vormunde aufgelegte Verbot sich äußern, ohne obrigkeitliches Erlaubnißdecret unbewegliches Gut seines Mündels (Pupillen) zu veräussern. Der Entstehung einer Vormundschaft durch Testament hält man jetzt häufig die durch Vertrag gleich, und bei der gesetzlichen Tutel ist besonders zu merken, daß hier auch Frauen, nämlich die Mutter u. Großmutter, so lange sie nicht in zweiter Ehe leben, ein (vorzügliches) Recht auf Uebernahme der Vormundschaft genießen. Machen sie von diesem Rechte keinen Gebrauch, so liegt es ihnen (wie in der Regel überhaupt den Verwandten) bei Verlust ihres Erbrechtes ob, von der Obrigkeit einen Vormund zu erbitten, resp. einen Tauglichen in Vorschlag zu bringen, für dessen Tauglichkeit sie eine gewisse Art von Haftung übernehmen. Der Vormund selbst ist natürlich für die Erfüllung seiner Obliegenheiten verantwortlich, u. zwar, wenn mehre Vormünder zusammen bestellt sind, nach der Art ihrer Bestellung, indem oft einzelnen unter ihnen die Vermögensverwaltung aufgetragen ist (tutores gerentes oder administrantes), und die übrigen blos des Rathes und der Aufsicht wegen beigegeben sind (honorarii, notitiae causa dati). Außer der Vermögensverwaltung und Vermehrung fällt insbesondere die Sorge für Ernährung und Erziehung des Pupillen, dann die Ergänzung seiner Rechtsfähigkeit im Allgemeinen in den Pflichtenkreis des Vormundes, und Jener ist ihm seiner Zeit dafür Entschädigung schuldig, kann aber auch auf der anderen Seite sowohl den Vormund als die obervormundschaftliche Behörde wegen verursachten Schadens mit einer eigenen

Klage belangen, so wie er auch Dritten gegenüber gegen solche Handlungen des Vormundes durch die Gesetze möglichst geschützt ist. Dringende Verdachtsgründe gegen den Vormund kann der Pupill unter Beistand seiner Verwandten noch während der Vormundschaft geltend machen, und dadurch die Entfernung desselben (remotio suspecti) bewirken. Ist aber aus Irrthum oder Absicht ein blos vermeintlicher Vormund (protutor, falsus tutor) ihm zur Seite gestanden, so wird der Pupill aus dessen Handlungen berechtiget, ohne in irgend einer Weise durch ihn verpflichtet zu werden. — In manchen Staaten gibt es auch eine Geschlechts-Vormundschaft, indem man das weibliche Geschlecht so schutzbedürftig annimmt, daß es eines Beistandes bei wichtigeren Geschäften nicht entbehren könne (so z. B. in Sachsen). Was aber die Curatel über eine Erbschafts-, Concurs-Masse u. dgl. betrifft, so ergibt sich das Nähere über diese Art von Verwaltung eines zur Zeit der Curatel ohne Subject befindlichen Vermögens aus der Natur jener Verhältnisse, auf welche daher hier lediglich Bezug genommen werden muß.

Vorposten, Vorwacht, eine kleinere Abtheilung der Feldwacht, dem Feinde näher, als diese, jedoch nicht außer deren Gesicht, meist von einem Unterlieutenant befehliget. Die Gesammtheit der die lagernden Truppen sichernden Vorposten bildet, in sofern die Patrouillen sie zusammen vermitteln, die Vorpostenkette.

Vorschlag (appoggiatura), in der Musik ein der Grundharmonie für sich betrachtet unwesentlicher Ton, welcher irgend einem Haupttone in einer Melodie hinzugefügt wird, um auf denselben vorzubereiten und ihn besonders zu heben. Als Verzierungen der Melodie wer-

den die Vorschläge mit kleinern Noten geschrieben, um sie von den wesentlichen Noten zu unterscheiden.

Vorsehung, s. Schicksal.

Vorspiel (praeludium), ein musikalischer Vorbereitungssatz in der Instrumentalmusik, insbesondere aber die Einleitung, welche der Organist bei'm Anfange des Gottesdienstes oder überhaupt als Vorbereitung zu einem darauf folgenden Choralgesange vorträgt, theils um die Gemüther der Gemeinde in die zur Andacht erfoderliche Stimmung zu versetzen, theils um ihr die Tonart des Chorals einzuprägen und sie mit der Melodie desselben bekannt zu machen. Dann versteht man unter Vorspiel auch noch eine Art kleiner dramatischer Stücke, welche als Vorbereitung zu der darauf folgenden theatralischen Darstellung dienen.

Vorsprung, s. Alfalit.

Vorstellungen sind Veränderungen der Seele, wodurch dieselbe ein Object (ein von dem Ich abgesondertes Etwas) in's Bewußtseyn faßt. Sie sind a) sinnl. Vorstellungen (Anschauungen im eigentlichen Sinne u. die auf ihnen beruhenden Bilder), welche sich auf das Besondere, Sinnliche beziehen; b) Begriffe oder allgemeine Vorstellungen, durch welche die Verhältnisse der Dinge vorgestellt werden, und c) Ideen, Vorstellungen einer über die Erfahrung hinausgehenden Vollkommenheit (s. Anschauen, Begriffe und Ideen); daher man auch das Vorstellungsvermögen in Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft (s. diese) theilt.

Vortrag, s. Lehrart.

Vorurtheil ist eine Meinung, die, ohne hinlängliche Gründe zur Entscheidung über einen Gegenstand ge=

sammelt zu haben, in Form eines Urtheils aufgestellt u. gehegt wird. Es entsteht häufig aus Neigung oder Abneigung für oder gegen einen Gegenstand, erhält sich durch Mangel an Untersuchungsgeist und durch Gewohnheit und wird selbst zum herrschenden Vorurtheile der Menge.

Vorwelt, s. Urwelt.

Vorwerk, ein zu einem Hauptgute gehöriges, nicht mit einem Herrenhause versehenes, also bloßes Wirthschaftsgut; dann die im Hauptgraben der Festung angebrachten Aussenwerke, besonders Unterwall, Scheeren und Pult.

Voß (Johann Heinrich), einer der vorzüglichsten deutschen Schriftsteller, wurde am 20. Februar 1751 zu Sommersdorf bei Wahren im Mecklenburgischen als der Sohn eines Pächters geboren, bis zu seinem 14. Lebensjahre in Penzlin erzogen, und kam dann (im J. 1766) in die oberste Klasse der Schule zu Neubrandenburg. Wie es bei grossen Männern gewöhnlich der Fall ist, zeigte sich auch bei Voß schon damals seine Bestimmung; mit regem Geiste und sichtlichem Einflusse auf sein ganzes Wesen las er zu jener Zeit die Werke Klopstock's, Geßner's, Ramler's u. A. und versuchte sich selbst in Oden und Liedern. Als er bald darauf durch Privatunterricht in dem Hause eines Gutsbesitzers bei Penzlin sein Brod sich erwerben mußte, nützte er jede freie Stunde, den Schatz der deutschen Literatur noch weiter vor sich aufzuschließen und seine eigenen Kräfte zu üben. Namentlich schöpfte er fortwährend Nahrung für seinen Geist aus Luther's Bibelwerk, das seiner ersten Erziehung zu Grunde gelegt war. Die sich ihm darbietende Gelegenheit zum Umgange mit mehren damals lebenden Dichtern zweiter Größe ließ er gleich-

falls nicht unbenützt, und an einem poetisch-gesinnten Landprediger, Namens Brückner, fand er einen sorgfältigen Freund und Ermunterer. Das eigentliche Erwachen seiner dichterischen Kraft aber gehört der Zeit an, da Boie, mit Bürger das Haupt des vielwirkenden Dichtervereins zu Göttingen, ihn dorthin zog und ihm daselbst ein Unterkommen verschaffte. Voß wollte sich nun Anfangs zum Prediger bilden, ergab sich aber bald dem Studium des griechischen und römischen Alterthumes in dem philologischen Seminar, wo Heyne docirte. Im J. 1774 begann er seine Beschäftigung mit den Werken Homer's, die später so köstliche Frucht trug. Nachdem er von 1775—78 bei Claudius in Wandsbeck gelebt und während dieser Zeit mit einer Schwester Boje's auch seinen häuslichen Heerd gegründet hatte, trat er in Otterndorf im Lande Hadeln, wohin er als Rector berufen ward, mit seiner Uebersetzung der Odyssee hervor, welcher er einige antiquarische Aufsätze, die ersten Resultate seiner Studien, vorausschickte. Im J. 1781 lag sie vollendet vor und erfreute sich der ungetheilten Anerkennung. Ihr folgte 1793 zu Eutin, wohin Voß inzwischen versetzt worden, die Uebersetzung der Ilias und zugleich eine verbesserte Ausgabe der ersteren Uebersetzung. Den großen Homer selbst nachahmend, arbeitete er seine bekannte „Luise" aus, die 1783 in dem von ihm mitredigirten Hamburgischen Musenalmanach zum Erstenmal erschien und eine ganz neue Gattung größerer Dichtung begründete. Mit gleichem Glücke, wie Homer, übersetzte er Virgil, den er bis 1800 vollendete und so den Ruhm erwarb, die zwei Meisterwerke griechischer und römischer Dichtung auf deutschen Boden verpflanzt zu haben. Daneben übersetzte er Aus-

erlesenes aus Ovid's Metamorphosen und verfertigte mehre Bände lyrischer Gedichte, die zu den gelungensten gehören. Wegen Kränklichkeit, die ihn schon früh heimgesucht hatte und ihm einen großen Theil seines Lebens vergällte, in die Ruhe zurücktretend, begab er sich nun (1802) nach Jena, wo er hauptsächlich für die dortige allgemeine Literaturzeitung arbeitete. Das Beträchtlichste aus dieser Zeit ist seine Recension der Heyne'schen Ilias, mit deren Urheber er sich zerworfen hatte und in beständigem erbitterten Kampfe lebte, was einen Schatten auf s. Character wirft. Bald hernach trat er von Neuem in Wirksamkeit, indem er, einen Ruf nach Würzburg ablehnend, einer Einladung des Großherzogs von Baden an die neu errichtete Universität zu Heidelberg folgte. Hier übersetzte er (1806) die Gedichte des Horaz, dann Hesiod, Theokrit u. s. w., endlich 1821 den Aristophanes. Von seinen früheren Werken besorgte er fortwährend verbesserte Ausgaben; die letzte der Luise erschien 1812. Den Abend seines Lebens schmückte er mit einer in Gemeinschaft seiner Söhne Heinrich u. Abraham unternommenen Uebersetzung des Shakespeare, wovon 1819 die ersten drei Bände erschienen. Dagegen trübte er sich leider selbst s. letzten Tage durch neue, seiner unwürdige Fehden gegen Georg Friedrich Creuzer und gegen Friedrich Stolberg. Er starb am 30. März 1826 zu Heidelberg, betrauert als Mensch und Gelehrter. Göthe, Klopstock und Schiller urtheilen einstimmig über seine Größe, die vorzüglich dadurch sich offenbarte, daß der Geist der Antike und der der neueren Dichtkunst sowohl in Form als in Materie ihm immer gleich nahe gestanden.

Vossius (Gerhard Joh.), geb. 1577 bei Heidelberg,

gest. 1649 als Prof. der Geschichte zu Amsterdam, ein sehr geschätzter Historiker u. Philolog, von dessen Schriften, die in 6 Folianten zu Amsterdam erschienen, besonders s. beiden Bücher über die griechischen u. latein. Geschichtschreiber und s. Arbeiten über lateinische Grammatik geschätzt werden. Sein Sohn Isaak Vossius, geb. zu Leyden 1618, gest. 1688 in England als Canonicus zu Windsor, hat sich ebenfalls als Historiker und Kritiker Ruhm erworben, u. Anmerk. zum Properz, Pomponius Mela, und eine Abhandlung über die Metrik und den Gesang der Alten herausgegeben. In Schweden, wo er sich eine Zeitlang am Hofe Christinen's aufhielt, hatte er mit Salmasius gelehrte Streitigkeiten; in solche verwickelte er sich später auch mit Jakob Gronovius.

Votum, ein Gelübde, eine Zusage, durch welche man sich zu einem willkürlichen, von Gott nicht gefoderten Verhalten in der Hoffnung verbindlich macht, daß dasselbe Gott lieb sey. Hierher gehören besonders die Mönchsgelübde der Keuschheit, der freiwilligen Armuth und des unbedingten Gehorsams gegen die Obern. Geschenke, welche in Folge eines Gelübdes einer Kirche gemacht werden, heißen Votiven, und die gewöhnlich dabei aufgehängten Tafeln, die von der erlangten Gnade und dem dagegen gelobten Weihgeschenke Nachricht geben, Votivtafeln. — Votum heißt ferner auch die Stimme, die Jemand in einem Collegium abzugeben hat; daher der Ausdruck: ex voto, nach Wunsch.

Vulcan bei den Römern, Hephästos bei den Griechen, ein Sohn des Jupiter und der Juno, war der Gott des Feuers und der Künste, die mit Hilfe desselben arbeiten. Juno, die sich wegen seiner Häßlichkeit schämte,

stürzte ihn aus dem Olymp, wobei er auf die Insel Lemnos herabfiel und ein Bein brach, wovon er hinkte. Durch Bacchus Fürsprache wurde er wieder in den Olymp aufgenommen und mit Venus (s. d.) vermählt. Als Werkmeister aller künstlichen Arbeiten im Feuer hatte er seine Werkstatt unter dem Aetna, wo er durch die Cyklopen für Jupiter die Donnerkeile schmieden ließ. Abgebildet wird er gewöhnlich mit dickem Barte, unordentlichen Haaren, halb bekleidet, eine runde spitze Mütze auf dem Haupte u. in der Rechten den Hammer, in der Linken die Zange.

Vulcane, feuerspeiende Berge, nennt man nach dem Gotte des Feuers solche meist isolirte, kegel- oder glockenförmige Berge, die von Zeit zu Zeit Rauch, Dampf, Feuer, Asche, Steine, glühende Materien und Ströme geschmolzener Substanzen (Lava) aus den Oeffnungen ihrer Gipfel werfen oder ausfließen lassen. Der trichterförmige Schlund des Vulcans wird Krater genannt. Der Bimsstein und die bimssteinartige Puzzolana werden als vulcanische Erzeugnisse betrachtet. Vorzüglich aber gehören dahin die Verglasungen, welche einen Haupttheil der Lava ausmachen. Manche Arten der Lava sind so dicht und fest, daß sie zu verschiedenen Geräthschaften, z. B. Tabacksdosen u. s. w., verarbeitet werden können. Der gemeinen Lava bedient man sich zum Pflastern der Strassen, zu Mauern u. s. w. Europa hat wenig brennende Vulcane; der Vesuv, Aetna und Hekla sind die wichtigsten darunter. Desto mehr Vulcane (gegen 50) aber findet man in Amerika, wo sie überdieß durch ihre ungeheure Größe, die Beschaffenheit ihrer Masse und ihre Producte merkwürdig sind. Im Ganzen kennt man überhaupt an 200 Vulcane, wovon aber die Hälfte auf Inseln, und die

auf dem Continente stets in der Nähe des Meeres liegen. Erloschene Vulcane sieht man namentlich in Frankreich eine große Menge. Die Ausbrüche der Vulcane dauern nicht immer fort, sie bleiben oft Jahrhunderte in Unthätigkeit, erwachen aber dann zu desto fürchterlicheren Eruptionen. Gewöhnlich wird ein Ausbruch durch ein Getöse im Innern des Berges und aufsteigenden Rauch aus dem Krater vorher angezeigt.

Vulcanisten nennt man diejenigen Geologen, welche die Bildung der Erde durch Wirkung von Feuer herleiten.

Vulgata ist der Name der in der kathol. Kirche gebräuchlichen Uebersetzung des alten Testamentes, welche in der Hauptsache von dem heil. Hieronymus (s. d.) herrührt. (Vergl. Riegler's „Kritische Geschichte der Vulgata.“ Sulzbach, 1820.)

Vulpius (Christian August), geb. 1763 zu Weimar, gest. das. 1827 als Rath, erster Bibliothekar u. Aufseher des Münzcabinets, ein beliebter belletristischer und historischer Schriftsteller, der sich besonders durch seinen oft aufgelegten und fast in alle Sprachen übersetzten Roman „Rinaldini“ berühmt gemacht, aber auch zahlreiche andere Schriften geliefert hat.

W.

W, der 23. Buchstabe des deutschen Abc, der sanfteste und weichste unter den Blaselauten.

Waadtland (Pays de Vaud), eine schweizerische Landschaft, vom Genfersee, Frankreich, Neufchatel, Freiburg und Bern begränzt u. seit 1798 ein eigener Canton,

hat auf 70 Q. M. 173,000 Einw., meist reformirter Religion, und Lausanne (s. d.) zur Hauptstadt. Der Hauptreichthum des Landes, welches früher den Herzogen von Savoyen gehörte, denen es 1536 vom Canton Bern entrissen und als untergebenes Land behandelt wurde, besteht im Obst- und Weinbau. Zu Lausanne, Vevay u. s. w. blühen Manufacturen von Uhren, Bijouterien, Seidenzeuchen 2c. Die Landessprache ist die französische.

Waal, der südliche Arm des Rheines in den Niederlanden, ergießt sich in die Maas.

Waarenversicherung, s. Versicherung.

Wach (Wilh. Karl), geb. zu Berlin 1787, Professor der Historienmalerei daselbst und einer der berühmtesten neuern Künstler in diesem Fache.

Wache, ein militärischer Ausdruck, welcher einen einzelnen oder mehre Soldaten bezeichnet, die zur Sicherheit eines Ortes, Gegenstandes, Postens, Corps oder Heeres ausgestellt werden und hiernach in Schildwachen, Hauptwachen, Feldwachen u. s. w. zerfallen. — Auf den deutschen Schiffen heißt Wacht eine Zeit von 4 Stunden, binnen welcher ein Theil des Schiffsvolkes Wache hält und arbeitet, während die Andern ruhen.

Wachen, der dem des Schlafes (s. d.) entgegengesetzte Zustand.

Wachler (Joh. Friedr. Ludwig), geb. zu Gotha 1767, seit 1815 in Breslau, wo er Prof. der Geschichte u. Oberbibliothekar an der Universität ist, hat sich als Geschichtsforscher, besonders aber als Literärhistoriker durch sein „Lehrbuch der Geschichte" (1816, 5. Aufl. 1828), seine „Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur" (2 Thle., 1819), s. „Handbuch der Geschichte

der Literatur" (4 Thle., Frankf. a. M. 1822—24), seine „Geschichte der historischen Forschung und Kunst seit der Wiederherstellung der literar. Cultur in Europa" (5 Abtheil. in 2 Bden., Götting. 1812—20), s. „Lehrbuch der Literaturgeschichte" (1827) u. andere Schriften sehr verdient gemacht.

Wachs ist ein brennbares organisches Erzeugniß, das zum Theile aus Pflanzen schwitzt oder aus ihnen gewonnen werden kann, zum Theile und hauptsächlich aber von den Bienen (s. d.) gesammelt u. zu Honigzellen verarbeitet wird. Dieses Bienenwachs ist gelb und mit Honig vermischt, wird aber durch Bleichen weiß und rein, und dann zu Kerzen, **Wachsbildnereien** u. s. w. gebraucht. Die letztere Kunst, welche schon den Griechen u. Römern nicht unbekannt war, hat in neuerer Zeit besonders der berühmte Fontana in Florenz zu einem hohen Grade von Vollkommenheit erhoben. — **Wachsmalerei**, s. Enkaustische Malerei.

Wachsthum, die allmälige Vergrößerung der organischen Körper vermöge eines von Innen nach Außen wirkenden Triebes, durch welchen die räumliche Sphäre (die Ausdehnung, Größe) eines solchen Körpers in einer mehr oder weniger bestimmten Zeit bis zu einer gewissen Gränze erweitert wird. Das Wachsen der organischen Körper ist bedingt durch Anziehung u. Aufnahme des Nahrungsstoffes von Außen, welchen der organische Körper aus innerer, eigenthümlicher Kraft sich aneignet oder assimilirt, d. h. in die seiner Natur entsprechende organische Masse verwandelt, u. eben in dieser Assimilation u. Vermehrung der assimilirten Masse besteht das Wachsen. Dieses kann nur so lange statt finden, als mehr Nahrungsstoff auf- oder

eingenommen und assimilirt, als ausgegeben (verloren oder ausgeschieden) wird. Während des Wachsthums eines organischen Körpers müssen daher die Processe des Einsaugens, Verdauens und Ernährens das Uebergewicht über die Aussonderungs- und Ausscheidungsprocesse (z. B. das Ausdünsten, Ausathmen, Abgang des Koths u. s. w.) haben. Die Zeit des Wachsthumes der Thiere und Menschen ist das Jugendalter; im männlichen Alter hat das bemerkbare Wachsthum seine Gränze erreicht, welche nicht mehr überschritten wird, indem in dieser Epoche des Lebens die Ernährungsprocesse nur noch den Ausscheidungsvorgängen das Gleichgewicht halten, während endlich im hohen Alter die ausscheidende Thätigkeit die Oberhand gewinnt, daher das Wachsthum rückgängig wird, der Körper zusammenschrumpft und zuletzt der Tod erfolgt, welcher in der Auflösung des Organismus durch die siegenden Elemente besteht.

Wachtel (Perdix coturnix), der bekannte feldhühnerartige Zugvogel, gehört zur niedern Jagd. — Ferner heißen auch Wachteln kleine dreipfündige Handgranaten, welche aus 60- und 100pfündigen Mörsern, auch aus Steinpöllern geworfen werden und ihre Benennung von dem Zischen, das sie bei'm Zerspringen verursachen, erhalten haben.

Wachtschiff, ein Schiff, das vor oder neben einer Flotte, die vor Anker liegt, in der See kreuzt, auf alles Acht hat, was vorgeht, und Signale macht, wenn fremde Schiffe sich in der Ferne sehen lassen. — Wachtthürme sind Thürme auf den Seeküsten, um Seeräuber oder andere Feinde, die sich dem Lande nähern wollen, zu entdecken.

Wackenroder (Wilhelm Heinrich), geb. zu Berlin

1772, starb schon 1798. Unbestimmte Sehnsucht und die Gluth s. in der Kunst schwelgenden Phantasie hatten ihn gleich dem ihm Geistesverwandten Novalis (s. d.) vor der Zeit verzehrt, aber in den 1797 mit einer Vorrede und Beiträgen s. Freundes Tieck (s. d.) erschienenen „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders" und der mit Tieck gemeinschaftlich bearbeiteten Schrift: „Franz Sternbald's Wanderungen" (1798) hat er sich ein rühmliches Andenken gesichert. Seinen Nachlaß nahm Tieck 1799 in die „Phantasien über die Kunst" auf.

Wächter (Georg Philipp Ludwig Leonhard), oder nach seinem Schriftstellernamen Veit Weber, geb. zu Uelzen 1762, seit 1814 Vorsteher einer Erziehungsanstalt zu Hamburg, ist durch seine „Sagen der Vorzeit" (1787—98) der Vater der Ritterromane geworden, die seitdem Deutschland überschwemmten, vor welchen sich aber sein Werk durch Kenntniß des Mittelalters, Originalität und innere Wahrheit auszeichnet, wenn auch der Styl nicht frei von Härten und die letzten Bände weniger vorzüglich sind, als die drei ersten.

Wärme. Wo Feuer (s. d.) ist, da ist auch Wärme, aber wir sehen in unzähligen Fällen, daß Wärme ohne Feuer, wenigstens ohne sichtbares Feuer, vorhanden ist. Es entsteht daher die Frage: gibt es eine von dem Feuer verschiedene Ursache der Wärme, oder erscheint dieselbe Ursache bei einem gewissen Grade der Stärke als Feuer, die bei einem geringeren Grade als dunkle Wärme wirkt? Man ist mit Beantwortung dieser Frage noch nicht auf's Reine gekommen; indessen wird die nicht leuchtende Ursache der Wärme noch besonders durch den Namen Wärmestoff bezeichnet. In Absicht auf die Erscheinungen

der Wärme aber ist es einerlei, ob diese durch Feuer oder auf andere Weise hervorgebracht ist. Wenn ein paar Körper ungleich erwärmt sind u. mit einander verbunden werden, so geht die Wärme aus dem einen in den andern über, so lange, bis beide eine gleiche Temperatur haben. Gießt man z. B. kaltes und warmes Wasser zusammen, so wird das kalte dadurch erwärmt u. das warme abgekühlt, beides aber erlangt am Ende einen gleichen Grad der Wärme. Ebenso geht auch die Wärme aus einem Körper, den wir mit der Hand berühren, in diese über, wenn jener wärmer als diese ist. Im erstern Falle nennen wir den Körper warm, im andern kalt. Warm und kalt sind also relative Begriffe und drücken verschiedene Grade der Temperatur aus. Einen ganz kalten, d. h. aller Wärme beraubten Körper kennen wir nicht. Nicht alle Körper nehmen übrigens die Wärme mit gleicher Leichtigkeit an, oder lassen sich gleich schnell erwärmen. Man unterscheidet daher gute und schlechte Wärmeleiter. Zu den guten gehören vorzüglich die Metalle; zu den schlechten die Luft, das Pelzwerk, die Federn, die Wolle, das Glas, das Holz. Diejenigen Körper, welche die Wärme leicht aufnehmen, lassen sie auch schnell wieder fahren oder werden bald wieder kalt, die schlechten Wärmeleiter dagegen behalten die Wärme desto länger bei sich. Hieraus erklärt sich, warum wollene Kleider, Pelze, Betten u. dgl. wärmen, d. h. warm machen. Auch der Schnee ist ein schlechter Wärmeleiter und daher ein warmer Mantel für die Erde im Winter. In einem guten Wärmeleiter vertheilt sich ferner die Wärme schnell durch den ganzen Körper, bei einem schlechten aber nicht. Eine Stricknadel kann man nicht an einem Ende mit den Fingern halten,

indeß sie am andern glühend wird, wohl aber eine Glasröhre. Auch kann ein guter Wärmeleiter einem andern Körper die Wärme so schnell entziehen, daß dieser nicht eher erhitzt, geschweige verbrannt werden kann, als bis jener erhitzt ist. Daher verbrennt ein Zwirnsfaden nicht, wenn er um ein Stück Eisen gewickelt wird, und Wasser läßt sich in Papier kochen. Die Wärme verbreitet sich auch von einem Körper durch den freien oder mit Luft erfüllten Raum nach allen Seiten hin auf ähnliche Art, wie die Lichtstrahlen von einem leuchtenden Körper, und diese Strahlung der Wärme, wie sie genannt wird, geht ohne Unterlaß vor sich und beraubt die Körper eines Theiles ihrer Wärme. Die Wärmestrahlen können von andern Körpern zurückgeworfen werden und lassen sich daher vermittelst eines Hohlspiegels in einen Brennpunkt vereinigen. Ein Stückchen Schwamm, in den Brennpunkt eines Hohlspiegels gebracht, kann durch die dunklen Wärmestrahlen entzündet werden. Es gibt Fälle, in denen bei der Vermischung zweier Körper eine Wärme oder eine Kälte entsteht, die nicht aus der Temperatur der gemischten Körper zu erklären ist. Beide Körper können eine mäßige Wärme haben und bei ihrer Vermischung kann entweder eine große Hitze, selbst eine Flamme, oder eine große Kälte entstehen. Diese Erscheinung ist ein Zeichen, daß der Zustand der Körper selbst sich geändert hat, oder daß die Körper chemisch auf einander gewirkt haben, wobei das in ihnen enthaltene Feuer mehr oder weniger in Wirksamkeit gesetzt worden ist. Hieraus erklärt sich die Selbstentzündung (s. d.). Bei einer Menge von Erscheinungen in der Natur entstehet Wärme oder Kälte. Der Grund davon liegt in einer bloßen Veränderung des Zu-

standes der Körper, oder in einer neuen Verbindung derselben. Es wird dabei entweder Feuer frei oder gebunden. Eine auffallende Erscheinung dieser Art sehen wir an dem Körper der Menschen und vieler Thiere, in welchem sich beständig Wärme erzeugt, so lange er lebendig ist, welche insbesondere thierische Wärme genannt wird. Alle Körper, sowohl flüßige als feste, werden übrigens durch die Wärme ausgedehnt, indem diese in die engsten Poren der Körper eindringt und sie erweitert, wodurch nothwendig der ganze Körper ausgedehnt werden muß. Oft dehnt die Wärme die Zwischenräume, in welche sie eindringt, so sehr aus, daß die Theile der Körper dadurch von einander getrennt und die festen Körper entweder in flüssige oder in feste Körper anderer Art verwandelt werden. Hartes Wachs, Harze, Schwefel, Glas, alle Metalle werden durch die Wärme des Feuers flüssig gemacht oder geschmolzen, Holz wird im Feuer zu Kohlen und Asche, die kalkartigen Steine zu Kalk, die glasartigen zu Glas u. s. w.

Waffen (Armatur) werden in Angriffs- und Schutzwaffen unterschieden. Die Angriffswaffen zerfallen, wieder in Hiebwaffen (Säbel, Pallasch), Stoßwaffen (Degen, Pike, Lanze, Bajonnet), Wurfwaffen (Mörser, Haubitz u. ähnliche), Schußwaffen (Pistol, Carabiner, Büchse, Flinte, Kanonen); die Schutzwaffen dagegen in eigentliche Schutzwaffen (Helme, Kürasse u. dgl.) und in Schirmwerke, wohin die Gegenstände der Befestigungskunst gehören. Die Geschichte der Waffen ist in der der Kriegskunst mit enthalten; doch finden wir auch unter dem Namen Waffenlehre besondere Beschreibungen sowohl der im Alterthume gebräuchl., als auch der jetzt üblichen Bewaffnung

in den verschiedenen Heeren, zugleich Belehrung über deren Anwendung. — Man pflegt auch die 3 Haupttruppengattungen, Fußvolk, Reiterei und Geschützwesen (Artillerie), durch den Namen Waffengattungen oder Waffen zu bezeichnen.

Wage ist ein mechanisches, auf der Lehre vom Hebel (s. d.) beruhendes Werkzeug, das Gewicht der Körper zu bestimmen. Man unterscheidet die alte oder Schnellwage und die neue oder gemeine Wage. An der erstern, ungleicharmigen, kann einerlei Gewicht in verschiedenen Entfernungen von der Unterstützung verschiedenen Lasten das Gleichgewicht halten; die gemeine Wage dagegen besteht aus einem gleicharmigen Hebel, Wagebalken genannt, der genau in der Mitte so aufgehängt ist, daß er sich frei um seine Axe hin- und herbewegen kann. Von dem Ende jedes Armes hängt eine Schale herab, um das Gewicht und die zu wägende Sache hineinlegen zu können. Das Ganze, wenn es ruht, muß sich das Gleichgewicht halten. Beschwert man nun die eine Schale mit einem Gegenstande von beliebigem Gewichte, so wird das Gleichgewicht der Wage aufgehoben und man wird, um es wieder herzustellen, in die andere Schale ein gleich schweres Gegengewicht legen müssen. Kennt man nun die Schwere dieses Gegengewichts, so erfährt man dadurch zugleich die des Körpers in der andern Schale.

Wagen (electrischer) heißt ein kleiner dreiräderiger Wagen mit einem Haspel, auf welchen die leitende Schnur des electrischen Drachen gewunden ist. Man bedient sich desselben, um die Schnur nicht mit der Hand halten zu dürfen und vor der herabgeleiteten Electricität gesichert zu seyn.

Wagenaar (Johann), Historiograph der Stadt Amsterdam, wo er 1709 geb. wurde und 1773 starb, einer der besten holländischen Geschichtschreiber, dessen Geschichte von Holland in 21 Bden. von 1749—60 erschien und von Toze (Lpz. 1756 flg.) in's Deutsche übersetzt ist.

Wagenbauer (Max Joseph), ein berühmter Landschaftsmaler, geb. 1774 zu Gräfing in Bayern, starb 1829 als Galerieinspector zu München.

Wagenburg, ehemals eine Verschanzung von Wagen, welche man hinter und in einander, vor oder um etwas, z. B. um das Lager führte und stieß, um dahinter, als einer Schanze, sich zu vertheidigen.

Wagerecht, horizontal, heißt eine gerade Linie, die ihrer ganzen Länge nach in einer Ebene liegt.

Wagner (Ernst), geb. 1768 im sächs. meiningischen Dorfe Roßdorf, widmete sich in Jena der Rechtswissenschaft und ward Gerichtsactuar und Rittergutsverwalter in seiner Heimath, hatte aber mit vielen Nahrungssorgen zu kämpfen, bis er 1803 als Romanendichter auftrat. „Willibald's Ansichten des Lebens" war das erste größere Erzeugniß seiner Muse, zugleich einer der besten deutschen Romane. Durch ihn ward Jean Paul dem Verfasser befreundet, der ihm die Anstellung als Cabinetssecretär des Herzogs von Meiningen verschaffte, in welcher Stellung er Muße genug fand, sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. Es erschienen nun: „Die reisenden Maler", „Die Reisen aus der Fremde in die Heimath", „Ferdinand Miller", „Isidora (Roman in 3 Bden., Tüb. 1812) und „Das historische Abc eines 40jährigen Fibelschützen"— lauter rühmlich bekannte Namen in den Annalen deutscher schöngeistiger Literatur, die Wagner noch

mit mehren Producten bereichert haben würde, wenn er nicht schon 1812 nach langen Leiden an der Rückenmarkdarre gestorben wäre. Seine sämmtl. Schriften sind zu Leipz. 1827 flg. in einer wohlfeilen Taschenausgabe erschienen.

Wagram, Dorf unweit Wien, mit einer Steingutfabrik, bekannt durch die Hauptschlacht, welche Napoleon am 5. und 6. Juli 1809 hier gegen die hundert tausend Mann starken Oestreicher unter Erzherzog Karl, freilich mit Uebermacht, gewann. Der Ruhm war getheilt, der Verlust aber auf östreichischer Seite größer und die Folge desselben der Wiener Friede. Napoleon ernannte hierauf Berthier (s. d.) zum Fürsten von Wagram.

Wahabi, Wahabiten, Wechabiten nannten sich mehre arabische Völkerstämme, welche sich zu dem religiösen Glauben bekannten, den Sheik Mohammed, Abd-el Wahab's Sohn, in der Mitte des 18. Jahrh. lehrte und gleich dem Stifter der Koransreligion durch Klugheit, Tapferkeit und Muth zu verbreiten wußte. Er lehrte wie der Koran, dessen Glaubensvorschriften er nur theilweise annahm, das Daseyn eines einzigen Gottes, des Urhebers der Welt, des Belohners des Guten und Rächers des Bösen, verwarf aber alle im Koran enthaltenen Sagen, besonders die von dem Propheten Mohammed, den er nur einen von Gott geliebten Menschen nannte, und verbot die Pracht und den Reichthum, welchen man in den Moscheen der Mohammedaner antrifft. Wer sich dieser neuen Lehre widersetzte, den wollte er mit Feuer und Schwert vernichtet wissen. Er gewann zuerst den Herrn von Derajeh und Lahsa, Ebn Sehud, den er dann zum Emir (Fürsten) u. Beschützer der neuen Secte

ausrief, sich selbst aber zum obersten Priester derselben erklärte, und so die geistliche und weltliche Macht, die in Ebn Sehud's und Scheik Mohammed's Familien forterbten, für immer von einander trennte. Der Hauptsitz der Wahabis war die Stadt Derajeh in der Provinz Nedjed und Jemama, 54 Ml. westl. von Bassora. Da die neuen Glaubensgenossen bis zur höchsten Schwärmerei begeistert, zu allen Entbehrungen bereit, unermüdet tapfer und grausam waren, so verbreitete sich ihr Reich mit unglaublicher Schnelligkeit unter den umherschweifenden arabischen Stämmen, von denen sie nach kurzer Zeit 26 unterjocht, sich einverleibt u. zugleich mit dem Haße gegen den reinen Islam der Mohammedaner und mit der Lust zur Erbeutung des Moscheenreichthums erfüllt hatten. Abd-Elaziz, Sehud's Sohn, konnte schon ein Heer von 120,000 streitfähigen, wohlberittenen Männern in's Feld stellen. Vorzüglich die Zerrüttungen, welche die Pforte in allen Theilen ihrer Herrschaft, daher auch in den arabischen sog. Schutzländern dulden mußte, begünstigten die Unternehmungen der Wahabi's, welche schon von ihrem Sitze zwischen dem persischen Meerbusen und dem rothen Meere aus mehre Theile der asiatischen Türkei berührt hatten, ehe endlich 1801 der Pascha von Bagdad Befehl zu ihrer Bekämpfung erhielt. Sie gewannen den gegen sie geschickten Feldherrn durch große Geschenke zum Rückzug, plünderten dann die Stadt Iman-Hussein, eroberten die heilige Stadt Mekka, von wo sie unermeßliche Schätze mit sich fortführten, und wollten nun auch Medina erobern, von wo sie aber mit beträchtl. Verluste zurückgeschlagen wurden. Doch gelang ihnen 1806 unter Abd-Elaziz's Sohn, Sehud II., die Eroberung nicht nur von Medina,

sondern auch von Dschidda. Die Furcht vor ihnen verbreitete sich im ganzen Morgenlande, daher rief 1810 die Pforte den Mohammed Ali, Pascha von Kairo, u. die von Damask und Akre auf, gegen den Pascha von Bagdad, Jusuff Pascha, und gegen die mit ihm verbundenen Wahabi's zu ziehen. Wirklich gelang dem Pascha von Akre nicht nur die Eroberung von Bagdad, sondern es wurden auch den Wahabi's, die sich von ihrem Bundesgenossen, dem Scherif von Mekka, verrathen und von mehren arabischen Stämmen verlassen sahen, nach mehren Niederlagen Mekka und Medina wieder entrissen. Jedoch war die furchtbare Secte bei weitem noch nicht unterdrückt, ja die Verluste, welche Mohammed Ali, Pascha von Aegypten, durch einen Ueberfall des befestigten Waffenplatzes Kumsida erlitt, und die persischen Unruhen dienten den Wahabi's selbst zur neuen Belebung ihrer Macht, und sie verbanden wieder mehre Araberstämme mit sich, doch waren sie in die Länge der Politik und Kriegskunst Mohammed Ali's nicht gewachsen, und als 1814 ihr Oberhaupt Sehud II. gestorben war und unter ihnen wegen der Nachfolge bedeutende Unruhen ausbrachen, erlitten sie mehre Niederlagen und wurden endlich 1818 von Mohammed Ali's Sohn, Ibrahim Pascha, gänzlich geschlagen, am 3. Sept. ihr Lager erstürmt, 80 Stück Geschütz erobert, 20,000 Streiter ermordet und ihr Anführer Abdallah selbst gefangen genommen und zu Konstantinopel enthauptet. Ihr Hauptsitz wurde von Mohammed Ali gänzlich zerstört, u. wenn auch noch einige Schaaren der Wahabiten in der Wüste umherstreifen, so scheint doch ihre Macht für immer gebrochen.

Wahlcapitulation, derjenige schriftliche Ver=

trag, der die Wahlbedingungen festsetzt, d. h. durch den der Gewählte sich zur Beobachtung der von den Wählern gemachten oder ein für allemal bestehenden Bedingungen verbindlich macht; insbesondere die deßfallsigen Verträge jedes neugewählten Kaisers mit den Kurfürsten im ehemaligen deutschen Reiche.

Wahlreich, ein Reich, dessen Oberherrschaft dem Regenten nur für seine Person, nicht aber zugleich für seine Abkömmlinge, von der Nation oder deren Stellvertretern übertragen wurde. Solche Wahlreiche waren in der neuern Zeiten das deutsche Reich, das KR. Polen, das Herzogthum Venedig, die geistl. Fürstenthümer. Den Wahlreichen sind die Erbreiche entgegengesetzt, in denen eine bestimmte Erbfolge der regierenden Familien eingeführt ist.

Wahlspruch, s. Sinnbild und Devise.

Wahlstatt, ein Schlachtfeld, wo Todte liegen. — Wahlstadt, ein großes Dorf in Schlesien unweit Liegnitz an der Katzbach. Hier lieferte Blücher (s. d.) am 26. Aug. 1813 den Franzosen ein siegreiches Treffen, daher er den Titel eines Fürsten von Wahlstadt erhielt.

Wahlverwandtschaft, s. Verwandtschaft (chemische).

Wahnsinn, im Allgemeinen chronisches Irreseyn, oder anhaltender Verlust der Freiheit des Bewußtseyns; als Species genommen, ist er Verlust der Freiheit des Bewußtseyns in der Thätigkeit des Verstandes, Ueberspannung der Phantasie und Exaltation des Gemüthes. Man kann eine wesentliche Unterscheidung der Arten des Wahnsinns, der in anderer Beziehung auch allgemeiner oder partieller, continuirender oder periodischer seyn

kann, nur dadurch festhalten, daß man auf die Thätigkeit der Seele Rücksicht nimmt, in welcher ursprünglich oder hauptsächlich die Freiheit des Bewußtseyns verloren gegangen ist. Demnach geht der Wahnsinn entweder vom Erkenntnißvermögen aus, stellt sich als Geisteskrankheit mit falschen Vorstellungen, Begriffen, Urtheilen dar und kann dann mit dem Namen Wahnwitz oder Verrücktheit bezeichnet werden; oder er entsteht im Empfindungs- u. Gefühlsvermögen der Seele, offenbart sich als Gemüthskrankheit und erhält den Namen Narrheit oder Melancholie. Geht von beiden Arten des Wahnsinns auch ein krankhafter und zugleich heftiger Wille in verkehrte und gewaltsame Handlungen über, so heißt er Tobsucht, Tollheit, Manie oder Raserei. Jeder Wahnsinn ist übrigens um so schwerer heilbar, je länger er gedauert hat, je mehr Anlage dazu vorhanden war, u. je mehr er sich der Narrheit nähert; um so leichter heilbar, je kürzere Zeit er noch gedauert hat, je weniger Anlage dazu da ist, je mehr er sich der Melancholie nähert, und je mehr die Ursache in materieller Reizung von den Unterleibsnerven besteht.

W a h r h e i t, im logischen Sinne, ist die Uebereinstimmung unserer Gedanken mit sich selbst oder mit den allgemeinen Gesetzen des Denkens. Mit dieser formellen Wahrheit können wir uns jedoch nicht begnügen, denn eine solche kann immerhin noch den Gegenständen, welche sie betrifft, widersprechen. Wir müssen daher zugleich nach der materiellen Wahrheit, das heißt nach der Uebereinstimmung unseres Wissens mit seinem Gegenstande streben. Richtet sich nun unsere Thätigkeit auf einzelne in der Erfahrung gegebene Gegenstände, so ist die Wahrheit empirisch; die Wahrheit des nur v. der Vernunft selbst

u. aus ihr selbst Erkannten; dagegen ist rationelle Wahrheit, welche, in Wissenschaft ausgebildet, philosophische Wahrheit genannt wird. Die Wahrheit in ihrem ganzen Umfange aber ist die absolute Einheit des Denkens und des Seyns; sie kann nur durch Vereinigung des empirischen und rationellen Wissens in der Entwickelung des Menschengeistes approximativ erworben werden. — Die Wahrheit in der Kunst ist theils die äussere, d. i. Uebereinstimmung des Dargestellten mit einem in der Wirklichkeit gegebenen Gegenstande, theils die innere, d. i. die Uebereinstimmung der Darstellung in sich selbst und mit ihren eigenen Voraussetzungen. — Wahrhaftigkeit, die Neigung, überall die Wahrheit zu sagen; ihr ist die Lügenhaftigkeit entgegengesetzt (s. Lüge).

Wahrsager hat es vermöge des den Menschen natürlichen Hanges, die Zukunft zu erforschen, zu allen Zeiten gegeben. In den heiligen Büchern der Juden finden wir, daß Saul die Wahrsager aus seinem Reiche vertrieb, kurz vor seinem Ende aber doch die Wahrsagerin zu Endor über sein Schicksal berieth. Die Aegypter und Griechen hatten ihre Orakel (s. d.), die Römer überdieß ihre Augurn und Haruspices (s. beide), die Deutschen ihre Allrunen und die bekannte Velleda (s. beide). Als die christliche Religion die heidnischen Orakel verdrängte, suchte man unter mancherlei religiösen Vorbereitungen den Willen Gottes in Rücksicht irgend einer Angelegenheit, den glücklichen oder unglücklichen Erfolg einer Unternehmung aus den heiligen Büchern zu erfahren, die man aufschlug und nun den zufällig zuerst sich darbietenden Vers als Orakel behandelte. Ungeachtet geistliche und weltliche Macht dagegen eiferten, dauerte dieser Aberglaube doch bis in's 14. Jahrh. fort und scheint elbst[s]

jetzt noch nicht ganz aufgehört zu haben. Bekannt sind andere Arten, die Zukunft vorherzusagen, als: Chiromantie und Sterndeuterei (s. beide), von denen namentlich die letztere bis nach dem dreißigjährigen Kriege selbst von den größten Königen und Feldherrn geehrt und getrieben wurde. Einer gebildetern Zeit haben zwar alle diese Arten, die Zukunft zu erforschen, sowie auch die Wahrsagerkünste der Zigeuner weichen müssen, aber ungeachtet aller polizeilichen Verbote fehlt es auch jetzt noch nicht an Kartenschlagern, Prophezeiern aus der Kaffeetasse u. s. w., und selbst die vornehme Welt hat noch unlängst in der pariser Mams. Lenormand (s. d.) eine Sibylle gehabt. Ueberdieß kommt das Prophezeien durch Hellseherinnen jetzt in die Mode.

Wahrscheinlichkeit (probabilitas) findet statt, wo bei einander entgegenstehenden Gründen für eine Annahme die Gründe überwiegen. Man unterscheidet mathematische und philosophische Wahrscheinlichkeit. Die erstere, welche sich auf die empirischen Verhältnisse des gemeinen Lebens vorzüglich bezieht, tritt ein, wenn man unter den möglichen Fällen einer u. derselben Sphäre für den Fall, daß es anders sey oder kommen werde, die wenigsten Gründe hat. Die Berechnung der Fälle für u. wider ist die **Wahrscheinlichkeitsrechnung**, welche einen Theil der praktischen Arithmetik ausmacht. Die philosophische Wahrscheinlichkeit findet statt, wenn man von der Vielheit der Fälle auf die Einheit der Regel schließt. Die Schlüsse, welche hier vorkommen, sind Induction, Analogie und der Schluß durch Hypothese. — Die ästhetische Wahrscheinlichkeit oder die Wahrscheinlichkeit in der Kunst besteht darin, daß etwas, was als ge=

schehen oder sich ereignend vorgestellt wird, von uns, nach den vom Künstler gemachten Voraussetzungen und Grundbedingungen der Darstellung als wirklich genommen werden könne. Sie beruht also auf der Illusion oder Täuschung (s. d.).

Waiblingen, würtemb. Stadt mit 2700 Einw. und einem Oberamte im Neckarkreise, von welcher die Hohenstaufen (s. d.) auch Waiblinger, ital. Ghibellinen hießen.

Waid, eine bekannte Pflanze, die zum Färben gebraucht wird und eine gute dauerhafte blaue Farbe gibt. Den eigentl. Farbestoff liefern die Blätter. Der Indigo (s. d.) hat indeß dem Waidbau viel Abbruch gethan.

Waisen werden Kinder genannt, deren Aeltern gestorben sind. Sind beide todt, so heißen sie doppelte, sonst einfache Waisen. Sie kommen, wenn der Vater gestorben ist, unter Vormundschaft (s. d.) und werden, wenn sie zugleich ohne Vermögen sind, in Waisenhäuser gebracht, um sie hier zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft zu bilden. Diese höchst wohlthätigen Anstalten scheinen den Alten unbekannt gewesen und erst in den christlichen Staaten aufgekommen zu seyn; doch ist ihre Entstehung dunkel. In Deutschland finden sich in den Reichsstädten die ersten Anstalten dieser Art, doch reicht ihr Ursprung nicht über das 16. Jahrh. hinaus. Eines der berühmtesten in Deutschland ist das von A. H. Franke (s. d.) zu Halle 1698 errichtete. Was man früher nachtheilig gefunden hatte, die Waisen bei Privatleuten in Kost und Erziehung zu geben, hat man in spätern Zeiten vortheilhaft für den Staat sowohl, als für die Kinder selbst angesehen, und es erhoben sich eine Menge

Stimmen gegen die fehlerhafte Einrichtung der Waisenhäuser, ein Vorwurf, von dem freilich wenige dieser Anstalten ganz frei geblieben sind. (Vergl. auch Findling.)

Walach, ein castrirter Hengst.

Walachei, eine osmanische Schutzprovinz, hat 1100 Q. M. und (mit der türkischen Moldau) 900,000 Einw. Sie liegt zwischen der Donau, der Moldau und Siebenbürgen. Die Hauptstadt ist Bukarest. Zu den Zeiten der Römer bildete die W. einen Theil von Dacien, hatte dann unabhängige Fürsten und ward endlich 1421 den Osmanen zinsbar, behielt jedoch, da sie sich freiwillig unterworfen hatte, ihre eigenen Fürsten (Hospodare) und Verfassung sammt der Freiheit, ihre Religion ungehindert auszuüben. Das Volk seufzte unter dem Drucke der Bojaren (des Erbadels). 9 Zehentheile des Landes lagen brach. Als aber 1716 zum ersten Male ein Grieche, Nikol. Maurokordatos, zur Hospodarwürde gelangt war, begannen er und seine Nachfolger das Land zu civilisiren; Druckereien und Schulen wurden errichtet, die Leibeigenschaft gemildert, der Ackerbau befördert, die Bibel und die Liturgien der griech. Kirche in den Landesdialect übersetzt und Gesetzbücher eingeführt, die noch jetzt gelten. Von der Moldau und Walachei gieng im Jahre 1821 der Aufstand gegen die Pforte aus, der sich von da nach Griechenland (s. d.) und den Inseln des ägeischen Meeres verbreitete. In dem Frieden von Adrianopel (1829), welchen die Pforte mit Rußland schloß, wurde zwar die Oberherrlichkeit der Pforte über die Walachei anerkannt, aber dieser eine eigene zweckmäßige Verfassung und Verwaltung gegeben. Die Hospodare behalten ihre Stelle lebenslänglich, kein Türke (ausser Kaufleuten) darf im Lande wohnen,

die Pforte auf dem linken Donauufer keinen festen Punkt mehr haben, keine Lieferung, sondern nur den bisherigen (1802 bestimmten) Tribut u. ausserdem als Entschädigung für jene Lieferungen eine fixe Summe ansprechen, die Walachen dürfen Handel treiben im türkischen Gebiet ohne irgend eine Belästigung von Steuern u. dgl. Das Land könnte zu den reichsten Ländern des Erdbodens gehören, wenn die Einwohner thätiger wären. Ihre Religion ist die griechische. Die vornehmsten Familien sprechen rein griechisch. Ueberhaupt haben sich unter den gebildeten Ständen griechische Sitte und Sprache verbreitet.

Walcheren, die bedeutendste der zeeländischen Inseln zwischen den Mündungen der Schelde und dem deutschen Meere, gehört zum Bezirke Middelburg der Provinz Zeeland, hat Middelburg zur Hauptstadt, besitzt den guten aber ungesunden Hafen der Festung Vliessingen und liefert den schönsten Weizen und die besten Kartoffeln Hollands.

Waldbau, s. Forstwesen.

Waldburg, ein aus den ehemals reichsunmittelbaren Besitzungen der Grafen v. Waldburg 1803 gebildetes Fürstenthum, das in Schwaben zwischen der Donau und Iller liegt, unter würtemb. Hoheit steht, auf 13½ Q.M. 26,500 Einw. hat und von der Grafschaft Zeil und der Herrschaft Wurzach, beide im Algau, den Grafschaften Wolfegg, Friedberg und Trauchburg, den Herrschaften Waldburg (mit dem Berg- u. Stammschlosse Waldburg), Kißlegg, Waldsee, Scheer, Marstätten u. a. m. gebildet wird. Das Stammschloß soll Gerhard Graf v. Thann im 4. Jahrh. gebaut haben. Einer s. Nachkommen, Babo,

Graf v. Thann u. Winterstetten, der um 680 lebte, ist der Stammvater der Häuser Altthan und Waldburg. Die Herrn von Waldburg besaßen das Truchsessenamt bei den Herzogen v. Schwaben und den Kaisern aus diesem Hause und erhielten von Karl V. die Reichserbtruchsessenwürde, daher sie sich Truchsesse v. Waldburg schreiben. Sie theilen sich in die Jakobinische Linie (luther. Religion, mit gräfl. Titel, u. in Preußen ansäßig) und in die Georgische Linie (katholischer Religion), welche in den drei Aesten Wolfegg-Waldsee, Zeil-Trauchburg und Zeil-Wurzach blüht, und deren Haupt, der Fürst Joseph Anton (geb. 1766), das Reichserbhofmeisteramt in Würtemberg bekleidet.

Waldeck, ein souveraines deutsches Fürstenthum, von Kurhessen und der preuß. Provinz Westfalen begränzt, zählt auf 21½ Q. M. 54,000 luther. Einw. in 14 Städten, 105 Dörfern und 46 Weilern und Schlössern, mit der Residenz Arolsen und dem berühmten Badeorte Pyrmont. Die Verfassung ist constitutionell monarchisch, mit Landständen seit alter Zeit, deren Verfassung jedoch 1816 erneuert ist, und die in einer Kammer versammelt sind. Die Einkünfte betragen 400,000, die Staatsschulden 1,200,000 fl., das Bundescontingent 518 Mann, zum 11. Heerhaufen stoßend. Der Fürst (Georg Heinrich, geb. 1789) participirt an der 16. Stelle im engern Rathe des deutschen Bundes und hat im Plenum Eine Stimme. Die fürstl. Familie ist erst seit 1682 gefürstet, aber eines der ältesten Grafengeschlechter in Deutschland.

Waldemar, drei dänische Könige, von welchen Waldemar I. der Große (1157—1182) um sein damals in der ersten Entwickelung begriffenes Land sich durch eine treffliche Regierung verdient machte, besonders aber sein

Sohn u. zweiter Nachfolger Waldemar II. (1202—1241), der Gesetzgeber, die dänische Herrschaft auf den Gipfel ihrer Macht hob, indem er das ganze südliche u. südwestl. Küstenland der Ostsee, von Holstein an hinauf bis nach Esthland, unter seinem Scepter vereinigte. Als er jedoch 1223 in die Gefangenschaft des Grafen v. Schwerin gerieth, machten sich die eroberten Provinzen frei, die er nach s. Loslassung vergebens wieder zu unterwerfen strebte. Nichts blieb ihm von s. Eroberungen, als Rügen und ein Stück v. Esthland. Durch die Theilung des Reiches unter seine drei Söhne gab er zu großen innerlichen Streitigkeiten Anlaß. — Waldemar III. (1340—1375) brachte das Reich, das unter s. Vater Christoph II. beinahe aufgelöst worden war, wieder zu Ordnung und Festigkeit, verband Schonen, Halland und Bleckingen wieder mit demselben, gerieth darauf mit den Hansestädten (1361) in einen schweren Krieg, den er 1371 glücklich beendigte, und hinterließ dem Reiche in seiner Tochter Margarethe (s. d.) eine berühmte Erbin.

Waldenser, eine als Vorläuferin der Reformation neben den Albigensern (s. d.) im Mittelalter berühmte christl. Secte, stammte von Peter Waldus, einem Kaufmanne von Lyon, der durch das Lesen der Bibel u. einiger Stellen der Kirchenväter, die er sich in seine Landessprache übersetzen ließ, auf den Entschluß gebracht wurde, die Lebensart der Apostel und ersten Christen nachzuahmen, seine Güter den Armen gab und sich durch s. Predigten viele Anhänger, zumal aus der Klasse der Handwerker, sammelte. Verachtung der ausgearteten Priesterschaft und Widersetzlichkeit gegen den Papst hatten die Waldenser mit andern Secten des Mittelalters gemein, aber

indem sie, bald über die Absicht ihres Stifters, nur die Sitten zu verbessern und das Wort Gottes in der Landessprache für Jedermann frei zu predigen, hinausgehend, die Bibel allein zur Regel ihres Glaubens machten und, was in ihr und dem apostolischen Alterthume nicht gegründet sey, verwarfen, legten sie es auf eine Reform der ganzen christl. Kirche an, sagten sich von den Lehren, Gebräuchen und Satzungen der römischen Kirche gänzlich los und bildeten eine abgesonderte Religionsgesellschaft. Sie theilten, nachdem sie schon 1184 auf dem Concilium zu Verona als Ketzer verflucht worden waren, die Schicksale der Albigenser, doch fand ein Theil von ihnen eine Zuflucht in Piemont, wo sie in den Alpenthälern von Lucerna, Perosa und S. Martino noch jetzt, gegen 20,000 Köpfe stark, 34 Gemeinden bilden, die sich durch Sittenreinheit, patriarchalischen Sinn und heldenmüthige Ausdauer bei allen Verfolgungen ausgezeichnet haben.

Waldgötter sind die Faunen u. Satyrn (s. beide).

Waldhorn, s. Horn.

Waldis, s. Burkard Waldis.

Waldnymphen, Oreaden, s. Nymphen.

Wales, s. Wallis.

Walhalla u. **Walkyren**, s. Nordische Mythologie.

Walken heißt das Auswaschen des gewebten Tuches, wodurch es von seinen während des Webens erhaltenen Unreinigkeiten befreit und zugleich zusammengefilzt d. i. dichter gemacht wird, wozu man sich der **Walkmühlen** bedient. — Die **Walkererde** ist eine Thonerde, die statt der Seife zum Walken der Tücher gebraucht und besonders zu Hampshire in England gegraben wird.

Wall ist im Allgemeinen ein Erdaufwurf, welcher

jeden zu befestigenden Platz umgibt, um ihn gegen das Geschütz des Feindes und ursprünglich auch gegen plötzlichen Angriff zu decken. Insbesondere nennt man das höchste und stärkste Werk einer Festung den Hauptwall.

Wallace (William), ein Schotte des 13. Jahrh., der in den Sagen des Volkes fortlebt, faßte zur Zeit, als Eduards I. von England Joch auf Schottland lag, den Entschluß, sein Vaterland zu befreien. Er sammelte eine Menge Geächteter um sich, besiegte die Engländer unter Warenne am Forth durch eine Kriegslist, zwang den Rest ihres Heeres zur Flucht, drang hierauf selbst nach England vor und verschmähte großmüthig die Königswürde, welche die Schotten, deren König Johann in England gefangen war, ihm angeboten hatten. Nun aber wendete sich Wallace's Glück. Eduard rüstete sich von Neuem, schlug 1298 mit 90,000 Mann die Schotten bei Falkirk gänzlich, brachte Wallace durch Verrath in s. Gewalt und ließ ihn 1305 zu London als Verräther hinrichten, obwohl er nie England Treue geschworen hatte.

Wallenstein (Albrecht von), Herzog von Friedland einer der ersten Feldherrn im dreißigjährigen Kriege (s. d.), hieß eigentlich Albrecht Wenceslaus Eusebius von Waldstein und war 1583 zu Prag aus freiherrl. Geschlechte u. von luther. Aeltern geb. Die unbändige Wildheit, wodurch sich sein Feuergeist früh ankündigte, konnte weder von einem Prediger, der s. erste Erziehung besorgte, noch auf der Schule zu Goldberg in Schlesien bezähmt werden, und auf der Universität Altdorf, wo er seit 1599 die Rechte studiren sollte, zeichnete er sich nur durch Raufereien und Ausschweifungen aus. Er machte darauf Reisen durch mehre Länder Europa's, auf denen er sich zu Padua in die

Geheimnisse der Astrologie einweihen ließ, trat zur katholischen Kirche über, erwarb durch die Heirath mit einer alten mährischen Dame, die bald starb, ein fürstl. Vermögen, durch welches er in den Stand gesetzt war, bei'm Ausbruche des Krieges in Ungarn 1617 auf eigene Kosten 200 Reiter in's Feld zu stellen, und ward von Kaiser Ferdinand zum Obersten der mährischen Miliz ernannt. Bei'm Beginn des 30jährigen Krieges in Böhmen ergriff er des Kaisers Partei, eilte mit seinem Regimente dem tapfern Mannsfeld entgegen und hatte an dessen Niederlage den meisten Antheil. Als darauf die Böhmen den Pfalzgrafen Friedrich zu ihrem Könige wählten und alle kaiserlich Gesinnten verbannten, mußte auch Wallenstein flüchten, kehrte aber bald an der Spitze kaiserl. Truppen zurück, mit denen er als Hüter des Markgrafthums Mähren 1619 in Olmütz einen feierlichen Einzug hielt. Nach Böhmens Wiedereroberung erhielt er alle seine Güter zurück und als Entschädigung für die Verwüstung derselben die Herrschaft Friedland mit dem Grafentitel, den er 1623 mit dem eines Fürsten von Friedland vertauschte. Nachdem er hierauf unter Bouquoi tapfer gegen Bethlen Gabor in Ungarn gefochten hatte, saß er einige Jahre müssig auf seinen Gütern, bis ihm die Hilflosigkeit des Kaisers Gelegenheit gab, seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Er erbot sich, ohne alle weitere Unterstützung und auf Bedingungen, die er selbst vorschrieb, eine Armee zu errichten, rückte bald mit sehr zahlreichen Truppen nach der Elbe vor und schlug am 25. April 1626 den Grafen von Mannsfeld, der in die Erblande eindringen wollte, bei der Dessauer Brücke. Zwar mußte er diesem nach Schlesien nacheilen, allein durch seinen Tod und durch Bethlen Ga-

bor's Vergleich erhielt er freie Hand und drang nun wieder nach Niedersachsen vor, um die Früchte des Sieges zu genießen, den inzwischen Tilly gegen den König Christian von Dänemark bei Lutter am Barnberge erfochten hatte. Die meisten der bei dem Bunde betheiligten Fürsten wurden in die Acht erklärt, und Wallenstein erhielt 1628 Mecklenburg als eigenen Besitz. Nun aber wurde er übermüthig, ungeachtet sein mehrmaliger vergeblicher Angriff auf Stralsund, wobei er mehr als 12,000 Mann verlor, ihn an die Wankelmüthigkeit des Glückes hätte erinnern können. Die ungeheuern Erpressungen, die er und seine Truppen selbst in neutralen Ländern verübten, veranlaßten Beschwerden der deutschen Fürsten gegen ihn auf dem Reichstage zu Regensburg (1630), und der Kaiser sah sich genöthigt, ihn des Commando's zu entheben, wiewohl er es war, der Oestreich gerettet und auf den Gipfel der Macht gebracht hatte. Wallenstein, der mit dem Heerbefehle zugleich das Herzogthum Mecklenburg aufgeben mußte, schien seine Zurücksetzung gleichgiltig zu ertragen u. lebte von der Zeit an in Prag als Privatmann, aber mit einem kgl. Aufwande, bis nach Tilly's (s. d.) Tode Gustav Adolph's (s. d.) Kriegsglück in Deutschland den Kaiser zu dem demüthigenden Schritte nöthigte, dem Friedländer (so wurde Wallenstein von s. Truppen genannt) den Oberbefehl des Heeres selbst wieder anzutragen. Wallenstein nahm nur nach einigem Zaudern den Antrag an u. sicherte sich eine unumschränkte, vom Kaiser selbst fast unabhängige Gewalt, nicht nur über das Heer, sondern auch über die von demselben besetzten Reichsländer. In unglaublich kurzer Zeit sammelte er ein Heer von 40,000 Mann, vertrieb die Sachsen aus Böhmen, ver-

einigte sich darauf mit den Truppen des Kurfürsten von Bayern und wandte sich gegen Gustav Adolph, indem er seine Stellung bei Nürnberg nahm, aus der ihn der König vergebens zu werfen versuchte. Beide Heere zogen sich endlich nach Sachsen und hier erfolgte, wider Wallensteins Erwartung, die Schlacht bei Lützen (s.d.) 1632, in welcher zwar der Vortheil auf Seiten der Schweden war, aber diese ihren großen König verloren. Wallenstein floh mit Zurücklassung s. Geschützes nach Prag und faßte den Vorsatz, mit Schweden, Sachsen und Brandenburg einen billigen Frieden zu schließen, und den Kaiser, wenn er ihn nicht annehmen wollte, allenfalls mit Gewalt dazu zu nöthigen. Dabei scheint er entschlossen gewesen zu seyn, das Königreich Böhmen für sich zu nehmen und dem Kurfürsten von Bayern das verpfändete Oberöstreich zu entreißen. Auf den Kurfürsten von Bayern hatte er einen solchen Haß geworfen, daß er ihm die verlangte Hilfe von 5000 Mann schlechterdings abschlug. Selbst der Kaiser konnte ihn nicht biegsam machen. Das Mißtrauen des Kaisers gegen ihn wuchs dadurch, und eben so stieg bei Wallenstein der Argwohn, daß man ihm zum zweiten Male das Commando abnehmen wolle. Um diesen Schimpf nicht zu erleben, ging Wallenstein mit dem Gedanken um, mit den besten Truppen zu dem Feinde überzugehen und den Kaiser so lange zu bekriegen, bis er ihm alle s. Länder abgenommen hätte. Einer seiner Vertrauten, Illo, bewog auf einer Versammlung zu Pilsen die meisten Offiziere zu Unterzeichnung einer Urkunde, worin sie für Wallenstein den letzten Blutstropfen zu vergießen gelobten. Allein Gallas und Piccolomini verriethen die Sache dem Kaiser, und dieser traf sogleich Anstalt, Wallenstein und s. Ver-

trauten, Illo und Terzky, in Verhaft nehmen oder allenfalls aus dem Wege räumen zu lassen. Als Wallenstein die Gefahr merkte, begab er sich nach Eger. Sobald er hier angekommen war, faßte der daselbst commandirende Oberst Buttler nebst zwei andern Offizieren den Entschluß, den Feldherrn mit s. Vertrauten zu ermorden. Das Vorhaben ward ohne Geräusch ausgeführt. Illo, Terzky, Kinsky und Neumann wurden auf der Burg bei einem Gastmahle, Wallenstein in seinem Zimmer überfallen u. getödtet (25. Febr. 1634). Er starb vielleicht als Verräther, vielleicht auch als ein Opfer seiner mißgünstigen Feinde; sichere Beweise für seine Schuld oder Unschuld sind nicht vorhanden. Gewiß aber war er einer der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit, dessen Aeusseres schon Furcht und Gehorsam einflößte, und der an Geisteskraft und Thätigkeit sich mit jedem Feldherrn seiner Zeit zu messen vermochte, aber auch keine andere Leidenschaft kannte, als Ehrsucht und Herrschbegier. Bekannt ist Schillers dramatische Dichtung „Wallenstein", in drei Abtheilungen.

Wallfahrten, s. Procession.

Wallfisch (Cetus) hat die Gestalt eines Fisches und lebt im Wasser, ist aber ein Säugethier und das größte unter allen jetzt auf der Erde lebenden Thieren. Er wird 70—90 Fuß lang und sein Rachen ist so weit, daß er ein Boot mit 8 Mann fassen kann. Seine Stärke ist unglaublich; er vermag mit einem Schlage seines Schwanzes den Narval todt zu schlagen. Sein Gewicht beträgt über ½ Mill. Pfund. Das Weibchen gebiert ein lebendiges Junge, säugt es groß u. vertheidigt es mit der größten Wuth. Das Gehirn dieses Thieres, dessen natürl. Lebensalter

auf ein Jahrtausend berechnet wird, ist sehr klein, daher die Wallfische sehr stumpfsinnig sind. Man fängt sie bloß des Thrans und des Fischbeines wegen, und es gehen alljährlich mehre hundert Schiffe auf den Wallfischfang aus. Sobald man den Wallfisch erblickt, werden ihm einige Schaluppen entgegen geschickt, die, wenn sie sich ihm auf 30 Schuhe behutsam genähert haben, ihm die Harpune (eine 5—6 Fuß lange, spitzige und mit scharfen Widerhaken versehene Lanze) in den Leib werfen, von welcher getroffen er untersinkt, aber bald wieder in die Höhe kommt und nun, wenn er unter vielen Zuckungen gestorben ist, an das Schiff gezogen wird. Die Schiffer steigen nun auf den wie eine Insel hoch daliegenden Körper, hauen den Speck und die Baarten heraus, welche letztern man des Fischbeins wegen aus dem Oberkiefer löst, und lassen das Fleisch mit dem ganzen Gerippe den Vögeln und Seethieren zum Fraße liegen. Ein großer Wallfisch gibt an Speck und Baarten einem dreimastigen Schiffe volle Ladung und wird gegen 5000 Thlr. an Werth geschätzt. Vergl. Trampler's „Beschreibung des grönländischen Wallfischfanges" (Leipz. 1771).

Wallis (Wales), ein Theil des eigentlichen Englands unter dem Titel eines Fürstenthumes, gränzt gegen W. u. Norden an das irländische Meer und hat auf 340 Q. M. 608,000 Einw., Abkömmlinge der alten Briten, die von den Angelsachsen aus ihren eigentlichen Wohnsitzen vertrieben und in diese kleine Provinz, die vorher Cambria hieß, eingeschränkt wurden, aber doch nie ganz vertilgt werden konnten, eben so wenig als ihre alte cimbrische oder celtische Sprache, die sie noch immer, obgleich sehr verändert, reden. Die mittlere und niedere Volksklasse in

Wallis unterscheidet sich daher auch in ihren Sitten und überhaupt im Aeussern von den National-Engländern, die von ihnen keinesweges geliebt werden, und gegen die die Walliser lange Zeit (bis 1282) ihre Freiheit behaupteten. Der älteste Sohn des Königs führt vermöge alter Sitte den Titel eines Prinzen von Wales. — Ferner heißt **Wallis** oder das **Walliser Land** ein Schweizercanton, von Waadt, Bern, Uri, Tessin und den kgl. sardinischen Staaten begränzt, mit 90 Q.M. und 63,000 Ew., welche katholisch sind und theils deutsch, theils französisch, beides aber sehr verdorben sprechen. Die Hauptstadt ist Sitten (s. d.). — **Prinz-Wales-Insel**, s. Pulo-Penang. — Auch in Australien hat man einer der neu entdeckten Inseln den Namen Prinz-Walesinsel gegeben.

Wallnuß, s. Nuß.

Wallonen nennt man die Bewohner des zwischen der Schelde und der Lys gelegenen Landstrichs, wozu ein Theil des ehemaligen franz. Flanderns und die jetzigen franz. Departem. des Norden und des Canals gehören. Im weitern Sinne versteht man darunter diejenigen Bewohner des ehemaligen Hennegau, Namur, Luxemburg, Limburg und zum Theil des ehemaligen Hochstifts Lüttich, welche die sogenannte wallonische oder altfranzösische Sprache reden, die von Einigen für den Ueberrest der alten gallischen Sprache gehalten wird. — Die **wallonische Garde**, welche sonst einen Theil der königl. spanischen Haustruppen ausmachte, erhielt ihren Namen davon, daß diese Truppen aus dem wallonischen Theile Flanderns, so lange es unter spanischer Herrschaft war, gezogen wurden.

Wallrath (sperma ceti), eine sehr weiße, feine, fettige und glänzende Masse, welche in den größern Höh-

lungen und besonders in einem nach der ganzen Länge des Rückenmarkes heruntergehenden Kanale des Cachelotts oder Pottfisches in der Gestalt eines milchweißen Oels gefunden wird, die aber, sobald sie aus dem Fische herausgenommen wird, an der Luft sich verdickt und zu einem halb durchsichtigen Talg sich verhärtet, der dann an der Luft völlig getrocknet, als Handelswaare in Gläsern versandt und als Arznei innerlich und äusserlich, auch zur Schminke gebraucht wird. In Nordamerika u. England werden Lichter daraus verfertigt, mit denen ein ziemlich bedeutender Handel getrieben wird.

Wallroß (Trichecus rosmarus), ein robbenähnliches Säugethier, mit walzigem, ganz behaarten Leibe u. zwei langen Hauern, die es auch zum Klettern braucht, und welche wie Elfenbein benützt werden, liegt heerdenweise in der Nähe des Eises am Nordpol.

Walpole (Robert), Graf von Orford und Pair von Großbritannien, einer der berühmtesten engl. Minister, geb. 1674, gest. 1745, gehörte sein ganzes Leben hindurch zu den Häuptern der Whigspartei. — Sein Sohn Horatio, Lord Walpole, geb. 1718, starb 1797 u. hat sich als witziger Schriftsteller und Beförderer der englischen Literatur einen Namen gemacht.

Walpurga, die heilige, war in England geboren u. eine Schwester des heil. Willibald, des ersten Bischofs von Eichstädt, und Schwestertochter des heil. Bonifacius, des Apostels der Deutschen. Sie folgte ihrem Bruder und Oheim nach Deutschland und wurde in der Mitte des 8. Jahrh. Aebtissin des neu errichteten Klosters zu Heidenheim in Franken. Nach ihrem Tode ward sie ihrer Verdienste um die Beförderung des Christenthumes in

Deutschland wegen als Heilige verehrt. Bekannt ist das von dem frommen Glauben für wunderthätig gepriesene Walpurgisöl, welches aus ihren Gebeinen quillen soll, die in einem Kloster zu Eichstädt begraben liegen. Sie wird am 1. Mai von der Kirche verehrt, daher die durch die vorgebliche Hexenfahrt (s. d.) berüchtigte Nacht vor dem 1. Mai den Namen Walpurgisnacht erhalten hat.

Walter Scott, einer der ersten neuern erzählenden Dichter der Engländer, geb. zu Edinburg 1771 als der Sohn eines ausgezeichneten Anwalts daselbst, erhielt s. erste Bildung wegen Kränklichkeit fast ausschließend im älterlichen Hause von s. trefflichen Mutter, einer Tochter David Rutherford's, und studirte dann an dem Gymnasium und der Universität seiner Vaterstadt, worauf er im 21 J. seines Lebens zum Anwalt bei den schottischen Gerichtshöfen aufgenommen wurde. Mit Eifer widmete er sich seinen Amtsgeschäften und verehelichte sich 1798 mit Miß Carpentor, die ihm 4 Kinder gebar. 1799 ward er zum Sherif der Grafschaft Selkirk und 1806 zu einem der ersten Protokollführer in den Sitzungen der höchsten gerichtlichen Behörde von Schottland ernannt. Befreit von den lästigen Arbeiten der Advocatur durch den Besitz zweier einträgl. Stellen und eines erheblichen Vermögens war er nun in den Stand gesetzt, auf s. schönen Landsitze Abbotsford nach Gefallen den Musen zu huldigen. Nachbildungen deutscher Romanzen und eine Uebersetzung von Göthe's „Götz v. Berlichingen" waren das Erste, was von ihm gedruckt erschien; bekannter machte er sich 1802 durch s. „Balladen v. Schottlands Landgränze", wiewohl dieselben theils alte Balladen, theils neue, ältern Liedern

nachgebildete Dichtungen von sehr ungleichem Werthe sind. Nun erschienen bis 1811 s. „Sir Tristrem," s. „Lied des letzten Minstrels", eine Sammlung von lyrischen Gedichten und Balladen, s. Gedicht „Marmion a tale of Floddenfield," s. „Fräulein vom See" und erhöhten seinen Dichterruhm. 1811 schrieb er „Die Erscheinung Don Roderichs", 1813 „Rockeby" u. 1814 „Der Inselgebieter." Einer spätern Periode gehören an die ihm beigelegten „Briefe an s. Angehörigen", s. Gedicht „Die Schlacht von Waterloo" und ein dramatisches Werk „Halidon-Hill." Alle diese (1820 gesammelten und mit vermischten Gedichten vermehrten) Werke legen Gelehrsamkeit, Fleiß und Eigenthümlichkeit des Dichtergenies an den Tag, weit mehr als durch diese öffentlich anerkannten Producte s. Geistes machte er sich aber seit 1814 in ganz Europa durch eine Reihe von Romanen berühmt, die er anonym herausgab, und die sich mit überraschender Schnelligkeit folgten. Da sie mit dem allgemein beliebten Romane „Waverley" begannen, und es auf den folgenden gewöhnl. hieß: „vom Verfasser des Waverley", so wurden sie nur die Waverley-Novellen genannt. Sie sind ausser dem schon genannten Waverley: „Guy Mannering, oder der Sterndeuter", „der Alterthümler", „Robin der Rothe", „Montrose", „Die Schwärmer", „Die Braut von Lammermoor", „Das Herz von Midlothian", „Das Kloster", „Der Abt", „Ivanhoe", „Kenilworth", „Der Pirat", „Nigels Schicksale," „Peveril vom Gipfel", „Quentin Durwart", „St. Romansbrunnen", „Redgauntlet", „Erzählungen von den Kreuzfahrern" („die Verlobten" und der „Talisman") u.s.w. Walter Scott hat in diesen Dich-

tungen, was seinen engl. Vorgängern bisher nicht gelungen, den Anfoderungen der Poesie und der getreuen Portraitirung des Lebens in s. Erscheinungen zugleich zu genügen gewußt, und indem er die Geschichte auf eine bisher unbenutzte Art in den Hintergrund s. Dichtungen stellte, hat er historische Romane geliefert, welche, völlig von der mit Recht verworfenen, sonst unter diesem Namen bekannten Zwittergattung verschieden, als Muster einer neuen Gattung gelten können. Walter Scott bekannte sich indeß erst 1827 zur Autorschaft der Waverley-Romane. Er schien Gefallen an dem Titel „des großen Unbekannten", wie man ihn nannte, zu tragen. Er wiederholte s. Bekenntniß in der Einleitung zu s. Roman „Die Chronik v. Canongate", dem ersten unter s. Namen (1827) erschienenen. Zugleich gab er die Quellen (Familiengeschichten u. Privatmittheilungen) an, aus denen er den Stoff zu s. Romanen geschöpft hatte. Der Verlust s. Vermögens durch den Bankerutt s. Verlegers nöthigte ihn zu einer neuen Art von Schriftstellerei. Er schrieb „das Leben Napoleons" in 10 Bden., einseitig als Engländer, ohne sorgfältiges Studium, und erzählte s. Enkeln die vaterländische Geschichte; selbst einige Predigten und eine Anleitung zur Gartenkunst und zu Baumpflanzungen erschienen 1828 von ihm. Nachdem er noch zuletzt eine Reise gemacht hatte, auf welcher er auch Deutschland besuchte, starb er den 21. Sept. 1832 auf s. Gute zu Abbotsford. Man sehe über ihn Jacob's „Walter Scott, ein biogr.-literar. Versuch" (Köln, 1827).

Walther von der Vogelweide, einer der vorzüglichsten altdeutschen Liederdichter, unter den sogenannten Minnesängern (s. d.) der vielseitigste, umfassend-

ste und geistreichste, hatte den Namen von s. Geburtsorte Vogelweide in der Schweiz und lebte noch 1250. Er war in seiner Jugend nach Oestreich gekommen, hatte darauf den größten Theil s. Lebens auf Reisen und an den Höfen, wo er überall die freundlichste Aufnahme fand, zugebracht, und war selbst in Palästina und Syrien gewesen. Seine Gedichte, welche sämmtlich der lyrischen Gattung angehören, hat Lachmann zu Berlin 1827 im Originaltext herausgegeben, und von L. Uhland besitzen wir ein treffliches Werk über ihn unter dem Titel: „Walther von der Vogelweide" (Stuttg. 1822).

Walzer, ein deutscher Tanz von fröhlichem Character, stellt ein sich leicht drehendes, vertrautes Paar vor, das sich zur Fröhlichkeit vereinigt, und wird im 3/4 oder 3/8 Takt geschrieben. Er wird jetzt am meisten getanzt.

Walzwerk, Streckwerk, nennt man eine Maschine, in welcher zwei mehr oder minder starke Cylinder oder Walzen, die entweder aus Gußeisen oder Stahl bestehen und ganz genau abgedreht und abpolirt sind, mit einer entgegengesetzten kreisförmigen Bewegung mittelst Wasser-, Thier- oder Dampfkraft dicht über einander umgetrieben werden, um Metalle auszudehnen u. denselben eine gehörige Dicke und Breite zu geben.

Wandelstern, s. Planet.

Wandern der deutschen zünftigen Handwerker in fremde Länder, nachdem sie ihre Lehrjahre vollendet haben, zur vollkommneren Erlernung ihres Gewerbes, scheint eben so alt zu seyn, als der Ursprung der Handwerker in Deutschland selbst. Die gute Absicht dabei ist nicht zu verkennen; seine unläugbaren Vortheile sind, daß die Gesellen dadurch mehr Geschäfts- und Menschenkenntniß

und mehr Bildung im Allgemeinen erlangen, als in der Regel zu Haus, und dann, daß wenn an einem Orte der Gesellen zu viele werden, mehre von ihnen an einem andern Orte ihr Unterkommen finden. Daher ist auch in vielen Ländern eine bestimmte Zahl Jahre (gewöhnlich 3) festgesetzt, die die Gesellen gewandert seyn müssen, ehe sie Meister werden können. Diese heißen Wanderjahre. Indeß ist die Sache doch auch mit Nachtheilen verbunden, die aber freilich meistens in der Persönlichkeit der Wandernden selbst liegen und größtentheils durch Verfügungen der Obrigkeit, durch größere Sorgfalt der Meister und Lehrherrn, sowie der Aeltern der jungen Leute verhindert werden können. Viele wandern zu frühzeitig, ohne gehörige Vorbereitung, und müssen dann ihre Erfahrungen oft theuer genug erkaufen. Andere finden auf der Wanderschaft kein Unterkommen, weil sie nicht geschickt genug sind, oder sich an keine feste Lebensart gewöhnen können; sie wandern daher immer weiter, und mancher wandert s. ganzes Leben hindurch. Sittenverderbniß, Rohheit, Arbeitsscheu und bei entstehendem Mangel Versuchung zu Betrügereien und Diebstählen sind die Folge davon. Endlich fallen die wandernden Handwerkspursche dem Publicum, zumal bei sogenannten nicht geschenkten Handwerken, d. h. wo sie mit keinem Reisegelde aus der Innungslade versehen werden, oft sehr zur Last. Diese Nachtheile haben mehre Staaten, namentlich Preußen, schon längst bewogen, das Wandern wenigstens auf das Innland zu beschränken und im Auslande ganz zu untersagen; anderwärts hat man es durch Wanderordnungen zu regeln und die wandernden Gesellen durch Wanderbücher zu controlliren gesucht, welche unter obrigkeitlicher

Aufsicht ausgefertiget werden und an die Stelle der gewöhnlichen Wanderpässe oder Kundschaften getreten sind, deren leichte und unerschwerte Erlangung mannigfaltige Mißbräuche beförderte.

Wandsbecker Bote, s. Claudius.

Wanze (cimex), das bekannte, eckelhafte, rothe, ungeflügelte und lichtscheue Insect, verbreitet einen stinkenden Geruch, findet sich in allen Welttheilen und verunreiniget die Wohnungen u. zumal die Betten unreinlicher oder sorgloser Menschen. So leicht übrigens Wanzen auch durch Zufall in ein Haus kommen können, so leicht ist es, sie durch sorgfältige wiederholte Anwendung kräftiger Mittel wieder zu vertreiben, wenn man gleich anfänglich dazu thut; hat man sie aber einmal überhand nehmen u. sich weit verbreiten lassen, so hält es sehr schwer, ihrer wieder los zu werden. Scheidewasser, frische Rindsgalle u. Eisenvitriol zu gleichen Theilen unter einander gemischt und die Fugen u. s. w. damit bestrichen, thut gute Dienste. Als Palliativ-Mittel auf Reisen dient Citronensaft oder Weinessig auf die Betttücher u. s. w. gesprengt.

Wappen sind Zeichen von Ländern, Städten, Körperschaften, Familien und einzelnen Personen, die mit gewissen, aus der Natur oder dem Gebiete der Kunst hergenommenen, oder auch nach Willkür ersonnenen Bildern u. mit Farben und Metallen vorgestellt werden, und die dazu dienen, Familien, einzelne Personen ꝛc. von einander zu unterscheiden, vorzüglich aber eine Würde oder den Besitz eines Landes, wenigstens eines Rechtes zu demselben anzuzeigen. Zu dem Wappen gehört der Schild, der von verschiedener Form ist, rund, oval, herzförmig, viereckig. Die Fläche des Schildes heißt das Feld, dessen Grund mit

einer Farbe, auch mit Gold oder Silber bedeckt ist, auf welchem das unterscheidende Wappenzeichen angebracht wird. Es sind 7 Farben dafür angenommen, von denen, wenn man sich, wie auf Siegeln (s.d.), der wirklichen nicht bedient, Gold durch Punkte, Silber durch weißen Grund, roth, blau, grün, purpurroth und schwarz aber durch verschiedene Arten von Strichen angedeutet wird. Diejenige Seite des Wappens, welche der rechten Seite des Beschauers gegenüber steht, heißt die linke, und die entgegengesetzte die rechte Seite des Wappens. Zur Verzierung der Wappen gehören die Kronen bei kaiserl. und königl., gräfl. u. freiherrl., die Hüte u. Mützen bei fürstl. Häusern, Cardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen u. Aebten, u. die Helme bei dem Adel. Die letztern sind entweder geschlossen (Stechhelme) oder offen, mit oder ohne Visir, mit Rosten oder Bügeln. Zur Verzierung der Wappenschilder gehören noch der Wappenmantel oder Baldachin, die Schildhalter und die Ordenszeichen. Die Entstehung der heutigen Wappen wird in die Zeit der Kreuzzüge und des Ritterthumes gesetzt, wo sie aus den Symbolen hervorgingen, welche die Ritter auf ihre Schilde setzten, u. die dann allmälig erblich wurden. Bei den Turnieren war es Sitte, daß, so oft ein neuer Ritter mit geschlossenem Visir auftrat, erst der Wappenkönig oder Herold (s.d.) das Sinnbild seines Schildes oder das Wappen deuten und auslegen mußte, woher die Wappenkunde den Namen Heraldik erhielt. Diese ist mit der Geschichte u. Genealogie so innig verbunden, daß die eine durch die andere aufgeklärt wird, daher die Heraldik zu den wichtigsten historischen Hilfswissenschaften gehört. Gatterer's „Abriß der Heraldik" (Göttg. 1792) und dessen „Praktische

Heraldik" (Nürnb. 1761) sind vortreffl. Handbücher für dieselbe. Die praktischen Arbeiten des Heraldikers bestehen in dem Blasoniren, Historisiren, Kritisiren und Aufreißen eines Wappens. Das Blasoniren ist die kunstmäßige Beschreibung desselben. Historisiren heißt seinen Ursprung, seine Geschichte und die Veränderungen erklären, die es erlitten hat. Das Kritisiren des Wappens besteht in der Beurtheilung desselben, ob es ächt und den heraldischen Regeln gemäß sey. Endlich das Aufreißen der Wappen besteht in der Angabe u. Verfertigung neuer Wappen. Der Heraldiker folgt hierin entweder den Vorschriften eines Landsherrn, oder er erfindet die Idee und macht den Plan des Wappens nach eigener Willkür, oder er setzt aus mehren Wappen ein neues zusammen.

Wara, s. Nordische Mythologie.

Wardein, ein Beamter, der den Gehalt der Erze und der Münzen zu untersuchen hat. Bei dem Bergwesen heißt er Bergwardein, bei der Münze Münzwardein (s. d.).

Warendorf, an der Ems, eine ehemals bischöflich münsterische, jetzt preußische Stadt in dem westfälischen Regierungsbezirke Münster, mit 748 H. u. 4200 Einw., bekannt durch ihre starke Linnenweberei und ihren Linnenhandel. Berühmt sind auch die hiesigen Baumseidenfabriken und Bleichen.

Warmbrunn, ein Badeort mit 300 gutgebauten Häusern und 1900 Einw. im schlesischen Gebirge, eine Stunde von Hirschberg, 1077 Fuß über der Meeresfläche, verdankt seinen Ursprung der schon im 12. Jahrh. entdeckten warmen Quelle, welche zu den alkalischen Schwefelquellen gehört u. ihr Wasser in einem Becken sammelt,

in welchem sich die Kranken ohne Unterschied des Alters u. Geschlechtes in angemessener Kleidung baden. Zum Aus- und Ankleiden sind mehre Zimmer um den Badesaal her angebracht. In den Morgenstunden trinkt man auch Brunnen. Nützlich ist das Bad bei Gicht, Rheumatismen, Verstopfungen im Unterleibe, Hautausschlägen, Urinbeschwerden u. s. w. Zum Aufenthalte der Fremden sind gute Einrichtungen getroffen, und für arme Kranke besteht ein Hospitium. Zu Spatziergängen u. Ausflügen fehlt es hier, im schles. Gebirge, nicht an Gelegenheit.

Warnberger (Simon), berühmter Landschaftmaler, geb. 1769 zu Pullach im bayer. Landgerichte Wolfratshausen, ließ sich zu München nieder und hat vorzüglich bayerische Gebirgsgegenden geliefert.

Warschau, die Hauptstadt des russischen Königreiches Polen (s. d.) und der Woiwodschaft Masovien, in einer angenehmen Lage, besteht aus der in die Alt- u. Neustadt getheilten eigentlichen Stadt u. aus mehren Vorstädten, wohin zuweilen auch das auf dem rechten Ufer der Weichsel gelegene, mit der Stadt durch eine Schiffbrücke verbundene Praga (s. d.) gerechnet wird, und hat mit den Vorstädten einen Umfang von 3 Meilen, 300 Straßen, 4500 H. (mit Praga) u. gegen 120,000 Einw., worunter 10,000 Juden. Man findet sehr viele prachtvolle Gebäude, worunter das kgl. Schloß, der sächs. Palast, die Münze, das Zeughaus und viele Paläste poln. Magnaten, eine Menge Klöster und prachtvolle Kirchen aller geduldeten Religionen, 6 Hospitäler u. s. w. Es ist der Sitz der höchsten Behörden des Königreiches, einer Universität (seit 1816), verschiedener Akademien und einer Menge Unterrichtsanstalten; auch findet man sehenswerthe Sammlungen, insbeson-

dere eine höchst ansehnliche Bibliothek. Handel und Gewerbe concentriren sich hier, doch fehlt neben dem größten Glanze nicht die bitterste Armuth. Die Stadt ist nicht eigentlich fest, doch mit Linien umgeben.

Wartburg, ein altes Bergschloß in einer schönen Gegend, $^1/_2$ Stunde von Eisenach, dem Großherzoge von Sachsen-Weimar und Eisenach gehörig, ward zwischen 1069 und 1072 vom Grafen Ludwig II. (dem Springer) erbaut und war als Residenz der thüringischen Landgrafen berühmt wegen der glänzenden Turn- und Ritterspiele, welche daselbst vorzüglich in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. am Hofe des Landgrafen Hermann I. (s. d.) und des Markgrafen Heinrich des Erlauchten durch die Wettgesänge der ersten deutschen Minnesänger gefeiert wurden, wovon sich noch eine dramatische oder vielmehr dialogisirte Dichtung unter dem Namen des Kriegs auf der Wartburg erhalten hat. — Als Luther (s. d.) auf dem Reichstage zu Worms geächtet worden war, ließ Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen ihn auf die Wartburg in Sicherheit bringen, wo er als Ritter Jörge verborgen vom 4. Mai 1521 bis zum 6 März 1522 an der Uebersetzung der Bibel arbeitete. Noch zeigt man das Zimmer, welches er bewohnt hat. — In neuerer Zeit wurde jene Burg durch das Wartburgsfest merkwürdig, welches hier am 18. Oct. 1817 die Jünglinge von Deutschlands protestantischen Hochschulen zur Begehung der 3ten Säcularfeier der Reformation sowohl, als zur Erinnerung an die Befreiung Deutschlands vom Franzosenjoche veranstalteten, welches aber durch Excesse, die nach seiner Beendigung, und nachdem die meisten bereits von dem Festplatze sich entfernt hatten, von einigen übermüthigen

jungen Leuten verübt wurden, traurige Folgen gehabt hat. Vergl. Umtriebe (demagogische).

Warte, ein erhabener Ort, von welchem man frei um sich sehen kann, besonders ein zum Warten oder Beobachten dienender Thurm, dergleichen man ehemals am Wege und auf Bergen baute, um die umliegende Gegend zu übersehen und den annahenden Feind bei Zeiten zu entdecken. Auf der Warte Wache zu halten war das Geschäft des Burgwarts. (Vergl. auch Sternwarte.)

Wartegeld, das Geld, welches man Einem dafür gibt, daß er auf etwas warten muß. So bekommen oft Anwartschafter zu einem Amte, oder Beamte, welche das Amt, das sie schon hatten, verloren, ein Wartegeld, bis sie angestellt werden können.

Wartenburg, Schloß und Dorf im Kreise Wittenberg, der preuß. Provinz Sachsen, an der Elbe. Hier gewann der preuß. General von York, der davon den Titel eines Grafen v. Wartenburg erhielt, am 3. Oct. 1813 ein Treffen gegen den franz. General Bertrand.

Warze, im Allgemeinen ein unregelmäßiger Auswuchs auf der Oberfläche eines organischen u. thierischen Körpers, insbesondere bei dem Menschen ein solcher Auswuchs auf der Hand, welcher die Größe eines Hirsekornes bis zu der einer Erbse und noch mehr erreicht. Sie scheint das Erzeugniß einer Ausartung des Bildungstriebes der Haut zu seyn und wird nicht anders geheilt, als durch Zerstörung ihrer Wurzeln, durch Ausschneiden, Brennen, oder durch Aetzmittel. Nicht selten stirbt jedoch die Wurzel von selbst ab, und die Warze verschwindet.

Wasa, eine mittelmäßige See- und Handelsstadt im russischen Gouvernement Finnland, mit dem verfallenen

Schlosse Karlsholm, einer Schiffswerfte und gegen 2500 Einw., welche Schiffahrt und Handel treiben, wurde 1606 von Karl IX. von Schweden angelegt und nach dem Namen der kgl. Familie genannt. 1809 ist sie mit dem übrigen Finnland an Rußland abgetreten worden. — Von ihr ist zu unterscheiden der alte Rittersitz Wasa in der schwedischen Provinz Upland, 3 Meilen von Stockholm, das Stammhaus des Geschlechtes, aus welchem König Gustav I. (s. d.), der davon den Beinamen Wasa führt, geboren war. — Wasaorden, ein 1772 gestifteter schwedischer Orden für 50 Mitglieder, macht diese abgabenfrei und wird besonders zur Belohnung für Erfindungen und Entdeckungen verliehen.

Wasgau, s. Vogesen.

Washington (George), geb. 1733 in der Grafschaft Fairfax in Virginien, als der Sohn eines reichen engl. Pflanzers, lebte zu Williamsburg, der ehemaligen Hauptstadt Virginiens, nach zurückgelegten Studien auf der vom Vater ererbten Pflanzung, trat, wie andere Staatsbürger, unter die Miliz und zeichnete sich bei mehren Unternehmungen gegen die französischen Anpflanzer am Ohio so vortheilhaft aus, daß er bis zum Obersten emporstieg und schon jetzt sich Ruhm und die Achtung seiner Landsleute erwarb. Gleichwohl nahm er 1759 s. Abschied, heirathete eine reiche Erbin und lebte nun auf seinen Pflanzungen ganz den bürgerl. Geschäften und den Wissenschaften, bis 1773 die Mißhelligkeiten zwischen den englischen Colonien in Nordamerika und dem Mutterlande in wirkliche Unruhen ausbrachen (s. Vereinigte Staaten). Nun bewaffnete Washington, zum Theil auf eigene Kosten, die Miliz von Virginien, übte sie in den Waffen und stellte sich an

ihre Spitze. Als 1775 der zu Philadelphia versammelte Congreß die Errichtung eines stehenden, von sämmtlichen Provinzen zu besoldenden Heeres beschloß, ward Washington einmüthig zum obersten Befehlshaber desselben ernannt. Den Mangel an allen Kriegsbedürfnissen u. die Schwierigkeit, ein größtentheils aus Freiwilligen bestehendes Heer zu discipliniren, überwand er glücklich. Geschickt wußte er einem Haupttreffen auszuweichen, bis er Kräfte genug gesammelt hatte, um durch einige gelungene Unternehmungen seinen Truppen Muth zu geben und sich den Engländern furchtbar zu machen. Die Gefangennehmung eines engl. Corps unter Bourgoyne (17. Oct. 1777) bei Saratoga und der Beitritt Frankreichs gab der Sache Amerika's ein großes Uebergewicht. Endlich entschied den Kampf die Gefangennehmung von 7000 Engländern u. s. w. unter Lord Cornwallis bei Yorktown (19. Oct. 1781), ein Sieg, der W.'s Feldherrntalent verewigt hat. Von dieser Zeit an gab England die Hoffnung auf, die Amerikaner zu besiegen, und knüpfte Unterhandlungen an, welche den Pariser Frieden von 1783 zur Folge hatten. Die Unabhängigkeit der Nordamerikaner wurde von England anerkannt. W. legte nun seine Befehlshaberstelle nieder und lebte einige Jahre in der Zurückgezogenheit auf s. Landsitze Mount-Vernon in Virginien. Als aber die bedenkliche Lage der vereinigten Staaten 1787 die Eröffnung eines Convents zu Philadelphia veranlaßte, wurde er einstimmig zu dessen Präsidenten berufen. Auf diesem Congresse wurde die noch jetzt bestehende Verfassung der vereinigten Staaten entworfen und W. 1789 zum Präsidenten der Union auf die festgesetzten 4 Jahre, nach deren Umlauf aber zum zweiten Male gewählt. Er

verwaltete den Staat mit Weisheit, Tugend und Würde. Sein Vaterland wurde unter s. 8jährigen Verwaltung aus der tiefsten Nationalzerrüttung, aus Mangel u. Bedrängniß auf eine hohe Stufe der Macht, des Ansehens, des innern Wohlstandes und des Ruhmes erhoben, der Staatscredit und der Handel belebt, die Rechte der Nationalgläubiger gesichert, das Staatseinkommen ohne Volksbelastung vermehrt und die Rechtspflege geordnet. Als sein Amt als Präsident (1797) geendigt war, zog er sich wieder auf s. Landgut zurück u. starb hier am 14. Dez. 1799. Sein Tod ward in den vereinigten Staaten mit aller Feierlichkeit und selbst im Auslande betrauert.

Washington, die Haupt- und Bundesstadt der vereinigten Staaten, auf einer von 2 Armen des Potowmac gebildeten Landzunge, in dem District Columbia, wurde 1790 fast im damaligen Mittelpunkte der Republik erbaut und nach dem Manne benannt, dem die amerikanische Freiheit am meisten zu verdanken hatte. (S. den vorigen Artikel.) Sie wurde 1814 von den Engländern zerstört, aber nur um so schöner wieder aufgeführt. Man befolgte dabei einen regelmäßigen Plan, und Washington dürfte, wenn es einmal vollendet seyn wird, eine der schönsten Städte des Erdbodens werden. Die Umgebungen sind vortrefflich, die Strassen sehr breit und gerade, die öffentlichen Plätze groß und majestätisch, u. die öffentl. Gebäude, wie das Capitol, der Palast des Präsidenten, das öffentl. Gefängniß, die Casernen prachtvoll, aber noch sind die wenigsten Strassen ganz ausgebaut. Die Stadt zählt bis jetzt über 15,000 Einw., ist der Sitz des Präsidenten u. des Congresses, des diplomatischen Corps u. aller Centralbehörden, und hat eine Bibliothek, eine Sternwarte, ge-

lehrte Gesellschaften, öffentliche Schulen, Druckereien, viele Handwerker und Handel. — Georgetown mit 7400 Einw., einer kathol. Universität und geräumigem Hafen ist bloß durch den Fluß von ihr getrennt.

Washingtonsinseln, s. Marquesasinseln. Capitain Porter nahm die Washingtonsinseln für die vereinigten Staaten in Besitz, ohne dazu beauftragt zu seyn.

Wasser ist einer der merkwürdigsten Körper auf Erden. Es ist nicht nur in so großer Menge vorhanden, daß es den größern Theil der Erdoberfläche bedeckt, sondern auch so mannigfaltiger Veränderungen und Wirkungen fähig, daß es an unzähligen Naturerscheinungen Antheil hat. In seinem reinen Zustande ist es farblos, durchsichtig und ohne Geschmack. Es bildet ein Auflösungsmittel vieler Körper, z. B. aller Salze, aller gummigen und schleimigen Substanzen, vieler Flüssigkeiten u. s. w. Eben so wird es aber auch von vielen andern Körpern eingenommen und geht mit ihnen eine Verbindung ein. Es macht daher einen Bestandtheil selbst vieler festen Körper aus. Besonders leicht verbindet es sich mit dem Wärmestoff u. verwandelt sich dadurch in Dunst oder Dampf (s. d.), wodurch es fähig wird, sich in die Luft zu erheben. Dieser Proceß der Verdunstung oder Ausdünstung geht beständig vor sich, und die Luft ist daher immer mehr oder weniger feucht. Der Grad dieser Feuchtigkeit wird durch den Hygrometer (s. d.) zu bestimmen gesucht. Lange hat man das Wasser für einen einfachen Körper gehalten, die neuern Fortschritte der Chemie haben jedoch gezeigt, daß es aus zwei verschiedenen Gasarten (s. d.), nämlich aus Sauerstoffgas und Wasserstoffgas zusammengesetzt ist. In der Natur wird übrigens das Wasser nie ganz

rein, sondern mehr oder weniger mit fremdartigen Theilen vermischt angetroffen; man unterscheidet daher nach ihren verschiedenen Bestandtheilen weiche, harte u. mineralische Wasser. So lange das Wasser durch die ihm beigemischten Stoffe weder einen salzigen, noch sauern, noch sonst einen hervorstechenden Geschmack irgend einer Art erlangt hat, heißt es ein süsses Wasser. Ein reines Wasser muß man sich erst künstlich (durch Destilliren) bereiten. Wird das Wasser bis zu einem gewissen Grade erhitzt, so kocht es. Diese Erscheinung besteht darin, daß das Wasser durch die Wärme zum Theil in Dämpfe von so großer Elasticität verwandelt wird, daß sie den Druck der Luft auf das Wasser überwinden können. Sie steigen daher mit Heftigkeit vom Boden des Gefäßes in die Höhe u. verursachen dadurch die wellenförmige Bewegung des Wassers. Zugleich führen sie eine Menge Wärme mit sich fort und machen dadurch, daß das Wasser, wenn es in einem offenen Gefäße kocht, durch das stärkste Feuer nicht heißer werden kann, als es im Anfange des Kochens war. In einem verschlossenen Gefäße aber zu kochen erfodert große Vorsicht, weil die Dämpfe so stark werden können, daß sie die stärksten metallenen Gefäße aus einander sprengen. Man hat übrigens von den Wasserdämpfen einen überaus vortheilhaften Gebrauch zur Bewegung solcher Maschinen gemacht, die eine große Kraft erfodern. Dergleichen Maschinen heißen Dampfmaschinen (s. d.). So groß indessen auch die Kraft der elastischen Dämpfe werden kann, so lassen sie sich doch durch bloße Erkältung oder Abkühlung zerstören oder wieder in Wasser verwandeln. Das Wasser selbst aber besitzt nur einen sehr geringen Grad von Elasticität; daher zerspringen Gefäße sehr leicht, wenn sie voll

Wasser sind und fest zugepfropft werden. Durch einen gewissen Grad von Kälte endlich geht das Wasser aus dem tropfbar flüssigen in den festen Zustand über, es verwandelt sich in Eis (s. d.). Bei dieser Verwandlung dehnt es sich in einen größern Raum aus, und daher ist das Eis specifisch leichter als das Wasser und schwimmt auf demselben. Die Ausdehnung aber geschieht mit einer so großen Stärke, daß selbst Bomben dadurch gesprengt werden können. Salziges Wasser gefriert nicht so leicht, als süsses, und selbst wenn es geschieht, kann das Eis unter gewissen Umständen süß seyn. — Wasserblei (Molybdän), ein 1778 von Scheele entdecktes Metall, von silberweißer Farbe, fast dem Glanze und der Härte des Silbers und 6 bis 8fachem specif. Gewicht, ist ziemlich spröde und zeigt nur wenig Geschmeidigkeit. Ohne Luftzutritt bleibt es in der stärksten Glühhitze unverändert u. ist ausserordentlich schwer zum Schmelzen zu bringen, indem es strengflüssiger als Stabeisen ist. In der Natur findet es sich in dem Molybdänglanz und Gelbbleierze. — Wasserbruch, s. Bruch. — Wasserfall (Cascade, Katarakt), der Ort, wo das Wasser von einer Höhe in die Tiefe fällt, auch das fallende Wasser selbst. Es gibt natürliche und künstliche Wasserfälle. Unter den ersten sind der Rheinfall bei Schaffhausen, die Wasserfälle des Nil in Afrika, der Niagarawasserfall und der große Fall des Parana in Paraguay die berühmtesten. Die schönsten künstlichen Wasserfälle sind in Frankreich zu Marly unweit Versailles und zu St. Cloud; bei dem Lustschlosse Loo in Geldern u. auf der Wilhelmshöhe bei Kassel. — Wassergalle, auch Regengalle, ein Stück von einem Regenbogen, in einer einzelnen oder zerrissenen Wolke. — Wasserhose,

eine noch wenig erklärte, auch wohl auf dem Zusammentreffen vieler Umstände beruhende, electrische, für die hineingerathenden Gegenstände oft verderbliche Lufterscheinung, die in einer aus Wolkenstoff gebildeten, nach oben sich erweiternden und jederzeit an einer Wolke hängenden, nach unten gewöhnlich (doch nicht immer) bis zur Meeresfläche reichenden Röhre besteht, worin das Wasser in Wirbeln emporsteigt u. s. w. Heftiges Ungewitter ist stets in ihrer Begleitung. — Wasserjungfer (Libelle), das bekannte weitläufige Geschlecht vierflügeliger Raubinsecten, deren langer Schwanz in Zangen oder Blättchen endet. Die Larve athmet durch denselben Wasser ein und spritzt es auch wie eine Fontaine aus. — Wasserkopf (Hydrocephalus) ist im Allgemeinen gleichbedeutend mit Kopfwassersucht, diese möge nun in den äussern Theilen des Kopfes oder zwischen den Hirnhäuten, oder im Gehirne selbst ihren Sitz haben, welche letztern beiden Arten zu den häufigsten und gefährlichsten Kinderkrankheiten gehören. — Wasserleitung (Aquäduct) ist ein Bau, das Wasser über Thäler u. niedrige Ländereien von einem Orte zum andern zu leiten. Schon die Alten unternahmen dergleichen Leitungen und zeigten darin große Geschicklichkeit; so Sesostris in Aegypten, Semiramis in Babylonien, Salomon und Hiskia unter den Israeliten. Die größten Werke der Art aber haben die Römer theils in Rom selbst, theils in den Provinzen aufgeführt. Auch die Neueren haben große Wasserleitungen, besonders zur Beförderung der innern Communication, aufzuweisen. (Vergl. Canäle.) — Wasserscheu (Hydrophobie) nennt man überhaupt das Symptom eines Kranken, da er nicht im Stande ist, eine Flüssigkeit in den Mund zu

nehmen und hinunter zu schlucken. Dieser Zufall hat s. Grund in einer krankhaften Zusammenziehung der Schlundmuskeln und findet in mehren, besonders in Nervenkranheiten, die mit Krämpfen verbunden sind, statt. Am heftigsten, anhaltendsten und von den furchtbarsten Umständen begleitet stellt er sich in einer eigenen Krankheit ein, die man deßhalb auch mit diesem Namen bezeichnet hat. Diese entstehet in dem Menschen durch die Mittheilung des Wuthgiftes von einem wuthkranken Thiere, am gewöhnlichsten von einem Hunde (s. Hundswuth), durch den Biß desselben, und bricht zuweilen bald nach demselben, zuweilen später aus. Die ersten Anzeigen derselben sind Aufbrechen und Röthung der Wunde, Angst, scheuer Blick, Zuckungen, Krämpfe, schneller Pulsschlag, schneller und kurzer Athem. Dann erfolgen Eckel, Erbrechen, Schmerz in der Magengegend, Zusammenziehen des Schlundes. Letztere Erscheinung vermehrt sich endlich so sehr, daß der Kranke nicht mehr im Stande ist, Wasser oder irgend eine andere Flüssigkeit zu sich zu nehmen, ja selbst der bloße Anblick erregt ihm, wenn die Krankheit ihre Höhe erreicht hat, heftige Verzuckungen u. Krämpfe. Dabei versagt ihm die Stimme, der Mund sondert eine Menge Speichel ab, und es zeigt sich in den periodischen Wuthanfällen des Kranken eine besondere Neigung zum Beißen, welcher Biß übrigens gleichfalls ansteckend ist. Endlich erschöpfen sich die Naturkräfte in dem entsetzlichen Kampfe, u. der Tod erfolgt gewöhnlich am 6. oder 7. Tage, manchmal ruhig und aus Schwäche, zuweilen noch unter Verzuckungen. Die Heilung der Wasserscheu ist noch selten gelungen. Einige rathen Maiwürmer, Belladonna u. andere Nervenmittel an, während Andere in Aderlässen

und Bewirkung einer Ohnmacht, noch Andere aber im Galvanisiren Hilfe suchen. Am wichtigsten ist es, der Wasserscheu durch Verminderung der unnützen Hunde vorzubeugen. — **Wasserschraube** oder **Wasserschnecke**, eine von Archimedes (s. d.) erfundene, sehr sinnreiche hydraulische Maschine zur Erhebung des Wassers, deren praktische Anwendung äusserst mannigfaltig ist. — **Wasserstraßen**, das beste Beförderungsmittel des Verkehrs unter den Menschen, sind theils natürliche, die durch die schiffbaren Flüsse, Ströme und Meere gebildet werden, theils künstliche, welche in den Canälen (s. d.) bestehen. Die wohlfeilste und zugleich wichtigste Wasserstrasse endlich ist das Weltmeer, auf dem ein Schiff in Einem Tage bei günstigem Winde 45 Meilen zurücklegt. — **Wassersucht** ist derjenige krankhafte Zustand des thierischen und menschlichen Körpers, welcher in einer regelwidrigen Anhäufung wässerigter und lymphatischer Flüssigkeit sowohl in einer von den Höhlen des Körpers, als auch unter der äussern Haut besteht. Es gibt daher verschiedene Arten von Wassersucht, von welchen die Kopfwassersucht, Brustwassersucht, Herzwassersucht u. Bauchwassersucht die wichtigsten sind. Das am schnellsten hilfreiche Mittel gegen die Wassersucht ist das Abzapfen des Wassers mittelst einer Oeffnung in der Geschwulst, doch ist leider diese Hilfe meist nur vorübergehend und ruft oft wieder neue Gefahren, nämlich Entzündung und Brand, hervor. Die abgelassene Flüssigkeit wird erst zwar in etwas längeren, allmälig aber in immer kürzeren Zwischenräumen wieder ersetzt, so daß die Operation immer wieder von Neuem nöthig wird. Indessen ist sie als Linderungsmittel, selbst als Beförderung der Wirksamkeit der Arz-

neimittel nicht zu verwerfen, und oft kann das Leben des Kranken lange dadurch gefristet werden. — **Wasseruhr**, s. Uhren. — **Wasservögel**, s. Vögel. — **Wasserwaage** (Libelle), jedes Werkzeug, mittelst dessen man eine Horizontallinie von einem Orte zu einem andern absehen oder verlängern kann, um zu erfahren, wie viel dieser tiefer als jener liege. Dahin gehört die Schrot- oder Setzwage, an der ein Bleiloth so angebracht ist, daß es auf einen gewissen bezeichneten Punkt einspielt, wenn es gegen die Grundfläche des Werkzeuges lothrecht gerichtet ist, u. die eigentlich sogenannte Wasserwage, welche aus einer an beiden Enden, die im rechten Winkel umgebogen sind, offenen Metallröhre besteht. In jedes Ende ist eine Glasröhre eingefügt, beide stehen mittelst der Metallröhre mit einander in Verbindung. Nun gießt man so viel gefärbtes Wasser hinein, daß dasselbe in beide Glasröhren tritt. Steht das Wasser ruhig, so müssen sich die Oberflächen desselben in beiden Glasröhren in einerlei Horizontalebene befinden. — **Wasserweihe** heißt ein hohes Fest, das die griech. Kirche am 6. Januar od. Theophanias-Tage zum Andenken an die Taufe Jesu im Jordan zu feiern pflegt, wobei Wasser unter eigenthümlichen Ceremonien geheiliget und damit das Volk besprengt wird. Auch füllt man es in Flaschen, um es als Arzneimittel wider leibliche und geistl. Schäden zu brauchen. — **Wasserziehen** nennt man es, wenn die Sonnenstrahlen nur durch Wolkenritzen dringen und so nur gewisse Luftstriche erleuchten, während die angränzenden dunkel bleiben. Der Name rührt daher, weil gewöhnlich Regen darauf folgt.

Waterländer, s. Taufgesinnte.

Waterloo, ein belgisches Kirchdorf auf der Strasse von Charleroy nach Brüssel, zwei deutsche Meilen von letztrem, am Eingange des Waldes von Soigne, berühmt durch die nach dem Treffen bei Quatrebras (s. d.) und der Schlacht bei Ligny am 18. Juni 1815 hier und in dem nahen Vorwerke Belle-Alliance von den Preußen unter Blücher und den Engländern unter Wellington dem Kaiser Napoleon (s. d.) gelieferte Hauptschlacht, in welcher dieser gänzlich besiegt und die ganze französische Armee zersprengt und für die Folge des Krieges unbrauchbar gemacht wurde. Die Franzosen verloren 35,000, die Verbündeten 20,000 Mann.

Waterloo (Anton), ein geschätzter niederländischer Maler und Kupferstecher, geb. zu Amsterdam 1618, lebte fast immer in Utrecht und stellte in s. Werken meist immer Landschaften und Gegenden von Utrecht dar. Er soll in Dürftigkeit im Hospital gestorben seyn.

Watten nennt man die seichten Stellen in der Nordsee längs der Küste von Nordholland bis zur Mündung der Elbe, die wegen der häufigen Sandbänke nur mit eigens eingerichteten Fahrzeugen, welche Smacken oder Wattenfahrer heißen, beschifft werden können.

Watzman, einer von Bayerns höchsten Gipfeln, im Landgerichte Berchtesgaden, erreicht 9058 Fuß.

Waverley-Novellen, s. Walter Scott.

Wavre, ein kleines in Belgien an dem Flüßchen Dyle gelegenenes Städtchen mit ungefähr 3000 Einw., ist durch das am 18. und 19. Juni 1815 zwischen den Franzosen und Preußen hier vorgefallene Treffen bekannt, worin der General Thielemann ein ihm weit überlegenes franz. Korps so aufhielt, daß es Napoleon bei der Hauptschlacht

bei Waterloo (s. d.) nicht zu Hilfe kommen konnte.

Weben heißt durch kreuzendes Flechten von Fäden einen Zeuch bereiten. Es geschieht auf dem **Webstuhle**, der eine Erfindung der alten Aegypter ist, aber durch neuere Verbesserungen große Abänderungen erlitten hat. Man unterscheidet nach der Arbeit, wozu er bestimmt ist, den Stuhl der Tuchmacher, Leinweber, Raschmacher, Seidenwirker, Posamentirer u. s. w.

Weber (Karl Maria v.), k. sächs. Capellmeister und Musikdirector der deutschen Oper in Dresden, war den 18. Dez. 1786 zu Eutin im Holsteinischen geboren und genoß eine sorgfältige Erziehung. Schon in der ersten Jugend füllte Musik seine Mußestunden aus, und bereits 1798 wurden 6 Fugbetten von ihm gedruckt, die nicht ungünstig aufgenommen wurden. Er hatte bereits mehre Opern, wie „Die Macht der Liebe u. des Weins", „Das Waldmännchen", „Peter Schmoll und seine Nachbarn", auch eine Messe und andere Musikstücke, die später großen Theils von ihm der Flamme geopfert wurden, geschrieben, als er nach einer musikalischen Reise, die er 1802 mit s. Vater unternommen hatte, sich nach Wien begab und hier den originellen Abt Vogler (s. d.) kennen lernte, der nun sein Lehrer wurde, u. auf dessen Rath er nicht ohne schwere Entsagung das Ausarbeiten größerer Musikstücke auf einige Zeit aufgab und sich nun zwei Jahre lang ausschließend dem Studium der verschiedenartigsten Werke großer Meister widmete. Ein Ruf als Musikdirector nach Breslau eröffnete ihm ein neues Feld; er bildete hier ein neues Chor und Orchester, componirte die von Rhode gedichtete Oper „Rübezahl" zum größten Theile und überarbeitete manche früheren Producte. 1806 zog ihn der kunstlie-

bende Herzog Eugen von Würtemberg nach Karlsruhe in Schlesien, wo er mehre Symphonien, Concerte u. Harmoniestücke schrieb. Später nahm ihn der Herzog zu sich nach Stuttgart, wo er die Oper „Silvana" componirte, seine Cantate „Der erste Ton" nebst einigen Ouvertüren und Symphonien umarbeitete und viele Claviersachen schrieb. 1810 trat er eine Kunstreise an, auf welcher er in mehren Hauptstädten seine Opern aufführte und Concerte gab, wobei er seine Virtuosität auf dem Clavier zeigte. Seine Oper „Abu-Hassan" entstand in dieser Zeit. Von 1813—16 leitete er als Musikdirector die Oper in Prag, arbeitete hier seine große Cantate „Kampf und Sieg" aus, hielt sich seit 1816 längere Zeit in Berlin auf, wo er 3 seiner schönsten Pianoforte-Sonaten componirte, und erhielt endlich 1817 den Ruf zur Bildung einer deutschen Oper in Dresden, eine Aufgabe, der er nun seine ganze Thätigkeit mit allgemeiner Anerkennung widmete. Hier schrieb er neben mehren Gelegenheitscompositionen seine große Oper „Der Freischütz," und componirte die Musik zur „Preciosa." Diese beiden Werke, besonders das erstere, welches zuerst 1821 in Berlin aufgeführt wurde und seitdem durch die ganze civilisirte Welt gedrungen ist, gründeten seinen Anspruch auf Unsterblichkeit und erwarben ihm einen ausserordentlichen Ruhm, wozu die Volksmäßigkeit der Melodieen nicht wenig beitrug. Er erhielt nun den Auftrag, eine neue Oper für Wien zu componiren, und es entstand die „Euryanthe", die er selbst in der Kaiserstadt im Herbst 1823 zum ersten Male aufführte. Sie vermehrte seinen Ruhm. Kaum war sie vollendet, als 1824 von London aus die Einladung an ihn erging, „Oberon" für das Co-

ventgarden-Theater zu componiren. Er begann diese Arbeit ungeachtet seiner vielen Berufsgeschäfte u. bereits begonnenen Kränklichkeit, ging darauf selbst nach London und vollendete sie daselbst, brachte sie auf die Bühne, ward aber am 5. Juni 1826, an demselben Tage, wo der Freischütz zu seinem Vortheile gegeben werden sollte, ein Opfer des Todes. Man begrub ihn als Katholiken feierlich in der Moorfieldscapelle. Seine schriftstellerischen Arbeiten hat Theodor Hell unter dem Titel „Hinterlassene Schriften von K. M. v. Weber" (Dresden, 1828, 2 Bde.) herausgegeben. Durch Benefizvorstellungen ist ein Fonds für die Erziehung s. Kinder gegründet worden.

Weber (Gottfried), ein verdienter Theoretiker in der Musik, zugleich wissenschaftlich gebildeter Geschäftsmann, ist zu Freinsheim (bei Manheim) 1779 geb., studirte die Rechte, ward Advocat und Kammerfiscal und erwarb sich daneben einen hohen Grad von Virtuosität auf der Flöte und dem Violoncell, widmetete sich aber späterhin vorzugsweise der ästhetischen und technischen Theorie der Musik, für die er durch Aufsätze in der Leipziger und Wiener „Musikalischen Zeitung", in der „Cäcilia", dann in der großen „Encyklopädie von Ersch und Gruber", durch Recensionen in verschiedenen Journalen, besonders aber durch seinen „Versuch einer geordneten Theorie der Tonsetzkunst" (2 Bde. Mainz, 1817, 2. Aufl. 1824 flg. in 4 Bden.) und durch seine „Allgemeine Musiklehre" (Darmstadt, 1822) Ausgezeichnetes geleistet hat. Auch Compositionen hat man von ihm, und ihm ist überdieß die Erfindung des Chronometers zu danken. Er war eine Zeit lang Director der Kirchenmusik und des musikal. Conservatoriums in Manheim. Darauf verwaltete er

das Amt eines Kriegsrichters zu Mainz und war Mitglied des Theaterausschusses daselbst. Zuletzt ist er als großherzogl. Hofgerichtsrath und Generaladvocat des Cassationshofs nach Darmstadt versetzt u. zum Ritter des großh. hessischen Hausordens ernannt, von der philosoph. Facultät zu Gießen aber zum Doctor der Philosophie und von der musikalischen Akademie zu Stockholm zum Doctor der Musik promovirt worden.

Weber (Veit), s. Wächter.

Wechabiten, s. Wahabi.

Wechsel (cambium) heißt im Allgemeinen so viel als Tausch, im engern Sinne aber versteht man darunter einen schriftlichen, das Wort Wechsel enthaltenden Vertrag über eine darin genannte Summe, welche zur Verfallzeit von dem, der in die Wechselverbindlichkeit getreten ist, bei Vermeidung persönlichen Arrestes bezahlt werden muß. Die Wechsel sind entweder gezogene (trassirte) Wechsel (Tratten), oder eigene (trockene) Wechsel. Die letztern sind eigentlich nichts anderes als eine in Wechselform oder mit der Clausel „nach Wechselrecht" ausgestellte Schuldverschreibung, wobei nur zwei Personen, der Aussteller und der Empfänger des Wechsels, vorkommen. Bei den trassirten Wechseln sind dagegen vier Personen zu unterscheiden: der Aussteller (Trassant); der Empfänger oder Käufer des Wechsels (Remittent), welcher dem Aussteller die Valuta (s. d.) dafür bezahlt; der Präsentant, welcher den Wechsel zur Zahlung vorweist und sowohl der Remittent selbst als ein Dritter, den er damit beauftragt, seyn kann; und der Trassat, welcher in dem Wechsel von dem Trassanten um die Zahlung (Honorirung) des Wechsels ersucht wird u. durch die Acceptation (s. d.)

in die Wechselverbindlichkeit eintritt, worauf er Acceptant heißt. Zahlt der Acceptant zur Verfallzeit nicht, so kann der Remittent ihn deßhalb mit einer Wechselklage verfolgen und bei Vermeidung persönlichen Arrestes dazu anhalten, er kann aber auch den Wechsel Mangel Zahlung protestiren, d. h. über die nicht geschehene Zahlung ein Notariatsinstrument aufnehmen lassen und dann die Zahlung bei dem Trassanten suchen, der gleichfalls bei Vermeidung des Wechselarrestes für diesen Fall dazu verpflichtet ist. Wird der Wechsel gar nicht angenommen u. daher Mangel Acceptation protestirt, so findet dieselbe Klage auf Zahlung gegen den Trassanten statt; von dem Trassaten, der nicht Acceptant geworden ist, kann aber diese nicht gefodert werden. Wenn der Remittent sein Recht, die Summe, worauf der Wechsel lautet, zu erheben, durch eine auf den Rücken des Wechsels gesetzte kurze Anzeige hierüber einem Andern überläßt, so nennt man dieß ein Indosso (s. d.). Wenn der Indossant dabei den Namen des Indossaten nicht selbst ausschreibt, oder gar nur seinen eigenen Namen ohne weitern Beisatz auf den Rücken des Wechsels setzt, damit der Dritte den leeren Raum selbst geeignet ausfüllen könne, so nennt man dieß ein Indossament in bianco oder blanco. Wegen der hiermit verknüpften mannigfaltigen Unsicherheiten sind dergleichen Indossationen in bianco an vielen Orten verboten, gemeinrechtlich sind sie es aber nicht. Einfach ausgefertigte Wechsel heißen Solabriefe oder kurzweg Sola. Trassirte Wechsel werden aber zuweilen über eine und dieselbe Summe auch in doppelten oder dreifachen gleichlautenden Originalwechselbriefen ausgefertigt, welche sich nur durch den Ausdruck Prima=, Secunda=, Tertiawechsel

unterscheiden. Dieß geschieht, wenn Wechsel weit zu versenden sind, und zur Sicherheit oder Beschleunigung mehre verschiedene Verschickungswege gebraucht werden. Wenn der zuerst ankommende honorirt ist, sind dann die übrigen später ankommenden über die nämliche Summe ohne Kraft. Die Entstehung der Wechsel ist in's 13. Jahrh. zu setzen, und die ganze Terminologie des Geschäftes zeigt, daß Italien seine Heimath sey. Das Wechselrecht, d. h. der Inbegriff der über Wechsel u. Wechselgeschäfte geltenden rechtlichen Bestimmungen, war lange bloß auf kaufmännische Gewohnheiten gebaut, bis endlich die Regierungen sich veranlaßt sahen, eigene ausführl. Wechselordnungen zu erlassen. In diesen ist häufig die Wechselfähigkeit, d. h. die rechtliche Möglichkeit, sich nach Wechselrecht zu verpflichten, auf Kaufleute beschränkt, während nach gemeinem Rechte nur solche Personen davon ausgeschlossen sind, welche entweder gar keine Dispositionsfähigkeit haben, oder doch, wie Geistliche, Soldaten und Staatsbeamte, nicht über ihre persönliche Freiheit verfügen dürfen. Durch die Möglichkeit, große Summen in Wechseln mit geringem Aufwande weit zu versenden, durch die Sicherheit der Zahlung, welche die Strenge des Wechselrechtes mit sich bringt, und durch die Leichtigkeit, Wechsel durch bloße Anzeige auf ihrem Rücken an Andere zu cediren, sind die Wechsel für den Handel ein großes Erleichterungsmittel und daher nicht nur unter Kaufleuten besonders üblich, sondern auch selbst zu einer Waare geworden, welche den Gegenstand eines eigenen Handelszweiges, des Wechselhandels, bildet, der die Hauptbeschäftigung der Banquiers oder Wechsler ausmacht. Wenn ein Kaufmann an einen entfernten Ort

auf eine bestimmte Zeit eine Zahlung zu machen hat, so sucht er auf diesen Ort einen zu besagter Zeit fälligen Wechsel zu kaufen. Dieß kann er bei einem Banquier thun, der mit den Wechselhäusern an andern Orten offene Rechnung führt und daher, wenn er ihm auf ein dortiges Haus einen Wechsel gegen Bezahlung der Valuta ausstellt, sicher ist, daß dieses ihn acceptiren und honoriren werde. Er kann aber auch einem andern Kaufmanne, der an irgend einen dritten Kaufmann an dem bestimmten Orte zur selben Zeit eine Foderung zu machen hat, diese Foderung in der Art abkaufen, daß ihm dieser auf seinen Schuldner einen Wechsel ausstellt. Endlich kann er auch einen am Platze schon circulirenden Wechsel auf sich giriren lassen. Die Gelegenheiten hierzu ausfindig zu machen, dienen die Wechselsensale (s. Sensale). Den auf eine oder die andere Weise erworbenen Wechsel girirt er dann auf seinen auswärtigen Gläubiger und schickt ihn diesem zu, der ihn eincassirt und sich dadurch bezahlt macht. Ist auf den Platz selbst, wo der Gläubiger wohnt, kein Wechsel zu haben, so wird ihm ein solcher auf einen nahen, mit jenem im Geschäftsverkehre stehenden Platz zugesandt, den er dann wieder weiter an einen dortigen Kaufmann girirt u. s. w. Auf diese Weise können Handelsleute in den entferntesten Orten ihre Foderungen ausgleichen, ohne Baarsendungen machen zu müssen, und die Wechsel, die eben darum oft (mittels der Indossamente) durch viele Hände laufen, ehe sie an den Trassaten gelangen, sind für sie ein trefflicher Stellvertreter des baaren Geldes. Weil sie auf die angegebene Weise, gleich dem Gelde, selbst eine Waare werden, so haben sie auch einen Preis, der hier der Wechselcurs heißt (vergl. Curs) und, je nach dem jeweiligen

Verhältnisse zwischen Nachfrage und Angebot, bald ihrem Nennwerthe gleich ist, welchen Falls man sagt, der Curs stehe al pari, bald über denselben hinauf steigt oder darunter herabsinkt. Die Berechnung der Wechselcurse verschiedener Orte gegen einander wird Wechselarbitrage genannt.

Wechselbegriffe nennt man gewöhnlich solche, welche man wegen der Gleichheit ihres Gegenstandes in gewissen Fällen für einander setzen kann. Es ist aber darum ihr Inhalt nicht derselbe, sondern sie drücken nur verschiedene Seiten oder Gesichtspunkte einer Sache aus.

Wechselnoten (note cambiate) sind in der Musik solche der Grundharmonie fremde Noten, welche bei'm unregelmäßigen Durchgange auf den guten Zeittheil kommen und so die Stelle der Hauptnoten vertreten, da hingegen durchgehende Noten im engern Sinne auf den schlechten Zeittheil fallen.

Wechselseitiger Unterricht wird jene Einrichtung der Volksschulen genannt, bei der fähigere Schüler jeder Klassenabtheilung ihre Mitschüler bei'm Lernen und Einüben mechanischer Fertigkeiten leiten und beaufsichtigen. Sie war schon im 16. Jahrh. in Indien zu Hause, wo der Reisende della Valle sie damals kennen lernte, bei uns aber ward sie zuerst durch einen engl. Geistlichen, Dr. Andreas Bell, und dann auch durch den Quäker Jos. Lancaster in London zu Anfange des gegenwärtigen Jahrh. angeregt. Sie dient da, wo es an Lehrern und Mitteln zu deren Anstellung in genügender Anzahl fehlt, u. daher sehr viele Kinder Einem Lehrer anvertraut werden müssen, als ein Nothbehelf, der, so lange man nicht von Grund aus zu helfen vermag, gut genug ist, indem Lancaster durch

diese Methode gegen 900 Schüler in einem einzigen Locale mit einem verhältnißmäßig geringen Kostenaufwande neben einander unterrichtete, daher sie auch in England und Frankreich, deren Volksschulen ungeachtet der hohen Bildungsstufe der höhern Stände noch sehr weit zurück sind, großen Beifall fand. Wo man aber, wie in Deutschland fast überall, gute, mit Lehrern gehörig besetzte und nicht überfüllte Schulen hat, würde sie nur als Rückschritt erscheinen.

Wechselwinkel heißen, wenn 2 Parallelen durch eine dritte Linie geschnitten werden, die auf entgegengesetzten Seiten der schneidenden, an der einen und der andern Parallele liegenden, innern Winkel.

Wechselwirkung (mutuum commercium) ist das Verhältniß zweier gleichzeitig vorhandenen Gegenstände oder Theile von Gegenständen, vermöge dessen sie sich gegenseitig bestimmen. Eine solche Wechselwirkung findet zwischen Seele und Körper, zwischen den Gliedern eines Organismus u. s. w. statt.

Weckherlin (Georg Rudolf), geb. 1584 zu Stuttgart, verlebte seine männlichen Jahre in England, wo er 1620 eine Anstellung bei der deutschen Kanzlei in London erhielt, und starb daselbst um 1651. Er ist einer der würdigsten Vorläufer des berühmten Opitz (s. d.) auf dem deutschen Parnaß, und besonders als Lyriker und Epigrammatist sehr schätzenswerth. Eine Auswahl s. Werke nebst Einleitung über sein Leben und seine Schriften findet man im 4. Bde. von W. Müller's „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh." (Leipzig 1822 flg.).

Wedgewood, eine durch Härte, Feinheit u. Schönheit sich auszeichnende Gattung engl. Steingutes, deren

Erfinder Josiah Wedgewood, ein armer Töpfer aus der Grafschaft Stafford, geb. 1731, dadurch zu solchem Vermögen gelangte, daß die von ihm unweit Newcastle angelegte große Fabrik einen eigenen Flecken bildet, welcher Etruria heißt. W. starb 1795. (S. auch Pyrometer.)

Weeninx (Johann Baptist), ein sehr berühmter Maler, geb. 1621 zu Amsterdam, starb 1660 zu Utrecht, nachdem er sich lange in Italien aufgehalten und dort viel für große Herren gearbeitet hatte. Er malte kleine Landschaften, Thierstücke, Geschichten mit großer Sauberkeit und Ausführung, doch etwas eintönig. — Noch berühmter ist sein Sohn Johann Weeninx, geb. zu Amsterdam 1644 und gest. daselbst 1719, der besonders als Thiermaler große Meisterschaft besaß.

Weg (nasser u. trockener). Sollen in der Chemie Körper aufgelöst und mit einander verbunden werden, so muß einer derselben, das Auflösungsmittel, im flüßigen Zustande seyn. Ist dieser von Natur flüßig, so nennt man seine Verbindung mit einem festen Körper eine chemische Operation auf nassem Wege; muß er aber erst durch Hilfe des Wärmestoffes flüßig gemacht werden, so sagt man, die Operation erfolge auf trockenem Wege. (Vergl. auch Auflösung.)

Wegelagerung (obsessio viae) heißt in den Rechten die Handlung, da man auf öffentlicher Straße im Hinterhalte auf Jemanden lauert, in der Absicht, ihn zu beschädigen, zu fangen oder zu plündern. Dieß wird als eine Art des Landfriedensbruches angesehen und ist daher in den Gesetzen hart verpönt.

Wegemesser (Hodometer), ein Instrument zur Berechnung der Zahl der Radumläufe und hierdurch der

Länge eines bestimmten Weges. Die Einrichtung kann sehr verschieden seyn.

Wegscheider (Dr. Julius August Ludwig), geb. 1771 zu Kübbelingen im Braunschweigischen, seit 1810 ordentl. Professor der Theologie zu Halle, einer der berühmtesten sogen. rationalistischen Theologen neuerer Zeit, von dessen zahlreichen Schriften besonders die 1826 in der 5. Aufl. erschienenen „Institutiones theologiae christianae dogmaticae" zu erwähnen sind.

Wehrgeld (compositio), in den alten germanischen Volksrechten eine Summe, welche derjenige, der absichtlich oder zufällig einen Andern getödtet hatte, an dessen Familie bezahlen mußte, um die Blutrache von sich abzuwenden. Es war nach Verschiedenheit des Standes des Getödteten höher oder niederer bestimmt, und eine geringere Composition trat auch für bloße Körperverletzung nach einem in den alten Gesetzen genau bestimmten Tarife ein. Endlich mußte auch eine Strafe an den König für den gebrochenen Frieden bezahlt werden.

Weib, s. Frauen, Geschlecht und Liebe.

Weich ist nicht nur dem Harten dadurch, daß es dem Eindrucke, ohne doch nothwendig den Zusammenhang zu verlieren, leicht nachgibt, sondern auch dem Elastischen dadurch entgegengesetzt, daß es die Spur des Eindruckes behält. Doch sind beide Gegensätze nur relativ.

Weichbild, das zu einer Stadt gehörige Gebiet, bisweilen auch diese selbst mit ihrem Gebiete, gewöhnlich aber nur die Stadtflur außerhalb der Ringmauer; ferner das Stadtrecht, der Inbegriff der Stadtrechte, die Jurisdiction der Stadt.

Weichen heißen die weichern Theile des Körpers

zu beiden Seiten zwischen Rippen und Hüften.

Weichsel, ein 100 Meilen langer, schon bei Krakau schiffbarer Strom, der im östr. schlesischen Fürstenthume Teschen am nördl. Abhange der Karpathen entspringt, Krakau und Galizien umfließt, Polen durchströmt, bei Koscheletz in Westpreußen eintritt und in die Ostsee mündet, nachdem er unterhalb Marienwerder sich in 2 Arme getheilt hat. Sie liefert viele und gute Fische, und die Schiffahrt auf derselben ist besonders für Polen sehr wichtig. Durch den Bromberger Kanal steht sie mit der Oder in Verbindung.

Weichselzopf, eine in Polen seit den Einfällen der Tataren im 13. Jahrh. bekannte Krankheit der Haare, welche in einer eigenen krankhaften Verwirrung derselben, mit Schmerzen in der Kopfhaut, stinkender Ausdünstung und Anhäufung von Eiter, Ungeziefer und Jauche verbunden, besteht und sich meistentheils bei venerischen und scrophulösen Personen in den niedern Ständen Polens vorfindet. Ueber ihre Ursache und Natur ist viel gestritten worden. Unreinlichkeit, die in Polen zu Hause ist, u. übermässiges Warmhalten des Kopfes scheinen die Hauptveranlassung.

Weigelianer, eine von dem Pfarrer Val. Weigel zu Tschopau im Erzgebirge (geb. 1533, gest. 1588 als ein exaltirter, aber frommer, unbescholtener Mann u. beliebter Prediger) stammende Secte schwärmerischer Mystiker des 17. Jahrh., die sich vorzüglich in Obersachsen ausbreitete.

Weigl (Joseph), ein berühmter Operncomponist, geb. 1766 zu Eisenstadt in Ungarn, bildete sich unter Salieri und ward Capellmeister der ital. Oper zu Wien.

Die beliebteste von seinen zahlreichen Compositionen ist die „Schweizerfamilie", die sich noch jetzt auf unsern Bühnenrepertoiren findet. Auch treffliche Oratorien hat er geliefert.

Weihbischof ist ein hoher Geistlicher der kathol. Kirche, der zum Bischofe geweiht worden ist, jedoch kein wirkliches Bisthum besitzt, sondern nur den Titel von einem im Orient (in partibus infidelium) gelegenen ehemaligen bischöflichen Sitze hat und dabei gewöhnl. einem Bischofe oder Erzbischofe als Coadjutor beigegeben ist.

Weihe, s. Ordination.

Weihnachten (die geweihte Nacht), das Fest der Geburt Christi, eines der Hauptfeste der christl. Kirche, das gleichwohl erst im 4. Jahrh. aufkam, wird am 25. Dezbr. gefeiert, in den Morgenländern aber erst am 6. Januar. Weil aus dem Evangelium bekannt ist, daß Christus zur Nachtzeit geboren wurde, so wird der erste Gottesdienst an diesem Tage in der kathol. Kirche um Mitternacht gehalten. Als Vorbereitung auf dieses Fest dient der Advent. Die Zeit vom ersten Adventsonntage, mit dem das Kirchenjahr beginnt, bis Epiphanias (6. Jan.) heißt der Weihnachtscyklus. Am Weihnachtsabend, d. h. am Abende vor Weihnachten, pflegen nach einer längst geheiligten Sitte die nächsten Angehörigen sich gegenseitig durch Weihnachtsgeschenke zu erfreuen u. so die Feier der Geburt des Heilandes zu erhöhen.

Weihwasser wird das in den am Eingange und an schicklichen Orten im Schiffe katholischer Kirchen befestigten Weihkesseln oder Becken enthaltene geweihte Wasser genannt, mit dem die Ein- und Austretenden sich zu besprengen pflegen, und womit auch an Sonntagen vor dem

Hochamte die Gemeine durch den Priester besprengt wird.

Weiller (Cajetan von), geb. 1762 zu München von armen bürgerl. Aeltern, vollendete daselbst bis 1783 s. wissenschaftlichen Studien, ward darauf Hofmeister und 1785 zum kathol. Priester geweiht. Er widmete sich nun dem Lehramte, konnte aber nicht sogleich eine s. Kräften entsprechende Stelle finden, bis er durch mehre Schulreden und Abhandlungen über Erziehung die Aufmerksamkeit so sehr auf sich lenkte, daß er 1799 erst Prof. der Pädagogik, dann Rector des Lyceums in seiner Vaterstadt ward. Seitdem erwarb er sich durch eine Reihe pädagogischer u. philosophischer Schriften ausgezeichneten Ruf und ward nun 1802 nicht nur in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen, sondern auch von der Universität Landshut mit dem philosophischen Doctordiplome beehrt. 1809 erhielt er neben seinem bisherigen Lehramte am Lyceum auch noch das Rectorat des Gymnasiums und der andern Studienanstalten zu München, nachdem er bereits das Jahr zuvor vom Könige zum Ritter des Civilverdienstordens ernannt worden war. Zu freie Aeusserung seiner philosophischen Ansichten veranlaßte jedoch, daß er 1823 seiner Studiendirection enthoben u. zum Geheimenrath, sodann an Schlichtegroll's Stelle zum Generalsecretär der kgl. Akademie der Wissenschaften zu München ernannt wurde. Auch dieser Stelle nachher wieder enthoben, starb er 1826. Er war ein eben so scharfsinniger und zugleich gemüthsinniger Denker im Sinne Jacobi's, als eifriger Bekämpfer des Aberglaubens, der Werkheiligkeit und jedes Vorurtheiles.

Weimar (Sachsen = Weimar und Eisenach), ein Großherzogthum in Obersachsen, aus dem Fürstenthu=

me Weimar (in den Jenaer-Weimarer Kreis und den Neustädter Kreis getheilt), dann dem Fürstenthume Eisenach bestehend, hat auf 67 Q.M. 233,000 Einw. in 33 Städten, worunter Weimar, Eisenach und Jena die bedeutendsten sind, 12 Märkten und 615 Dörfern. Herrschende Religion ist die lutherische, doch finden sich auch Katholiken, Reformirte und Juden. Die Bildung ist sehr hoch gestiegen und wird durch die Universität Jena (s. d.), 2 Gymnasien, 69 Bürgerschulen, 543 Landschulen, 2 Schullehrerseminarien und mehre Specialbildungsanstalten gepflegt. Das Land ist mehr bergig als eben, der Boden zuweilen steinig, doch aber im Ganzen fruchtbar. Ein Theil des thüringer Waldes und des Rhöngebirges durchziehen das Land. Die Erzeugnisse bestehen in den gewöhnlichen Hausthieren, Wildpret aller Art, Fischen, Getreide, Gartengewächsen, Obst, Flachs, Hanf, Rübsamen, etwas Wein an den Ufern der Saale, vortrefflich bewirthschafteten Waldungen, Silber, Kupfer, Eisen, Kobalt, Braunkohlen, Quader-, Sand- und Schiefersteinen, Marmor, Alabaster, Gyps, Kalk, Salz und einigen Mineralwassern. Die Gewerbe beschränken sich vorzüglich auf Wollen- und Strumpffabriken, Leinwand und gute Färbereien. Der Großherzog Karl August, geb. 1756 und nach dem frühen Tode seines Vaters von seiner, die vormundschaftliche Regierung führenden trefflichen Mutter Amalie (s. d.) unter Beihilfe vorzüglicher Aufseher und Lehrer, zu denen unser Wieland (s. d.) gehörte, erzogen, seit 1775 selbst Regent, machte nicht nur seine Residenzstadt zum Sammelplatze der besten Köpfe, eines Göthe, Herder, Wieland, Schiller, Musäus u. s. w., sondern verbesserte auch während seiner mehr als 50jährigen

Regierung alle Zweige der Verwaltung, verschönerte die Hauptstadt und war einer der ersten deutschen Fürsten, welcher das dem gesammten deutschen Volke 1815 gegebene Wort einer landständischen Verfassung bald und ungeschmälert gelöst hat. Er versammelte 1816 eine Auswahl aus den Rittergutsbesitzern, den Bürgern und dem Bauernstande, und mit ihnen wurde das Grundgesetz vertragmäßig verabredet, welches am 5. Mai 1816 bekannt gemacht wurde. Nachdem noch 1825 das Fest s. 50jährigen Regierung von dem Volke feierlich begangen worden, starb er 1828 an einem Schlagflusse und hinterließ das Land seinem Sohne Karl Friedrich (geb. 1783) in einem sehr glücklichen Zustande. Die Staatseinkünfte betragen 1,302,850 Thlr., die Staatsausgaben 1,204,693 Rthlr., die Staatsschuld 4,500,000 Rthlr. Das Militär besteht in einem Infanterieregiment und einem Husarencorps. Das Bundescontingent mit 2010 Mann stößt zum 11. Heerhaufen. Der Hausorden vom weißen Falken wurde 1732 gestiftet u. 1815 erneuert. (Vrgl. übrigens Sachsen.)

Weimar, an der Ilm, Hauptstadt des Großherzogthumes Sachsen-Weimar, ein jetzt offener Ort, mit unregelmäßigen Strassen und Plätzen, hat zum Theile freundliche Häuser und über 10,000 Einw. Es ist die Residenz des großherzogl. Hauses, der Sitz der obersten Staatsbehörden und der Provinciabehörden des Fürstenthums Weimar. Das Schloß, mit einem herrlichen Park, hat eine schöne Lage und ist im Innern geschmackvoll eingerichtet. Die großherzogliche Bibliothek und die Hauptkirche mit Gemälden von Kranach sind sehenswerth. Weimar hat ein stark besuchtes Gymnasium, ein Schullehrerseminar, eine Zeichenschule, ein Zuchthaus, ein Waisenhaus

u. s. w., dann eine Freimaurerloge und ein treffl. Theater, dessen Personal unter Göthe's und Schiller's Leitung zu den ausgezeichnetsten Deutschlands gehörte. Es gibt nur wenig Fabriken und Gewerbszweige hier. Eine halbe Stunde von der Stadt liegt das schöne Lustschloß Belvedere und etwas näher das Dorf Tieffurth mit freundlichen Anlagen.

Wein wird aus den Weinbeeren bereitet, und diese sind die Frucht des Weinstockes, welcher jetzt in vielen Spielarten in allen Welttheilen verbreitet ist, ursprünglich aber in den gemäßigten Ländern Asiens zu Hause zu seyn scheint. Am besten gedeiht er innerhalb des 32 und 50° N. Breite. Südeuropa, mit Einschluß von Süddeutschland, liefert eine Menge köstlicher Weine; so auch die Canaren und das Cap. In den europäischen Weinländern, Griechenland, Ungarn, Italien, einigen Theilen der Schweiz, Frankreich, Spanien, Portugal, und in Deutschland im Oberöstreichischen, in Franken, Schwaben und am Oberrhein, beschäftiget der Weinbau im Großen wenigstens eben so viele Menschen als der Ackerbau. Ausser Boden und Klima hängt ungemein viel von der Pflege des Weinstockes und der Behandlung des Mostes ab. Zur Anlegung eines Weinberges wählt man in Deutschland die Sonnenseite eines Berges oder Hügels; auch können schickliche Ebenen dazu dienen. Ein lockerer, mehr sandiger als lehmiger Boden ist am wünschenswerthesten. Die jungen Weinstöcke gewinnt man gewöhnl. durch Absenker oder Fechser. Man setzt sie, nachdem der Boden gehörig dazu vorbereitet worden, in regelmäßigen Reihen und in Zwischenräumen von 4 Fuß. Im 3. Jahre zeigt sich bereits einiger Ertrag. Das erste Geschäft nach

der Weinlese ist das Ausziehen der Pfähle, woran die Fruchtreben gebunden sind, welches mit Behutsamkeit geschehen muß. Darauf folgt das Bedecken der Reben an einigen Stellen mit 4—6 Zoll Erde, um sie vor dem Froste zu schützen. Im Frühlinge werden die Reben zunächst emporgezogen und abwechselnd alle Jahre ein anderer Theil des Weinberges gedüngt. Hierauf folgt das Verschneiden der Weinstöcke, wobei es hauptsächlich darauf ankommt, daß man die tragbaren und gesunden Reben von den unnützen und schadhaften zu unterscheiden wisse. Dann wird der Weinberg geräumt, d. h. die Erde um den Stock bis auf die Wurzel gelockert und auf der abhängigen Seite ein kleiner Damm aufgeworfen, damit die Feuchtigkeit nicht zu schnell abfließt. Schädliche Insecten werden zu vertilgen gesucht. Im Anfange des Juli folgt das Hacken; dann werden die neugetriebenen Reben angebunden. Das nächste Geschäft besteht in dem Niederziehen, d. h. einer bogenförmigen Umbeugung der längsten jungen Reben, um sie den Sonnenstrahlen desto besser auszusetzen und vor dem Winde zu bewahren. Ist hierauf der Boden nochmals aufgelockert, u. sind die überflüßigen Triebe und Ranken vollends abgeschnitten worden, so rückt nun endlich die letzte Arbeit, die Weinlese, herbei, d. h. die reifen Trauben werden von den Weinstöcken genommen und eingesammelt, wobei es vorzüglich darauf ankommt, die reifern und bessern von den weniger reifen und guten zu sondern. Längstens binnen 2 Tagen müssen sie nun gekeltert werden. Das Keltern besteht in dem Trennen der Beeren vom Kamme, was am gewöhnlichsten durch Zerstampfen geschieht, dann in dem Zerquetschen der Beerenmasse auf der Presse. Der ausgepreßte Saft heißt

bis zur nächsten Lese Most, dann wird er Birnewein genannt. Auf dem Fasse erfodert der Wein fortwährend sorgfältige Behandlung, damit er nicht verderbe. Die Hauptunterscheidung der Weine ist die in rothe u. weiße. Uebrigens werden sie nach dem Gewächse, nach der Lage des Standortes, der Farbe der Beeren, dem Geruche und Geschmacke des Saftes, der Zubereitung u. Behandlung, dem Alter der Stöcke, der Beschaffenheit des Bodens, des Jahrganges, des Vaterlandes, der Provinz u. s. w. gar verschiedentlich abgetheilt. In der Regel wird der Wein besser, gesünder und vollkommener, je länger er liegt. Der aus den reifsten Trauben gekelterte und daher vorzüglichste Wein wird bei manchen Sorten Ausbruch genannt. Unter den europäischen Weinen sind die Ungarweine vom ersten Range. Zu Deutschlands edlen Weinen gehören der Rhein-, Neckar-, Mosler- und Frankenwein. Uebrigens will der Wein, der eigentlich von der Natur mehr zur stärkenden Arznei als zum täglichen Getränke bestimmt ist, mäßig genossen seyn, wenn er nicht der Gesundheit schädlich werden soll. Besonders muß man junge und verfälschte Weine meiden. Zur Entdeckung der Verfälschung, vornehmlich d. weißen Weine, hat man verschiedene Mittel, welche Weinproben heißen, wohin besonders die Hahnemannische Weinprobe gehört, welche die Verfälschung der Weine durch Metalle, namentlich durch Bleikalke, entdeckt.

Weingeist, s. Branntwein.

Weinsberg, Stadt mit einem Oberamte u. 1720 Einw. an der Sulm im Neckarkreise Würtembergs, hat Weinbau und die Trümmer des Schlosses Weibertreu, ein Name, dessen Erklärung Bürger's bekanntes Ge-

dicht „Die Weiber von Weinsberg" gibt.

Weinstein ist die aus jungen Weinen sich scheidende feste, rothe oder graue Masse, welche sich an den Wänden der Fässer ansetzt und aus zusammenhängenden Krystallen besteht. Er wird gereinigt und in der Medicin gebraucht. (Vergl. Cremor tartari.)

Weishaupt (Adam), geb. zu Ingolstadt 1748, studirte daselbst, ward 1768 Doctor der Rechte und 1775 Professor des Natur- und canonischen Rechtes an der Universität seiner Vaterstadt mit dem Titel eines Hofraths, und machte sich seit 1776 durch den Illuminatenorden (s. d.) bekannt, dessen Stifter und eifrigstes Mitglied er war. Da dieser der Regierung mißfiel, verlor Weishaupt 1785 seine Stelle und ging nun nach Gotha, wo er mit dem Titel eines herzogl. sächs. gothaischen Legationsrathes seit 1786 als Privatmann lebte und sich durch Herausgabe mehrer philos. Schriften auszeichnete. Er starb 1830.

Weisheit ist das in einer guten Gesinnung u. thätigen Aeusserung derselben wirksame Wissen des Wahren. Sie geht also vom Wissen aus u. ist auf feste Ueberzeugung des Wahren, und zwar des unbedingt Wahren, gegründet, bleibt aber dabei nicht stehen, sondern wird praktisch. Je ausgebildeter das Wissen und die Gesinnung ist, desto höher und würdiger ist die Weisheit. In ihr sehen wir das Resultat des ganzen Lebens; darum unterscheidet sie sich auch von der Wissenschaftlichkeit und Gelehrsamkeit, welche oft **ohne** dieselbe ist. Von der Klugheit (s. d.) unterscheidet sie sich dadurch, daß diese die rechten Mittel zum Zwecke, die Weisheit aber die rechten Zwecke selbst bestimmt.

Weissagungen oder Prophezeihungen sind be-

stimmte und deutliche Vorherverkündungen zukünftiger Begebenheiten, welche im Voraus von keinem Menschen durch Schlüsse erkannt oder durch absichtliche Anordnungen veranstaltet werden konnten, und die sich doch wirklich so zutrugen, daß der Erfolg mit der Vorherverkündung in allen wesentlichen Stücken genau übereinstimmte. Solche finden wir bei den Propheten (s. d.) des alten Bundes und im neuen Testamente von Jesus Christus, einige wenige auch von den Aposteln. Ein noch unenthülltes Buch der Weissagung ist die Offenbarung Johannis. Seitdem aber die Periode seiner Stiftung vorüber ist, berechtigt das Christenthum Keinen mehr, Aufschlüsse über die Zukunft durch göttliche Eingebung zu erwarten oder vorzugeben, und seine Lehren verweisen in Rücksicht zukünftiger Begebenheiten zu ruhigem Vertrauen auf die allwaltende Regierung Gottes. Hierdurch hat nicht nur das auch später oft versuchte Weissagen, sondern auch die alte Kunst der Wahrsager (s. d.), die sich durch Auslegen angeblicher Vorbedeutungen und Deuten willkürlich gewählter Zeichen auf künftige Ereignisse, welche mit ihnen nach der Erfahrung in keinem ursächlichen Zusammenhange stehen, geltend machte, den öffentlichen Glauben verloren. Das Prophezeihen ist daher unter den Christen ein der kirchlichen und bürgerlichen Anerkennung ermangelndes Geschäft, das von Schwärmern, Gauklern und Zigeunern zur heimlichen Befriedigung der Wundersüchtigen u. Leichtgläubigen auf eigene Hand getrieben wird.

Weiß, eine bekannte Farbe, welche sich vom Aussehen des nicht gespaltenen und nicht gebrochenen Lichtstrahles am mindesten entfernt, weßhalb man sie auch wohl als die Gesammtheit aller Farben betrachtet. Absolutes Weiß

gibt es wohl nicht in der Natur, und es würde auch solches die Augen gar nicht als Farbe afficiren.

Weiße (Christian Felix), geb. 1726 zu Annaberg im Erzgebirge, gest. 1804 als Kreissteuereinnehmer zu Leipzig, lebte und wirkte gemeinsam für die Ehre der deutschen Musen mit Lessing, Eckhof, Rabener, Gellert, v. Cronegk, Uz u. s. w. und hat besonders die dramatische und lyrische Poesie mit Glück angebaut. Seine zahlreichen dramatischen Arbeiten sind theils Trauerspiele, wovon „Romeo und Julie,“ „Richard der Dritte“ und „Jean Calas“ zu erwähnen sind, theils Lustspiele (besonders „Die Poeten nach der Mode,“ „Die Haushälterin,“ „Der Projectmacher“), theils Operetten (namentlich: „Die Liebe auf dem Lande,“ „Der Dorfbarbier,“ „Die Jagd,“ „Der Aerntekranz“). Sein Verdienst um die dramatische Dichtung ist nicht zu verkennen, wenn man berücksichtiget, in welcher Lage sie sich befand, als Weiße zu wirken anfing. Manche seiner Bühnenstücke sind noch jetzt auf unsern Theatern nicht ganz ausgestorben. In der lyrischen Gattung hat er das Lied, namentlich das Volkslied, besonders cultivirt. Die Lieder: „Ohne Lieb' und ohne Wein“, „Die Felder sind nun alle leer“ u. s. w. haben sich wie eine Tradition unter dem Volke erhalten. Uebrigens war Weiße nicht bloß Dichter, sondern auch Pädagog, und mit ihm und Basedow (s. d.) beginnt eine wichtige Epoche des Erziehungswesens in Deutschland. Basedow hat mehr die Verfassung der Schulen, die Methoden des Unterrichts und die Disciplin erschüttert, Weiße mehr auf die häusliche Erziehung gewirkt, richtiger beobachtet, was wirklich geschehen konnte, u. praktisch dargestellt, wie es geschehen muß. Sein „Kinderfreund“ und als dessen Fortsetzung

sein „Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes“ haben eine ausserordentliche Verbreitung gefunden und höchst segensreich gewirkt. Endlich muß noch bemerkt werden, daß Weiße die bekannte „Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste“ vom 5ten Bande an mit Unterstützung der fähigsten Köpfe jener Zeit herausgegeben hat. Auch als Mensch verdiente und fand dieser vielfach thätige Mann alle mögliche Achtung. Seine Selbstbiographie erschien zu Leipzig 1806. Eine Gesammtausgabe seiner Werke fehlt noch.

Weißenthurn (Johanna Franul v.), k. k. Hofschauspielerin in Wien, ausgezeichnet durch ihr Talent als darstellende Künstlerin wie als dramatische Dichterin, ward 1773 zu Koblenz als die Tochter des Schauspielers Benj. Grünberg geboren und erhielt ihre erste Bildung von ihrem Stiefvater Andr. Teichmann aus Eisenach, der sie frühe zu Kinderrollen anleitete. Mit 14 Jahren erhielt sie ein Engagement in München und kam als 16jähriges Mädchen an die Wiener Hofbühne, wo sie allmälig das Fach der ersten Liebhaberin einnahm, das sie erst dann, als sie in ein älteres Rollenfach überging, an Mad. Schröder abtrat, von der sie wohl im künstl. Kraftaufwande und in gewagten Einzelheiten, aber nie in weiblicher Zartheit und Natürlichkeit übertroffen wurde. Im 2. Jahre ihres Aufenthaltes in Wien heirathete sie den Hrn. v. Weißenthurn, Cassier eines angesehenen Handlungshauses zu Wien, und benutzte nun ihr besseres Schicksal, um sich in wissenschaftlicher Hinsicht alles ihr Fehlende anzueignen. Mit 25 Jahren trat sie zuerst durch das Trauerspiel „Die Drusen“ als Schriftstellerin auf und hat seitdem eine große Anzahl dramat. Arbeiten geliefert, von denen „Der

Wald bei Hermannstadt." „Die Erben" und „Das letzte Mittel" besondere Erwähnung verdienen. Auch erschienen von ihr in verschiedenen Zeitschriften mehre Gedichte und prosaische Aufsätze.

Weißes Meer, ein großer Busen des Eismeeres zwischen der Halbinsel Kanin und der Küste von Lappland, hat seinen Namen davon, daß er einen großen Theil des Jahres über gefroren u. mit Schnee bedeckt ist. Schifffahrt auf ihm findet nur von der Mitte Mai bis Ende September statt.

Weitsichtig wird derjenige genannt, welcher kleine Gegenstände nur bei sehr hellem Lichte und in einer grössern Entfernung vom Auge, als sonst gewöhnlich ist, deutlich erkennen kann. Es ist dieß ein Fehler, an dem alte Leute häufig leiden, und welcher deßhalb in der Kunstsprache Presbyopie genannt wird.

Welfen oder Guelphen, der Name eines berühmten Fürstenhauses, das, im 11. Jahrh. aus Italien nach Deutschland verpflanzt, ansehnliche Güter in dessen südlichem Theile besaß und bald auch zu der herzoglichen Würde in Bayern (s. d.) und Sachsen gelangte. Heinrich der Stolze, ein Eidam Kaiser Lothars, war einer der reichsten und mächtigsten Fürsten seiner Zeit; seine Herrschaft erstreckte sich, da er ausser Bayern und Sachsen auch noch vom Papste die mathildischen Güter erhielt, vom mittelländischen Meere bis zur Ostsee. Als er aber nach Lothars Tode dem von den Ständen erwählten Konrad III. aus dem Hause Hohenstaufen (s. d.) die Krone streitig machte, ward er in die Acht erklärt und der größte Theil s. Güter ihm entzogen. Nach seinem Tode (1139) erhielt s. Sohn Heinrich der Löwe (s. d.) nur das Herzogthum Sachsen u.

seine Erbgüter in diesem Lande; die bayerischen Erblehen erhielt sein Oheim Welf. Als zwischen diesem und des Kaisers Konrad Bruder Friedrich (1140) der Krieg ausbrach, wurden in der Schlacht bei Weinsberg die Namen Welf und Waiblingen (von den Italienern in Ghibellinen geradebrecht) die Losungen, wodurch sich beide Parteien von einander unterschieden. Der Streit, den Anfangs nur die beiden Familien mit einander geführt hatten, verbreitete sich in der Folge weiter und wurde der Brennstoff zu den hartnäckigsten Kämpfen gegen einander erbitterter Parteien, in welchen die Päpste und die lombardischen Städte auf Seite der Welfen gegen die Hohenstaufen, Waiblinger oder Ghibellinen waren. Fast 300 Jahre hindurch ward der Kampf der Parteien mit der größten Erbitterung fortgesetzt, u. Italien litt dabei ausserordentlich. Noch jetzt blüht das Haus der Welfen auf dem herzoglichen Throne von Braunschweig (s. d.) und dem königlichen von Großbritannien u. Hanover, und das Andenken an den alten berühmten Familiennamen ist durch die Stiftung des hanöverischen Guelphenordens erneuert worden.

Wellen, s. Meer.

Wellington (Arthur Wellesley, Herzog von), der erste Feldherr der Briten in der neuern Zeit und zugleich einer ihrer ausgezeichnetsten Diplomaten und Staatsmänner, geb. 1769 zu Dungancastle in Irland, erhielt s. erste kriegerische Bildung in der Militärschule zu Angers in Frankreich und trat 1787 als Fähnrich in Dienste. 1794 wohnte er als Obristlieutenant dem Feldzuge in den Niederlanden bei und befehligte eine Brigade bei dem Rückzuge des Herzogs von York. 1797 ging er mit s.

Regimente nach Indien, wo sein Bruder Generalgouverneur war, und gab hier glänzende Beweise von s. militärischen Talenten in dem Kampfe gegen Tippo Saib, den Beherrscher von Mysore. Darauf kämpfte er als Generalmajor siegreich gegen die Maratten. 1805 kehrte er mit großem Ruhme nach Europa zurück und ward 1806 in's Unterhaus gewählt. 1807 ging er mit dem Statthalter von Irland, dem Herzog von Richmond, nach Dublin, wo er als erster Minister für Irland eine bessere Polizei einführte, doch kehrte er bald zu den Waffen zurück u. führte 1808 ein britisches Heer nach Portugal. Er entriß dieses Land u. Spanien den Franzosen, nachdem er 5 Jahre lang die Streitkräfte der Portugiesen und Spanier entwickelt, unendliche Schwierigkeiten in den Verhältnissen mit der spanischen Oberjunta besiegt u. die erfahrensten Feldherrn Napoleons geschlagen hatte, von dem Tage bei Rolera (18. Aug. 1808), an welchem er das franz. Heer unter Dalaborde schlug, und von dem bei Vimeira (21. Aug. 1808), bis zu dem letzten entscheidenden Heerkampfe bei Vittoria (21. Jun. 1813) und zuletzt bei Toulouse (10. April 1814). Der Prinz-Regent ernannte jetzt den Lord W. zum Feldmarschall. Zu Toulouse erhielt er die Botschaft, daß Paris von den Verbündeten genommen war, und begab sich ebenfalls dahin. Dann machte er eine Reise nach Madrid, wo ihn Ferdinand VII. in seinen von den Cortes erhaltenen Würden und Orden, als Herzog von Ciudad Rodrigo, Grand v. Spanien, Herzog v. Vittoria und Ritter des goldenen Vließes bestätigte. Von Madrid begab er sich nach London, wo ihn das Volk mit Jubel empfing. Der Prinz-Regent erhob ihn zum Herzog von Wellington und ertheilte ihm den Hosenbandorden,

das Parlament aber bestimmte ihm eine Summe von 300,000 Pf. zum Ankaufe von Landgütern. Darauf ging er als Botschafter nach Paris, trat aber bald nachher (1. Febr. 1815) als erster Bevollmächtigter Englands bei dem Congresse zu Wien an Lord Castlereagh's Stelle. Hier unterzeichnete er die Achtserklärung der in Wien versammelten Mächte gegen den von Elba entkommenen Napoleon, und den Bundesvertrag vom 25. März zwischen Oestreich, Rußland, Preußen und England. Darauf ging er nach Brüssel, wo er den Oberbefehl über die britischen, hanöveranischen, holländischen und braunschweigischen Truppen übernahm. Als Bonaparte am 15. Juni die Preußen angriff, befand sich W. in Brüssel. Sofort brach er am 16. mit dem Heere nach Quatrebras (s. d.) auf, wo bereits die Schlacht ihren Anfang genommen hatte. Tapfer widerstanden seine Truppen den wiederholten Angriffen Ney's, doch konnte er den Preußen bei Ligny nicht zu Hilfe kommen. Als Blücher besiegt war, warf sich Napoleon auf Wellington's Heer. Dieses behauptete sich mit ruhmvoller Anstrengung den 18. Juni auf den Höhen von Waterloo (s. d.) gegen die Uebermacht des Feindes, bis Blücher herbeieilte und den Sieg entschied. Napoleons Heer ward vernichtet, und unaufhaltsam drangen Blücher und Wellington, den der König der Niederlande zum Fürsten v. Waterloo ernannte, gegen Paris vor, wo sie den 5. Juli mit Capitulation einzogen. Hierauf führte Wellington den 8. Juli Ludwig XVIII. in seine Hauptstadt wieder ein, nahm Theil an den Unterhandlungen und erhielt im April 1816 den Befehl über das Besatzungsheer, welches Frankreichs Ruhe sichern sollte, und ihm vorzüglich hatte Frankreich s. Verminderung 1817,

sowie den Beschluß, es zu Ende 1818 ganz aus Frankreich zurückzuziehen, zu danken. Im Octob. 1818 war W. auf dem Congresse in Aachen zugegen, und nach dem Tode des Marquis von Londonderry stellte ihn seine Regierung 1822 an die Spitze der britischen Diplomaten auf dem Congresse zu Verona. Seitdem nahm er beständig Theil an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in Großbritannien, bis er im Januar 1828 selbst die Stelle eines ersten Ministers übernahm, in welcher Stellung er sich durch die Emancipation der Katholiken auch um die innere Verfassung Großbritanniens sehr verdient gemacht hat. Wellington begleitete die Stelle eines Premierministers bis zum 15. Nov. 1830, wo er in Folge der von ihm als einem der Häupter der Torypartei nicht gebilligten, von dem Hause der Gemeinen aber dringend verlangten Parlamentsreform seine Entlassung zu nehmen sich gezwungen sah. Die Whigs unter Grey und Melbourne kamen an's Ruder, und Wellington gehörte nun zu den Stimmführern der Opposition im Oberhause, wie sein Freund Peel im Hause der Gemeinen. 1834 trat er als Minister des Auswärtigen in das Peel'sche Ministerium, nahm aber bald mit Peel zugleich wieder seine Entlassung, indem das toryistische Ministerium die Majorität im Parlamente sich nicht zu verschaffen vermochte.

Welser, eine berühmte Augsburgische Patricierfamilie, erscheint schon zu Kaiser Otto's I. Zeiten, der einen Welser wegen s. im Kriege gegen die Ungarn geleisteten Dienste 959 zum Ritter schlug. Bartholomäus Welser war geheimer Rath Karls V. und lebte in solchem Wohlstande, daß er nebst den Fuggern (s. d.) dem Kaiser 12 Tonnen Gold vorschießen konnte, wofür dieser

die Provinz Venezuela in Amerika verpfändete, welche die Welser darauf 26 Jahre hindurch besessen haben. Des Genannten Nichte, **Philippine Welser**, fesselte durch ihren Geist und ihre Schönheit den Erzherzog Ferdinand von Oestreich (Sohn Kaiser Ferdinands I.), der sich 1550 heimlich mit ihr vermählte, worüber sein Vater so sehr erzürnt wurde, daß er erst nach 8 Jahren sich mit ihm versöhnte, als Philippine ihm, verkleidet, eine Bittschrift überreichte und durch ihr Benehmen dabei, sowie durch ihre Schönheit s. Zorn entwaffnete. Die glückliche Ehe des Erzherzogs bestand 30 Jahre. Philippine starb zu Innsbruck 1580. Noch ist **Marx Welser**, Stadtpfleger zu Augsburg, geb. 1558, zu erwähnen, ein Polyhistor seiner Zeit und Schüler des berühmten Muret, zugleich großer Freund u. Beförderer der Gelehrten. Seine Schriften sind zahlreich; besonders hat er sich um die Geschichte seiner Vaterstadt verdient gemacht; auch machte er zuerst die sogenannte Peutinger'sche Tafel bekannt.

Welt ist der Inbegriff alles Erschaffenen, an und für sich oder mit allen seinen Beziehungen. Man unterscheidet, in sofern man die Welt in ihre Theile auflöst, Körper- und Geisterwelt. Unter **Weltall**, **Weltgebäude**, Universum, versteht man alle **Weltkörper**, d. h. alle Fixsterne, Planeten, Nebenplaneten und Kometen, in ihrer Verbindung und Ordnung als ein Ganzes betrachtet, daher denn auch die gewöhnliche Eintheilung des Weltgebäudes in Himmel und Erde, wo unter Himmel alle Welt- oder Himmelskörper außer der Erde begriffen werden. Man sehe über letztere den Artikel „Erde", über die übrigen „Himmel und Himmelskörper."

Weltachse, **Weltkugel** und **Weltpole**, s.

Himmel und Himmelskörper.

Weltalter sind gewisse Altersperioden, die nach der Ansicht der Dichter und mancher Philosophen die Welt ebenso, wie der einzelne Mensch das Jugend-, Mannes- und Greisenalter, noch zu durchlaufen oder bereits durchgemacht hat. Nach Hesiod sind ihrer 5: das goldene (saturninische), unter der Regierung des Kronos; das silberne, üppig und gottlos; das eherne, kriegerisch, wild und gewaltsam; das heroische, ein Aufschwung zum Bessern; endlich das eiserne, wo Gerechtigkeit, heilige Sitte und Treue von der Erde entwichen, die Zeit, in der der Dichter selbst zu leben glaubte.

Weltauge, die Darstellung eines von einem Dreieck oder einer Glorie umgebenen Auges, womit Gottes Allwissenheit und Fürsorge angedeutet werden soll; dann der Hydrophan oder veränderliche Opal, ein seltener Stein, der begierig Wasser saugt u. dann nicht bloß durchscheinender wird, sondern auch sehr schön mit Farben spielt. Er findet sich bei Mutzschen in Sachsen u. s. w. und ist nach Einigen bloß gemeiner Opal in einer bestimmten Periode der Verwitterung.

Weltbürger, s. Kosmopolit.

Weltgegenden, die mit besondern Namen belegten Richtungen, in welche der Horizont getheilt wird. Der Schiffer unterscheidet deren 32, die vier Hauptweltgegenden oder Cardinalpunkte aber sind Süd, Nord, Ost und West. Durch Halbirung dieser je 90° von einander entfernten Quadranten erhält man die vier ersten Nebengegenden: Nordwest, Südwest, Nordost, Südost. Durch weitere Halbirungen ergeben sich die übrigen, deren Namen gewissermassen nur für den Seemann Interesse haben.

Weltgeschichte, allgemeine Geschichte, s. Geschichte.

Welthandel, s. Handelsgeschichte.

Weltkenntniß heißt nicht bloß die Kenntniß der bewohnten Erde, Weltkunde, sondern noch gewöhnlicher wird darunter verstanden Kenntniß der geselligen Verhältniße und der Charaktere, welche wir in denselben erblicken. Sie umfaßt Kenntniß der Stände, der Geschlechter, ihrer Eigenthümlichkeiten und Aeußerungen. (Vergl. auch Menschenkenntniß.)

Weltmeer, s. Ocean.

Weltpriester werden diejenigen Geistlichen in der katholischen Kirche genannt, welche keinem geistlichen Orden angehören, sondern an Kirchen als Pfarrer und Kapläne, oder in Domcapiteln als Domherrn, Capitularen, Vicare u. s. w. angestellt sind.

Weltsystem ist das Verhältniß der verschiedenen Himmelskörper (s. d.) zu einander und zu unserer Erde insbesondere; dann heißen aber auch die verschiedenen Annahmen über dieses Verhältniß Weltsysteme. Wir haben deren drei. Die älteste Meinung ist diejenige, die Claudius Ptolemäus, ein berühmter Mathematiker zu Alexandrien, behauptet hat, und die man nach ihm das ptolemäische System heißt. Nach diesem steht die Erde im Mittelpunkte der ganzen Welt ohne alle Bewegung. Um die Erde bewegen sich alle übrigen Weltkörper binnen 24 Stunden im Kreise herum und stehen in folgender Ordnung über einander: der Mond, der Mercur, die Venus, die Sonne, der Mars, der Jupiter, der Saturn und die Fixsterne. — Die zweite Meinung von der Lage und Bewegung der Weltkörper ist das copernicanische System. Schon bei den ältesten griechischen Philosophen trifft man

einige Spuren davon, aber Nicolaus Köpernik (Copernicus), ein Astronom, der von Thorn in Westpreußen gebürtig war und im 16. Jahrh. lebte, hat es zu einem Systeme ausgebildet. Nach diesem steht die Sonne im Mittelpunkte unseres Sonnensystems (s. d.) und bewegt sich bloß um ihre Axe; ihre tägliche und jährliche Bewegung ist nur scheinbar und kommt von der wirklichen Bewegung der Erde her. Die Hauptplaneten haben zweierlei Bewegungen, eine um ihre Axe, die andere in Ovalkreisen um die Sonne herum. Die Nebenplaneten haben eine dreifache Bewegung: um ihre Axe, um ihren Hauptplaneten, und mit dem Hauptplaneten um die Sonne herum. Die Ordnung, in der die Hauptplaneten über einander stehen und sich um die Sonne bewegen, ist folgende: zunächst an der Sonne ist der Mercur, dann die Venus, nach ihr die Erde, um welche sich der Mond, als ihr Nebenplanet, bewegt; darauf der Mars, der Jupiter mit seinen 4 Trabanten und der Saturn mit 5 Trabanten. Die Fixsterne bewegen sich nach dem copernicanischen Systeme weder um die Erde, noch um die Sonne, sondern vielleicht bloß um ihre Axe. Ihr scheinbarer Auf- und Niedergang wird durch die wirkliche Bewegung der Erde verursacht. Sie gehören nicht zu unserem Sonnensysteme; denn sie stehen weder mit unserer Sonne noch mit den Planeten in einiger Verbindung und sind selbst Sonnen, die wahrscheinlich ihre eigenen Planeten haben und folglich unzählige andere Sonnenwelten ausmachen. Daß man diese Planeten der Fixsterne auch mit den besten Fernröhren nicht entdecken kann, ist eine Wirkung ihrer allzugroßen Entfernung. Hat man ja bisher nicht einmal die Größe und Entfernung der Fixsterne selbst bestimmen können,

die doch wahrscheinlich viel größer, als ihre Planeten sind. — Wir kommen auf das 3te System, das des berühmten dänischen Astronomen Tycho de Brahe aus dem 16. Jahrhundert. Diesem schien das System des Copernicus gegen einige Stellen der Bibel anzustoßen, und er suchte also den Weltbau zur Beruhigung der Gewissen auf eine andere Art zu erklären. Nach seinem Systeme ruht die Erde in der Mitte ganz unbeweglich, wie nach dem ptolemäischen Systeme. Um die Erde bewegt sich in Kreisen zunächst der Mond, über dem Mond die Sonne, und zuletzt kommen die Fixsterne; die übrigen Planeten aber bewegen sich um die Sonne, so daß diese, nicht die Erde, der Mittelpunkt ihrer Bahnen ist. Es ist heutzutage bei einer Menge astronomischer und physikalischer Beweise keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die copernicanische Ansicht bei weitem die richtigste sey, daher sie auch allgemein angenommen ist, und nur selten ein Paradoxenjäger sie anzugreifen versucht. Und wirklich ist es ja schon an und für sich höchst unvernünftig, anzunehmen, daß alle Sterne u. unsere Sonne, die doch anderthalb Millionen mal grösser ist, als unsere Erde, sich um die letztere herum bewegen sollten.

Weltumsegler, s. Erdumsegler.

Weltweisheit, s. Philosophie.

Wenceslaus (Wenzel), deutscher Kaiser (oder, weil er die Krönung in Rom nicht empfangen hatte, nur König genannt) und König von Böhmen, aus dem Luxemburgischen Hause, Karls IV. (s. d.) ältester Sohn, geb. 1361 in einer Zeit der Gesetzlosigkeit, die eines kräftigen Fürsten bedurft hätte, erhielt von der Wiege an eine verkehrte Erziehung, ward schon mit 2 Jahren zum Könige von Böh=

men gekrönt, im 10. Jahre vermählt, im 12. mit der Mark Brandenburg belehnt und mit 18 Jahren Nachfolger s. Vaters auf dem deutschen Throne. Hatte sein Vater Deutschland schon stiefmütterlich behandelt, so that es der Sohn noch mehr. Stolz und Grausamkeit waren die Grundzüge seiner Gemüthsart, niedrige Wollust s. Neigung. Während das große Schisma, das Faustrecht und die Parteisucht das Reich verheerten, schwelgte er meistens in Prag bei Weibern und Weißbier und sah den Parteiungen ruhig zu, und wenn er endlich 1389 einen Landfrieden zu Eger schloß, so geschah es nur, weil er dem Drange der Umstände nachgeben mußte. Um so lieber erfüllte er den Wunsch der Stände, alle Judenschulden gewaltsam zu tilgen, jedoch mit Ausnahme von 15 %, die an ihn als Obereigenthümer des Vermögens der Juden bezahlt werden mußten. Auch mit den Böhmen verdarb er es durch Gewaltthätigkeit, Eigensinn u. Grausamkeit. Sein Bruder selbst, König Sigmund von Ungarn, u. sein Vetter Jobst, Markgraf von Mähren, waren wider ihn, und so entstand endlich 1394 eine Verschwörung der böhmischen Großen, die ihn überfielen und gefangen setzten. Es gelang ihm zwar nach einigen Monaten, sich wieder in Freiheit zu setzen, allein sein Ansehen in Deutschland war unrettbar gesunken. Befehdungen und Parteiungen störten von Neuem den Landfrieden. Das Schisma wollte Wenzel, in Verbindung mit Frankreich, dadurch beilegen, daß er beide Gegenpäpste zur Abdankung zwingen und dann einen neuen wählen lassen wollte, allein er verdarb es gerade dadurch mit den Kurfürsten, die es fast alle mit dem Gegenpapste Bonifacius hielten. Die Klagen über W. Unthätigkeit und Sorglosigkeit wurden seit 1397 immer

lauter, und 1400 setzten ihm die Kurfürsten von Mainz, Trier, Köln und Pfalz in der Person des Kurfürsten Ruprecht von der Pfalz einen Gegenkönig entgegen, während W. zu gleicher Zeit mit seinem Bruder Sigismund in neue Streitigkeiten gerieth, in Folge deren er abermals in Gefangenschaft kam und anderthalb Jahre in derselben zu Wien zubrachte. 1410 starb Rudolph, ohne auch seiner Seits etwas von Bedeutung ausgerichtet zu haben, und die Reichsstände erhoben nun W.'s Bruder Sigismund auf den deutschen Thron. Dies bewog endlich Wenzel, s. Ansprüche aufzugeben u. sich nach Böhmen zu begeben, wo er in gewöhnlicher Unthätigkeit lebte. Als Huß (s. d.) mit seiner neuen Lehre auftrat, nahm er, als Feind der Geistlichkeit, für diesen Partei, als aber nach Huß's Hinrichtung, den der König eifrig zu schützen gesucht hatte, seine erbitterten Anhänger in Böhmen sich erhoben, ward er bei dem heftigen Aufstande derselben, der den blutigen Hussitenkrieg eröffnete, so sehr entrüstet, daß er vom Schlage getroffen ward und 1419 starb.

Wendekreise (Tropici), s. Globus und Tropenländer.

Wendeltreppe, eine um eine Spindel sich wendende Treppe. Wegen der ähnlichen Figur heißen ferner so gewisse einschalige Conchylien, von denen die vorzüglichste die ächte Wendeltreppe ist, mit von einander abstehenden, frei umlaufenden Windungen. Sie findet sich auf der Küste Coromandel in Ostindien, ist gegen zwei Zoll lang und wurde zuweilen mit 1000 Thlr. und mehr bezahlt.

Wenden, s. Slaven.

Wenersee, ein fisch- und inselreicher, großer, schwe-

discher Landsee, zwischen Wärmland, Dalarne und Westgothland, fließt durch die Götbaelf mit 80 E. Gefälle in's Kattegat ab und steht mit letzterem durch den Trolhätta-Canal in schiffbarer Verbindung.

Werder, eigentlich eine Insel in einem Fluße, dann aber auch eine urbar und bewohnbar gemachte Sumpfgegend. In letzterer Beziehung sind besonders die in Westpreußen gelegenen großen Werder, der danziger, marienburger und elbinger, bekannt.

Werf (Adrian van der), ein ausgezeichneter niederländischer Geschichts- und Portraitmaler, geb. bei Rotterdam 1659, heirathete hier 1687 in eine ansehnliche Familie, wurde von dem Kurfürsten von der Pfalz, für den er sein Portrait und das Urtheil Salomonis malte, in den Adelstand erhoben und starb 1722 in großer Wohlhabenheit. Sein Bruder Peter van der Werf war s. Schüler.

Werft, Schiffswerft, ein erhöhter Ort, eine Anstalt an einem schiffbaren Wasser, wo Schiffe gebaut oder ausgebessert werden. Zur Erbauung großer Kriegsschiffe, die nicht so leicht vom Stapel (s. d.) in das Wasser zu lassen sind, werden in dazu geeigneten Häfen Docken (s. d.) angelegt.

Wermuth (Artemisia Absinthium), ein bekanntes Kraut, welches durch seinen bittern Geschmack sprichwörtlich geworden ist. Er blüht gelb, wird schenkelhoch und wirkt magenstärkend, im Biere aber berauschend.

Werner (Abraham Gottlob), geb. 1750 zu Wehrau in der Oberlausiz, gest. zu Dresden am 30. Juni 1817 als königl. sächs. Bergrath, Ritter des kgl. sächs. Civilverdienstordens und Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, einer der ausgezeichnetsten Mineralogen s. Zeit. Nach-

dem er auf der Bergakademie zu Freiberg sich für Mineralogie u. Bergwesen gebildet hatte, studirte er zu Leipzig (von 1771—74) die Rechte und die Naturkunde, kehrte dann als Inspector und Lehrer der Mineralogie u. Bergbaukunde nach Freiberg zurück, lehrte hier bis an s. Tod, verschaffte der Akademie einen großen Ruf und bildete Mineralogen, Berg- und Hüttenleute, die aus allen Gegenden Europa's und selbst aus Amerika herbeigekommen waren, um von dem berühmten Werner zu lernen. Er ist der Begründer des jetzt herrschenden Systems der Mineralogie. Die Geognosie hat er eigentlich erst geschaffen, und in der Oryktognosie hat sein lichtvolles und praktisch-treffliches System noch immer viele Anhänger, obwohl es nicht auf völlig zureichenden Grundsätzen beruht. Uebrigens hat er mehr als Lehrer, denn als Schriftsteller gewirkt, und seine Werke sind nicht so zahlreich, als es zu wünschen wäre. Seine Biographie hat Dr. Frisch zu Leipzig 1825 herausgegeben. Sein noch in Freiberg befindliches Mineraliencabinet ist an Reichthum u. Vollständigkeit mit keinem andern zu vergleichen.

Werner (Friedrich Ludwig Zacharias), geb. 1768 zu Königsberg, war Kammersecretär in Warschau, privatisirte dann in Berlin, ging zur katholischen Kirche über und starb 1823 als Weltgeistlicher zu Wien. In seiner frühern Lebensperiode hat er als dramatischer Schriftsteller durch seine Genialität Aufmerksamkeit erregt. Seine wichtigsten Dichtungen sind „die Söhne des Thales" und sein „Martin Luther, oder die Weihe der Kraft," worin ein starker Hang zum Mysticismus sichtbar ist. Wahrhaft reich an ächt poetischem Leben ist seine nur aus Einem Act bestehende Tragödie „der 24ste Februar," sowie seine

„Kunigunde," eines der letzten Werke seines dichterischen Genius. Vergl. „Lebensabriß F. L. Z. Werner's" (Berlin, 1828) von J. E. Hitzig.

Wernigerode, s. Stolberg.

Wernike (Christian), in Preußen gegen das Jahr 1665 geboren, gestorben als dänischer Staatsrath und Resident in Paris nach 1720, hat sich in der deutschen schönen Literatur als Epigrammatist zu einer Zeit berühmt gemacht, wo die deutsche Dichtkunst tief daniederlag. Die vollständigste Ausgabe seiner Sinngedichte erschien in 10 Büchern zu Hamburg 1704 in 8. Eine neuere Ausgabe hat Bodmer (Zürich 1749 u. 1763) und einen Auszug Ramler (Leipz. 1780) besorgt.

Werst, ein russisches Wegmaß, 1500 Schritte begreifend. 20 Werste betragen drei deutsche Meilen.

Werth (in der Nationalökonomie) bezeichnet den Grad d. Tauglichkeit eines Dinges, als Mittel f. menschliche Zwecke, u. da nur solche Dinge, welche zugleich Güter sind, Werth haben können, so werden häufig die Ausdrücke Güter und Werthe als gleichbedeutend gebraucht. Der Mensch kann den Werth eines Gutes bestimmen in zweifacher Beziehung, einmal unabhängig von andern Gütern und dann in Hinsicht auf solche Güter. Im erstern Falle urtheilt er über die Tauglichkeit als Mittel für menschliche Zwecke überhaupt, im letztern vergleicht er die Tauglichkeit des einen Gutes mit der Tauglichkeit eines andern; jener ist der positive, dieser der relative oder verglichene Werth. Hiermit verbindet sich der Unterschied zwischen Gebrauchswerth und Tauschwerth. Bloß sinnliche Güter können Tauschwerth besitzen, nie geistige, wie groß auch immerhin ihr Gebrauchswerth seyn mag. Mit

dem Tauschwerthe ist der Preis (s. d.) verwandt.

Wesel, Stadt und starke Festung im Reg. Bezirke Kleve der preuß. Provinz Kleve=Berg, am Einflusse der Lippe in den Rhein, hat eine starke Citadelle, Gymnasium, Seminar, Schauspielhaus, 4 Pfarrkirchen, 1500 H. und 12,000 gewerbfleißige Einwohner, die auch einigen Handel und Schifffahrt unterhalten.

Wesen wird von der Erscheinung als das derselben zum Grunde liegende und unveränderliche Seyn unterschieden. Im logischen Sinne versteht man darunter die unveränderlichen Merkmale eines Begriffes. Eine andere Bedeutung hat ferner der Ausdruck Wesen, wenn wir selbstständige Subjecte damit bezeichnen, z. B. lebendige Wesen, Naturwesen, vernünftige Wesen, unsichtbare Wesen.

Weser, einer der größten Flüsse Deutschlands, entsteht aus den beiden Flüssen Werra, die im hildburghausischen Amte Eisfeld im helbriether Walde, und Fulda, die in dem Großherzogthume gl. N. entspringt, und wovon jene bei Wanfried, diese aber bei Kassel schiffbar wird. Beide vereinigen sich bei Hanöverisch=Münden und erhalten nun den Namen Weser, die sodann durch das hanöverische Fürstenthum Göttingen, die herzoglich=braunschweigischen Lande, das hanöverische Fürstenthum Kalenberg, die kurhessische Grafschaft Schauenburg, die preuß. Provinz Westfalen, die hanöver. Provinzen Hoya, Werden u. Bremen u. das Herzogthum Oldenburg fließt, und sich 10 Meilen unterhalb der freien Stadt Bremen, nachdem sie mehre Flüsse aufgenommen, in die Nordsee ergießt. Von Münden an wird die Schifffahrt auf grossen, flachen Fahrzeugen betrieben und ist sehr bedeutend,

nur sind die vielen Zölle lästig. Die vornehmsten an der Weser liegenden Städte sind Münden, Hameln, Rinteln, Minden, Nienburg und Bremen.

Wesley (John), s. Methodisten.

Wespe (Vespa), das bekannte Insectengeschlecht, welches meist Zellen aus abgeschabten Holztheilchen baut und gesellig wohnt, jedoch mit ungleich weniger Geschlechtlosen, als die Biene; einige Arten bauen nur Eine freie Zellenwabe, andere aber mehre, die mit einem grauen löschpapierähnlichen Mantel umgeben sind, u. solche heißen dann ein Wespennest. Die Puppe ist in einem Gespinnste.

Wessenberg (Ignaz Heinrich von), Freih. v. Ampringen, ein ausgezeichneter katholischer Prälat, war zum Domdechant zu Konstanz herangerückt, als s. Freund Dalberg ihn 1802 zum Generalvicar dieses Bisthums erhob, und arbeitete nun in diesem bedeutenden Wirkungskreise mit Kraft und Einsicht auf die Verbreitung eines reinen, thätigen Christenthumes hin. Den Aberglauben durch richtige Erkenntniß zu verdrängen und durch wahre Erbauung christliche Sittlichkeit in das Leben der Gläubigen zu bringen, war sein Zweck. Daher sorgte er unablässig für eine bessere Bildung der Geistlichen seines Sprengels u. munterte sie zu wissenschaftlichen Studien, literarischen Arbeiten und nützlichen Mittheilungen aus ihrer Amtserfahrung auf, wozu das seit 1804 von ihm herausgegebene „Archiv für die Pastoralconferenzen in den Landcapiteln des Bisthums Konstanz" ein wirksames Hilfsmittel wurde. Er suchte dabei der deutschen Sprache in der kirchlichen Liturgie Einfluß zu verschaffen, deutschen Kirchengesang einzuführen und durch gemilderte Fastenman-

date das Volk auch über diesen Punkt aufzuklären. Im Einverständnisse mit der Regierung des Cantons Lucern, der bis 1815 zu dem Bisthume Constanz gehörte, ging er schon 1806 an die Ausführung des Planes, einige Klöster aufzuheben und dafür ein Priesterhaus, ein Seminar für junge Geistliche und eine große Armenanstalt zu gründen. Durch diese Verbesserungen und dadurch, daß er die gesetzwidrigen Eingriffe des apostolischen Nuntius zu Lucern in die bischöfl. Rechte standhaft bekämpfte, hatte er sich bereits der römischen Curie verdächtigt, als ihn Dalberg 1814 mit Zustimmung des Großherzogs von Baden zum Coadjutor seines Bisthums Constanz ernannte. Der heil. Stuhl verweigerte ihm daher die Bestätigung, u. als ihn nach Dalberg's Tode das Capitel zum Bisthumsverweser erwählte, befahl der Papst durch ein Breve vom 15. März 1817 dem Capitel, ein Subject zu wählen, das in besserem Rufe stünde. Wessenberg reiste nun nach Rom, um sich persönlich zu rechtfertigen, allein vergebens; man verlangte von ihm den unbedingten Verzicht auf sein Amt als Generalvicar. Hierein konnte W. um so weniger willigen, als sein Landesherr ihm befahl, ferner in s. bisherigen Wirkungskreise zum Besten der konstanzer Kirche thätig zu bleiben, und als ein Capitelsvicar nach den Canonen der päpstlichen Bestätigung nicht bedarf. W. blieb daher Generalvicar, bis in Folge des Concordats mit dem Papste 1827 das Bisthum Konstanz aufgelöst wurde. Seitdem privatisirt er, hat sich aber als Mitglied der ersten Kammer der badischen Ständeversammlung durch Thätigkeit und großherzige Denkungsart ausgezeichnet. Auch als Schriftsteller ist er durch seine Gedichte und ascetischen Schriften vortheilhaft bekannt.

West, diejenige Gegend im Horizonte eines Ortes, wo in der Aequinoctialzeit die Sonne untergeht. (Vergl. Weltgegenden.) — **Westwind**, s. Zephyr.

West (Benjamin), ein berühmter Portrait- und Geschichtsmaler, geb. 1738 in Pennsylvanien, wohin seine von einer alten engl. Familie abstammenden Voreltern wegen ihrer Anhänglichkeit an die Lehre der Quäker gewandert waren, kam 1760 nach Rom u. studirte hier u. in andern Städten Italiens die Werke der alten Kunst. Darauf wollte er vor seiner Rückkehr nach Amerika England besuchen, wo er 1763 ankam, fand aber hier eine so günstige Aufnahme, daß er für immer in diesem ursprüngl. Vaterlande seiner Familie zu bleiben beschloß. Der König Georg III. beschäftigte seine Talente 20 Jahre lang zur Verschönerung des Schlosses Windsor, und er begleitete zugleich die Stelle eines Präsidenten der unter seiner Mitwirkung zu London 1768 neu errichteten Akademie der Künste, zog sich aber nachher von dieser Anstalt zurück und widmete nun seine Kräfte der 1805 unter königl. Schutze gestifteten British Institution, welche für die Beförderung der Künste in England so wohlthätig geworden ist, da sie durch ihre Ausstellungen ausgezeichneten Kunstwerken einen Markt eröffnete. Als Georg III. in jene Gemüthskrankheit fiel, die ihm die Zügel der Regierung entriß, verlor West seinen bisherigen Gehalt von 1000 Pf. Sterling und mußte nun, obschon in hohem Alter, noch durch angestrengtes Arbeiten, dem wir einige große Werke verdanken, die aber weit unter seinen früheren stehen, sein Brod verdienen, bis er 1820 zu London in einem Alter von 83 Jahren starb. Er hinterließ eine ansehnliche Gemäldesammlung, die nach s. Tode verkauft wurde. Uebrigens

hat er unstreitig weit mehr durch die Beförderung der Kunstakademie und der British Institution, als durch s. eigenen Werke, in denen man die kühne Schöpferkraft vermißt, für das Emporkommen der bis dahin wenig geschätzten Kunst in England gewirkt.

Westenrieder (Lorenz von), einer der um die Aufklärung in Bayern verdientesten Männer, geb. zu München 1754, ward Priester und nach Aufhebung des Jesuitenordens 1773 Prof. der Poesie in Landshut, kam aber 1774 als Prof. der Rhetorik nach München zurück. Er arbeitete nun auf höhern Befehl verschiedene sehr brauchbare Lehrbücher für die bayerischen Schulen aus, ward 1776 Büchercensurrath, 1777 Mitglied der Akademie d. Wissensch., 1786 churfürstl. geistl. Rath und Localschulcommissär, 1795 beständiger Secretär, 1799 Director der Büchercensurcommission, 1800 Patricier und Domcapitular von München, bald darauf Scholasticus u. Hofcaplan, 1808 Director der historischen Klasse der Akademie und Civilverdienstordensritter, und starb 1829 allgemein geachtet. Seine zahlreichen Schriften sind theils ästhetischen und philosophischen Inhalts, theils und besonders aber zur vaterländischen Geschichte gehörig, die er mit besonderer Vorliebe behandelte. Eine Sammlung derselben erscheint seit einigen Jahren bei Kösel in Kempten.

Westerwald ist ein Gebirge in dem preuß. Regierungsbezirke Koblenz und dem Herzogthume Nassau, welches sich von der Stadt Montabaur an zwischen den weiterhin befindl. Quellen der Dill, Sieg und Lahn bis an die vormals zum Großherzogthume Hessen gehörige Grafschaft Witgenstein erstreckt und mit dem Siebengebirge, dem Rothhaargebirge und dem sogenannten sauer=

ländischen Gebirge in Verbindung steht. Man zieht auf demselben viel Flachs, treibt starke Viehzucht und versieht die nahen Gegenden mit Flachs, Heu und Butter. Ausserdem liefert er Eisen, Kupfer, treffl. Bausteine, guten Walker- und Pfeifenthon und besonders eine sehr große Menge von Braunkohlen.

Westfalen wurde im Mittelalter alles Land genannt, das sich zwischen Weser, Rhein und Ems erstreckt, dagegen das Land zwischen der Elbe und Weser den Namen Ostfalen führte. Letzterer Name ging im Laufe der Zeit unter; ersterer erhielt sich und ging in der Folge theils auf den westfälischen Kreis, theils auf das Sauerland oder das Herzogthum Engern über. Das letztere gehörte ursprünglich zu Sachsen und erhielt den Namen eines Herzogthums Westfalen, als nach der Achtserklärung Heinrichs des Löwen (s. d.) 1179 das Erzstift Köln dieses Land an sich riß und damit belehnt wurde. Es blieb bis zur Auflösung des Erzstiftes 1802 bei demselben, worauf es an Hessen-Darmstadt, 1815 aber an Preußen kam und von diesem mit der Provinz Westfalen verbunden wurde. Der westfälische Kreis begriff nicht bloß das Land zwischen Weser, Rhein und Ems, sondern auch ansehnliche Landesbezirke jenseits des Rheins, aber das eigentliche Herzogthum Westfalen ward, als Zubehör von Köln, zum kurrheinischen Kreise gerechnet. Er gehörte zu den größern Kreisen des vormaligen deutschen Reichs und zählte die Bischöfe von Münster, Paderborn, Osnabrück, Lüttich und Korvey, die Herzoge von Jülich, Kleve, Berg und Oldenburg, die Fürsten von Verden, Minden u. Ostfriesland und viele kleinere geistliche und weltliche Herrschaften unter seine Mitglieder. — Als nach dem Frieden von

Tilsit Napoleon sich im Besitze aller preußischen Staaten bis zur Elbe, sowie der Länder der Kurfürsten von Hessen und Hanover und des Herzogs von Braunschweig sah, bildete er (den 15. Nov. 1807) aus einem Theile dieser Länder das Königreich Westfalen, welches mit den sämmtlichen braunschweig-wolfenbüttelschen, den kurhessischen Ländern, mit Ausnahme von Hanau u. Katzenelnbogen, mit den preuß. Provinzen Magdeburg u. Altmark diesseits der Elbe, Halberstadt mit Hohnstein, Hildesheim mit Goslar, Mansfeld, Quedlinburg, Eichsfeld mit Treffurt, Mühlhausen und Nordhausen, Stolberg-Wernigerode, Paderborn, Minden und Ravensberg, den hanöverischen Provinzen Göttingen, Grubenhagen mit Hohnstein u. Elbingerode, u. Osnabrück, dem nassau-oranischen Fürstenthume Korvey und der Grafschaft Rittberg ausgestattet wurde und auf 692 Q. M. gegen zwei Mill. Menschen zählte. Er erhob seinen Bruder Hieronymus (s. d.) zum König, der sich zu Neujahr 1808 in s. Residenz Kassel huldigen ließ und bis 1813, wiewohl unter großer Abhängigkeit von Napoleon regierte, nach der Schlacht bei Leipzig aber seine Krone verloren geben und sehen mußte, wie in wenig Tagen fast in dem ganzen Königreiche die alten Regierungen wieder eingesetzt waren. Das Königreich Westfalen hatte am 20. Oct. 1813 aufgehört zu seyn. Dagegen schuf Preußen 1815 eine Provinz Westfalen aus den Provinzen, die es in dem ehemaligen westfälischen Kreise besitzt, mit Ausnahme der Herzogthümer Kleve und Berg und der Abteien Essen und Werden. Sie gränzt an die Niederlande, Hanover, Braunschweig, beide Lippe, Kurhessen, Waldeck, das Großherzogthum Hessen, Nassau, Niederrhein und Jülich-Kleve-Berg und enthält

auf 367 Q. M. über eine Mill. Einw. in 3 Regierungsbezirken, Münster, Minden u. Arensberg, mit den Hauptstädten gl. N. — Westfälische Domainenkäufer, s. Domainen. — Westfälischer Friede heißt der berühmte Friede, welcher 1648 in den westfälischen Städten Münster und Osnabrück (s. beide) geschlossen wurde und den dreißigjährigen Krieg (s. d.) beendigte. Er stellte nicht nur die Ruhe für Deutschland, freilich um einen theuern Preis, wieder her, sondern begründete auch ein neues politisches System in Europa und war die Grundlage aller neuern Friedensschlüsse bis zur franz. Revolution. Insbesondere ward er in Deutschland als das vornehmste Grundgesetz der deutschen Staatsverfassung angesehen.

Westgothen, s. Gothen.

Westindien nannte Columbus (s. d.) die von ihm entdeckte Inselwelt, die von Ostflorida südöstlich bis zur Mündung des Orinoko im atlantischen Ocean liegt und noch jetzt diesen Namen führt. Die Inseln, welche Westindien ausmachen, über 360 an der Zahl, umfassen einen Flächenraum von beiläufig 5000 Q. M. und bestehen aus den großen und kleinen Antillen (s. d.), den Bahama- (s. d.) oder lukayischen und den bermudischen Inseln und gehören den Briten, Niederländern, Spaniern, Franzosen, Dänen und Schweden. Hayti (s. d.) ist unabhängig. Die Einwohner sind Ureinwohner, Europäer und Neger. Die Zahl der Europäer beläuft sich auf 400,000, die der Neger auf 1,600,000, die der Ureinwohner auf 200,000 Köpfe. Die Hauptbeschäftigung ist Plantagenbau; damit in Verbindung steht die Bereitung des Zuckers, des Syrups und der Rumbrennerei. Der Handel, der einst auf einem

ungemein hohen Standpunkte stand, ist noch immer sehr bedeutend.

Westminster heißt einer der drei Haupttheile von London (s. d.), der die schönsten und geräumigsten Strassen hat, der Sitz der Regierung und des ganzen Adels ist und die ganze westliche Hälfte der Stadt einnimmt. In diesem Stadttheile liegt die Westminsterabtei oder St. Peters Collegiatkirche, welche in ihrer gegenwärtigen Gestalt von Heinrich III. errichtet wurde, deren Aeusseres übrigens nicht die schöne Leichtigkeit anderer gothischen Bauwerke hat, wogegen das Innere ein Meisterwerk der Baukunst ist, von dessen Erhabenheit man besonders am westlichen Eingange ergriffen wird. In dem herrlichen Chore werden die Könige von England gekrönt. Ueberdieß ist die Westminsterabtei ein Sammelplatz von Denkmälern der berühmtesten Briten, die hier entweder begraben liegen, oder denen wenigstens (wie Milton und Shakespeare) die dankbare Nachwelt ein Monument in diesem Pantheon der Nation hat setzen lassen. Gleichfalls in diesem Stadttheile liegt Westminsterhall, der Ueberrest des alten, von Eduard dem Bekenner gebauten Westminsterpalastes, mit dem Hause der Lords und dem Hause der Gemeinen. Die große Westminsterhalle, von Richard II. neu aufgeführt, war ursprünglich ein Ort, wo die Könige bei feierlichen Gelegenheiten Gastmahle gaben, und gilt für den größten Versammlungssaal in Europa. Hier ward das Gericht gehalten, das Karl I. zum Tode verurtheilte. In neuern Zeiten wurde sie nur zuweilen bei einem Gerichte über Mitglieder des Oberhauses oder andere vom Unterhause angeklagte Personen gebraucht und bei solchen Gelegenheiten mit Galerien und

erhöhten Sitzen versehen. An die Halle stoßen die Säle, wo die vier Gerichtshöfe, an welche die Berufungen gegen die niedern Gerichte gehen (s. Großbritannien), ihre vier Sitzungen im Jahre halten, und die Versammlungssäle der beiden gesetzgebenden Häuser.

Westphalen, s. Westfalen.

Westpreußen, eine Provinz des Königreiches Preussen, welche an die Ostsee, Ostpreußen, Polen, Posen, Brandenburg und Pommern gränzt und auf 466 Q. M. mit dem Militär 582,000 Einw. in zwei Regierungsbezirken (Danzig und Marienwerder) zählt, wurde 1815 aus dem ehemaligen Westpreußen gebildet, welches vor 1772 Polnisch-Preußen hieß, weil es, mit Inbegriff von Ermeland, zu denjenigen Theilen Preußens gehörte, welche die Krone Polen 1525, als sie dem Ordensmeister Albrecht von Brandenburg das Herzogthum Preußen zu Lehen gab, sich vorbehalten hatte.

Westpunkt, s. Abendpunkt.

Weströmisches Reich oder occidentalisches Kaiserthum, derjenige Theil des großen römischen Weltstaates (s. Rom), welcher Rom selbst und den Westen enthielt, und nach der von Theodosius dem Großen 395 n. Chr. vorgenommenen Theilung zuerst von seinem Sohne Honorius (bis 423) unter dem Einflusse des Ministers Stilicho (s. d.) beherrscht wurde, dessen Eifersucht auf die oströmischen Minister Rufinus und Eutropius nicht nur die heftigsten innern Kriege erregte, sondern auch das Land den äußern Feinden bloß gab. Besonders brachte der Westgothenkönig Alarich (s. d.) Rom an den Rand des Verderbens. Als diese Gefahr vorüber war, verheerten Vandalen, Sueven und Alanen unter Rhadagaisus Ita-

lien, doch auch sie besiegte Stilicho. Aber nun wurde Gallien der Tummelplatz dieser Völker, und vergebens riefen die Gallier, die wegen innerer Unruhen unfähig waren, sich selbst zu retten, Rom um Hilfe an. Dasselbe war schon so schwach, daß es fast ausschließend an seine eigene Erhaltung denken und die von den Barbaren besetzten Provinzen verloren geben mußte. Auch die Briten griffen um diese Zeit zu den Waffen und empörten sich gegen die Römer, und von dem geplünderten und verödeten Gallien aus drangen die Vandalen, Alanen und Sueven seit 409 in das schöne Spanien ein, in dessen Besitz sie sich theilten. Nach Stilicho's Todes fiel Alarich abermals in Italien ein, eroberte im August 410 Rom mit Gewalt und gab es einer schrecklichen Plünderung Preis. Erst nach seinem Tode verließen die Gothen das von ihnen verheerte Italien wieder u. gründeten in Gallien das westgothische Reich. Honorius Schwester Placidia selbst mußte ihrem jetzigen Könige Athaulph, Alarichs Schwager, die Hand reichen. Unter ihrem Sohne, aus der zweiten Ehe mit Konstantius, Valentinian III. (bis 455), dem Nachfolger des Honorius, statt dessen Placidia lange die Zügel der Regierung führte, ward eine Provinz nach der andern vom weströmischen Reiche losgerissen. Vornehmlich bedeutend war der Verlust von Afrika durch die Vandalen unter Genserich (s. d.), die von Spanien aus hier landeten. An den oströmischen Hof, der ihm zu seiner Thronbesteigung behilflich gewesen war, mußte Valentinian das westliche Illyricum (Pannonien, Dalmatien und Noricum) abtreten, so, daß von den Süddonauländern nur noch Rhätien und Vindelicien den Römern blieben. In Gallien befestigten sich Westgothen, Franken und Burgunder mehr und

mehr, und Britannien hatten die Römer bereits 427 freiwillig aufgegeben. Zu diesen vielen Unfällen kam noch ein schwerer Kampf mit den Hunnen (s. d.) unter Attila (s. d.), der indeß durch des Aetius (s. d.) Feldherrntalente und des Papstes Leo des Großen fromme Beredtsamkeit glücklicher, als man hatte hoffen dürfen, vorüber ging. Rom war kaum von dieser Gefahr befreit, als Aetius bei Valentinian verläumdet wurde. Der Kaiser ließ sich verleiten, den vortrefflichen Feldherrn, seinen Retter und seine einzige Stütze, (454) zu tödten. Dafür ward er selbst bald nachher auf Anstiften des Petronius Maximus von einem Anhänger des Aetius ermordet. Petronius zwang Eudoxia, die Wittwe Valentinians III., dessen blutigen Thron er einnahm, sich mit ihm zu vermählen. Aber Eudoxia, um den Tod ihres Gemahls zu rächen, rief selbst die Vandalen nach Rom. Maximus ward erschlagen, aber auch Rom 14 Tage von den Barbaren geplündert. Eudoxia selbst mit ihren zwei Töchtern mußte Genserich nach Afrika folgen, und viele tausend Einwohner theilten ihr Schicksal. Von nun an ward die Geschichte des weströmischen Reichs überhaupt nur Geschichte seiner Auflösung; denn in Italien, sowie im ganzen Westen, behaupteten jetzt fortwährend die Barbaren, die ihn überschwemmt hatten (vergl. Völkerwanderung), die Oberhand. Von dem Tode des Maximus (455) bis zu dem Jahre 476 hatte Rom acht Kaiser (M. Avitus, Julius Majorianus, Libius Severus, Anthemius, Anicius Olybrius, Glycerius, Julius Nepos und Romulus Augustulus), welche alle entweder den Barbaren den Thron zu danken hatten, oder von ihnen abhängig waren, oder durch sie gestürzt wurden. Der letzte, Romulus Augustu-

lus, ward von Odoacer (s. d.) entthront und mit einem jährlichen Gehalte von 6000 Goldstücken auf das ehemalige Lustschloß des Lucullus in Campanien verwiesen, worauf Odoacer sich selbst zum Beherrscher Italiens aufwarf, die übrigen Provinzen des Reiches aber denen überließ, welche sie erobern wollten. Ein solches Ende nahm (476) das weströmische Kaiserthum. Der Süden Europa's stellte das Bild des Schreckens und der vollendeten Verzweiflung dar.

Wette (Wilhelm Martin Lebrecht de), einer der berühmtesten Theologen unserer Zeit, geb. 1780 zu Ulla bei Weimar, wurde 1819 auf den Grund eines ohne Zweifel voreiligen Verdachts, daß er um den Plan zur Ermordung Kotzebue's gewußt oder sie doch gutgeheißen habe, seiner Professur in Berlin entsetzt und ist nun Professor in Basel.

Wetten (sponsiones) sind Verträge, wodurch jeder Theil etwas verwirken zu wollen verspricht, wenn seine Behauptung der Existenz oder Nichtexistenz eines Thatumstandes nicht eintreffe. Uebermäßige Wetten sind verboten, und eben so ist eine Wette ungiltig, wenn der eine Theil dabei den andern übervortheilt und einen Betrug gespielt hat. Schlechthin verboten aber sind die Wetten nicht. Die meisten und größten Wetten schließen die Engländer.

Wetter, der verschiedene Zustand der Atmosphäre rücksichtlich ihrer Wärme, Trockenheit, Feuchtigkeit u. s. w. Er wird vom herrschenden Winde bestimmt. Westwind begünstiget in Deutschland Wolkenbildung und Landregen, Südwind Wärme und Gewitter, Ostwind trockenes, helles Wetter, Nordwestwind Strichregen mit abwechselnden Sonnenblicken, Nordwind aber Regen. Jeder

dieser Winde wirkt auf seine Weise auf das Barometer, welches deshalb auch **Wetterglas** benannt ist.

Wetterau ist der Name eines ebenen, zum Theile von Bergen begränzten, sehr fruchtbaren Landstriches, der größtentheils in dem jetzigen Großherzogthume Hessen-Darmstadt liegt, von dem kleinen Flusse Wetter den Namen hat und 15 Q. M. getreidereichen Landes umfaßt. Auf den deutschen Reichstagen hieß eines der 4 Collegien, in welche die Reichsgrafen und Herren getheilt waren, das wetterauische.

Wetterleuchten, das Blitzen ohne Donner, das vorzüglich in der wärmern Jahreszeit des Abends oder bei Nacht, nicht bloß am bewölkten, sondern öfters auch bei ganz klarem Himmel, plötzlich als ein heller, aber bald wieder verschwindender Schein erblickt wird. Gewöhnlich pflegt man dann zu sagen, das Wetter kühle sich. Diese schöne, unter'm tropischen Himmel sehr häufige Lufterscheinung ist noch nicht genug erklärt; Manche halten sie für Entleerung einer übervollen Gewitterwolke, ehe sich noch die zweite Wolkenschicht, die bei förmlichen Gewittern alle Male vorhanden ist, gebildet hat.

Wetterlichter, die elektrischen Flämmchen, die bei sehr gewitteriger Luft an der Spitze hoher, insbesondere metallener Stangenspitzen zu sehen sind und wozu auch das Helenenfeuer (s. d.) gehört.

Wettersee, ein 35 Stunden langer, 5 Stunden breiter Landsee, zwischen den schwedischen Provinzen Nerike, Smaland und Gothland, durch die Motala in die Ostsee abfließend.

Wetterscheide (Wetterscheidung) wird in der Sprache des gemeinen Lebens die Dunstkreisstelle in einer

gewissen Gegend genannt, wohin sowohl Gewitter als Strichregenwolken zu ziehen, oder wo sie sich zu zertheilen pflegen, sey es wegen der Höhe des Ortes, oder wegen der daselbst aufsteigenden feuchten Dünste.

Wetterstrahl, s. Blitz.

Wettin (Grafen von), eine im Mittelalter berühmte Familie, von welcher die sämmtlichen jetzt regierenden sächsischen Häuser abstammen, erhielt ihren Namen von Wettin, einem slavischen Orte in dem ehemaligen Saalkreise des Herzogthumes Magdeburg, in dessen Nähe das Stamm- und Residenzschloß dieser Grafen sich noch jetzt befindet. Sie scheinen jedoch nicht slavischer Herkunft gewesen zu seyn. Der Erste aus dieser Familie, der mit Bestimmtheit von den gleichzeitigen Geschichtschreibern erwähnt wird, ist Dietrich, Graf v. Wettin, ein tapferer Krieger, gest. 982. Sein Urenkel Dedo II. (gest. 1075) gelangte zum Besitze der Markgrafschaften Lausitz u. Meißen. Dessen Neffe Konrad, den Kaiser Lothar nach dem Tode der beiden Söhne Dedo's mit Meißen belehnte, und der 1136 auch die Niederlausitz erwarb, war einer der angesehensten und mächtigsten Reichsfürsten. Kurze Zeit vor seinem Tode (1157) theilte er seine Länder unter seine 5 Söhne. In der Markgrafschaft Meißen folgte ihm Otto der Reiche, von dem zu seiner Zeit äusserst ergiebigen Ertrage der Bergwerke zu Freiberg so genannt. Diesem folgte sein ältester Sohn, Albrecht der Stolze, und als dieser 1195 ohne Kinder starb, der jüngste, Dietrich der Bedrängte. Dietrichs Enkel war Friedrich der Gebissene, u. dessen Enkel Friedrich der Streitbare, den Kaiser Sigismund (1423) mit dem Herzogthume Sachsen (s. d.) und der damit verbundenen Kurwürde belehnte.

Wettrennen der Pferde, ein der englischen Nation eigenthümliches, jetzt aber auch in mehren deutschen Staaten nachgeahmtes und beliebtes Spiel und Volksfest, ist fast in allen englischen Grafschaften üblich, gewöhnlich einmal im Jahre; doch finden auch ausserordentliche Wettrennen statt. Alle Bewohner, Reiche und Arme, nehmen an diesem Feste Theil, das zugleich äusserst wichtig zur Aufmunterung der Pferdezucht ist, die nur dadurch in England einen so hohen Grad von Veredlung gewonnen hat. Am berühmtesten sind die Wettrennen zu Newmarket. Gewöhnlich wird für jedes Pferd, das mitläuft, ein gewisses Geld eingelegt, und der Betrag aller Einlagen ist der Gewinn des Siegers. Die Weite, welche jedes Rennpferd laufen muß, beträgt 4 engl. Meilen und wird in der Regel in 8—9 Minuten zurückgelegt.

Wetzstein. Viele Steinarten von feinem Korn sind zum Wetzen u. Schleifen von Messern u. andern Schneidewerkzeugen tauglich, vornehmlich aber eine Schiefergattung von splitterigem Bruche, halbharter Substanz und grünlicher oder gelblich-grauer Farbe, an den Rändern ein wenig durchscheinend. Diesen Wetzschiefer findet man auch in Deutschland, aber von vorzüglicher Feinheit liefert ihn die Levante. Größe, Form und Feinheit sind nach den Werkzeugen verschieden, die darauf geschliffen werden sollen.

Weyde (Roger von der), ein alter niederländischer Historien- und Portraitmaler, welcher, von Brüssel gebürtig, daselbst um 1500 blühte und 1529 starb. Seine Bilder sind durch Kraft und Ausdruck ausgezeichnet.

Wezlar, ehemals eine freie Reichsstadt des oberrheinischen Kreises, von 1693—1806 der Sitz des Reichs-

kammergerichtes, seit 1814 zur preuß. Provinz Niederrhein, Regierungsbezirk Koblenz, gehörig, liegt in einer romantischen, bergigen Gegend an der Lahn und zählt 6 Kirchen, 750 H. und 4200 Einw. Das merkwürdigste Gebäude ist die ansehnliche Domkirche. Das ehemalige Reichskammergerichtsgebäude ist in eine Kaserne verwandelt, aber in dem stattlichen Archivgebäude werden noch 80,000 Proceßacten aufbewahrt.

Whigs und Tories, die sich entgegenstehenden politischen Hauptparteien in England. Lange suchten die Whigs, welche Hume als „die Freunde der Freiheit, ohne der Monarchie zu entsagen" bezeichnet, nur die Grundsätze, die das Wesen der 1689 ausgebildeten britischen Staatsverfassung bestimmen, gegen die Ausdehnung der Vorrechte der Krone und die Anmassungen der Aristokratie, für welche die Tories thätig waren, zu behaupten, wogegen diejenigen, die eine noch größere Ausdehnung der Volksfreiheiten, als die bestehende Verfassung mit sich brachte, zu bewirken strebten, unter dem Namen Reformers von den Whigs unterschieden wurden. Allmälig haben indeß die Whigs sich mehr u. mehr an die letztern angeschlossen und sich mit ihnen zur weiteren Ausbildung der britischen Verfassung im liberalen Sinne verbunden, die auch durch die Parlamentsreform zum Theile bereits erfolgt ist. Seitdem dürfen die Tories an eine weitere Einschränkung der Befugnisse des Volkes, als sie schon 1689 bestanden, nicht mehr denken, und sie würden jetzt schon sehr zufrieden seyn, wenn sie nur ein Festhalten bei der Verfassung von 1689 bezwecken und weitere Reformen hindern könnten. Je nachdem die eine oder andere der beiden Parteien im Parlamente die Majorität gewinnt,

gelangt sie auch an's Ruder der Geschäfte, und die andere tritt nun gegen die Regierung in Opposition, daher die Oppositionspartei bald von den Tories, bald von den Whigs gebildet wird, je nachdem ein Whig- oder Torieministerium besteht. (Vergl. Opposition.)

Whisky, ein offener, sehr hoch gebauter Wagen; in Schottland und Irland auch eine Art Branntwein.

Whistspiel, ein aus England nach Deutschland verpflanztes Kartenspiel, welches seinen Namen daher hat, weil es große Aufmerksamkeit und deßhalb Stille erfodert.

Whiteboys, der Parteiname der den Orangemen (s. d.) in Irland gegenüberstehenden Faction der ärmern katholischen Volksklasse, deren Bedeutung und Aufregung viel dazu beigetragen hat, die Emancipation (s. d.) der Katholiken in Großbritannien und Irland zur unumgängl. nothwendigen Maßregel zu machen.

Whitefield, s. Methodisten.

Wiclef (Johann), einer von Luther's Vorgängern, ein gelehrter, religiöser und wahrheitliebender Theolog, wurde zu Anfang des 14. Jahrh. unweit Richmond in der engl. Grafschaft York geboren, studirte zu Oxford, erlangte den theologischen Doctorhut und lehrte darauf öffentlich Gottesgelahrtheit u. Philosophie, bis er endlich Prediger zu Lutterworth in Leicestershire wurde. Seinem Scharfblicke konnten die Unordnungen, die damals in der Kirche herrschten, nicht verborgen bleiben; besonders bekämpfte er die Bettelmönche und die Anmaßungen der Päpste jener Zeit. Dabei suchte er auch bereits die Lesung der heil. Schrift in der Landessprache unter dem Volke zu begründen. Man begriff allmälig in Rom, wie schädlich der kühne Sprecher der römischen Curie werden könne, und Gre-

gor XI. gab 1377 der Universität Oxford einen scharfen Verweis, daß sie ein so räudiges Schaf in ihrer Heerde duldete, zugleich aber dem Erzbischofe von Canterbury und dem Bischofe von London gemessene Befehle, mit aller Strenge gegen Wiclef zu verfahren. So ernstlich aber diese strebten, dem Willen des Papstes zu genügen, so entging Wiclef doch immer durch den Schutz mächtiger Großen ihren Verfolgungen und fuhr unverzagt fort, Lehre und Leben der Geistlichen zu tadeln und anzuklagen. Mehrmals kam er in Gefahr, versah aber nach wie vor s. Predigtamt zu Lutterworth, bis er 1387 an einem Schlagflusse starb. Er war ein sehr arbeitsamer Mann und hat eine Menge Schriften hinterlassen, die aber großen Theiles noch ungedruckt sind. 1428 wurden auf Befehl des Papstes Martin V. seine Gebeine ausgegraben u. verbrannt, aber seine Grundsätze konnten dadurch aus den Herzen s. Anhänger nicht vertilgt werden, indem nicht nur in England der Geist der Reformation seit Wiclefs Zeiten rege blieb, sondern sich von da durch seine Schüler selbst nach Deutschland und in's ferne Böhmen verpflanzte, wo Huß (s. d.), durch Wiclef's Beispiel angeregt, die Sittenlosigkeit der Geistlichen bekämpfte und die Reformation der Kirche in Haupt und Gliedern predigte.

Widder, s. Schaf.

Widdin, türkische Hauptfestung an der Donau, Hauptstadt eines Sandschaks in Rumeli, mit 25,000 Einw., griechischem Bischofe, Citadelle und ziemlichem Productenhandel.

Widdum, das Gut, welches zu einer Stiftung oder Pfründe gehört, insbesondere das Pfarrwiddum.

Widerdruck, diejenige Seite eines Druckbogens,

die zuletzt (nach dem Schöndrucke) gedruckt wurde und weder die erste noch die letzte Pagina des Bogens in sich begreift.

Widerlage, Gegenvermächtniß (donatio propter nuptias) ist dasjenige, was die Ehefrau vom Manne oder einem Dritten für diesen in Ansehung ihres Heirathgutes erhält. Sie setzt daher ein Heirathgut voraus, ohne welches es keine Widerlage geben kann; ist aber ein solches gegeben, so ist der Mann nach röm. Rechte schuldig, eine Widerlage dafür zu bestellen, die aber die Größe des Heirathgutes niemals übersteigen kann. Während der Ehe bleibt der Mann Eigenthümer und Nutznießer der Widerlage, nach aufgelöster Ehe aber kann sich die Ehefrau zur Sicherheit für ihr Heirathgut an die Widerlage so lange halten, als sie mit jenem nicht befriediget ist. Ist sie für dieses geborgen, so fällt die Widerlage, falls die Ehe durch den Tod aufgelöst wurde, an den Ehemann oder seine Erben; ist dagegen eine Scheidung der Auflösungsgrund der Ehe und der Mann der schuldige Theil, so bleibt die Widerlage der Frau, im entgegengesetzten Falle aber dem Manne. Nach Particularrecht hat die Frau zuweilen auch, wenn die Ehe durch den Tod des Mannes aufgelöst wurde und das Heirathgut gesichert ist, den lebenslänglichen Nießbrauch an der Widerlage; in vielen Gegenden Deutschlands hat dagegen das ganze Institut nie Aufnahme gefunden u. weiß man von der Widerlage gar nichts.

Widerlegung ist der Beweis der Falschheit einer Behauptung; derselbe wird geführt, entweder indem man ihren Grund angreift und zerstört, oder darthut, daß aus demselben falsch geschlossen worden sey. Ist aber kein Grund der Behauptung angegeben, so muß man zu ihrer

Widerlegung zeigen, daß sie keinen haben könne, daß sie ausgemachten Wahrheiten widerstreite, oder daß sie in sich selbst widersprechend sey.

Widerspruch werden oft entgegengesetzte Bestimmungen oder die Entgegensetzung genannt. Die formale Logik aber unterscheidet den Gegensatz von dem logischen Widerspruche (contradictio, repugnantia logica) dadurch, daß dieser das Verhältniß zweier Denkbestimmungen bezeichnet, welche sich wie reine Bejahung (Affirmation) und Verneinung desselben Objectes verhalten; worauf sich das logische Gesetz des Widerspruches gründet: „Denke nichts Widersprechendes" oder „Widersprechendes ist undenkbar." Der unmittelbare Widerspruch, wo widersprechende Vorstellungen ganz nahe zusammentreten, z. B. viereckiger Zirkel, heißt contradictio in adjecto.

Widerstand wird in der Dynamik Alles genannt, was die zur Veränderung des Zustandes angewendete Kraft vermindert oder aufhebt, insbesondere aber, was der ungestörten Wirkung der bewegenden Kraft in einem bewegten Körper von Aussen entgegentritt.

Wied, Grafschaft, am Niederrheine und der Lahn, das größte standesherrliche Gebiet im Großherzogthume Niederrhein, gehört dem fürstl. Hause Wied, das schon im 11. Jahrh. blühte. Mit dem Tode des Grafen Lothar von Wied, der 1243 die Reihe der ursprünglichen Grafen von Wied beschloß, gingen dessen Lande an Graf Bruno von Isenburg über, welcher durch seine Heirath mit der Erbtochter Lothar's den Namen der Grafen von Wied und deren Lande übernahm. Er stiftete damit eine neue Dynastie, bei deren abermaligem Erlöschen 1454 die letztere Erbtochter Anastasia den Grafen Theodorich von Runkel

heirathete und den wiedischen Stamm bis auf unsere Tage erhielt. Einer seiner Nachkommen, Graf Friedrich von Wied (gest. 1698), hatte zwei Söhne, Georg Hermann Reinhard und Friedrich Wilhelm, die die beiden Linien, ersterer die von Wied-Runkel, letzterer die von Neuwied, stifteten, von denen die letztere 1784, erstere aber 1791 gefürstet wurde. Im J. 1824 starb die Linie von Runkel aus, und Neuwied erbte ihren Antheil, so daß dieselbe nunmehr die ganze Grafschaft Wied, einen Theil der Grafschaft Nieder-Isenburg und die vormals kurkölnischen Justizämter Altwied und Neuerburg, nebst der Kellerei Villmar im Amte Runkel, sämmtlich auf dem rechten Rheinufer, besitzt, die zusammen gegen 16 Q.M. mit 50,000 Einw. bilden und dem Fürstenhause ein jährl. Einkommen von beiläufig 230,000 Gulden gewähren. Die Residenz ist Neuwied (s. d.) und der gegenwärtige Standesherr Fürst August (Johann Karl), geb. 1779, k. preuß. Generalmajor und mit der Prinzessin Auguste Sophie von Solms-Braunfels (geb. 1796) vermählt. Sein Bruder, der Prinz Maximilian Neuwied (s. d.), hat sich als Reisender in Brasilien berühmt gemacht.

Wiedehopf (Upupa), ein spechtartiges Vögelgeschlecht mit langem gebogenen Schnabel, langem Sporn u. meist mit einer im Affect emporstehenden Federhaube. Der gemeine Wiedehopf (U. epops), 1 Fuß lang, rothbraun, mit bunter Zeichnung, nistet in Baumlöchern, wohnt einsam in Wäldern und frißt Insecten. Der große oder struppige Wiedehopf (U. magna) ist an sich nur von der Größe einer Taube, aber durch den sonderbaren Federbau zwei Ellen lang und gehört zu den prächtigsten Vögeln.

Wiedereinsetzung in den vorigen Stand

(restitutio in integrum). Wenn durch ein nach strengem Rechte giltiges Geschäft oder nach den gewöhnl. Formen des gerichtlichen Verfahrens Jemand einen unverschuldeten Nachtheil oder Verlust erleiden würde, so gestattete der römische Prätor unter gewissen Umständen eine Wiederauflösung eines solchen an sich giltigen Geschäftes, zunächst den Minderjährigen, welche nach beendigter eigentlicher Tutel, aber vor dem 25. Jahre sich in ein nachtheiliges Geschäft eingelassen hatten, dann den Abwesenden, denen, die durch Betrug oder Drohungen dazu bewogen worden waren, endlich überhaupt Allen, bei welchen sich sonst eine gerechte Ursache dazu fände. Dieses Rechtsinstitut ist mit dem römischen Rechte nach Deutschland verpflanzt worden und findet sich noch heutzutage bei uns. Die Bedingungen der Restitution sind immer 1) ein nicht ganz unbedeutender Schade (Laesion), welchen man 2) ohne grobe Schuld erleiden würde, und sie muß 3) binnen 4 Jahren gesucht werden. Die Restitutionen kommen besonders in Processen häufig vor, wenn Fristen oder Formen durch die Nachlässigkeit der Sachwalter versäumt, oder Beweismittel erst nach der Hand aufgefunden worden sind. Sie sind überhaupt ein unentbehrliches Mittel, die Härten des bloß formalen Rechtes zu mildern, doch dürfen sie auch nicht zu leicht ertheilt werden, um nicht zu Chikanen Gelegenheit zu geben.

Wiedererzeugung, s. Reproduction.

Wiedergeburt, s. Palingenesie.

Wiederholungs- (Repetitions- oder Multiplications-) Kreis nennt man einen in Grade u. deren Unterabtheilungen eingetheilten ganzen Kreis von solcher Einrichtung, daß die Bogen desselben successiv zur

wiederholentlichen Messung eines und desselben Winkels angewendet werden können.

Wiederkäuende Thiere, diejenigen Säugethiere aus der Ordnung der Vielhufer, die mit vierfachem Magen versehen sind, aus deren erstem sie das Futter (aus Hunger oder Langeweile) wieder in den Mund bringen können, um es nochmals zu kauen; es geht dann nicht in den ersten Magen zurück, sondern sogleich in die folgenden.

Wiederkauf, der Vorbehalt, das zu verkaufende Gut nach bestimmter oder unbestimmter Zeit um denselben Preis wieder zurückzukaufen, wenn man dazu Lust bekomme; dann der Rückkauf selbst, der in Folge jenes Vorbehaltes geschieht. Man bediente sich ehemals häufig dieser Form bei Verpfändungen.

Wiederschall, s. Echo.

Wiederschein, s. Zurückstrahlung.

Wiedersehen nach dem Tode. Mit dem tiefgegründeten Wunsche des Menschen, als vernünftiges Wesen nach dem Tode fortzudauern (s. Unsterblichkeit der Seele), verbindet sich gerne der Wunsch, auch mit den Unsrigen, die uns hiernieden lieb und theuer waren, noch nach dem Tode in Verbindung zu stehen, oder vielmehr mit ihnen wieder verbunden zu werden. Man hat viele Gründe dafür angeführt, welche theils aus der Natur des Menschen und insbesondere aus der geistigen, theils aus der Vorstellung von Gott hergenommen sind, indeß ist die Sache zwar an sich nicht widersprechend, aber doch auch nicht streng erweisbar; es bleibt uns daher nur jene Hoffnung übrig, mit der wir uns in dem, was wir nicht mit Klarheit zu erkennen vermögen, der ewigen Führung demüthig hingeben müssen.

Wiedertäufer, s. Taufgesinnte.

Wieland (Christoph Martin), lange der Altvater unserer deutschen Dichter, wurde den 5. Sept. 1733 zu Oberholzheim unweit Ulm geb. Schon früh durch seinen Vater, einen Prediger, für die Wissenschaft gebildet, las er den Virgil und Horaz in einem Alter, in welchem der gewöhnliche Kopf noch mit den Anfängen der Sprache kämpft. Im 17. Jahre ging er nach Tübingen, um die Rechte zu studiren, lebte aber mehr den Musen und verfertigte mehre kleinere und größere Gedichte, die ihm die Freundschaft des Schweizers Bodmer erwarben, bei dem er dann mehre Jahre in Zürich, ganz der Poesie u. seinen Studien gewidmet, verlebte. 1760 ward er Kanzleidirector in s. Vaterstadt, vertauschte aber diese Stelle 9 Jahre später gegen eine Professur der Philosophie und der schönen Wissenschaften zu Erfurt, wohin man ihn berufen hatte. Hier lernte ihn die verwittwete Herzogin Anna Amalia von Weimar kennen und wählte ihn zum Lehrer und Erzieher ihrer beiden Prinzen, über welche sie die Vormundschaft führte. So fand Wieland Gelegenheit, sich nicht nur um die Bildung eines Landesfürsten verdient zu machen, sondern auch in dem deutschen Athen, späterhin dem Wohnsitze Herder's, Göthe's, Schiller's u. s. w., seine glückliche Muße zur Ausarbeitung einer Reihe von meisterhaften Werken in Prosa und Versen zu benutzen, wodurch er die Ehre der deutschen Literatur geworden ist. Mit dem Titel eines herzogl. Hofraths und einem anständigen Jahrgehalte verließ er das edle Fürstenhaus und lebte nachher noch eine Reihe von Jahren erst zu Osmannsstädt, einem Landgute bei Weimar, dann wieder in Weimar selbst, glücklich in dem reichen Schatze s. Erkennt-

niß, mehr sich selbst und einer frohen Erinnerung ruhmvoll verlebter Vergangenheit, als der Zukunft, geachtet und als Dichter und Gelehrter gepriesen von seinen Zeitgenossen u. unsterblich in den Jahrbüchern deutscher Literatur. Endlich ereilte ihn der Tod zu Osmannsstädt am 20. Jan. 1813 im 81 Jahre. Wir besitzen von ihm eine größere Zahl von Werken, als von irgend einem andern neuern Dichter. Von seinen epischen Gedichten kommen zu erwähnen „Der geprüfte Abraham" (1753) und „Cyrus" in 5 Gesängen (1757, unvollendet), beide während seinem Aufenthalte bei Bodmer in Zürich gedichtet; „Idris und Zenide" (1768), ein romantisches Gedicht in 5 Gesängen, aber gleichfalls unvollendet; „der neue Amadis," ein komisches Gedicht in 18 Gesängen (1771), das launigste und regelloseste Erzeugniß des Wielandischen Geistes, voll der seltsamsten Dichtungen, aber auch der eigenthümlichsten Schönheiten; endlich „Oberon, ein romantisches Heldengedicht in 12 Gesängen" (1780), Wielands Meisterstück in der romantischen Epopöe, das fast in alle lebende Sprachen übersetzt ist. Im Fache der Erzählung hat er besonders durch seine „komischen Erzählungen" (1766) sich ausgezeichnet, von denen „Endymion," „Aurora und Cephalus" und „Combabus" die vorzüglichsten sind. Zu seinen Lehrgedichten gehören „Musarion oder die Philosophie der Grazien, in 3 Büchern" (1768), worin das neue System der feinern Epicuräer anlockender als irgendwo sonst dargestellt ist, und die „Grazien" (1770), worin abwechselnd in Prosa und Versen die Lebensgeschichte der Grazien erzählt, d. h. der heilsame Einfluß des Schönen auf den Menschen, auf Künste und Wissenschaften geschildert wird. In der Oper war seine „Alceste" (1773) das

erste deutsche Product von Bedeutung; ihr folgte noch die „Rosamunde“ (1778). Auch seine Romane nehmen einen vorzüglichen Rang ein. In dem „Sieg der Natur über die Schwärmerei, oder Abenteuer des Don Sylvio von Rosalva“ (1764) gibt er uns unter den Abenteuern eines phantastischen Ritters in einer witzigen und launigen Erzählung eine philosophische Geschichte der Schwärmerei einer von Irrthum u. Leidenschaft erhitzten Einbildungskraft, und der Mittel, sie abzukühlen. Berühmter noch ist jedoch s. „Agathon“ (1766), welcher einen Reichthum der feinsten Beobachtungen über den Menschen enthält u. sich besonders durch die vortreffliche Entwickelung der Leidenschaften und scharfe Zeichnung der Charactere auszeichnet. Ihm steht würdig zur Seite „Der goldene Spiegel, oder die Könige von Scheschian“ (1772), worin der Dichter in einem summarischen Auszuge das Nützlichste zu geben gesucht hat, was die Großen u. Edlen einer gesitteten Nation aus der Geschichte der Menschheit zu lernen haben. Die „Abderiten“ (1774) endlich sind eine Satyre auf die politischen Thorheiten, besonders in den ehemaligen reichsstädtischen Verfassungen. Die dialogische Schreibart hat Wieland in dem „Nachlaß des Diogenes von Sinope“ (1770) versucht, worin er s. Helden als einen gutmüthigen, frohsinnigen und so vernünftigen Sonderling darstellt, wie es jemals einen gegeben haben mag. Auch als Uebersetzer hat er sich durch Uebertragungen des Shakespeare, Horaz, Lucian und der Briefe des Cicero ausgezeichnet. Das, was Wieland's Verdienst um die Deutschen besonders begründet, ist, daß er durch seine Schriften die Bedürfnisse der großen Lesewelt u. namentl. derjenigen Weltleute befriedigte, die ihre Bildung durch

Frankreichs Sprache und Schriftsteller erhalten hatten. Er war ein Dichter, wie ihn die Zeit erfoderte, der in sich alle Vorzüge eines zierlichen, gewandten und geschmackvollen Schriftstellers vereinigte und Griechenland und Rom, Frankreich und Italien mit ihren schönsten Geistern auf den deutschen Boden versetzte. Mit Recht hat man ihm dagegen vorgeworfen, daß seine üppige Phantasie ihn öfters über die Gränzen des Schönen hinausführe, und daß seine Fictionen nicht selten unwahrscheinl., sowie s. Gemälde schlüpfrig seyen, wiewohl dieß nicht von allen s. Werken gleich wahr ist. Manche davon können freilich, zu früh gelesen, der Sittlichkeit gefährlich werden. Seine sämmtlichen Werke sind von Gruber (Leipz. 1818 – 27) in 51 Octavbänden, und seit 1824 auch in einer Taschenausgabe herausgegeben, wobei sich auch s. Biographie befindet.

Wieliczka, kleine, aber sehr lebhafte Stadt im Königreiche Galizien, im bochnier Kreise, mit 3600 Einw., ist wegen ihrer unerschöpflichen und in ihrer Art einzigen Steinsalzgruben berühmt u. der Sitz eines Salinenoberbergamts und Berggerichts.

Wien, die Hauptstadt des Erzherzogthums Oestreich, eine der ältesten deutschen Städte, am linken Donauufer gelegen, ist, wie viele derselben, aus dem Standlager hervorgegangen, das die Römer, um von hier aus die Donau zu beherrschen, schon sehr frühe aufschlugen, und das bereits unter August bis Vespasian immer eine bis zwei Legionen enthielt. Als Wien mit dem übrigen Oestreich in die Gewalt Karls des Großen kam, baute dieser hier nach seiner weisen Sitte eine Kirche und setzte einen Markgrafen über Oestreich. Um 984 wurde Leopold, Graf von Babenberg, Markgraf von Oestreich und als sol-

cher Stammvater eines glorreichen Herrschergeschlechtes. Heinrich II. Jasomirgott, seit 1141 Markgraf, legte den ersten Grundstein zu der hochberühmten St. Stephanskirche, baute 1160 eine Burg oder Residenz in der Stadt Wien auf der Stelle, wo jetzt die Kriegskanzlei steht, und stiftete 1155 das Schottenkloster. Er ward von Kaiser Friedrich I. zum Herzog von Ober- und Niederöstreich erhoben. Herzog Leopold VII. ordnete die Gemeindeangelegenheiten Wiens, das dadurch einen höhern Aufschwung erhielt, seine Blüthenzeit jedoch erst von der Zeit an rechnete, als es die beständige Residenz der deutschen Kaiser wurde, und daher kommt es wohl auch, daß Wien, an sich nicht groß, einen so bedeutenden Raum durch seine 34 Vorstädte einnimmt, die, seit 1703 bereits durch die sogenannte Linie (d. h. eine Mauer und einen Graben) eingeschlossen, jetzt mit der Stadt um so mehr ein Ganzes bilden, als die ansehnlichen Festungswerke, welche bis 1809 Stadt und Vorstädte selbst trennten, jetzt gänzlich vertilgt und in angenehme Spaziergänge umgewandelt sind. Die eigentliche Stadt läßt sich als den Mittelpunkt ansehen, um den jene vielen Vorstädte rings herum sich nach und nach angeschlossen haben, so zwar, daß sie in dem äussersten Umfange, der Wien zu einer der größten Städte Europa's und zur größten in Deutschland macht, eine Linie von mehr als 3 deutschen Meilen betragen, auf welcher Fläche nicht weniger als 7462 Gebäude, mit Ausschluß der Kirchen, stehen, wovon 1217 auf die Stadt selbst kommen. Das Klima ist sehr unbeständig, aber wegen der südlichen Lage der Stadt (unter'm 34°2′ 30″ d. L. u. 48° 12′36″ d. Br.) ziemlich mild. Brust- und besonders Lungenkrankheiten sind häufig. Die Stadt selbst hat 12 Thore, wor-

unter das neue Burgthor 1824 eröffnet wurde, 8 größere und 10 kleinere öffentliche Plätze und 110 große u. kleine Gassen, die aber selten breit und gerade sind. Der Josephsplatz mit der Statue Kaiser Josephs II. ist der schönste. Der Graben und der Kohlmarkt glänzen besonders durch lebhaften Verkehr und die vielen schönen Waarenmagazine. Die zahlreichen Paläste zeichnen sich selten durch reinen Styl und edlen Geschmack aus; auch die kaiserl. Burg wirkt mehr durch Umfang und Alterthum auf's Auge, als durch Schönheit und Uebereinstimmung. Unter den 14 Hauptkirchen der Stadt ist die St. Stephanskirche die älteste, die größte und prächtigste, mit den Grabmälern und Monumenten vieler Fürsten, Helden und Bischöfe geschmückt. Ihr Thurm ist einer der höchsten in Europa, mit überraschender Aussicht. Die Augustinerkirche ist seit 1630 Hofkirche und bewahrt als solche in einer Nebencapelle die Herzen der verstorbenen Glieder der regierenden Familie. Die Gebeine derselben ruhen in der Capuzinerkirche zur heil. Maria. Die übrigen Religionsverwandten, Griechen und Protestanten, haben 6 Capellen und Bethäuser. In den vielen Vorstädten gibt es 11 Thore, über 6200 Häuser und 31 Kirchen und Capellen. Die Leopoldstadt, durch die Donau von der eigentlichen Stadt getrennt, und die Josephsstadt sind die vorzüglichsten Vorstädte. Wien zählt gegen 300,000 Einw., die Garnison und die Fremden ungerechnet, vorzüglich Deutsche, ausserdem Griechen, Italiener, Polen, Servier, Türken u. s. w. Wien treibt einen lebhaften Passivhandel mit rohen Producten des Auslandes und einen noch viel beträchtlicheren Activhandel als Mittelpunkt der ganzen Monarchie, der durch die Donau, welche hier Lasten

von 1500 Centnern trägt und auf der jährl. über 7000 Fahrzeuge ankommen, sehr befördert wird. Die Fabriken dagegen sind nicht sehr bedeutend. Eine der wichtigsten ist die kaiserl. Porzellanfabrik. Die Wiener Wagen sind nebst den musikalischen Instrumenten, besonders Fortepiano's, in ganz Europa geschätzt. Für die wissenschaftliche Bildung der hauptsächlich durch natürliche Gutmüthigkeit, Gastlichkeit u. frohen Lebensgenuß characterisirten Wiener hat besonders die 1437 gestiftete, unter Maria Theresia aber gänzlich reformirte Universität, mit vielen Sammlungen, gewirkt. Ausserdem sind die Thierarzneischule und die Josephinische medicinisch-chirurgische Akademie berühmt. Die Akademie der morgenländischen Sprachen hat der Diplomatik und der Gelehrsamkeit manchen tüchtigen Mann geliefert. Es gibt ausser 3 Gymnasien noch ein polytechnisches Institut, das vorzüglich auf practische Kenntnisse hinarbeitet. Seit 1821 hat Wien auch eine protestantisch-theologische Lehranstalt erhalten. Keine Stadt hat so viele öffentliche und Privatbibliotheken, so viele Museen, Cabinette, Galerien, Sammlungen u. s. f. als Wien. Die kaiserl. Hofbibliothek enthält mehre tausend Handschriften u. Incunabeln, eine sehr reiche Kupferstichsammlung und über 300,000 Bde. von Werken aus allen Fächern. Die Universitätsbibliothek enthält gegen 80,000 Bände. Unter den Privatbibliotheken nennen wir die des Kaisers mit 40,000 und die des Erzherzogs Karl mit 18,000 Bden. So wie die kaiserl. Bibliothek an der Spitze der Büchersammlungen steht, so führt auch das kaiserl. Mineraliencabinet und das zoologisch-botanische Cabinet die Reihe der gleichnamigen Sammlungen an. Der botanische Garten der

Universität ist hochberühmt; minder wichtig ist das kaiserl. Antikencabinet, um so reicher aber das Münzcabinet, eines der berühmtesten in Europa. Der Unterricht in den bildenden Künsten wird durch die 1704 gegründete kaiserl. Akademie besorgt; die kaiserliche Gemäldegalerie, die in dem Belvederepalaste seit Joseph II. angemessen aufgestellt ist, zeichnet sich besonders durch mehre altdeutsche u. altitalienische Bilder aus, auch findet sich hier ein glänzender Reichthum von den Werken des Tizian, van Dyk, Rubens u. s. w. Die Kunstsammlung an der kaiserlichen Hofbibliothek umfaßt in 800 Bden. gegen 300,000 Holzschnitte und Kupferstiche. Hierzu kommen noch die Kunst- und Gemäldesammlungen vieler Großen. Musik und Schauspiel fanden in Wien seit Jahren Unterstützung. Hier lebten Mozart, Haydn und Beethoven. Das große Conservatorium der Musik, in welchem 15 Professoren gegen 100 Schüler in der Tonkunst unterrichten, steht dem Pariser nicht nach. Unter den 5 Theatern ist das Hoftheater an der Burg für das recitirende Schauspiel, das zweite am kärnther Thor für die Oper und das Ballet bestimmt. In architectonischer Hinsicht behauptet übrigens das Theater an der Wien vor beiden den Vorzug. Das Volkstheater in der Leopoldstadt ist in seiner originellen Art ausgezeichnet. Auch an Wohlthätigkeitsanstalten fehlt es Wien nicht. Ein Armeninstitut unterstützt jährlich gegen 5000 Dürftige täglich mit 4 — 12 Kreuzern; eine Sparkasse gibt seit 1819 den untern Klassen einen bequemen Haltungspunkt; unbemittelte Gebärende finden in einem Gebärhause Aufnahme und können ihr Kind dann in das Findelhaus abgeben, das auf dem Lande die meisten ihm anvertrauten Pfleglinge erziehen läßt. Für

arme Waisen, Blinde, Taubstumme, arme kranke Kinder ist nicht weniger durch bedeutende Anstalten gesorgt. Das allgemeine Krankenhaus, das für 2000 Betten in 111 Zimmern berechnet und durch Reinheit, Pflege und Ordnung musterhaft ist, nimmt jährlich 15—17,000 Kranke auf. Uebrigens ist Wien der Sitz der obersten Staatsbehörden des Kaiserreiches (s. Oesterreich) und zählt eine Garnison von 12,000 Mann. Es befinden sich hier ausser dem Hofkriegsrathe die Ingenieurakademie, die Stückgießerei, die Gewehrfabrik, das große kaiserl. Zeughaus, das bürgerl. Zeughaus, das Invalidenhaus u. s. w. Der Hauptbelustigungsort der Wiener ist der in seiner Art einzige Prater, welcher bei'm Ausgang der Leopoldstadt anfängt, von hier aus die reizendste Aussicht in die nahen Gebirge öffnet, dann in einer Hauptallee, gleichsam dem Corso der vornehmen und gebildeten Welt, bis zu einem Arm der Donau herabgeht und seitwärts gegen die immer mehr sich verdichtende Waldung einen Sammel- und Tummelplatz etwa von dem Umfang einer Stunde für das gemischte Publikum bildet, unter einer rings umher zerstreuten Menge wohleingerichteter Caffeehäuser, mannigfaltiger Speiseanstalten, lärmender Turnierspiele, bunter Curiositäten und wimmelnder Hütten zur Unterhaltung des gemeinen Volkes. Die verschiedenen Stände erscheinen hier neben einander in einer ungesuchten Absonderung. In der Hauptallee versammeln sich die glänzendsten Equipagen mit den schönsten Pferden, während in den Seitengängen der Mittelstand spaziert oder an Tischen zecht. Ausser dem Prater ist der Augarten besonders beliebt. Das Lustschloß Schönbrunn zeichnet sich durch einfache Majestät aus; Laxenburg hat

besonders durch Kaiser Franz viele Verschönerungen erhalten. Baden, ungefähr 4 Stunden entfernt und ein Badeort, zieht durch Nähe, Bequemlichkeit u. köstliche Umgebungen während des Sommers viele Wiener und auch Fremde herbei. — Der wiener oder schönbrunner Friede vom 14. Octob. 1809 ward nach der unglücklichen Schlacht bei Wagram (s. d.) u. dem Waffenstillstande von Znaim zwischen Oestreich und Frankreich geschlossen, und ersteres verlor in demselben seine südliche und westliche Militärgränze, 2151 Q. M. mit 3,505,000 Einw. und seine Seehäfen. Es mußte Napoleons Einrichtungen in Spanien, Portugal und Italien anerkennen und dem Sperrsysteme gegen England beitreten. Dieser Friede dauerte bis zum 17. Aug. 1813. — Der wiener Congreß wurde vom 1. Nov. 1814 bis zum 10. Juni 1815 nach Napoleons Besiegung unter persönlicher Theilnahme der Monarchen von Oestreich, Rußland, Preußen, Dänemark, Bayern, Würtemberg u. s. w., dann der ersten europäischen Staatsmänner u. Minister zur Begründung des neuen europäischen Staatensystems auf dem Principe der Legitimität gehalten. Sein Ausgang wurde durch Napoleons Rückkehr von Elba beschleunigt, und seine Resultate enthält die Congreßacte vom 9. Juni 1815.

Wiesel (mustella), ein bekanntes Säugethiergeschlecht, aus welchem das gemeine Wiesel (m. vulgaris), im Norden von Europa und Asien zu Hause, sehr klein, kurzgeschwänzt, rothbraun, unten weiß ist und besonders Mäusen und Eiern nachgeht. Wichtiger ist das große Wiesel (m. erminea) oder Hermelin, das vorzüglich in Sibirien haust und im Sommer bräunlich, im Winter aber weiß ist und dann das seiner Zartheit und schönen

Farbe wegen sehr geschätzte Hermelinpelzwerk liefert, womit fürstl. Personen, Erzbischöfe und Bischöfe ihre Mäntel auszieren lassen. Petersburg und Archangel liefern die schönste Waare dieser Art.

Wiesen werden in natürliche und künstliche unterschieden. Erstere sind seit langen Jahren bestehende, natürliche Grasplätze, letztere mit Futterkräutern, besonders perennirenden, bebaute Felder. Nach der Benutzung unterscheidet man ein-, zwei- und dreimädige Wiesen, je nachdem sie 1, 2 oder 3mal jährlich gemäht werden. Hochgelegene und trockene Wiesen muß man wässern; niedrige, feuchte und deßhalb viel sauere Pflanzen erzeugende müssen durch Abzugsgräben trockener und süßer gemacht werden. Ausserdem ist es sehr nützlich, die Wiesen alle zwei oder drei Jahre mit Düngsalz, Gyps, Kalk, Asche, Schlamm und anderer Düngung zu bestreuen. Von vorzüglichem Nutzen ist die Asche, die man bei moosigen Wiesen mit Kalk mengt.

Wight, eine englische, zu Hampshire gehörige Insel im Canal, der England und Frankreich trennt, in einer sehr geringen Entfernung von der engl. Küste, hat auf 9 Q. M. Flächeninhalt 27,000 Einw. und ist auf allen Seiten durch Felsen, Klippen und angelegte Festungswerke gegen feindliche Angriffe gesichert. Sie ist wegen ihrer gesunden, milden Luft und der großen Fruchtbarkeit an Getreide berühmt und die Kornkammer für die westlichen Grafschaften Englands.

Wiklef, s. Wiclef.

Wildbad, eine kleine, offene, seit dem Brande von 1742 ganz neu und regelmäßig erbaute Stadt mit 1500 Einw. in der Landvogtei Schwarzwald des Königreiches

Würtemberg, an dem kleinen Flusse Enz in einem tiefen Thale, das mit Bergen umgeben ist, auf welchen dichte Tannenwälder stehen, ist wegen ihres warmen Bades berühmt. Ein anderes Wildbad ist bei Marktburgbernheim im ehemaligen Fürstenthume Bayreuth, dem jetzigen Regenkreise des Königreiches Bayern.

Wildbahn, in der Jägerei ein mit richtigen Gränzen umschlossenes, durch aufgerichtete Stangen oder Säulen bezeichnetes Forstrevier, wo das Wild gehegt wird; bei'm Fuhrwesen der ungebahnte Weg neben dem ordentlichen Fahrwege.

Wildbann ist die hohe Gerichtsbarkeit des Landesherrn über das Jagdwesen im Lande; das Recht, in Jagdsachen Ordnungen, Gesetze, Gebote u. Verbote aufzurichten und die Uebertreter zu bestrafen.

Wildfangsrecht hieß ehemals das dem Kurfürsten von der Pfalz zustehende Recht, Wildfänge, d. h. Personen beiderlei Geschlechts, die sich in der Unterpfalz und in einigen angränzenden, unter andere Herrn gehörenden Districten häuslich niederließen u. entweder von unehelicher Geburt waren, oder binnen Jahr und Tag von keinem Oberherrn reclamirt wurden, zu eigenen Leuten zu machen. Sie wurden dadurch nicht leibeigen, sondern mußten sich nur zu Frohn- oder Kriegsdiensten gebrauchen lassen und gewisse Steuern entrichten, konnten sich aber auch von diesen loskaufen. — Im gewöhnl. Sinne heißt bekanntlich ein wilder, unbesonnener Mensch ein Wildfang; übrigens nennt man so auch Pferde, die in der Ukraine, Moldau und den angränzenden Ländern in der Wildniß aufgewachsen und noch ungebändiget sind.

Wildgrafen, ehemals ein Name einiger reichs-

gräflichen Familien am Rhein, die denselben vermuthlich davon erhielten, daß sie wilde, waldige und unangebaute Gegenden zu bevölkern und urbar zu machen erhielten, daher sie auch Raugrafen (s. d.) hießen. Durch Verheirathungen wild- und raugräfl. Häuser mit rheingräflichen entstand die Benennung der Wild- und Rheingrafen, deren Besitzungen in der Gegend des Hundsrücks lagen. Jetzt führet diesen Titel noch die grumbachische Linie des gräflichen Hauses Salm.

Wildschur, ein Wolfspelz, der als Kleidungsstück so zugerichtet ist, daß die Haare auswärts stehen.

Wilhelm von Oranien und Wilhelm I., König der Niederlande, s. Niederlande.

Wilhelm I., der Eroberer, Herzog von der Normandie und König von England, geb. zu Falaise 1027, natürlicher Sohn der Herzogs Robert von der Normandie und einer Kürschnerstochter, folgte schon 1035 seinem Vater, der keine andern Kinder hatte, und setzte sich binnen 30 Jahren in der Normandie so fest, daß er einen Zug nach England gegen König Harald (s. d.) unternehmen konnte. Es kam den 14. Oct. 1066 bei Hastings zu einer großen Schlacht, in welcher Harald Sieg und Leben verlor, worauf Wilhelm durch Vorschub des Papstes und der Geistlichkeit vom ganzen Reiche als König anerkannt wurde. Was er durch Tapferkeit erobert hatte, wußte er anfänglich durch Klugheit, dann durch Strenge zu erhalten. Er hielt die Sieger in der Zucht, daß sie die Besiegten nicht erbitterten, suchte Engländer und Normänner durch Ehre und Freundschaft zu verbinden, bestätigte den größern Städten ihre Privilegien, theilte das Land in 60215 Lehen, wovon er 1422 für sich behielt, 28015 der Geistlichkeit gab, die

übrigen aber an normännische u. angelsächsische Familien vertheilte, und bildete ganz England in Verfassung, Sprache und Sitten nach französisch-normännischer Weise um. Für die Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit machte er treffliche Anstalten. Die große Ausdehnung, welche er der königlichen Gewalt gab, veranlaßte indessen, wenigstens in der Folgezeit, die Gründung der englischen Freiheit; denn eben aus dem Uebermaße entstand ein Streben nach kräftigem Widerstande und ein Geist der Einigkeit unter den Großen, wodurch allmälig die englische Nationalfreiheit herbeigeführt wurde. Er starb am 10. Sept. 1087 auf einem Feldzuge gegen Frankreich. — Wilhelm II., der Rothhaarige, König von England, Sohn und Nachfolger des Vorigen, vor seinem ältern Bruder Robert, regierte mit der Härte seines Vaters u. hatte heftige Streitigkeiten mit dem Erzbischofe Anselm von Canterbury über die Investitur. Am 2. August 1100 wurde er in seinem 44. Lebensjahre von dem Ritter Tyrrel auf der Jagd unvorsichtig erschossen. — Wilhelm III., König von England, ein Sohn Wilhelms II. von Oranien u. Mariens, der Tochter König Karls I. von England, wurde 1650 im Haag geboren, acht Tage nach dem Tode seines Vaters, der durch seine Eingriffe in die Freiheit des Landes alle Gemüther mit lebhaftem Unwillen erfüllt hatte (s. Niederlande), daher Wilhelm erst 1672 zu der Würde eines Statthalters und obersten Befehlshabers der holländischen Armeen gelangte, in welcher Eigenschaft er die Republik und Europa gegen die Anmassungen Ludwigs XIV. schützte und Haag, den Sitz der Generalstaaten, zum Mittelpunkte der europäischen Politik machte, dadurch aber auch die Republik in mehre weitaussehende Kriege

verwickelte, die nur ihre Kraft schwächten. Er war mit der Prinzessin Maria, einer Tochter König Jakobs II. von England, verbunden, und da den Briten die absolutistischen Bestrebungen des Letztern und seine Abneigung gegen ihre Kirche unerträglich waren, so riefen sie seinen Schwiegersohn um Beistand gegen ihn an. Wilhelm landete 1688 mit einer starken Flotte bei Torbay und fand so viele Anhänger, daß Jakob II. nach Frankreich flüchtete. Hierauf setzte das Parlament durch eine sogenannte Convention fest, daß König Jakob die Reichsgrundgesetze gebrochen u. durch seine Flucht den Thron verlassen habe, und erklärte Wilhelm und seine Gemahlin zum Könige und zur Königin von England, wobei er zugleich die Erbstatthalterschaft der vereinigten Niederlande beibehielt. Wilhelm fing wieder an, England nach seinem wahren Interesse zu regieren und den nähern Grund zu dem Flore und Ansehen dieses Staates zu legen. Bei seiner Thronbesteigung war eben der franz. Krieg gegen Deutschland, die vereinigten Niederlande und Spanien ausgebrochen. Weil nun der entflohene König Jakob allen möglichen Vorschub von Frankreich erlangte und in Person mit einer beträchtlichen französischen Land- und Seemacht nach Irland abgeschickt wurde, so kündigte Wilhelm auf Ansuchen des Parlaments der Krone Frankreich den Krieg an und verstärkte das große Bündniß gegen Ludwig XIV. noch überdieß durch den von ihm bewirkten Beitritt des Turiner Hofes. Er ging nach Irland und riß dieses Inselland durch einen blutigen Sieg am Flusse Boyne (1690) aus Jakobs Händen, der nach Frankreich zurückfloh. Darauf setzte er den Krieg gegen Ludwig XIV. eifrig fort, besonders in den Niederlanden, wo er das Heer der Bundesgenossen persönlich an-

führte. In dem Frieden zu Ryßwick (1697) mußte ihn Frankreich als König von Großbritannien anerkennen. Nach dem Tode Karls II. von Spanien schloß er mit Oestreich und den Niederlanden ein Bündniß gegen Frankreich und Philipp von Anjou, starb aber noch vor dem Ausbruche des Krieges am 8. März 1702 an einem Sturze vom Pferde und hatte die Königin Anna zur Nachfolgerin. Er war der größte Staatsmann seiner Zeit, ein geschickter, thätiger, aber nicht immer glücklicher General und ein unversöhnlicher und sehr gefürchteter Feind von Frankreich. — Wilhelm IV., der jetzt regierende König von Großbritannien, ein Bruder des letztverstorbenen Königs Georg IV., vorher Herzog von Clarence, ist geb. am 21. Aug. 1765, vermählt am 11. Juli 1818 mit Adelheide, Prinzessin von Sachsen-Meiningen, und folgte seinem Bruder am 26. Juni 1830. Die Parlamentsreform ist das wichtigste in seine Regierung fallende Ereigniß.

Wilhelm I., König von Würtemberg, geb. als Sohn König Friedrichs I. zu Lüben in Schlesien am 17. Sept. 1781, folgte seinem Vater in der Regierung am 30. Oct. 1816 und ist seit dem 15. April 1820 in dritter Ehe mit seiner Nichte Pauline, Prinzessin von Würtemberg (geb. 4. Sept. 1800), vermählt. Schon als Kronprinz zeichnete er sich durch Waffenthaten aus. Er schlug 1800 als 19jähriger Jüngling und Freiwilliger in der östreichischen Armee die Schlacht bei Hohenlinden mit, stellte sich 1812 bei dem Heereszuge nach Rußland an die Spitze der 15000 Würtemberger, die zur großen Armee stießen, und führte 1814 eine von den Abtheilungen der großen Heermasse an, die siegreich in Frankreich kämpfte. Hier wirkte er vorzüglich mit zu der blutigen Entscheidung bei Epinay,

Brienne, Sens, und auch unter den gefährlichsten Verhältnissen hielt er bei Montereau, den Rückzug der Verbündeten deckend, mit seinen begeisterten Schaaren den fünffach überlegenen Feind unter Napoleon den ganzen Tag auf. Auch bei dem zweiten Feldzuge nach Frankreich 1815 führte er wieder einen bedeutenden Heerhaufen an. Bald darauf rief ihn der Tod seines Vaters auf den Thron. Durch Ersparnisse, die er aller Orten, selbst bei der Hofhaltung, eintreten ließ, suchte er Verminderung der Lasten des Volkes möglich zu machen; vorzüglich wichtig aber schien es ihm, das Land durch eine Staatsverfassung zu beruhigen, die unserer Zeit und den Verhältnissen Würtembergs entspräche, wobei er von der Lieblingsidee ausging, den von keiner deutschen Regierung vor ihm betretenen Weg einer durch einen freien Vertrag zwischen König und Volk zu Stande gebrachten Verfassung zu betreten. Diese kam auch in der bezeichneten Art nach langen Debatten am 23. Sept. 1819 zu Stande, und am 25. desselben Monats wurden die beiden vom Könige und von der Ständeversammlung unterzeichneten Exemplare feierlich ausgetauscht. Seitdem regiert W. mit gewissenhafter Festhaltung der Verfassung und in Ruhe ein Land, dessen Bürger in ihm den Begründer ihrer Volksfreiheiten verehren.

Wilhelm I., Kurfürst von Hessen, war zu Kassel 1743 geb., folgte seinem Vater Friedrich II. 1785 als Wilhelm IX. in der damaligen Markgrafschaft Hessen-Kassel und bewies sich als ein strenger, thätiger, das Beste seiner Unterthanen redlich wollender Fürst, dessen Gerechtigkeitssinn aber oft Härte, dessen Sparsamkeit Geiz, dessen Soldatensucht ein schwerer Fluch des Landes wurde. Er regierte höchst selbstständig, kannte die Verhältnisse s.

Länder und ihrer Bewohner und hielt alle seine Beamten in strenger Zucht und Ordnung, indem er gern sich des Landmannes annahm, ihn als sein Eigenthum betrachtend. Er hielt auf gute Rechtspflege und Polizei, auf Verbesserung des Schul- und Kirchenwesens; fürstlichen Glanz zeigte er besonders in der Neigung zu schönen Bauten, durch die er seine Residenz verschönerte, u. in Soldatenparaden. Im J. 1787 schloß er mit England einen Subsidientractat, dem zufolge er 12,000 Mann zum Kriege gegen Nordamerika stellte und dafür jährlich 675,000 Kronenthaler empfing. Nähere Anregung zu Kriegsrüstungen fand er in dem Ausbruche der franz. Revolution, welche indeß, bei ausgezeichneter Tapferkeit der Hessen, keinen Erfolg herbeiführten, welchen sich der Landgraf und seine Verbündeten davon verhießen. Der Basler Friede machte den 28. Aug. 1795 dem Kriege ein Ende. Die jenseits dem Rhein gelegenen Besitzungen des Landgrafen blieben vorerst im franz. Besitze, seine übrigen Länder wurden in den Neutralitätsverein eingeschlossen, der vermittelst einer militär. Demarcationslinie das nördl. Deutschland sicherte. Im Lüneviller Frieden endlich erhielt Wilhelm mit der Kurwürde für den Verlust von 3/4 Q.M. mit 2500 Einw., die er am linken Rheinufer abtrat, 5 Q. M. mit 14,000 Einw. durch mehre ihm ertheilte kurmainzische Aemter und die Reichsstadt Gelnhausen. Preußen, an das er sich eben so eng anschloß, als ihm Frankreich verhaßt war, ernannte ihn zu seinem Feldmarschall. Dabei sorgte er durch fortwährende Sparsamkeit für s. Schatz, aber machte auch durch seine Kriegsrüstungen den wachsamen Napoleon auf sich aufmerksam. Nach der Schlacht von Jena und Auerstädt rückten franz. Truppen unter

Mortier und dem Könige von Holland gegen Hessen, und Kurfürst Wilhelm, statt durch muthigen Widerstand sich billigen Vergleich zu erkämpfen, gab alles preis und entfloh nach Dänemark, nur seine Familie und seinen Schatz rettend. Der Friede von Tilsit und die Errichtung des Königreiches Westfalen beraubten ihn seiner Gesammtländer. Seit dem Juli 1808 lebte er in Prag. Ein Versuch, den er bei'm Ausbruche des Krieges von 1809 machte, seine Länder wieder zu erobern, mißlang; erst nach der Völkerschlacht bei Leipzig gewann sein Schicksal eine günstigere Wendung. Die Siege der Verbündeten befreiten schnell die kurhessischen Länder, schon im Nov. 1813 zog er wieder in seine Hauptstadt ein und übernahm als siebenzigjähriger Greis die Zügel der Regierung von neuem mit bewundernswerther Thätigkeit und Kraft. In den beiden Feldzügen gegen Frankreich (1814 und 1815) bethätigten seine Truppen die gewohnte hessische Tapferkeit; aber des Kurfürsten Festhalten am Alten in einer ganz veränderten Zeit gab zu manchen Irrungen zwischen ihm und seinen Unterthanen Anlaß; auch Härte u. Geiz gegen seine Beamten und das Militär erregten eine üble Stimmung gegen ihn. Sein Starrsinn hinderte die Begründung einer zeitgemäßen ständischen Verfassung, welche ihm bei der Rückgabe seiner Länder zur Bedingung gemacht war, zu deren Erfüllung er auch Einleitung traf, sich aber darüber mit den von ihm zusammenberufenen alten hessischen Ständen nicht vereinigen konnte. Wilhelm starb am 27. Febr. 1821 u. hatte seinen Sohn Wilhelm II., geb. 28. Juli 1777, vermählt den 13. Febr. 1797 mit der Prinzessin Auguste von Preußen, zum Nachfolger. Dieser gab am 5. Januar 1831 dem Lande die schon von seinem

Vater verheißene Constitution mit Landständen in Einer Kammer und nahm am 1. October 1831 seinen ältesten Sohn, den Kurprinzen Friedrich, geb. am 20. August 1802, zum Mitregenten an.

Wilhelm (Ludwig August), Markgraf von Baden, Sohn des verewigten Großherzogs Karl Friedrich, Bruder des gegenwärtigen Großherzogs Leopold, ist zu Karlsruhe 1792 geboren und trat sehr jung in das Heer. Er ward 1809 Adjutant im Generalstabe des Marschalls Masséna, wohnte allen Schlachten und Gefechten, woran dieser Feldherr in jenem denkwürdigen Zuge gegen Oestreich Theil hatte, mit Auszeichnung bei und verdiente sich das Kreuz der Ehrenlegion. Nach hergestelltem Frieden kehrte er in sein Vaterland zurück, wurde zum Generalmajor ernannt und lebte bei seinem Regimente in Rastadt bis 1812, wo er im russischen Feldzuge die badische Brigade im 9. franz. Armeecorps, unter dem Herzog von Belluno, befehligte, die, durch seinen Einfluß belebt, mitten unter allen Schrecknissen die rühmlichste Ausdauer bewies. Gleichwohl hatte der Markgraf bei seiner Ankunft in Wilna ausser einer Anzahl Offiziere nur noch 50 — 60 Unteroffiziere und Soldaten. Im Aug. 1813 führte er als Generallieutenant die zweite Hälfte des badischen Contingents nach Sachsen und übernahm das Commando des Corps. In den entscheidenden Tagen vom 14.—19. Oct. commandirte er zu Leipzig, wo er am 19. mit den Alliirten capitulirte. Seine Truppen legten die Waffen ab, wurden jedoch nicht als Kriegsgefangene betrachtet. Man hatte ihm Anträge gethan, sich mit den Verbündeten zu vereinigen, was er aber ablehnte. 1814 befehligte er die Blockaden von Straßburg, Landau, Pfalzburg, Bitsch,

Lichtenberg und Lützelstein und führte zugleich den Oberbefehl in Unterelsaß. Die Monarchen wußten das Verdienst, das er sich in dieser Stellung erwarb, zu würdigen und verliehen ihm das Großkreuz des St. Annen- und Stephansordens. 1815 leitete er die badischen Angelegenheiten auf dem Congresse zu Wien. Nach Napoleons Rückkehr von Elba leitete er die Blockaden von Schlettstadt und Neubreisach und zeichnete sich bei der Belagerung von Hüningen aus. Seit die Waffen ruhen, lebt er in würdiger Muße den Wissenschaften und sich selbst, hat sich aber auch als Präsident der ersten Kammer der badischen Landstände um die innern Angelegenheiten seines Vaterlandes verdient gemacht. Den 16 Oct. 1830 vermählte er sich mit Elisabeth, Tochter des 1817 verstorbenen Herzogs von Würtemberg.

Wilhelmsbad, Bade- und Vergnügungsort in der kurhessischen Grafschaft Hanau, eine halbe Stunde von der Stadt Hanau entfernt, mit prächtigen, schön und bequem eingerichteten Badegebäuden, einem Parke u. s. w. Die Heilquelle ist besonders gegen Nervenzufälle dienlich, kann jedoch mit andern bedeutendern Gesundbrunnen an Wirksamkeit nicht verglichen werden.

Wilhelmshöhe, ein kurfürstl. hessisches, eine Stunde von Kassel entferntes Lustschloß mit prachtvollen Anlagen, der gewöhnliche Sommeraufenthalt des Kurfürsten.

Wilhelmsstein, s. Steinhudersee.

Willamov (Joh. Gottlieb), geb. 1736 zu Mohrungen in Preußen, gest. 1777 als Professor zu St. Petersburg, hat sich als Dithyrambendichter in der deutschen Literatur einen Namen gemacht. Die vollständigste Samm-

lung s. Gedichte erschien zu Wien 1793 in 2 Thln.

Wille bezeichnet die Selbstthätigkeit des Strebens und der Einwirkung in die Sinnenwelt. Der Wille ist sonach die Kraft des Menschen, seine Thätigkeit zur Verwirklichung eines Vorgestellten mit Bewußtseyn zu bestimmen. In dieser Bedeutung ist der Wille noch gleichbedeutend mit Willkür, d. h. mit dem durch den äussern Eindruck nicht unmittelbar bestimmten Bestrebungsvermögen; Wille im engern Sinne dagegen oder moralisches Bestrebungsvermögen ist das Vermögen, das Vernünftige oder an sich Gute zu erstreben. Dieses setzt Freiheit voraus, welche darin besteht, daß der Mensch rein nach Vernunft, unabhängig von der Naturnothwendigkeit, sich bestimmen kann. Die Foderungen, welche die Vernunft dem Handeln vorschreibt, heißen daher auch Willens- oder Freiheitsgesetze. Dasjenige System, welches die Willensfreiheit bestreitet, wird Determinismus genannt. (Vergl. auch Unabhängigkeit.)

Wille (Johann Georg), geb. bei Gießen 1715, gest. zu Paris 1808 als Ritter der Ehrenlegion und Mitglied des Instituts der Wissenschaften, einer der trefflichsten Kupferstecher der neueren Zeit. Von seinen Blättern sind besonders seine Musiciens ambulants nach Dietrich und seine Instruction paternelle nach Terburg bekannt. Seine Schüler sind Berwick, Müller der Aeltere u. Schmutzer.

Wilna, ehemals die Hauptstadt des Großherzogthums Litthauen, jetzt Hauptort des russ. Gouvern. Wilna, am schiffbaren Flusse gl. N., hat ohne die weitläufigen Vorstädte eine Meile im Umfange, 3000 H., 25,000 Ew., darunter 5000 Juden, ansehnliche Paläste u. a. Gebäude, 35 kath. Kirchen und Klöster, und 7 Kirchen anderer Re-

ligionsgenossen, zu welchen auch ein mohammedanisches Bethaus gehört. Es haben sich hier viele Deutsche niedergelassen, und der hiesige Handel ist ziemlich bedeutend; weniger sind es die Fabriken und Manufacturen. Die Universität ist 1803 von der russischen Regierung bestätiget und neu eingerichtet worden.

Wilson (Sir Robert), tapferer englischer General u. geachteter Staatsmann, geb. 1777, ist besonders durch s. Schrift über Napoleons Feldzug im Orient und dadurch bekannt, daß er 1815 Lavalette's (s. d.) Flucht beförderte.

Wimpfen, Stadt mit 2600 Einw. im großherzogl. hess. Fürstenthume Starkenburg, 2 Meilen von Heilbronn, an der Jaxt und am Neckar, im Kraichgau, war bis 1802 eine freie Reichsstadt und hat das Salzwerk Ludwigshall. Die Stadt ist durch Tilly's Sieg 1622 und den Heldentod der 400 Pforzheimer bekannt.

Winchester, die Hauptstadt des englischen Shire's Hamt, am Itchin, mit Schloß, Bisthum, Lyceum, Collegium, 8000 Einw. und 2 Deputirten im Unterhause. Im Dom ruhen viele Könige aus sächsischem, dänischem und normännischem Geschlechte.

Winckelmann (Johann Joachim) war zu Stendal 1717 als der Sohn eines armen Schuhmachers geboren, dessen Armuth jedoch die früh erwachte Neigung des Sohnes zum Studiren nicht unterdrücken konnte. Nachdem er an der Schule seiner Vaterstadt und auf dem kölnischen Gymnasium zu Berlin den Grund zu seiner gelehrten Bildung gelegt hatte, bezog er zu Ostern 1738 die Universität Halle, um Theologie zu studiren, beschäftigte sich aber die beiden Jahre, die er, von Unterstützungen lebend, hier zubrachte, mehr mit der alten Literatur und den schönen

Wissenschaften. Seit 1741 erwarb er als Hofmeister seinen Unterhalt, ward 1743 Conrector an der Schule zu Seehausen in der Altmark und setzte neben s. drückenden Amtsgeschäften seine Studien unausgesetzt fort, vertauschte jedoch 1748 den Catheder mit der Stelle eines Bibliotheksecretärs des Grafen Brünau zu Nöthenitz bei Dresden mit nur 80 Thalern Gehalt, und wurde hier durch die Nähe Dresdens mit seinen reichen Kunstschätzen und die Bekanntschaft mit einigen Künstlern von jener Kunstliebe entflammt, die ihn bewog, sich von jetzt an hauptsächlich mit der Theorie und Geschichte der Kunst zu beschäftigen. Er lernte die verschiedenen Schulen der Kunst, den eigentlichen Charakter der Künstler und ihrer verschiedenen Manieren, sowie auch das Materielle der Kunst kennen. Jetzt richtete er alle seine Wünsche auf Italien, das Vaterland und den Wohnsitz der Künste. Der päpstl. Nuntius in Dresden und der Beichtvater des Königs von Polen, Pater Rauch, verschafften ihm einen kleinen Gehalt, womit er in Rom unabhängig leben konnte, unter der Bedingung einer Religionsveränderung, und W. trat 1754 förmlich zur römischen Kirche über, verließ die Dienste des Grafen Brünau und lebte nun einstweilen in Dresden ganz dem Studium der Kunst, bis er endlich im Herbste 1755 nach Rom abgehen konnte. Hier fand er an Rafael Mengs einen Freund und an mehren Cardinälen Beschützer, und ward, nachdem er einige Zeit in Rom und Neapel ausschließend der Betrachtung der Kunstschätze Italiens gewidmet hatte, von den Erben des Barons Stosch (s. d.) zur Ordnung seiner berühmten Gemmensammlung nach Florenz berufen, darauf aber vom Cardinal Albani als Bibliothekar und Aufseher seiner Antiquitäten-

sammlung aufgenommen. Durch den Einfluß dieses seines Gönners ward er Scriptor des Vaticans und Oberaufseher der Alterthümer in und um Rom, und fixirte sich nun für immer in dieser Hauptstadt der Christenheit. In s. jetzigen sorgenfreieren Lage brachte die glühende Liebe und Begeisterung, mit der er alle Schätze der antiken Kunst umfaßte, jene ausgezeichneten Werke zur Kritik u. Geschichte derselben hervor, die ihm die Unsterblichkeit verbürgen. Nur ungern entschloß er sich im Frühjahre 1768 zu einer Reise nach Deutschland, um in Berlin Unterstützung zu einer Reise nach Griechenland zu suchen. Er kam indeß nur bis Wien, wo er sich ungeachtet der ehrenvollsten Aufnahme durch eine tiefe Schwermuth, die ihn, seit er die Alpen hinter sich hatte, befallen, zur Rückkehr bewogen fand. Auf dieser gesellte sich zu Triest ein Italiener, Francesco Arcangeli, zu ihm, der ihn am 8. Juni 1768 auf seinem Zimmer im Gasthofe zu Triest meuchelmörderisch ermordete, um seiner Kostbarkeiten habhaft zu werden. Sein Geist ist in seinen Schriften ausgeprägt, die eben so schätzbar durch gehaltvollen Inhalt als körnichten, einfachen Ausdruck sind. Ihr unvergängliches Verdienst besteht darin, daß sie zuerst die Grundsätze der Kunst aufstellten und die Werke derselben nach ihrem wahren, durch jene Grundsätze bedingten Wesen und ihrem Zusammenhange unter einander darlegten. In ihnen findet sich die erste Grundlage zu jenem allgemeinen Gebäude der Erkenntniß und Wissenschaft des Alterthumes, das spätere Zeiten aufzuführen begonnen haben. Nächstdem enthalten sie einen Schatz von historischen Aufklärungen, gegen den die einzelnen Irrthümer unbedeutend erscheinen. Das wichtigste darunter ist s. „Geschichte der Kunst." Seine

sämmtl. Schriften bis auf die „Monumenti inediti", die „Description des pierres gravées" u. die verschiedenen Briefsammlungen findet man beisammen in der von Fernow begonnenen und von Meyer und Schulze beendigten Ausgb. (Dresd. 1808—17, 7 Bde.). Nächstdem ist zu W.'s Kenntniß zu empfehlen Göthe's treffliche Schrift: „Winckelmann und sein Jahrhundert."

Wind. Die den Erdball umgebende Luft zeigt, gleich allen flüßigen Körpern, ein beständiges Bestreben, sich in's Gleichgewicht zu setzen. Wird dieses Gleichgewicht irgendwo gestört, sey es durch Kälte, welche die Luft zusammenzieht, oder durch Wärme, welche sie ausdehnt, oder wie immer, so strömt die benachbarte Luft zur Wiederherstellung dieses Gleichgewichtes herbei. Dadurch entstehet das, was wir Wind nennen. Man theilt die Winde in beständige und unbeständige. Jene wehen vornehmlich zwischen den Wendekreisen, diese ausserhalb derselben. Passatwinde sind eine Art beständiger Winde, die in gewissen Gegenden des Weltmeers die eine Zeit des Jahres hindurch beständig aus einer Gegend, die andere dagegen aus der entgegengesetzten wehen. In Ansehung der Weltgegenden, aus welchen sie kommen, unterscheidet man 32 Winde, von denen der Ost-, Süd-, West- und Nordwind die vorzüglichsten sind. Die übrigen Winde, welche aus Gegenden herkommen, die zwischen diesen vier Hauptgegenden liegen, werden mit Namen bezeichnet, welche aus den vier angezeigten zusammengesetzt sind; z. B. der Wind, welcher aus der Gegend zwischen Morgen und Mittag kommt, heißt der Südostwind, der aus der Gegend zwischen Mittag und Abend Südwestwind; ebenso unterscheidet man einen Nordwest- und

Nordostwind u. s. w. In Ansehung ihrer Beschaffenheit sind die Winde warme oder kalte, trockene oder feuchte. Südwinde sind warm, weil sie aus warmen Gegenden kommen und dergleichen Dünste mitbringen. Nordwinde sind aus dem entgegengesetzten Grunde kalt. Winde sind feucht, wenn sie über das Meer und andere wässerichte Gegenden wehen und eine große Menge feuchter Dünste mit sich nehmen; trockene Winde dagegen kommen über das feste Land her. Ein Wirbelwind besteht aus zwei starken Winden, welche einander entgegenblasen u. dort, wo sie zusammenstoßen, die Luft und mit derselben den Staub nebst andern leichten Körpern im Kreise herumdrehen. Nicht minder verschieden sind die Winde nach ihrer Geschwindigkeit. Die gewöhnlichen Winde durchlaufen in einer Secunde 6—8 Fuß. Wenn ein Wind eine Geschwindigkeit von 60 Fuß in einer Secunde hat, so heißt er ein Sturm; ist dieser sehr heftig, so wird er ein Orkan genannt. Alle bisherigen Werkzeuge, womit man die Geschwindigkeit und Stärke der Winde zu messen pflegt, sind übrigens noch mangelhaft. Der beste Windmesser (Anemometer) besteht aus einigen Flügeln und einem Rade; da die Flügel von dem Winde bewegt werden, macht auch das Rad s. Umläufe, welche entweder unmittelbar gezählt oder durch einen Zeiger, welcher an einer runden Scheibe herumläuft, angezeigt werden. Zur Bezeichnung der Richtung des Windes dient dagegen die bekannte Windfahne. Besondere Arten von Winden, die sich durch schädliche Eigenschaften auszeichnen, sind der Sirocco, der Harmattan, der Samum, der Chamsin. Im Ganzen sind indeß die Winde sehr wohlthätig, indem ohne sie das Luftmeer bald in einen stinkenden Sumpf verwan-

delt werden würde, und es ist bei der höchst wichtigen Rolle, welche sie in der Oekonomie der Natur spielen, nur zu beklagen, daß uns die Meteorologie über ihre physische Beschaffenheit so wenig Befriedigendes zu sagen weiß.

Windbüchse, ein Schießgewehr, welches so eingerichtet ist, daß stark verdichtete Luft die Kugel statt des bei andern Gewehren nöthigen Pulvers forttreibt. Das Wesentlichste, wodurch sie sich von andern Büchsen unterscheidet, ist die Windkammer, der Behälter, wo die eingepumpte und comprimirte Luft aufbewahrt wird, bis ein Ventil dieselbe in der Menge herausläßt, als zum Forttreiben einer Kugel gehört. Es versteht sich, daß man damit nicht mehr als einmal losschießen kann, ehe wieder neue Luft eingepumpt wird.

Windharfe, Aeolsharfe, ein Saiteninstrument, das, dem Winde ausgesetzt, Töne von sich gibt. In einem schmalen, etwas hohen und langen Kasten von trockenem Tannenholze, der unten einen Resonanzboden hat, sind über zwei Stege, die nahe an den schmalen Enden einander gegenüberliegen, 8 bis 10 Darmsaiten, alle im Einklang, nicht zu dicht neben einander aufgespannt. Um dem Luftstrome den Durchgang zu verschaffen, kann der obere schmale Boden wie ein Pultdeckel aufgehoben werden, der an den beiden Seiten noch Flügel hat. Das Instrument wird hierauf mit der Oeffnung am Schieber dem Winde ausgesetzt, welcher bei'm Durchströmen Töne hervorbringt. Die tiefsten Töne sind die des Einklanges; sowie sich aber der Wind mehr hebt, entwickelt sich eine Mannigfaltigkeit von Tönen, die ungemein reizend ist.

Windischgrätz, ein standesherrliches Haus katholischer Religion, von Weriand von Grätz, welcher um 1100

lebte, abstammend, ist seit 1430 in die Ruprecht'sche Linie, die 1804 gefürstet wurde, und die sigismundische oder gräfliche Linie getheilt. Erstere besitzt Güter in Würtemberg und Böhmen, mit 100,000 Gulden jährlichem Einkommen und residirt zu Stickna in Böhmen.

Windkugeln, s. Aeolipile.

Windrose, Schiffsrose, ein Theil des Compasses (s. d.), bildet eine Scheibe, welche den Horizont vorstellt und nach 32 Windstrichen eingetheilt ist.

Windsor, ein kgl. Schloß in England, auf einer Anhöhe bei dem Städtchen gl. N. am südlichen Ufer der Themse, in Berkshire, stammt aus den Zeiten Wilhelms des Eroberers. Eduard III. und Karl II. verwendeten viel auf seine Verschönerung, und seit des Letztern Zeit blieb es der Lieblingsaufenthalt der Könige von England und ihre gewöhnliche Sommerwohnung.

Winfried, s. Bonifacius (der heilige).

Wingolf, s. Nordische Mythologie.

Winkel werden von zwei Linien oder Flächen, die, von verschiedenen Richtungen ausgehend, einander schneiden, in ihrem Durchschnitte gebildet. Dieser Punkt heißt dann der Scheitelpunkt. Sind die zwei Linien oder Flächen, die den Winkel ausmachen und Schenkel desselben heißen, gerade, so entsteht ein geradliniger oder geradflächiger, sonst ein krummliniger oder krummflächiger Winkel. Die Auseinanderspannung der Schenkel des Winkels oder der Bogen, der von dem Scheitelpunkte zwischen den Schenkeln beschrieben und nach Graden gemessen wird, bestimmt sein Maß. Ist ein Schenkel des Winkels auf dem andern senkrecht, so nennt man den Winkel einen rechten. Ein solcher hält 90°. Ein Winkel, der

weniger als 90° hält, heißt ein spitziger, und ein solcher, der größer ist, als ein rechter, ein stumpfer. Zwei Winkel, die auf einer geraden Linie neben einander sich befinden und einen Schenkel gemeinschaftlich haben, heißen Nebenwinkel und haben zusammen 180°. Schneiden sich zwei Linien oder Flächen, so sind die einander gegenüber liegenden Winkel (Verticalwinkel) stets sich gleich. Körperliche Winkel sind solche, die von drei oder mehren Flächen, die in einem Punkte zusammenstoßen, gebildet werden.

Winkelmesser, Astrolabium, ein Instrument, um Winkel nach Graden, Minuten und zuweilen auch nach Secunden zu messen, besteht gemeiniglich aus einer horizontalen Scheibe von Metall, die auf ihrem äusserſten Umfange jene Eintheilung hat. In der Astronomie wird es jetzt nicht mehr, wohl aber in der angewandten Geometrie gebraucht. Ferner heißt auch Winkelmaß oder Gnomon in der Arithmetik eine solche Zahl, welche, zu Quadratzahlen hinzugesetzt, wieder eine Quadratzahl gibt.

Winkler (Karl Gottfried Theodor), ein beliebter neuerer deutscher Belletrist, bekannter unter s. Schriftstellernamen Theodor Hell, ist 1775 zu Waldenburg im Schönburgischen geb., kam aber sehr früh mit s. Vater, einem protest. Geistlichen, nach Dresden und widmete sich in der Folge an der Universität zu Wittenberg dem Studium der Geschichte und Jurisprudenz, daneben aber der Poesie, der er auch nach seiner Rückkehr nach Dresden, wo er erst bei'm Stadtgerichte, dann bei'm Archive eine Anstellung fand, seine Mußestunden zu widmen fortfuhr, bis er während des Interims v. 1814 zum Intendanten der k.

Hofbühne in Dresden ernannt wurde und nun ganz seiner Neigung zu den schönen Künsten leben konnte. Bei des Königs Rückkehr mußte er die Intendantur mit der Secretärstelle unter dem Hofmarschall, Grafen v. Vitzthum, vertauschen, erhielt aber dazu noch das Amt eines Cassiers bei der Besoldungskasse der Staatsdiener, 1816 das Secretariat bei der kgl. Akademie der Künste, 1824 den Hofrathstitel und 1825 die Regie der italienischen Oper. Seine belletristischen Schriften sind sehr zahlreich. Wir erwähnen besonders seine „Lyratöne" (2 Bde., Dresden 1821). Sehr viel hat er aus dem Französischen, Spanischen, Italienischen und Englischen, besonders im Gebiete des Romans und des Theaters, übersetzt. Seit 1817 gibt er auch die weit verbreitete Dresdner „Abendzeitung" (ein Unterhaltungsblatt) und seit 1811 das Taschenbuch „Penelope" heraus.

Winnipeksee, einer der größten Seen Nordamerika's im Innern von Obercanada, sehr inselreich, 56 M. lang und in die Hudsonsbay abfließend.

Winter, die rauheste und kälteste Jahreszeit, welche bei uns im astronomischen Sinne mit dem kürzesten Tage (22. Dezbr.) anfängt und mit der Frühlingsnachtgleiche (um den 21. März) endet. In der südlichen Halbkugel fällt er in die Zeit unseres Sommers. In der heißen Zone findet nach unserem Begriffe kein Winter statt; hier gibt es nur eine Regenzeit, die aber nicht kalt ist. Dagegen erreicht die Winterkälte gegen die Pole zu einen Grad, der unsere Vorstellung übersteigt. — Winterpunkt wird derjenige Punkt der Ekliptik genannt, in welchem die Sonne, bei ihrem scheinbaren Umlaufe, den weitesten Abstand südwärts vom Aequator erlangt hat. Dieß geschieht

am 21. Dezbr. — Winterschlaf der Thiere, s. Thiere.

Winter (Peter v.), einer der ausgezeichnetsten Gesangscomponisten, geb. zu Manheim 1754, ward schon im 10. Jahre als Violinist in das churfürstl. Hoforchester daselbst aufgenommen, in dem er jedoch nachher auf besonderes Verlangen des Kurfürsten den Contrebaß übernahm. Zum Componisten bildete ihn der berühmte Abt Vogler. 1775 ward er bei der Eröffnung des deutschen Theaters in Manheim Orchesterdirector desselben u. behielt diese Stelle auch b. d. Verlegung desselben nach München bei, wo er 1782 seine erste Oper „Helena u. Paris" aufführte, die selbst in Paris und London mit großem Beifalle gegeben wurde. Ihr folgten die ebenfalls zu ihrer Zeit beliebten Singspiele „Das Hirtenmädchen" und „Der Bettelstudent" und 1787 die Oper „Bellerophon". In letzterem Jahre wurde er zum Capellmeister ernannt und unternahm 1790 eine Kunstreise nach Italien, wo sich sein großes Talent, für den Gesang zu schreiben, noch vollkommner entwickelte. Unter seinen in Italien geschriebenen und dort mit rauschendem Beifall aufgenommenen Compositionen sind die Opern „Cato in Utica" und „Die Brüder als Nebenbuhler" besonders zu erwähnen. 1795 und 1796 reiste er nach Prag und Wien; an letzterem Orte schrieb er sein Hauptwerk, die überall bekannte und beliebte Oper: „Das unterbrochene Opferfest." Von s. zahlreichen spätern Opern, Cantaten und andern Compositionen ist besonders noch die Oper „Mohammed" wichtig, deren schöne Cavatinen und glänzende Finale zu den besten neuern Gesangstücken gehören. Nächst dieser verdienen auch „Zaire" und „Marie von Montalban" ge-

nannt zu werden. Uebrigens war W. nicht bloß Componist, sondern zugleich, obwohl selbst ohne Stimme, doch einer der trefflichsten Singlehrer in Deutschland, der durch s. tiefe Gesangskenntniß und treffliche Methode mehre namhafte Sänger und Sängerinnen, unter denen namentlich die verstorbene kgl. bayer. Hofsängerin, Mad. Metzger-Vespermann, hervorragte, gebildet und noch kurz vor seinem Tode eine ausgezeichnete „Singschule" in 4 Abth. (Mainz, 1824) herausgegeben hat. Als er 1814 seine 50jährige Dienstfeier beging, erhob ihn der König von Bayern zum Ritter des bayer. Civilverdienstordens. Er starb zu München am 17. Octbr. 1825.

Wintzingerode, eine der ältesten deutschen Familien im Eichsfelde, gräflichen und freiherrlichen Ranges, aus welcher sich besonders der kaiserl. russische General der Cavallerie und Generaladjutant des Kaisers Alexander, Ferdinand Freiherr von Wintzingerode, geb. 1770, gest. zu Wiesbaden 1818, in den Feldzügen gegen Napoleon hohen kriegerischen Ruhm erworben hat.

Winzer bedeutet bald den beständigen Aufseher und Versorger des Weinberges, bald nur einen bei der Weinärnte angenommenen Arbeiter.

Wipperthal, das, auf dem rechten Rheinufer, in der preuß. Provinz Jülich-Kleve-Berg, eine der gewerbfleißigsten Gegenden Deutschlands, wo Elberfeld (s. d.), Gemark, Ober- und Unterbarmen, Wipperfeld u. Rittershausen beinahe eine aneinander hängende Stadt mit den schönsten Gebäuden und reichsten Fabriken und mehr als 40,000 Einw. bilden.

Wirbel (cartesianische) nennt man die Hypothese des Descartes (s. d.), nach welcher der Aether gleichsam Scha-

len (wie in einer Zwiebel) um die Sonne bildet, jede solche Schale aber sich um die Sonne dreht und einen Planeten dabei mit herumzieht. Auch jedem Fixsterne gab er einen solchen Wirbel.

Wirbelwind, s. Wind.

Wirklichkeit heißt das Ganze des Daseyns in Zeit und Raum; im engern Sinne aber und entgegengesetzt dem Eingebildeten oder den Vorstellungen der Einbildungskraft das Daseyn der Dinge, in soferne es von unsern Vorstellungen unabhängig besteht. Die Wirklichkeit begreift somit sowohl die Natur als die Geschichte nach ihren Erscheinungen. In einem andern Sinne versteht man vorzugsweise darunter das Ganze menschlicher Verhältnisse oder die Gegenwart und unterscheidet in Beziehung auf die Kunst die gemeine von der höhern Wirklichkeit.

Wirkung (effectus), jede durch eine Ursache (s. d.) hervorgebrachte Veränderung. Ihre Größe steht mit der Größe der zu ihrer Hervorbringung angewandten Kraft im nothwendigen Verhältnisse. Von der Wirkung ist die Folge (consequentia) im philosophischen Sprachgebrauche verschieden, und wird unter der letztern das verstanden, was aus einem Grunde (ratio) erkannt wird, wobei man nicht, wie bei der Ursache, nach dem Wodurch, sondern nach dem Warum fragt.

Wirsing (Brassica), ein beliebtes Zugemüße, bildet die zweite Ordnung der Kopfkohlarten, mit krausen und oft wie in einander gewirrten Blättern. Man unterscheidet den grünen, weißen u. Rosen- oder Sprossenkohl.

Wirthschaft (Oekonomie) wird im weitern Sinne die Thätigkeit des Menschen, welche auf Erzeugung und Erwerbung, Erhaltung und Verwendung materieller Gü-

ter, d. h. solcher körperlicher Dinge, die zur Befriedigung seiner physischen und geistigen Bedürfnisse geschickt sind, gerichtet ist, genannt, und Wirthschaftswissenschaften (ökonomische Wissenschaften) ist der Gesammtname aller jener Doctrinen, die sich mit den materiellen Gütern und dem Verhalten des Menschen zu denselben beschäftigen. Der Mensch im Verhältnisse zu diesen Gütern erscheint aber 1) als bloßer individueller Erwerber. Als solcher bemächtiget er sich der materiellen Güter, welche die Natur ihm darbietet, und bezwingt selbst die Natur in Hervorbringung derselben, ist unmittelbarer Producent; er verändert ferner die Form der Naturproducte, veredelt sie, verwandelt sie in Kunstproducte, ist Handwerker und Fabrikant; er vertauscht endlich die Natur- und Kunstproducte, ist Handelnder oder Kaufmann. Was er auf jedem dieser Wege erwirbt, ist sein Ertrag; der Inbegriff der materiellen Güter in seinem Besitz ist sein Vermögen, in einem Ueberflusse vorhanden, Reichthum; seine ausschließende Beschäftigung in Erwerbung des Ertrags ist sein Gewerbe, und sein freiwilliges Bestreben, den Ertrag des Gewerbes auf's Höchste zu treiben, ist s. Industrie. Mit dem Erworbenen muß er seine und der Seinigen Bedürfnisse befriedigen, muß daher für dessen Erhaltung und zweckmäßige Verwendung sorgen; dieß ist die Aufgabe der Haushaltung, und zwar, in soferne hier nur von dem Einzelnen, im Gegensatze zum Staate, die Rede ist, der Privathaushaltung. Sämmtliche Lehren nun, welche sich auf unmittelbare Production, Fabrikation, Handel und Privathaushaltung beziehen, bilden die Privatökonomie, welche hiernach in Landwirthschaftskunde, Forstwissenschaft, Bergwerkskunde, Technologie, Han-

delswissenschaft und Privathaushaltungskunde zerfällt. Der Mensch im Verhältnisse zu den materiellen Gütern ist aber auch 2) Glied der Staatsgesellschaft. Da der Staat (s. d.) die Erreichung der Bestimmung seiner Bürger in ihrem ganzen Umfange zu befördern hat, und der Besitz materieller Güter Bedingung ihrer Wohlfahrt, somit eines wesentlichen Theiles ihrer Bestimmung ist, so muß der Staat sich damit beschäftigen, die Voraussetzungen dieses Besitzes, nämlich Urproduction, Handwerke, Fabriken und Handel zu befördern und zu leiten, den erlangten Besitz durch möglichste Entfernung schlechter Haushaltung und Verschwendung zu entfernen, und für dessen möglichst gleichmäßige Vertheilung zu sorgen. Dieß ist die Aufgabe der Wirthschaftspolizei. Es genügt dem Staate aber nicht, daß seine Bürger Güter erwerben und daher Vermögen besitzen, sondern da er auch selbst Bedürfnisse hat, die er befriedigen muß, um den Staatszweck zu erreichen, so bedarf er auch für sich Güter, einen Ertrag, ein Einkommen. Dieses Einkommen erlangt er dadurch, daß er entweder für seine eigene Rechnung Urproduction, Fabriken und Handel betreibt, oder einen Theil des Ertrages seiner Bürger von diesen zur Befriedigung der Staatsbedürfnisse sich abtreten läßt. Mit der Erwerbung, Erhaltung und Verwendung dieses Staatseinkommens nun hat es die Staatswirthschaft oder Finanz zu thun. Um aber Wirthschaftspolizei und Finanzverwaltung eines Staates zweckmäßig leiten zu können, muß der Staatsmann die eigenthümlichen Gesetze kennen, welchen in allen gesellschaftlichen Verhältnissen, unter allen Zonen und abgesehen von allen bürgerl. Einrichtungen die Erwerbung von Vermögen, die Fortschreitung desselben zu

Reichthum und der Genuß dieser Güter unterworfen ist, so wie die daraus sich erklärende natürliche Verschlingung der Gewerbe in einander und die Erscheinungen in dem Gebiete des menschlichen Verkehrs. Hiernach umfaßt nun der andere Haupttheil der Wirthschaftswissenschaften, nämlich die Staats- oder politische Oekonomie, drei verschiedene Wissenschaften, nämlich die Nationalökonomie (s. d.), welche die Erörterung der eben erwähnten Gesetze übernimmt, die ökonomische Polizei und die Finanzwissenschaft (s. d.). Die Wirthschaftswissenschaften überhaupt aber gehören zum Gebiete der sogenannten Kameral- (s. d.) oder ökonomisch-politischen Wissenschaften.

Wisbaden, eine dem Herzoge von Nassau gehörige Stadt, die wegen ihrer Bäder berühmt ist, liegt auf einer kleinen Ebene, in anmuthiger Umgebung, hat 800 größten Theils gut gebaute Häuser mit 4600 Einw., eine ansehnliche Bibliothek, und 14 warme und 2 kalte Mineralquellen. Die heißeste Quelle hat 151° Fahr. Man benutzt das Wasser weit mehr zum Baden, als zum Trinken. Der Badehäuser sind 23, mit Ausschluß des Hospitalbades und des öffentlichen bürgerlichen Bades; jedes enthält 10 bis 30 Badestübchen, die verschlossen werden können, u. deren Boden mit Backsteinen ausgelegt ist. Der neue Kursaal ist sehr geschmackvoll und geräumig; 58 Marmorsäulen tragen ihn von innen und von aussen. Man vergl. Dr. Rullmann's „Beschreibung Wisbadens und seiner Heilquellen" (daselbst, 1823).

Wischnu, s. Indische Mythologie.

Wismar, eine Stadt im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin, ist mit Mauern und Graben umgeben u. liegt in einem Meerbusen der Ostsee, der einen geräumi-

gen und sichern Hafen bildet. Sie hat 7600 Einw., die hauptsächlich mit dem Handel zur See und dem Schiffbau sich beschäftigen. Die Stadt ist alt und gehörte ehemals zu den Hansestädten.

Wismuth, ein Metall von röthlich-weißer Farbe, blättriger Textur und von 10fachem specifischem Gewichte, ist fast so hart wie Kupfer, aber weder zäh noch geschmeidig, sondern spröde. Es schmilzt fast eben so leicht, als Zinn, und verflüchtigt sich in der Glühhitze. Es ist in der Natur nicht sehr häufig verbreitet und von ziemlich eingeschränktem Gebrauche. Es kommt am häufigsten im gediegenen Zustande vor und findet sich im Erzgebirge, in Böhmen, in Schweden u. s. w. Man gebraucht es zu einigen Metallgemischen, zur Bereitung des Spanischweiß, auch als Heilmittel.

Wissen ist das Erkennen von Wahrheiten. Das Wissen wird zur Wissenschaft, wenn alle auf einen Gegenstand bezüglichen Erkenntnisse in ihrem natürlichen Zusammenhange nach Grund und Folge bis auf die letzten Gründe zurück aufgefaßt werden. Alle Wissenschaften sind theils theoretische, welche das Bestehende und Geschehene untersuchen u. würdigen, theils praktische, welche die Grundsätze aufstellen, die angewandt werden müssen, um irgend etwas zu Stande zu bringen, was im Bedürfnisse der Gesellschaft oder des Individuums liegt. Betrachtet man die Wissenschaften nach ihrem Objecte, so ist die Sphäre menschlicher Wissenschaft ursprünglich eine doppelte, gleichwie die Erkenntniß eine doppelte ist, Erkenntniß der äußern Welt, und Erkenntniß der höhern, der Vernunftwelt, woraus sich jene zwei Sphären der menschlichen Wissenschaft ergeben: Naturlehre, welche

Mathematik (s. d.) und alle reinen und angewandten Naturwissenschaften (s. d.), also auch Medizin und die Wirthschaftswissenschaften (s. beide) umfaßt, und Vernunftlehre oder Philosophie (s. d.). Letztere beschäftigt sich in ihrem reinen Theile in der Hauptsache nur mit der Erkenntniß der Vernunftwahrheiten und dem Menschen als Vernunftwesen; indem aber derselbe auch in der physischen Welt erscheint, bildet die Anwendung der reinen Vernunftlehre auf den Menschen als Erscheinung die angewandte Philosophie, welche gleichsam das Product ist aus Empirie und Vernunft. Hier werden dann auch die Verhältnisse des Menschen in der Gesellschaft, hier Familie, Staat und Kirche gewürdiget. (Vergl. Anthropologische Wissenschaften.) In soferne aber der Mensch nicht nur in perennirenden Verhältnissen in der Aussenwelt erscheint, sondern auch diese Verhältnisse in den verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Völkern verschiedene Gestalten angenommen haben, auch überhaupt die Schicksale des Geschlechtes zu kennen an und für sich und um der Beurtheilung der Gegenwart willen wünschenswerth ist, ergibt sich eine dritte Hauptsphäre menschlicher Wissenschaft, die Geschichte (s. d.), welche in ihrer Vollendung als Weltgeschichte die Darstellung der allmälig realisirten Vernunftideen im ganzen Menschengeschlechte seyn soll. Zu ihr gehört ausser manchem Andern die politische Geographie, als die Darstellung, wie die Menschen in den verschiedenen Zeiten von der Erde Besitz genommen haben, die Antiquitätenlehre, welche die Sitten und die Staatsverhältnisse anderer Zeiten und Völker darstellt, sowie die Statistik, welche dasselbe für die gegenwärtige Zeit thut u. s. w. Indem in der Geschichte selbst der Schlüssel der

Gegenwart und der Gestaltung der Gesellschaft in derselben liegt, gibt sie zugleich in Verbindung mit der reinen und angewandten Philosophie die Basis für die positive Rechtswissenschaft (s. Recht) und für die Theologie (s. d.). Indem endlich der Mensch ein besonderes Bezeichnungsvermögen hat, aus dem sich die Sprache (s. d.) entwickelte, und diese ein Magazin aller menschlichen Begriffe, sowie überhaupt der äusserlich entfaltete Verstand heißen könnte, so ergibt sich die letzte Sphäre des Wissens, die der Sprachwissenschaft, womit die Umgränzung des Gebietes der menschl. Wissenschaft geschlossen ist. Nachdem das menschliche Leben und jene Zeit desselben, die wir den Studien zuwenden dürfen, zu kurz ist, um alle Wissenschaften sich vollständig zu eigen zu machen, so pflegt man die Berufs- oder Brodwissenschaften, deren man nur eine oder die andere in der Absicht studirt, um durch ihre Ausübung sein ganzes übriges Leben hindurch der menschlichen Gesellschaft nützlich zu werden, und wohin Medizin, Wirthschaftswissenschaften, überhaupt die angewandten Naturwissenschaften, ferner Jurisprudenz und Theologie vornehmlich gehören, von denen, die jeder gebildete Mensch in einem gewissen Grade sich erworben haben muß, und wohin namentlich Mathematik, die reinen Naturwissenschaften, Philosophie, Geschichte und Sprache hauptsächlich zu rechnen sind, die man eben deßhalb allgemeine Wissenschaften nennt, zu unterscheiden. Indeß können auch diese nur von dem Gelehrten, der sich eine oder die andere derselben zum Studium seines Lebens gemacht hat, erschöpfend behandelt werden; jeder Andere muß sich mit einer beschränktern, minder tiefen und umfassenden Kenntniß derselben begnügen, die aber doch Gründ-

lichkeit und Wissenschaftlichkeit nicht ausschließt. Die Enzyklopädie (s. d.) der Wissenschaften, sowie derjenige Theil der Logik, welcher die allgemeinen gesetzlichen Bedingungen der Wissenschaft überhaupt entwickelt, wird Wissenschaftskunde oder Wissenschaftslehre genannt. (Vergl. auch Gelehrsamkeit.)

Witgenstein, Sayn.

Witt (Johann de), s. Niederlande.

Wittekind, ein tapferer Heerführer der alten Sachsen und einer ihrer vorzüglichsten Anführer im Kriege gegen Karl den Großen, welcher von 772 bis 803, also 30 Jahre hindurch, wiewohl mit Unterbrechungen, währte. Ungeachtet der Tapferkeit Wittekinds und seines Volkes blieben die ihm durch bessere Kriegskunst und Kriegszucht, durch zweckmäßigere Waffen und den guten Gebrauch derselben überlegenen Franken Sieger in dem langen Kampfe. Wittekind nahm auf Karls des Großen Zureden das Christenthum an und erhielt darauf seine väterlichen Erbgüter mit dem Titel eines Herzogs von dem Kaiser als Lehen zurück. Er blieb wahrscheinlich 807 in einem Treffen wider den schwäbischen Herzog Geroald. Sein Leichnam soll zuerst in Paderborn, dann in Engern in der Grafschaft Ravensberg beigesetzt worden seyn. Hier befindet sich ein Monument, welches ihm Kaiser Karl IV. soll haben errichten lassen.

Wittelsbach, s. Otto von Wittelsbach und Bayern.

Wittenberg, eine durch Luther u. Melanchthon (s. Beide) welthistorische Stadt, liegt in dem Merseburger Regierungsbezirke der preuß. Provinz Sachsen, an der Elbe, über die eine hölzerne, 500 Ellen lange Brücke führt, u. ist jetzt stark befestigt. Von ihren 602 Häusern verlor sie bei

der Belagerung von 1813 volle 285. Die gegenwärtige Einwohnerzahl beläuft sich mit der Besatzung auf 6345 Seelen. Seit 1817 sind 2 neue Vorstädte auf dem linken und rechten Elbeufer entstanden. Die Schloß- und Universitätskirche, an die Luther am 31. Oct. 1517 seine berühmten 95 Sätze anschlug, und in der Luther, Melanchthon und die Kurfürsten Friedrich der Weise und Johann der Beständige begraben liegen, ist 1817 auf königl. Kosten von den während der letzten Belagerung erhaltenen Beschädigungen wieder hergestellt worden. Die 1502 von Friedrich dem Weisen gestiftete Universität ist von der preuß. Regierung mit der zu Halle vereiniget, dafür aber in Wittenberg ein theolog. Seminar errichtet worden. Bei der dritten Jubelfeier der Reformation legte der König von Preußen in Wittenberg den Grund zu einem Denkmale Luthers, wozu Schadow in Berlin dessen Bildsäule, in Eisen gegossen, lieferte, die 1822 aufgestellt wurde.

Witterung, s. Wetter. — **Witterungskunde**, s. Meteorologie.

Witthum, im deutschen Rechte der Theil von den Gütern des Mannes, welchen nach seinem Tode die Wittwe zu fodern hat. Er zerfällt in das dotalitium und vidualitium oder eigentliche Witthum. Das erstere bildet eine Art der Zurückgabe des von der Frau dem Manne zugebrachten Vermögens, indem ihr statt des Capitals doppelte und eben so von der Widerlage (s. d.) doppelte, also eigentlich vierfache Zinsen auf Lebenszeit (als Leibgedinge) bezahlt werden, das Capital selbst aber erlischt, wobei sie jedoch meist die Wahl hat, ob sie das Capital oder jene vierfachen Zinsen beziehen will. Dieses Leibgedinge verliert sie auch nicht, wenn sie sich wieder verehe-

lichet. Das eigentliche Witthum oder der standesmäßige Unterhalt dagegen, welcher der Wittwe aus den Gütern des Mannes (fürstl. Wittwen aus dem Lande) gewährt wird, wozu Wohnung (Wittwensitz), baares Geld und Naturalien gehören, und wozu auch wohl der Genuß eines Gutes oder Grundstückes angewiesen wird, geht verloren, wenn die Wittwe zur zweiten Ehe schreitet. Uebrigens finden sich diese Verhältnisse jetzt in der Regel nur noch bei fürstl. Personen und dem hohen Adel.

Wittwenkassen sind Anstalten zur Unterstützung hinterlassener Wittwen. Es gibt deren zwei Hauptgattungen, welche wohl von einander zu unterscheiden sind. Die der einen besitzen ein durch Vermächtnisse, oder Schenkungen, oder Besoldungsabzüge gebildetes Capital, dessen Zinsen jährlich im Verhältniß zu den von ihren Ehegatten geleisteten Beiträgen unter die Wittwen vertheilt werden, denen gewöhnlich keine fixe Summe zugesichert ist, sondern sich die Größe der Unterstützung nach der Zahl der Interessenten u. der Wittwen richtet. Bei den Wittwenkassen der andern Hauptgattung leisten die Ehemänner entweder auf einmal eine größere Summe, oder jährlich zur bestimmten Zeit einen geringen Betrag, wodurch ihre dereinstige Wittwe eine lebenslängliche jährliche Pension, deren Grösse voraus bestimmt ist, eine Leibrente (s. d.), erlangt. Diese Größe richtet sich nach dem Lebensalter des Mannes und der Frau zur Zeit des Eintritts und nach der Größe des Einsatzes, welcher letztere jedoch verfallen ist und nicht rückvergütet wird, wenn die Frau vor dem Manne stirbt. Die Sicherheit einer Wittwenkassenanstalt der letztern Art beruht hauptsächlich auf der Richtigkeit der dabei zu Grunde gelegten Berechnung der wahrscheinlichen

Sterblichkeit. Wittwenkassen, welche ihre Versprechungen nicht halten können, sind in der Regel nur dadurch vom gänzlichen Untergange zu retten, daß mit den Theilnehmern wegen einer Verminderung der Pension übereingekommen wird.

Witz ist eine auf vorzüglicher Anlage beruhende Fertigkeit, die Aehnlichkeiten an denjenigen Dingen, welche der natürliche Verstand als verschiedenartige zu betrachten pflegt, leicht, schnell und lebendig aufzufassen und darzustellen; dann das Product dieser Fertigkeit, d. h. ein glücklicher und sinnreicher Vergleich und was durch denselben bewirkt wird. Oft versteht man auch unter dem Witzigen das Sinnreiche überhaupt, besonders insoferne es in Worten ausgesprochen wird. Der Witz äußert sich eben sowohl im Erkenntnißgebiete, als im Gebiete der Kunst und des gemeinen Lebens, in Reden und Handlungen, sowohl ernst als belustigend. Im Ganzen ist er eine heilsame Gabe der Natur, in so fern die Freiheit, die in der spielenden Thätigkeit desselben liegt, den Beschränkungen der Einseitigkeit, Pedanterie und Schwerfälligkeit entgegenwirkt. Doch kann er, wo er herrschende Thätigkeit wird, auch dem Verstande und dem Gefühle nachtheilig wirken, und führt oft zur Kälte oder zur Zerstreuung, im höhern Grade fixirt zur Abspannung des Geistes und Aberwitz. Selten ist auch der bloß Witzige beliebt, daher sich der Witz stets mit anderen Vorzügen des Geistes verbinden muß. Wer den Witz am unrechten Orte anwendet oder verschwendet, heißt ein **Witzbold**.

Wladimir der Große, Zar von Rußland, ward 981 nach dem Tode seiner beiden Brüder Herr des ganzen damaligen russischen Staates und vergrößerte denselben

durch Besiegung verschiedener benachbarten Völker. Bei seiner Vermählung mit der griechischen Prinzessin Anna (988) trat er zur christl. Religion über und legte dadurch, sowie durch die Stiftung vieler Kirchen und Schulen zu der Civilisirung seines Volkes, das seinem Beispiele folgte, den ersten Grund. Er starb 1015. Seine Nachkommen theilten zu ihrem eigenen Verderben das Reich unter sich. Zu seinem Andenken stiftete die Kaiserin Katharina II. 1782 den St. Wladimirorden.

Wladislaw, s. Polen und Ungarn.

Woche wird bekanntlich eine Periode von sieben Tagen genannt, in deren 52 das ganze Jahr zerfällt. Die Wochentage haben ihre Namen bei den Römern von den sieben Planeten, welche die ptolemäische Weltordnung zählte, bei den Deutschen von den Göttern, denen sie geweiht waren, und zum Theile von eigenthümlichen Beziehungen erhalten. Uebrigens ist die Eintheilung der Zeit in Wochen eine Erfindung des grauesten Alterthumes und wird von Moses selbst in die Schöpfungsgeschichte verflochten. Die Woche der Juden beginnt mit dem Sonnabend (Sabbath), die der Christen dagegen mit dem Sonntage, als dem Auferstehungstage des Herrn.

Wodan ist gleichbedeutend mit Odin, der mächtigsten Gottheit der nordischen Mythologie (s. d.). Die alten Sachsen und Thüringer verehrten namentlich den Wodan als ihren Kriegsgott, und jene schwuren im Kampfe mit Karl dem Großen ein feierliches Gelübde, demselben alle feindlichen Gefangenen zu opfern.

Wörlitz, eine Stadt im Herzogthume Anhalt-Dessau, 3 Stunden von der Stadt Dessau, mit einem geschmackvollen Lustschlosse, der gewöhnlichen Sommerresidenz des

Herzogs, 240 H. und 1800 Einw. Der Ort ist berühmt geworden durch den vorzügl. schönen Garten im englischen Geschmack, den der verstorbene Herzog Leopold Friedrich Franz hier anlegte, und wovon man in Hirschfeld's „Theorie der Gartenkunst" eine Beschreibung findet.

Wörterbuch (Lexikon), ein Werk, worin entweder die Wörter einer Sprache mit ihren Bedeutungen oder die Gegenstände einer Wissenschaft u. s. w. alphabetisch vorgetragen u. abgehandelt sind. (Vergl. auch Encyklopädie.)

Wohlfahrtsausschuß, s. Revolution (französische von 1789).

Wohlgemuth (Michael), geb. in Nürnberg 1434, gest. daselbst 1519, ist als einer der besten deutschen Maler seiner Zeit, sowie besonders auch als Lehrer des grossen Albrecht Dürer berühmt und war, wie die meisten Maler damaliger Zeit, zugleich Holzschneider und Kupferstecher.

Woiwoden (Heerführer) hießen im ehemaligen Königreiche Polen die Statthalter in den Landschaften (Woiwodschaften), in welche das Reich getheilt war. Sie verwalteten die Regierungsgeschäfte, Justiz u. Polizei, und machten die erste Klasse der weltlichen Reichsstände aus. Wenn in Kriegszeiten ein Aufgebot des Adels statt fand, so führte jeder Woiwode den Adel seiner Woiwodschaft in das Feld. Auch die Fürsten der Walachei u. Moldau hießen ehemals Woiwoden, ehe sie von den griechischen Kaisern, mit denen sie in einiger Verbindung waren, 1439 den Titel Despoten erhielten, an dessen Statt sie nachher den Titel Hospodar (so viel als Herr) annahmen. Jetzt heißt Woiwod der türkische Pächter der Abgaben eines Bezirkes.

Wolf (Canis lupus), das bekannte, besonders den Schafen gefährl. Thier aus dem Hundegeschlechte, ausgezeichnet durch hohe Beine, hängenden Schwanz und heulende Stimme, ist jetzt in Deutschland, wo er einst heimisch war, fast ganz ausgerottet. In der Größe gleicht er einem Fleischerhunde.

Wolf (Christ. Freiherr von), Kanzler der Universität Halle, ein berühmter deutscher Philosoph und Mathematiker, ward 1679 zu Breslau als der Sohn eines Gerbers geboren, der ihm eine gute Erziehung geben ließ. Nachdem er das Gymnasium zu Breslau absolvirt hatte, ging er 1699 nach Jena, um Theologie zu studiren, beschäftigte sich aber bald fast ausschließend mit Philosophie u. Mathematik und hielt seit 1703 zu Leipzig Vorlesungen aus diesen Fächern, die häufig besucht wurden. Durch verschiedene Werke, die er über einzelne Theile der Mathematik schrieb, wurde sein Name bald selbst im Auslande rühmlich bekannt. Als der Einfall der Schweden in Sachsen auch ihn von Leipzig entfernte, erhielt er 1707 auf Leibnitz (s. d.) Empfehlung den Ruf als Prof. der Mathematik und Naturlehre zu Halle. Hier erwarb er sich durch seine Vorlesungen und Schriften über Mathematik, die er klarer und deutlicher vortrug, als man es bisher für möglich gehalten hatte, großen Ruhm, und als er seine Philosophie, nach der von ihm verbesserten mathematischen Methode bearbeitet, herausgab, fand dieß solchen Beifall, daß es in Deutschland Mode wurde, alle Wissenschaften nach dieser Methode zu modeln, was freilich nur zu Pedanterie und Abgeschmacktheit führen konnte. Da aber Wolf durch seine Methode das klare Denken zur Hauptaufgabe der Studirenden zu machen strebte, so zer-

fiel er darüber mit seinen Collegen an der damals zum Pietismus sich hinneigenden Universität, u. man erwirkte eine Cabinetsordre König Friedrich Wilhelms I. vom 15. Nov. 1723, die ihn als Religionsverächter und Irrlehrer seiner Stelle entsetzte u. sich bei Todesstrafe binnen 2mal 24 Stunden aus Preußen zu entfernen befahl. Zum Ersatz fand er in Marburg eine ehrenvolle Anstellung. Der Streit über sein philosophisches System ward nun allgemeiner, und fast ganz Deutschland nahm Partei für oder wider ihn. Sein Proceß ward von einer in Berlin eigens dazu niedergesetzten Commission völlig zu seinen Gunsten entschieden und ihm sogar der Antrag gemacht, nach Halle zurückzukehren, was er aber erst dann annahm, als Friedrich II., der ihn sehr schätzte, ihn 1740 als Geheimerath, Vicekanzler der Universität und Professor des Natur- und Völkerrechtes dahin berief, worauf er 1743 an Ludewigs Stelle zum wirklichen Kanzler vorrückte und 1745 in den Reichsfreiherrn-Stand erhoben wurde. Er sah seine Philosophie durch ganz Deutschland und einen großen Theil Europa's verbreitet und starb 1754 im 76. Lebensjahre. Sein Hauptverdienst um die Philosophie ist, daß er durch Einführung der mathematischen Methode, wenn man dieselbe auch nachher mit Recht wieder verlassen hat, Ordnung, Licht und Gründlichkeit in das Ganze der Wissenschaft brachte. In materieller Beziehung hat er vorzüglich Leibnitzens Hypothesen u. Grundsätze sich zu eigen gemacht, aber weiter ausgebildet und popularisirt. Viele seiner Schriften sind deutsch geschrieben, was um so verdienstvoller war, als er und Thomasius (s. d.) als diejenigen zu betrachten sind, welche zuerst den Gebrauch der Muttersprache in wissenschaftlichen Werken eingeführt

haben. Daß er dem Mysticismus und Pietismus mit Glück entgegenarbeitete, ist schon erwähnt worden. Die Kantische Philosophie hat in der Folge die Leibnitz-Wolfische vollständig verdrängt.

Wolf (Friedrich August), der größte Philolog seiner Zeit, 1759 zu Haynrode unweit Nordhausen geboren, bildete sich auf dem Gymnasium zu Nordhausen und der Universität Göttingen, und ging 1779 als ausserordentlicher Lehrer an das damals blühende Pädagogium nach Ilfeld, von wo er 1782 als Rector an die Stadtschule zu Osterode am Harz berufen wurde, welche Stelle er aber schon im folgenden Jahre mit der eines ordentl. Prof. der Philosophie, besonders der Pädagogik, und Directors des pädagogischen Instituts zu Halle vertauschte, wo er das letztere Institut bald in ein philologisches Seminär umwandelte u. 23 Jahre als Lehrer thätig war, während welcher er über 50 inhaltreiche Collegien gelesen hat. Wenn er gleich das Schriftstellern nur als Nebensache betrachtete, so fallen doch in diese Periode seine Arbeiten über Hesiod, Cicero's Reden, Sueton und besonders über Homer, die ihm seine Berühmtheit und die Beförderung zum kgl. preuß. Geheimerath mit bedeutender Gehaltsvermehrung verschafften. Die Aufhebung der Universität Halle beraubte ihn jedoch bald nachher seines Lehrstuhles und seines Gehaltes und versetzte ihn in eine sehr drückende Lage, die sich jedoch wieder verbesserte, als er 1807 in Berlin bei der Akademie in Thätigkeit gesetzt und bei der Einrichtung der dortigen Hochschule zu Rathe gezogen, auch späterhin zum Director der wissenschaftl. Deputation und Mitglied der Section für den öffentlichen Unterricht im Ministerium des Innern ernannt wurde. In der Folge legte er aber

auch diese Stelle wieder nieder und behielt sich bloß das Recht bevor, Vorlesungen auf der Universität zu halten. Seinem Aufenthalte in Berlin und der Muße, die er hier genoß, verdanken wir seine unvergleichliche „Darstellung der Alterthumswissenschaft" und seine Uebersetzungen aus Horaz, Homer und Aristophanes. Er starb 1824 zu Marseille auf einer Reise, die er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in das südliche Frankreich unternommen hatte.

Wolfenbüttel, s. Braunschweig. Die Stadt Wolfenbüttel, bis 1754 Residenz der Herzoge von Braunschw., an der Oker, enthält mit 2 Vorstädten 1000 Häuser u. 7000 Einw. Die ehemaligen Festungswerke sind jetzt abgetragen. Außer dem fürstl. Schlosse, dem Zeughause, Waisen- und Armenhause ist besonders die berühmte Bibliothek sehenswerth, an der einst Lessing (s. d.) angestellt war. Sie enthält 10,000 Manuscripte, viele Incunabeln und gegen 200,000 Bde. Ferner befinden sich hier 3 Pfarrkirchen, ein Gymnasium, das Consistorium, das Oberappellationsgericht u. s. w. Der Handel und die Fabriken sind nicht ganz unbedeutend.

Wolff (Pius Alexander), geb. zu Augsburg 1782, genoß gelehrte Bildung, widmete sich aber dann der dramatischen Kunst und war seit 1804 Mitglied des Weimarer Theaters, dessen Blüthe eben damals begann. Von Göthe und Schiller persönlich ausgezeichnet, wandte er sich unter ihrer Leitung dem tragischen Fache zu und war besonders als Hamlet, Posa, Max Piccolomini, Weißlingen, Orest und Tasso unübertrefflich. Daneben gefiel er jedoch auch in komischen Rollen und beschränkte seine Thätigkeit nicht auf die darstellende Kunst, sondern wurde selbst dra=

matischer Dichter. Seine Arbeiten sind größtentheils in seinen „dramatischen Spielen" (Berl. 1823) gesammelt. Am Bekanntesten ist das Singspiel „Preciosa" durch Weber's (s. d.) Musik geworden. Es ist aber auch an sich eine sehr freundliche Dichtung. Er vertauschte später Weimar mit Berlin, wo er die Regie des Schauspieles übernahm, jedoch in der Folge wegen Kränklichkeit wieder niederlegen mußte. Er starb 1828. Seine Gattin, eine geb. Malcolmi, kgl. preuß. Hofschauspielerin, hat sich gleichfalls als darstellende Künstlerin vortheilhaft bekannt gemacht.

Wolga, in Rücksicht ihres gegen 570 deutsche Meilen fortgehenden Laufes der größte Fluß in ganz Europa, entspringt im russ. Gouvern. Twer aus einigen Seen auf den alaunischen Höhen, wird bei der Stadt Twer für Lastschiffe schiffbar und, nachdem sich die Ocka oberhalb Nowgorod und die Kama unterhalb Kasan mit ihr vereiniget haben, zum beträchtlichen Strome, der sich in mehr als 60 Armen, 12 Meilen unter Astrachan, in das kaspische Meer ergießt. Die Wolga ist für die Verbindung des innern Rußlands von äusserster Wichtigkeit und belebt auch den äusseren Handel, indem durch Canäle eine Schifffahrt von Astrachan bis Petersburg und dadurch eine Verbindung des kaspischen Meeres mit der Ostsee bewirkt wird. Nicht minder verbindet die Wolga mit Hilfe von Canälen das kaspische und weiße Meer. Der Fischfang auf der Wolga beschäftiget gleichfalls viele Menschen, und der reine Gewinn desselben wird auf jährl. 4,700,000 Rubel geschätzt.

Wolke (Christ. Heinrich), als deutscher Pädagog und Sprachlehrer berühmt, kais. russ. Hofrath und Prof., geb. 1741 zu Jever im Oldenburgischen, studirte zu Göttingen und Leipzig, verband sich dann mit Basedow (s. d.) zur Er-

richtung des Philanthropins zu Dessau u. zur Herausgabe des Basedow'schen „Elementarwerkes" und wirkte in dem Philanthropin als Lehrer u. Erzieher bis zu dessen Auflösung. Nun begab er sich nach St. Petersburg, wo er sich bis 1801 mit gleich unverändertem Eifer dem Erziehungs- und Unterrichtsgeschäfte widmete. Seit 1801 privatisirte er zu Leipzig, Dresden und zuletzt in Berlin, wo er 1825 starb. Seine zahlreichen Schriften enthalten theils Anleitungen zur naturgemäßen Erziehung und zum Elementarunterrichte in nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten, theils beziehen sie sich auf die Reinigung der deutschen Sprache von Fremdwörtern und auf die Einführung einer andern als der bisher gewöhnl. Rechtschreibung.

Wolken nennen wir die in beträchtlicher Höhe über der Erde schwebenden sichtbaren Wasserdünste, die vom Nebel (s. d.) nur durch die Höhe und durch eine größere Undurchsichtigkeit verschieden sind, übrigens aber mit ihm dieselben Entstehungsgründe gemein haben. Hinsichtlich ihrer Beschaffenheit, Höhe, Größe, Electricität u. s. w. sind die Wolken sehr verschieden. Die dunklen Wolken gehen nicht so hoch, daß sie die Spitzen mäßiger Berge übersteigen; dagegen gibt es dünne Wolken, die höher als die höchsten Berge gehen. Gehen die Bläschen einer Wolke so dicht zusammen, daß sie sich zum Theile zerstören, so entsteht der Regen (s. d.).

Wolle, überhaupt Haare, die einen größern natürlichen Zusammenhang haben, als andre, insbesondere aber die Hautbedeckung der Schafe (s. d.). Man theilt sie nach ihrer Güte in grobe und feine und nennt die letztere auch spanische oder Merinowolle. Ihr Gebrauch zu Tüchern und wollenen Zeuchen ist ausgedehnt, und daher

der Wollhandel, zu dessen Beförderung eigene Wollmärkte bestehen, ein sehr wichtiger Handelszweig.

Wollen ist die wirkliche Anwendung des Willensvermögens (s. Wille) und dadurch vom bloßen Wünschen verschieden, daß dieses auf der bloßen Stufe des Begehrens und Verlangens stehen bleibt, das Wollen aber eine Bestimmung zur Wirksamkeit ist.

Wollust ist in moralischer Bedeutung der unordentliche Hang zur sinnlichen Lust, im engsten Sinne zur Geschlechtslust. Sie macht nicht nur die niedere Seite im Menschen zur herrschenden und ist in sofern überhaupt vernunftwidrig, sondern sie macht auch durch ihre Ausschweifungen den Körper untüchtig, dem Geiste als Werkzeug der Vernunft zu dienen, und zerstört die Achtung vor der Menschenwürde Anderer. Sie ist somit der größte Feind der häuslichen, bürgerlichen und menschlichen Gesellschaft. Ihr steht die Enthaltsamkeit, Mäßigkeit und Keuschheit entgegen, welche dem Genuße nur in sofern sich hingibt, als es ohne Pflichtverletzung geschehen mag.

Wolsey (Thomas), Cardinal, Erzbischof von York u. Staatsminister Heinrichs VIII. von England, war von niederer Herkunft, besaß aber große Talente, durch die er seine erhabene Stellung und in dieser einen höchst bedeutenden Einfluß auf die damaligen öffentlichen Angelegenheiten Europas erlangte. Der Friede zwischen Heinrich VIII. und Ludwig XII. (1514) war vorzüglich sein Werk. Bei der Ehescheidung Heinrichs von seiner Gemahlin, Katharina von Aragonien, war er sehr thätig und beförderte die Liebe des Königs zu Anna Boulen, um ihn dadurch von den Staatsgeschäften zu entfernen. Sein Ehrgeiz ging so weit, daß er selbst nach der päpstl. Krone strebte, wozu ihm

Karl V. Hoffnung gemacht hatte. Indeß verlor er unerwartet die Gunst seines veränderl. Monarchen, ward seiner Stelle als Großkanzler von England entsetzt, wegen seiner Amtsverwaltung vor dem Parlamente öffentlich angeklagt und (1530) in sein Erzbisthum York verwiesen. Hier ward er verhaftet und sollte nach London in den Tower gebracht werden, starb aber unterwegs zu Leicester, 60 J. alt.

Woltmann (Karl Ludwig von), einer der vorzüglichsten deutschen Geschichtschreiber, zu Oldenburg 1770 geb., lebte zu Berlin, wo er einige Zeit als Resident des Landgrafen von Hessen-Homburg, dann der freien Städte Hamburg und Bremen angestellt gewesen war, dann aber als Schriftsteller privatisirte, und ging zuletzt 1813 nach Prag, wo er 1817 starb. Seine Werke wurden von seiner Wittwe zu Prag 1818 bis 1821 in 11 Bdn. herausgegeben.

Woollet (William), geb. 1735 zu Maidstone, gest. zu London 1785, einer der berühmtesten neuern Kupferstecher und Erfinder einer ganz neuen Manier, die Landschaften zu stechen. Man hat im Ganzen 174 Blätter von ihm, worunter aber auch viele historische Stücke.

Worcester, große und schöne Hauptstadt der englischen Shire gl. N., an der Saverne, mit 13,000 Einw., Bischof, Zuchthaus, drei Lyceen, zwei berühmten Porcellanfabriken u. s. w., schickt zwei Deputirte in's Parlament und ist durch das Treffen von 1651 historisch merkwürdig.

Worms, auf dem linken Rheinufer, ehemals eine freie Reichsstadt, kam durch den Frieden zu Lüneville (1801) mit dem ganzen linken Rheinufer an Frankreich und gehört seit dem pariser Frieden zu der großherzogl. hessischen Rheinprovinz. Sie liegt in einer angenehmen, fruchtbaren Gegend und hat in 970 H. über 6800 Einw.,

welche sich zum größten Theile vom Weinbau und der Rheinschifffahrt nähren. Der hiesige Dom wurde schon im 8. Jahrh. zu bauen begonnen, aber erst im 12ten vollendet. Ausserdem findet man noch eine katholische und 3 protestantische Kirchen. Von den Weinsorten, die in und um Worms gezogen werden, ist besonders die um die Liebfrauenkirche herum wachsende Liebfrauenmilch durch Güte und Feuer ausgezeichnet. Uebrigens ist Worms eine der ältesten deutschen Städte. Schon die Römer hatten hier eine Niederlassung; später hielten sich die fränkischen Könige häufig hier auf, und in der mittlern und neuern Zeit wurden viele Reichstage hier gehalten, von welchen der von 1495, welcher Deutschland gesetzliche Form gab, und der von 1521, auf welchem Luther (s. d.) in die Reichsacht erklärt wurde, besonders zu bemerken sind. Durch ihren Gewerbfleiß und Handelsverkehr und ihren Antheil am rheinischen Städtebunde hatte die Stadt eine Bevölkerung erlangt, die sich am Ende des 30jährigen Krieges auf 30,000 Seelen belief, ist aber in den letzten 2 Jahrhunderten durch die vielen Kriege zwischen Deutschland und Frankreich sehr herabgekommen. 1689 wurde sie auf Louvois's Befehl von den Franzosen fast ganz verwüstet. Zu Worms war auch ehemals ein sehr altes Bisthum, dessen Fürstbischof der jedesmal. Erzbischof zu Mainz war.

Wortfuß, s. Rhythmus.

Wortspiel, die Darstellung einer Verschiedenheit durch Lautähnlichkeit der Worte, wobei mit witziger Kürze zugleich das, was ein Gegenstand ist, u. was er nicht ist, aber seyn will oder seyn sollte, zusammengestellt und in einer Rede verbunden wird.

Wouvermann (Philipp), ein berühmter Land=

schafts- und Thiermaler der niederländischen Schule, geb. zu Harlem 1620, starb daselbst 1668. Sein Bruder P. Wouvermann ist ebenfalls als Maler nicht unbekannt.

Wrack, das Untaugliche in seiner Art, der Ausschuß, z. B. vom Porzellan u. s. w., das im Brennen verunglückt und untauglich geworden ist; in der Schiffersprache der Körper eines gescheiterten oder sonst untauglich gewordenen Schiffes, überhaupt alles, was das Meer von verunglückten Schiffen an das Ufer treibt. Das Recht der Küstenbewohner, sich dessen, was das Meer an's Land wirft, zu bemächtigen, heißt Wrackrecht. (Vergl. Strandrecht.)

Wrangel (Karl Gustav, Graf v.), schwedischer Feldmarschall, der Sohn des Generalfeldmarschalls Hermann Wrangel, widmete sich von Jugend auf den Beschwerden des Krieges und stand 1640 als Generalmajor bei der schwedischen Armee in Deutschland. Auf seiner ganzen militärischen Laufbahn begleiteten ihn Tapferkeit u. Klugheit, und besonders zeichnete er sich 1644 dadurch aus, daß er die dänische Flotte verbrannte u. auf den Strand jagte. Nach Torstensons Abgange übernahm er 1646 das Obercommando der schwedischen Armee in Deutschland, drang nach vielen Unternehmungen und Eroberungen 1647 in Böhmen ein, eroberte am 7. Juli Eger, überfiel am 20. die gegen ihn stehenden Oestreicher in ihrem Lager und drang bis an das Hauptquartier vor, so daß er beinahe Kaiser Ferdinand III. selbst gefangen genommen hätte. Auch schlug er noch im folgenden Jahre die Avantgarde der kais. Armee bei Augsburg. Der Abschluß des westfäl. Friedens machte jedoch seinen weitern Eroberungen in Deutschland ein Ende. In den Jahren 1656 u. folgende stritt er mit

Glück gegen die Polen und Dänen und noch in seinem hohen Alter wurde ihm das Commando einer Armee übertragen, mit der er 1674 in Pommern und die Neumark einfiel, jedoch bald bettlägerig ward. Da nun überdieß Friedrich Wilhelm der Große seinen angegriffenen Staaten mit der größten Eile zu Hilfe kam, die Schweden am 12. Juni 1675 bei Rathenau überfiel u. am 18. bei Fehrbellin schlug, so legte Wrangel seine Feldherrnstelle ganz nieder u. starb schon im folgenden Jahre, ohne durch die letzten unglücklichen Vorfälle, die seine Armee trafen, etwas von seinem vorigen Ruhme verloren zu haben, da er jetzt aus Altersschwäche und Kränklichkeit nicht im Stande war, einem Gefechte beizuwohnen.

Wrede (Karl Philipp, Fürst v.), kgl. bayerischer Feldmarschall, wurde 1764 zu Heidelberg aus einem alten Geschlechte geb., machte daselbst seine Studien und widmete sich der Forstwirthschaft. Er war Oberforstmeister, als er 1799 den Auftrag erhielt, für den Erzherzog Karl ein kurpfalzbaierisches Korps zu bilden, das er nebst 2 östreichischen Divisionen zuerst den 14. Oct. in dem Cavaleriegefechte bei Friedrichsfelde am Neckar auf den Kampfplatz führte. In mehren anderen Gefechten und Schlachten der Feldzüge von 1799 und 1800 zeigte er als Oberst richtigen militärischen Blick und kraftvolle Thätigkeit u. stieg 1800 zum Generalmajor empor. Als solcher kämpfte er die Schlacht bei Hohenlinden mit. Nach dem Frieden arbeitete er mit an der neuen Gestaltung des bayer. Heeres und wurde 1804 Generallieutenant. 1805 erhielt er den Oberbefehl über das bayerische Heer, erwarb sich 1806 das Großkreuz der Ehrenlegion, befehligte 1807 an der Seite des jetzigen Königs in Polen und nahm 1809 als

Commandant der 2. Armeedivision Theil an den Siegen bei Abensberg und Landshut. Er verfolgte den Feind über die Isar und rettete in dem Treffen bei Neumarkt das schon geschlagene Heer. Ueber Salzburg, das er schnell eroberte, brach er in Tirol ein, besetzte Innsbruck, zog darauf in Eilmärschen nach Wien und gab durch sein pünktliches Eintreffen in der Schlacht bei Wagram den Ausschlag. Nach dem Waffenstillstande von Znaim riefen ihn die wieder ausgebrochenen Unruhen auf's Neue nach Tirol. Zum General der Cavalerie ernannt, führte er mit Deroy 1812 die Bayern nach Rußland, focht bei Polotzk und übernahm nach Deroy's Tode den Oberbefehl, worauf er die Flucht des aufgelösten franz. Heeres deckte und am 6. Decb. den Rest s. Corps über die zugefrorne Wilna bei Danuschev führte. 1813 führte er das neugebildete bayer. Heer an den Inn, schloß am 8. Oct. den Vertrag von Ried, übernahm hierauf den Oberbefehl über das vereinigte bayerisch-östreichische Heer, führte dasselbe mit äußerster Schnelligkeit vom Inn an den Main, lieferte Napoleon am 30. und 31. Octbr. die Schlacht bei Hanau (s. d.), in welcher er schwer verwundet wurde, und eilte nach seiner Wiederherstellung nach Frankreich, wo er das 5. Armeecorps befehligte und an vielen Siegen Theil nahm. Sein König gab ihm am 7. März 1814 den Feldmarschallsstab und erhob ihn am 9. Juni in den Fürstenstand, womit er 1815 noch die Verleihung der Stadt und Herrschaft Ellingen als Fürstenthum und bayer. Thron- und Mannlehen verband, nachdem Wrede 1814 mit dem Fürsten v. Metternich den zu Paris am 3. Juni unterzeichneten Vertrag, worin Bayern Tirol, Salzburg und das Inn- und Hausruckviertel abtrat, dafür aber Würzburg, Aschaffenburg und den Anspruch auf die Rheinpfalz

erhielt, abgeschlossen und sich dadurch neue Verdienste erworben hatte. Auf dem Congresse zu Wien zeigte er sich als geistvoller Diplomatiker. Bei dem Wiederausbruche des Krieges 1815 drang er an der Spitze des bayer. Heeres in Lothringen und nach den Ereignissen in den Niederlanden in das Herz von Frankreich ein und ist, seit die Waffen ruhen, vornehmlich durch seine Stellung als Mitglied des Minister- u. des Staatsrathes, dann als Reichsrath und Präsident der ersten Kammer vielfach für das innere Wohl des bayer. Landes thätig gewesen.

Wren (Christoph), ein berühmter engl. Mathematiker und Baumeister, geb. zu East-Knoyle in Wiltshire 1632, studirte zu Oxford, bildete sich in Frankreich weiter aus, wurde 1657 Prof. der Astronomie zu Gresham und 1660 zu Oxford, bald nachher aber Bauinspector am Hofe Karls II., und baute von 1668 bis 1718 zu London 64 Kirchen, Kapellen und Paläste, worunter die berühmte Paulskirche (s. d.) sich befindet. Für die Wissenschaften, namentlich Mechanik, Optik und Astronomie, hat er gleichfalls viel geleistet, wenn er schon nicht Muße hatte, viel zu schreiben. Er starb 1723.

Wucher begeht derjenige, welcher die Verlegenheit eines Geldsuchenden benützt, um ihm höhere, als die gemeinen, landüblichen Zinsen abzudringen. Derselbe ist um so schädlicher, da er meist die arme Klasse und unerfahrne Leute trifft, und man hat sich daher fast in allen Staaten veranlaßt gesehen, ihm entgegen zu arbeiten. Im Mittelalter trieb man dieß so weit, daß man Zinsen zu nehmen u. Geldgeschäfte zu machen überhaupt für unchristlich u. verächtlich hielt, wovon man aber in unserer Zeit natürlich zurückgekommen ist. Die gewöhnlichste Maßregel gegen den

Wucher ist die Festsetzung eines gesetzlichen Zinsfusses (in Deutschland 5 Prozent), der nicht überschritten werden darf, auf Wechselgeschäfte und den Handel überhaupt jedoch keine Anwendung findet. Inzwischen haben alle Einschreitungen gegen den Wucher denselben niemals ausrotten können, weil die Gewinnsucht immer Mittel findet, die Wuchergesetze zu umgehen, und der Geldsuchende in seiner Noth bereitwillig die Hand dazu zu bieten pflegt.

Wünschelruthe (virgula mercurialis) ist eine unter gewissen abergläubischen Umständen verfertigte, entweder einfach bogenförmig gekrümmte, oder auch zweiästige, in einem Stiel verbundene Ruthe, wie eine Gabel geformt, von Holz, Messingdraht oder Metall, welche häufig angewendet wurde, um da, wohin sich diese auf eine eigenthümliche Weise mit den Fingern gehaltene Ruthe vorzüglich neigt, verborgene Schätze unter der Erde zu entdecken. Besonders hat man sie im Bergbau gebraucht, um edle Metalle, Mineralien oder unterirdische Wasser und Erzgänge damit ausfindig zu machen. (Vergl. Rhabdomantie.) Wie häufig Betrüger sich ihrer zu ihren Zwecken bedient haben, bedarf keiner Ausführung; erwähnt aber muß werden, daß in neuerer Zeit ein Italiener, Namens Campetti, damit Versuche gemacht hat, die die Aufmerksamkeit geachteter Naturforscher auf sich zogen.

Würde ist der innere Werth eines Gegenstandes, welcher darauf beruht, daß er s. Zweck in sich selbst hat. Vorzugsweise kommt daher die Würde der Person zu, denn sie ist ein Wesen, welches Zwecke erkennt, sich selbst setzt und hiernach seine Handlungen bestimmt. Daß ein Gegenstand aber seinen Zweck in sich selbst hat, hindert ihn nicht, auch Zwecke nach Aussen zu erfüllen, d. h. nützlich zu werden.

Würden (akademische), s. Doctorwürde, Magister, Licentiat und Baccalaureus.

Würfel (Cubus) heißt jeder von 6 gleichen Quadratflächen begränzte Körper, der 12 Kanten und 8 Ecken hat, von denen jede der andern gleich ist. Sein körperlicher Inhalt ist gleich einem Product aus der Zahl der Theile einer Seite in die Zahl einer Quadratfläche, und diese Fläche selbst wieder gleich einem Producte aus einer Seite der Quadratfläche in die andere. Weil nun alle diese Seiten gleich sind, so wird der Inhalt des Würfels durch dreimalige Multiplication der Zahl der Theile einer Seite mit sich selbst erhalten. Daher wird auch jedes Product, das durch dreimalige Multiplication irgend einer Zahl mit sich selbst entsteht, die Cubikzahl dieser Zahl, und diese Zahl selbst wieder die Cubikwurzel aus jenem Producte genannt.

Würmer kommen als Krankheitsursache bei Menschen und Thieren vor. Die gewöhnlichsten bei den Menschen sind im Darmcanal, den dicken u. dünnen Gedärmen, und besonders bei Kindern häufig, denen sie ein sehr lästiges Jucken im Mastdarme, Drängen zum öftern Stuhlgang und andere Beschwerden verursachen. Die beschwerlichste Art der Eingeweidwürmer ist der Bandwurm (s. d.). Außerdem unterscheidet man noch die Madenwürmer (Askariden), Spulwürmer u. s. w., die alle in den Gedärmen ihren Sitz haben.

Würmsee, ein 5 Stunden langer, doch nicht breiter, immer bewegter, sehr fischreicher See im bayerischen Isarkreise, mit schönen Umgebungen.

Würtemberg, Königreich, liegt zwischen dem 25° 50′ und 28° 9′ östl. L. und zwischen dem 47° 35′ u. 49° 36′

nördl. Br. Es enthält 359 1/5 Q. M. und 1,562,033 Einw., wovon 2/3 evangelisch. Es ist in 4 Kreise eingetheilt: Neckarkreis mit 17, Schwarzwaldkreis mit 17, Jaxtkreis mit 14 und Donaukreis mit 16 Oberämtern. Gemeinden hat Würtemberg 1883, Städte 132 (Stuttgart, Ludwigsburg, Kannstadt, Eßlingen, Heilbronn, Tübingen, Rottweil, Tuttlingen, Rothenburg, Reutlingen, Ellwangen, Schwäbisch-Hall, Mergentheim u. s. w.); Dörfer 1670; Wohnplätze im Ganzen 8885. Seit Ende Decembers 1805 zu einem erblichen Königreiche erhoben, macht Würtemberg seit 1815 einen Theil des deutschen Bundes aus und hat als solcher die sechste Stelle, im engern Rathe mit einer, im weitern mit 4 Stimmen. Es stellt zum Bundescontingent 13,955 Mann, hält aber im Frieden gewöhnl. nur 4906 Mann. Der König regiert das Land nach der Verfassungsurkunde vom J. 1819; der Staatshaushalt erfodert jährlich 9,269,378 fl. 42 1/3 kr. Die Staatsschuld belief sich am 30. Juni 1831 auf 27,386,538 fl. 1 1/4 kr. Die oberste, unmittelbar unter dem Könige selbst stehende, doch seiner Hauptbestimmung nach bloß berathende Staatsbehörde ist der Geheimerath, der aus den Ministern oder den Chefs der verschiedenen Departements u. mehren vom Könige erwählten Räthen besteht. Die Landstände, zwei Kammern bildend, versammeln sich ordentlicher Weise alle 3 Jahre und werden von einem Landtage zum andern durch einen ständischen Ausschuß vertreten. Zum Schutze der Verfassung besteht der Staatsgerichtshof. Die Staatsverwaltung selbst ist unter folgende 5 Ministerien vertheilt: 1) das der Justiz; 2) das der auswärtigen Angelegenheiten; 3) das des Innern und des Kirchen- und Schulwesens; 4) das

des Kriegswesens und 5) das der Finanzen. Dem Ministerium der Justiz sind untergeordnet: das Obertribunal, die vier Kreisgerichtshöfe mit den Oberamtsgerichten, und sämmtliche Strafanstalten; dem Ministerium des Innern und des Kirchen- u. Schulwesens; die vier Kreisregierungen mit den betreffenden Oberämtern, das evangelische Consistorium, der Bischof von Rothenburg und der katholische Kirchenrath, die kgl. öffentliche Bibliothek, die Universität Tübingen u. s. w. Mit Ausnahme weniger Parcellen bildet das Land ein zusammenhängendes Ganzes. Seine Gränzen sind Baden, Bayern, Hessen-Darmstadt, der Bodensee, Hohenzollern-Sigmaringen und Hohenzollern-Hechingen. Würtemberg gehört zu den gebirgigen Ländern, und seine Oberfläche enthält nur wenige und unbeträchtliche Ebenen. Gerade dieses aber macht auch, daß das Land beinahe überall reich an Naturschönheiten, an reizenden Gegenden und herrlichen Ansichten ist. Hauptgebirge sind: der Schwarzwald u. die Alp; Hauptflüsse: Neckar und Donau; Seen: Feder- u. Bodensee. Das Klima ist im Ganzen gemäßigt, mild und überall der Gesundheit zuträglich. Pferde, Rindvieh und Schafe werden stark gezogen; die Geflügelzucht ist besonders stark in den Bezirken von Neresheim und Biberach; Wild gibt es in den meisten Gegenden des Landes, Raub- und Pelzwild dagegen gewöhnlich nur auf dem Schwarzwalde. An Fischen sind alle Gewässer sehr reich; auf der Alp wird auch die Schneckenzucht getrieben. Hauptnahrungszweige der Würtemberger sind Ackerbau, Obstzucht und Weinbau. Einen beträchtl. Nutzen gewähren die Waldungen, die ungefähr den dritten Theil des Landes einnehmen; an einigen Orten wird auch Torf gestochen.

Von edlen Metallen findet man in Würtemberg nur wenige Spuren; Eisenwerke dagegen gibt es mehre von ziemlicher Bedeutung, an Salz in Quellen u. Steinen hat das Land großen Reichthum; Gyps, verschiedene Erdarten u. Mineralwasser sind ebenfalls von ansehnlicher Beträchtlichkeit. — Würtemberg hat seine Benennung von dem alten Stammschlosse Würtemberg, bei dem Dorfe Rothenberg, dessen Besitzer, die Grafen von Würtemberg, zuerst in einer Urkunde von 1090 genannt werden, wonach Konrad von Würtemberg als der Stammvater derselben erscheint. Durch weise Sparsamkeit und ritterliche Tapferkeit gründeten sie sich einen berühmten Namen. Die meisten deutsch. Kaiser bewarben sich um ihre Freundschaft und suchten sie sogar häufig mit Geld zu erkaufen, daher es ihnen auch nie an Mitteln fehlte, neue Ländereien zu erwerben, besonders da sie ihre Güter nicht nutzlos mit der Stiftung von Klöstern verschwendeten. Ihre ursprünglichen Besitzungen bestanden ausser einigen zerstreut liegenden Gütern und mehren Dörfern hauptsächlich in dem Stammschlosse Würtemberg, den Städten Kannstadt, Leonberg, Schorndorf, Stuttgart und Waiblingen, nebst den beiden Herrschaften Beutelsbach und Waldhausen. Die bestimmtern Nachrichten über Würtemberg's Regentenhaus beginnen mit dem Grafen Ulrich I., welcher von 1246—1265 regierte. Derselbe erwarb die höchst bedeutende Grafschaft Urach und hinterließ bei seinem Tode das Land ungefähr um die Hälfte vergrößert. Seine Söhne Ulrich II. und Eberhard I., die von 1265—1325 herrschten, regierten einige Zeit gemeinschaftlich. Ulrich starb indeß schon 1279, nachdem er die ansehnliche Herrschaft Hohenstaufen an sich gebracht hatte. Sein Bruder machte

sich in der damaligen Zeit des Interregnums furchtbar u. verlegte 1320 seine Residenz in das feste Stuttgart. Er erwarb viele Herrschaften, Burgen und Dörfer. Nicht so wild und kriegerisch, aber eben so weise und sparsam, war sein Sohn Ulrich III. Trotz der vielen Unglücksfälle, die Würtemberg unter seiner Regierung trafen, machte er dennoch viele ansehnliche neue Erwerbungen, worunter die Stadt Tübingen, und starb 1344, wie man glaubt, eines gewaltsamen Todes. Seine beiden Söhne, Eberhard II. und Ulrich IV., folgten ihm in der Regierung, doch mit dem Unterschiede, daß Eberhard, wie sein Großvater Eberhard I., die Hauptrolle spielte, bis Ulrich 1366 starb. Die vielen Kriege, in welche Eberhard sich verwickelt sah, sowie sein streitsüchtiges Gemüth, erwarben ihm von seinen Zeitgenossen den Beinamen der Grainer. Hauptsächl. waren es seine Streitigkeiten mit den Reichsstädten, welche einen großen Theil von Deutschland gegen ihn aufbrachten. Er starb am 15. Mai 1392, nachdem er das Land mit den Städten Laufen, Nagold, Waldenbuch, Herrenberg, Owen, Böblingen u.s.w. vergrößert hatte. Es folgte Eberhard III., Enkel d. Vorigen, mit d. Beinamen der Milde. Seine Liebe zur Pracht, durch die Verehelichung mit zwei reichen Frauen noch gesteigert, war dem Aufblühen Würtembergs mehr hinderlich als dienlich, besonders da sein glänzender Hofstaat ihn manches schöne Gut verkaufen oder verpfänden machte. Doch kamen unter seiner Regierung (von 1392 — 1417) außer der Grafschaft Mömpelgart noch einige andere Besitzungen an das Land. Sein Sohn Eberhard IV. starb schon 1419. Er hinterließ zwei minderjährige Söhne, Ludwig I. und Ulrich V., über welche die Mutter, Henriette von Möm=

pelgard, die Vormundschaft führte. Sie starb 1443. Ludwig trat indeß schon im Jahre 1426 selbst die Regierung an, übernahm die Vormundschaft über seinen Bruder, und nachdem auch dieser 1441 die Volljährigkeit erreicht hatte, führten sie im folgenden Jahre den für Würtemberg so ungünstigen u. von ihren Vorfahren klüglich vermiedenen Vorsatz, das Land zu theilen, endlich aus. Ludwig nahm seinen Sitz zu Urach, Ulrich zu Stuttgart. Der Uracher Theil, von 1441—1450 durch den Grafen Ludwig I., von 1450—1457 durch dessen Sohn Ludwig II., und von 1457—1482 durch den Grafen Eberhard V. regiert, wurde nach und nach mit den Städten Blaubeuren, Wildberg, Hornberg u. s. w., den Herrschaften Lupfen u. Hohenkarpfen, sowie verschiedenen andern Burgen und Dörfern vergrößert. Der Stuttgarter, auch Neufener Theil genannt, von 1441 — 1480 durch den Grafen Ulrich V. oder den Vielgeliebten und von 1480—1482 durch Eberhard VI. oder den Jüngern regiert, machte nur wenig neue Erwerbungen; Graf Ulrich dachte aber desto mehr auf die Verschönerung u. Verbesserung der Städte, und besonders ist es Stuttgart, das ihm die Grundlage seines Emporkommens verdankt. Durch die Klugheit Eberhards V. (s. d.) mit dem Beinamen im Bart, aus der Uracher Linie, wurde endlich zu Münsingen mit seinem Vetter Eberhard dem Jüngern aus der Stuttgarter Linie ein Vertrag geschlossen, kraft dessen die Untheilbarkeit des Landes so wie das Recht der Erstgeburt auf alle künftige Zeiten festgesetzt wurde. Auch die Stiftung der Universität Tübingen hat Würtemberg ihm zu verdanken. Dreizehn Jahre nach der Vereinigung des Landes, am 21. Juli 1495, erhielt endlich die Grafschaft von dem Kaiser Maxi-

milian I. den Namen eines Herzogthums, u. Eberhard wurde auf dem Reichstage zu Worms als Eberhard I. feierlich mit der herzogl. Würde belehnt. Am 24. Februar 1496 endete er zu Tübingen sein thatenreiches Leben, ohne dem verwaisten Lande einen Leibeserben zu hinterlassen. Sein Neffe Eberhard II. ergriff nun die Zügel der Regierung, jedoch mit so unglücklichem Erfolge, daß er sich nach 2 Jahren (1498) genöthigt sah, dieselben wieder niederzulegen. Da er keine Kinder hatte, so folgte ihm sein Neffe, Herzog Ulrich (s. d.), in der Regierung, der damals erst 11 Jahre zählte, daher das Land einige Zeit unter vormundschaftl. Regierung verwaltet werden mußte. Im J. 1503 übernahm Ulrich die Leitung der Angelegenheiten selbst und eröffnete seine Regierung auf eine wirklich glänzende Weise; 1504 eroberte er in dem bayer. Erbfolgekriege gegen die Pfalz eine Menge Ländereien, welche er nach geschlossenem Frieden größtentheils behalten durfte. Diese Periode dauerte jedoch nur kurze Zeit, denn seine Kriegszüge und seine prachtvolle Hofhaltung erschöpften das Land und 1514 kam ein förmlicher Aufruhr gegen ihn zum Ausbruche. Eine Folge desselben war der Tübinger Vertrag (s. d.), der die Rechte des Volkes sicherte u. zugleich die Grundlage aller würtembergischen Freiheiten ist. Als Ulrich einige Jahre später die Reichsstadt Reutlingen gewaltsam eroberte, so erklärte ihm der schwäbische Bund den Krieg. Ulrich mußte fliehen und sein Land ward von Karl V. in Besitz genommen. Dieser übergab dasselbe seinem Bruder, dem Erzherzog Ferdinand, der es als eine östreichische Provinz behandelte und regierte. Ulrich irrte indessen 15 Jahre lang im Unglück umher, bis die Reformation, der er sich anschloß, ihm Freunde erwarb, die ihm

wieder zu seinem Lande verhalfen. Er starb 1550 und hinterließ die Regierung seinem einzigen Sohne, dem Herzog Christoph, einem wahren Fürstenideale, der das verdienstvolle Werk der Reformation in Würtemberg vollendete und durch die Befestigung und Sicherstellung der landständischen Verfassung sich um sein Land verdient machte. Er starb 1568. Sein Sohn Ludwig war ein gutmüthiger, aber schwacher Fürst und erhielt wegen s. vielfachen Religionsübungen den Beinamen der Fromme. Außer der Herrschaft Steußlingen kamen unter seiner Regierung noch mehre Burgen u. Dörfer an Würtemberg. 1593 starb er, ohne Kinder zu hinterlassen. Die Herrschaft kam daher an einen Sohn des Grafen Georg von Mömpelgard, Oheim Herzog Christophs, den Herzog Friedrich I. Dieser stolze und herrschsüchtige Mann, welcher von 1593—1608 regierte, schüttelte durch den Vertrag von 1599 das lästige Joch der östreichischen Afterlehenschaft ab, aber seine Eitelkeit und Prachtliebe steckten ihn in große Schulden, aus denen er sich mittelst Goldmachen zu ziehen suchte. Weil er aber dabei gar häufig in die Hände von Betrügern fiel, so sah er sich genöthigt, mehre derselben zum warnenden Beispiele aufknüpfen zu lassen. Er starb 1608 und war der erste Herzog, welcher zu Stuttgart in der neu erbauten Gruft beigesetzt wurde. Unter ihm kam der sogenannte fürstbrüderliche Vertrag zu Stande, der späterhin zum Grundgesetze des Landes erhoben wurde. Durch denselben erhielt nämlich jeder Prinz seinen besondern Sitz u. Jahrgehalt, woraus in der Folge verschiedene Linien entstanden. Herzog Johann Friedrich, als der älteste von fünf Söhnen, folgte ihm in der Regierung. Die Schulden vermehrten sich noch unter ihm, u. er mußte

seine Zuflucht zu den unwürdigsten Mitteln nehmen. Mit dem Ausbruche des dreißigjährigen Krieges begann eine neue Quelle des Unheils für Würtemberg. Herzog Eberhard III. floh nach der Schlacht bei Nördlingen 1634, in welcher 400 Würtemberger geblieben waren, nach Straßburg, und die Feinde konnten ungestört in Würtemberg sengen und brennen. Hunger und Pest folgten nun auf dem Fuße, und in wenigen Jahren bestand die Bevölkerung, welche vor dem Kriege etwa 400,000 Seelen betragen hatte, nur noch aus 48,000. Der Kaiser hatte das ganze Land unter seine Lieblinge und Generale vertheilt; diese behandelten die protestantischen Einwohner mit der unerhörtesten Grausamkeit, so daß abermals eine Menge Würtemberger nach der Schweiz flohen. Erst der westfälische Friede (1648) setzte Eberhard wieder in den Besitz seines ganzen Landes. Wiederhold, der tapfere Vertheidiger Hohentwiels, u. die geschickten Diplomaten Löffler, Burkhard und Varnbüler waren es, mit deren Hilfe der Herzog den schwankenden Kahn durch jene sturmbewegte Zeit leitete, und troß den vielen Unfällen, die Würtemberg heimgesucht hatten, fand sich bei dem 1674 erfolgten Tode Eberhards das Land abermals vergrößert. Sein Sohn Wilhelm Ludwig starb schon 1677 und hinterließ einen einzigen Sohn, Eberhard Ludwig, der damals noch nicht einmal ein Jahr alt war, daher sein Oheim Friedrich Karl bis 1693 die Regentschaft führte. Die Kriege Ludwigs XIV. schlugen um diese Zeit dem unglücklichen Lande neue Wunden, und kaum versprach der Ryswicker Friede, diese zu heilen, als 1701 der spanische Successionskrieg zum Ausbruche kam, worin Würtemberg von neuem hart mitgenommen wurde. Der Friede von Rastadt (1714)

gönnte endlich dem Lande die lang ersehnte Ruhe, die aber nun im Innern durch die vielen Mißhelligkeiten getrübt wurde, die aus dem Verhältnisse des Herzogs zu der Gräfin von Würben entstanden, welchem auch Ludwigsburg sein Entstehen verdankt, indem der Herzog, der allen Umgang mit s. Gemahlin abbrach, sich mit der Maitresse und dem Hofe dahin zog. Er starb daselbst, nachdem sich jenes unglückliche Verhältniß 2 Jahre zuvor endlich aufgelöst hatte, 1733. Er hatte seinen Vetter Karl Alexander, bisher Feldmarschall in östreichischen Diensten, der in Wien die katholische Religion angenommen hatte, zum Nachfolger, welcher die Residenz wieder nach Stuttgart verlegte, sich aber bald nachher einem Juden, dem bekannten Süß Oppenheimer, anvertraute, der ihn zu Gewaltstreichen verleitete, wodurch der ohnehin wegen seiner Religion von den Protestanten mit scheelen Augen betrachtete Fürst das Vertrauen des Volkes vollends verlor. Sein Tod wurde daher (1737) nicht betrauert, wiewohl der Thronerbe, Herzog Karl Eugen (s. d.), bei s. Vaters Tode erst 9 Jahre zählte, also wieder eine vormundschaftliche Regierung eintrat, deren erstes Geschäft war, den gehaßten Juden richten und in s. Staatskleide in einem eisernen Käfige an den Galgen hängen zu lassen. Als der am preuß. Hofe gebildete Herzog 1744 die Regierung selbst übernahm, berechtigten s. Anlagen zu den schönsten Hoffnungen, aber die Reize des Vergnügens rissen seine feurige Seele hin; er umgab seinen Hof mit einer Pracht, wie sie nirgends in Deutschland gesehen wurde, und nahm überdieß bedeutenden Antheil am 7jährigen Kriege; dadurch gerieth das Land in Schulden und der Herzog, der von schlechten Räthen umgeben war, sah sich zu drückenden

Finanzspeculationen und zur Mißachtung der bestehenden Verträge zwischen Fürsten und Volk gezwungen. Die Landstände waren genöthigt, sich bei Kaiser und Reich gegen ihren Herzog zu beschweren, doch gelang es endlich Preußen 1770, einen Vergleich zwischen dem Herzoge u. seinen Ständen zu Stande zu bringen, worin die Rechte der letztern auf's Neue bestätiget und zugleich näher bestimmt wurden. Nun, nachdem sich das Jugendfeuer gelegt hatte, wurde Karl ebenso der Beglücker seines Volkes, als er zuvor ihm geschadet hatte. Sein Sinn für alles Schöne und Große beurkundete sich in der Stiftung der Akademie und der großen öffentl. Bibliothek, in der Anlegung herrlicher Kunststrassen, Chausseen u. s. w. Er starb, von seinen Unterthanen gesegnet, zu Hohenstein 1793. Ihm folgte sein Bruder Ludwig Eugen, ein Mann von großer Rechtlichkeit und Herzensgüte, der aber nicht hindern konnte, daß Würtemberg im franz. Revolutionskriege hart mitgenommen wurde, wie dieß auch nach s. 1795 erfolgten Tode unter s. Bruder Friedrich Eugen noch fortwährte. Man schätzte den Verlust, den Würtemberg in den Jahren 1796 u. 1797 erlitt, auf 18 Mill. Gulden. Dieß führte eine Geldnoth herbei, die der Herzog durch Einberufung der Landstände zu beseitigen suchte, aber 1797 starb, ehe es zu einem bestimmten Beschlusse kam. Sein ältester Sohn Friedrich übernahm jetzt die Regierung und nahm den lebhaftesten Antheil am franz. Kriege, mußte aber zuletzt vor den Franzosen aus seinem Lande flüchten, in das er erst nach dem Lüneviller Frieden zurückkehren konnte. Für die an Frankreich verlorne Grafschaft Mömpelgard ward er durch verschiedene Reichsstädte entschädigt. Durch den Reichsdeputationshauptschluß von

1803 erhielt er die Kurwürde. Bei'm Wiederausbruche der Feindseligkeiten zwischen Frankreich u. Oestreich 1805 schloß sich der Kurfürst an Napoleon an, erlangte im Frieden zu Presburg ansehnliche Vergrößerungen s. Gebietes und ließ sich am 1. Januar 1806 in seiner Hauptstadt als Friedrich I. zum Könige von Würtemberg promulgiren, zugleich aber ward die alte Verfassung des Landes für aufgehoben erklärt. Als Mitglied des rheinischen Bundes nahm der König auch an den fernern Kriegen Napoleons gegen Oestreich, Preußen und Rußland Theil, wobei er jedoch seinen Vortheil so wohl zu bewahren verstand, daß die Zahl seiner Unterthanen sich während seiner Regierung von 650,000 auf 1,400,000 Seelen vermehrte. Nach der Schlacht bei Leipzig fiel auch Friedrich von Napoleon ab, und seine Truppen nahmen unter Anführung des Kronprinzen Theil an den beiden franz. Feldzügen, wofür er im zweiten Pariser Frieden über 5 Mill. an Contributions- u. Entschädigungsgeldern erhielt. Am 1. Sept. 1815 trat der König dem deutschen Bunde bey und starb ein Jahr darauf am 30. Oct. 1816. Schade, daß der heftige u. herrische Charakter dieses in vielfacher Beziehung ausgezeichneten Regenten ihn hinderte, sich die Liebe s. an eine verfassungsmäßige Regierung gewohnten Unterthanen zu eigen zu machen. Diese wurde dagegen in um so größerem Maße s. Sohne Wilhelm I. (s. d.), dem gegenwärtigen Könige, zu Theil, der, nachdem er als Kronprinz an der Spitze seiner Landsleute seinen Heldenmuth bewährt hatte, als König dem Lande eine aus freiem Vertrage mit den Ständen hervorgegangene Verfassung gab und, in einer Zeit des Friedens zum Herrscher berufen, rastlos bemüht ist, sein Volk durch zweckgemäße Verbesserungen in

der innern Verwaltung zu beglücken.

Würzburg, die befestigte Hauptstadt des bayer. Untermainkreises, hat eine angenehme Lage am Main, über welchen eine schöne Brücke führt, einen Bischof, Gymnasium, Universität, 1930 H. und 21,800 Einw. Das Residenzschloß der ehemaligen Fürstbischöfe, das Julius-hospital mit einem Entbindungshause, botanischen Garten, anatomischen Saale u.s.w., die große Domkirche, die Universitätskirche u. a. Gebäude sind sehenswerth. Die Einwohner treiben Mainschifffahrt und Handel, besonders mit Wein, der um Würzburg selbst gebaut wird. Die Fabriken sind minder bedeutend. Ausserhalb der Stadt liegt an einem 400 Fuß hohen Berge, die Leiste genannt, an welchem der Leisten- und Steinwein wächst, die Citadelle Marienberg. In dem benachbarten ehemaligen Cistercienserkloster Zell befindet sich die Buchdruckermaschinenfabrik der Herrn König u. Bauer. Die Universität wurde 1582 von dem Fürstbischofe Julius gestiftet, von welchem sie auch den Namen führt, und ist sehr reich dotirt, auch mit einer mehr als 100,000 Bde. enthaltenden Bibliothek versehen und besonders im medicinischen Fache sehr berühmt. Das Bisthum Würzburg ward 741 von dem heil. Bonifacius gegründet und von den fränkischen Königen mit einigen Besitzungen begabt, die die deutschen Kaiser und die Bischöfe selbst durch verschiedene Schenkungen u. Erwerbungen noch vermehrten, wodurch sich allmälig das Fürstenthum Würzburg (mit 250,000 Einw. auf 87 Q.M.) bildete, dessen Fürstbischöfe sich seit 1440 auch Herzoge in Franken nannten. In Folge des Lüneviller Friedens wurde das Hochstift Würzburg durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 an Bayern zur Entschädigung

für seine verlornen Rheinprovinzen als ein weltliches Erbfürstenthum überlassen, kam aber durch den Frieden von Preßburg (1805) an den ehemaligen Großherzog Ferdinand von Toscana, der damals Salzburg an Oestreich abtrat, mit dem Titel eines Kurfürstenthumes, den er 1806, als er dem rheinischen Bunde beitrat, mit dem eines Großherzogthumes vertauschte. Als endlich Ferdinand 1813 Toscana zurückerhielt, fiel das Großherzogthum Würzburg (mit 91½ Q. M. und 290,000 Einw., größtentheils katholischer Religion) an Bayern u. bildet nun einen Theil des bayerischen Untermainkreises.

Wüthendes Heer ist nach der Sage ein Haufe Nachtgespenster, welche, besonders im Thüringischen und Mansfeldischen, zu gewissen Zeiten im Felde und Walde unter großem Geschrei und Hundegebell umherziehen u. einen alten Mann mit weißem Stabe an ihrer Spitze haben sollen. Viele wollen Gestalten, auf seltsamen Pferden sitzend, mit feurigen Augen, dabei gesehen haben. Nach dem Glauben des Volkes ist es ein ehemaliger Edelmann, der durch seine Jagdlust seine Unterthanen quälte, welcher als Poltergeist mit seinen Gesellen umherzieht.

Wundarzneikunst (Chirurgie), derjenige Theil der Heilkunde, der entweder die bloße, oder mit Instrumenten bewaffnete Hand zur Erhaltung der Gesundheit oder Heilung der Krankheiten anwendet. Sie ist keine eigene ärztliche Wissenschaft, sondern vielmehr ein Hilfsmittel, u. zwar das mächtigste und wirksamste, der mechanische Theil der Medicin, und älter als diese. Ihre Trennung von derselben entstand bloß zufällig, indem im Mittelalter die Chirurgie unter dem Vorwande, daß die Kirche alles Blutvergießen verabscheue, von den Univer=

stäten verbannt und nun ihre Ausübung von der damals schon entstandenen Zunft der Bader und Barbiere an sich gerissen wurde. Mehre Jahrhunderte blieben dieselben im Besitze der Ausübung der Chirurgie. Indeß zerstreuten sich die Nebel des Mittelalters. Von der Anatomie erleuchtet, gewann die Chirurgie eine neue Gestalt. Obgleich sie fortdauernd der Gegenstand eines eigenen Gewerbes blieb, so betrieben doch die größten Aerzte sie als Wissenschaft, und diese hatte bereits große Fortschritte gemacht, als 1731 in Frankreich eine eigene chirurgische Akademie errichtet wurde, welche den Wetteifer von ganz Europa rege machte und endlich in Desault (s. d.) einen Mann bildete, der das Haupt der neuen Schule wurde. Jetzt erst, wo die Chirurgie wieder mit der eigentlichen Medicin Hand in Hand geht und sich auf möglichst genaue anatomische Kenntnisse stützt, kann sie mit Sicherheit ihrer immer größern Vervollkommnung entgegen gehen. Indeß sind nicht alle Aerzte zur Ausführung großer Operationen geschickt. Die dazu nöthigen Eigenschaften können zum Theile nur durch Uebung erworben werden, zum Theile müssen sie von der Natur verliehen seyn. Vergl. Richerand's „Grundriß der neuern Wundarzneikunde" (nach der 5. Aufl. übers. Leipz. 1823 flg., 8 Thle.).

W u n d e r sind Ereignisse, welche denen, die sie sahen, nach den bekannten Gesetzen der Natur und des gewöhnl. Weltlaufes unerklärlich erschienen. Die Erzählung von Wundern, die sich vormals zugetragen haben sollen, wird uns daher um so dunkler bleiben, je weniger wir befriedigend auszumitteln vermögen, mit welchen Augen die unmittelbaren Zeugen und ersten Erzähler solche Ereignisse angesehen haben. Vieles ist kein Wunder, was bloß un=

wissenden Menschen wunderbar erschien, was aber ein mit der Natur und der Wirksamkeit ihrer verborgenen Kräfte vertrauter Geist ganz in der Ordnung findet. Darum darf man aber noch nicht alle Wunder als undenkbar verwerfen. Vieles hat sich zugetragen, was auch der Verständigste nicht zu erklären vermag, und es kann allerdings Gelegenheiten geben, wo es im Plane der Gottheit liegt, Wunder zu thun. Dieß ist namentlich bei den Wundern Jesu der Fall. Wenn sie gleich uns, die wir von jener Zeit entfernt stehen, erst durch die Göttlichkeit Jesu selbst und durch die innere, ewige und allgemein giltige Wahrheit seiner Lehre völlig beglaubiget werden, so hatten sie doch für seine Zeitgenossen den Zweck, sie auf s. Göttlichkeit aufmerksam und gläubig zu machen. — Die sieben Wunder der Welt nennt man sieben Denkmäler des Alterthumes, die ihrer ungeheuern Größe u. Dauer, oder ihrer ausgezeichneten Schönheit willen die allgemeine Bewunderung erregten. Es sind dieß die ägyptischen Pyramiden, an deren Stelle Einige den Pharos von Alexandrien hierher rechnen; ferner die Mauern und die sogenannten hängenden Gärten zu Babylon, der Tempel der Diana zu Ephesus, die Bildsäule des olympischen Jupiter, das Mausoleum der Königin Artemisia und der Koloß zu Rhodus. Der Byzantiner Philo hat diese sieben Weltwunder in einem eigenen Buche beschrieben. — In der Aesthetik versteht man unter dem Wunderbaren Alles, was über unsere Vorstellungen oder über den gewöhnlichen Lauf der Dinge hinaus geht und Verwunderung erregt, es mag nun durch vorausgesetzte Einwirkung übernatürlicher Kräfte, oder durch eine unerwartete und ungewöhnliche Darstellung natürlicher Gegenstände ent-

stehen. Immer aber muß Wahrscheinlichkeit, hypothetische Möglichkeit u. Begreiflichkeit mit dem Wunderbaren verbunden seyn, damit es nicht chimärisch, übertrieben oder widersinnig werde, und sowohl auf Phantasie als Empfindung gehörig wirken könne.

Wunsiedel, Stadt im bayer. Obermainkreise und Sitz eines Landgerichtes, im Fichtelgebirge, an der Rößlau, hat 2800 Einw., Gymnasium, Alaunsiederei, Eisenhütte und starke Weberei.

Wurf, s. Ballistik.

Wurfrad wird zum Unterschiede von dem Schöpfrade ein Rad genannt, welches das Wasser bloß fortwirft und nicht schöpft.

Wurmser (Dagobert Sigmund, Graf v.), kaiserl. östreichischer Generalfeldmarschall, geb. 1724 im Elsaß, schwang sich in östreich. Diensten bereits im siebenjährigen Kriege zum General-Feldwachtmeister empor, ward nach dem Teschner Frieden General in Galizien, 1787 General der Cavalerie, und spielte endlich seine Heldenrolle im franz. Revolutionskriege, in dem er aber nicht immer so glücklich war, als es sein Heldenmuth und seine Tapferkeit verdienten. Er trug 1795 wesentlich dazu bei, die Franzosen über den Rhein zurück zu drängen, und kam 1796 als Generalfeldmarschall zur ital. Armee, erfocht hier herrliche Siege, entsetzte Mantua und umzingelte beinahe die franz. Armee, die in Gefahr gerieth, aufgerieben zu werden, oder sich ergeben zu müssen. Allein schnell entriß ihm Bonaparte alle errungenen Vortheile wieder, er mußte sich im Sept. mit einem Theile seines Heeres nach Mantua werfen, und am 2. Febr. 1797 eine wiewohl ehrenvolle Capitulation eingehen, nachdem er sich bis da-

hin unter großen Entbehrungen u. Beschwerden rühmlich behauptet hatte. Er ging nun nach Wien, wo er am 21. Aug. 1797 starb.

Wurzach, s. Waldburg.

Wurzel wird in der Mathematik diejenige Größe genannt, welche, mehrmals mit sich selbst multiplicirt, eine Potenz (s. d.) oder Dignität hervorbringt. Diese Zahl finden, heißt die Wurzel ausziehen.

Wurzen, Amt und Stadt im Leipziger Kreise des KR. Sachsen, an der Mulde, hat 543 H., gegen 3000 Einw., die Bierbrauerei und einige Fabriken treiben, und ist der Sitz eines Justiz- u. Rentamtes, dann des 1114 gestifteten Collegiatstiftes Wurzen mit einem Propst, einem Dechant und 5 Canonikern. In dem Capitelshause versammeln sich jährlich die Meißner Domherrn, und in dem Dome zeichnen sich einige bischöfl. Grabmäler aus.

Wuth, s. Hundswuth.

Wyttenbach (Daniel), der berühmteste holländische Philolog der neuern Zeit, zu Bern 1746 geb., seit 1771 Prof. zu Amsterdam, von wo er 1799 nach Leyden ging, starb daselbst 1819. Seine Ausgabe des Plutarch (Oxford 1795—1810, 7 Bde. 4.), seine „Vita Ruhnkenii", s. „Bibliotheca critica" und s. „Selecta principum historicorum etc." sind besonders zu erwähnen.

X.

X, der 24. Buchstabe des deutschen Alphabets, welcher einen aus ks zusammengesetzten Laut bezeichnet.

Xanten, Stadt in der preußischen Provinz Kleve-Berg, im Regierungsbezirke Düsseldorf, unweit des

Rheins, mit 2650 E., hat einige Fabriken und ist wegen der römischen Alterthümer, die in der Nähe gefunden werden, merkwürdig.

Xanthippe, die Frau des Sokrates (s. d.), ist zum Sprichworte geworden, um unverträgliche, zanksüchtige Weiber, die ihren Männern das Leben sauer machen, damit zu bezeichnen.

Xanthos, ein Name des trojanischen Flusses Skamander (s. d.).

Xantippus, ein Feldherr der Lacedämonier, welchen diese im ersten punischen Kriege den Karthagern mit einem kleinen Heere gegen die Römer zu Hilfe schickten. Er lockte diese, die unter dem Consul Regulus (s. d.) schon bis gegen Karthago vorgedrungen waren, in eine für sie nachtheilige Stellung, schlug sie mit großem Verluste und machte den Regulus selbst zum Gefangenen. Die Karthager erhielten dadurch wieder ein Uebergewicht über die Römer, aber ihre Eifersucht bewog sie doch bald, den Xantippus nach Lacedämon zurück zu schicken; ja nach einigen griech. Schriftstellern soll er sogar auf ihre Veranlassung auf der Rückreise aus dem Wege geräumt worden seyn.

Xaver (Franz), der Heilige, Apostel der Indier, geb. 1506 auf dem Schlosse Xaviero, am Fusse der Pyrenäen, aus einem adeligen Geschlechte, studirte in seinem Vaterlande und zu Paris, erwarb sich viele Kenntnisse u. ward 1534 der Vertraute des Ignatius von Lojola. Nachdem ihn der Papst zum apostolischen Nuntius ernannt hatte, reiste er 1541 nach dem portugiesischen Antheile von Ostindien und verbreitete die christliche Religion daselbst, aber freilich zum Theil auf sehr gewaltthätige Weise. Er

zerstörte die Tempel der Heiden, denen er sich nicht verständlich zu machen wußte, baute Kapellen an ihrer Stelle, führte die Inquisition ein und wirkte bei dem Könige von Portugal den Befehl aus, Denen Leben und Vermögen zu nehmen, welche nach der Taufe zu ihren Götzen zurückkehren würden. Er durchwanderte Goa, die Fischerküste, Travancor, Kochin, Zeylon und Malacca und taufte überall eine unglaubliche Menge Menschen. Endlich versuchte er sein Apostelamt auch in Japan und starb auf dem Wege nach China 1552. Er wurde 1619 canonisirt und von Papst Benedict XIV. 1747 mit der Würde und dem Titel eines Protectors von Indien bekleidet. Seine Gebeine liegen zu Goa, wo er eifrig verehrt wird. Man hat eine Sammlung Briefe in portugiesischer Sprache von ihm, die auch in's Lateinische übersetzt sind.

Xenien, Geschenke, die man den eingeladenen oder zum Besuche angenommenen Gästen bei den Griechen und Römern zu geben pflegte. Martial (s. d.) überschrieb so das 13. Buch s. Epigramme, und Schiller und Göthe ließen im Musenalmanach für 1797 unter diesem Namen eine Anzahl von mehr als 400 Distichen abdrucken, welche auf den damaligen Zustand der deutschen Gelehrtenrepublik Bezug hatten und durch den beißenden Spott, womit mancher schlechte Schriftsteller darin gegeißelt wurde, Veranlassung zu einem großen Federkriege gaben.

Xenokrates, ein berühmter griechischer Philosoph und Schüler des Plato, aus Kalzedon gebürtig, wurde der zweite Nachfolger des Plato in der Akademie (s. d.), welcher er 25 Jahre lang, bis an seinen Tod (314 v. Ch.), mit großer Achtung vorstand. In seiner Lehre neigte er sich sehr zum Pythagoräismus hin. Von seinen Schrif-

ten ist keine auf uns gekommen. Er ist von einem andern Xenokrates, mit dem Beinamen der Arzt, zu unterscheiden, der zu den Zeiten des Tiber oder Nero lebte und von dessen Schriften noch ein Werk über die Benutzung der Wasserthiere als Nahrungsmittel übrig ist.

Xenophanes, ein griech. Philosoph, berühmt als Stifter der eleatischen Schule, ein Zeitgenosse des Pythagoras und Anaximander, erreichte ein Alter von 100 J. und lehrte seit 536 v. Ch. zu Elea in Großgriechenland. Man hat nur Bruchstücke von seinen Werken.

Xenophon, der berühmte griechische Philosoph, Geschichtschreiber und Feldherr, geb. zu Athen um 450 v. Ch., war einer der vertrautesten Freunde des Sokrates, dessen Lehre man aus seiner „Apologie" u. seinen „Denkwürdigkeiten des Sokrates" am besten kennen lernt, und nicht sowohl speculativer Philosoph, als praktischer Denker. Er widmete sich dem Staate, in dem er geboren war, focht mit seinem Lehrer im peloponnesischen Kriege und befand sich dann als Freiwilliger in dem Heere, das die Lacedämonier dem jüngern Cyrus (s. d.) zu Hilfe schickten. Nachdem Cyrus in der Ebene von Babylon Schlacht und Leben verloren hatte, trat X. an die Spitze des noch 10000 Mann starken griech. Heeres, das sich s. ausgezeichnetsten Anführer durch den Tod beraubt sah, u. trat mit demselben den in der Kriegsgeschichte berühmten Rückzug an, den er selbst in s. „Anabasis" überschriebenen Werke geschildert hat. Nachher begleitete er den spartanischen König Agesilaus auf einem Zuge nach Asien gegen die Perser. In der Folge wurde er aus Athen verbannt und lebte nun an verschiedenen Orten Griechenlands den Wissenschaften, bis er in einem Alter von 87 Jahren starb. Man

hat von ihm ausser den schon genannten Werken auch noch einen politischen Roman unter dem Namen der „Cyropädie", eine Geschichte der Griechen in 7 Büchern als Fortsetzung des Thucydides und mehre kleinere Werke, die alle im reinsten Griechisch geschrieben sind. Die neuesten Ausgaben sind von Schneider und Weiske.

Xeres de la Frontera, große Stadt in der span. Provinz Sevilla an der Guadaleta, mit mehr als 20,000 Einw., 21 Klöstern, einem altmaurischen Residenzschlosse, Kattunfabriken, Oel- und Weinbau. Die Xereswein e sind berühmt. Hier siegten 711 die Mauren über den Westgothenkönig Roderich und begannen damit die Eroberung Spaniens (s. d.).

Xerxes, König v. Persien (s. d.), ist in der Geschichte durch den unglücklichen Erfolg s. Zuges gegen Griechenland, den er, nachdem er Aegypten sich unterworfen, unternahm, bekannt. Die Griechen erwarteten den ihnen an Zahl bei weitem überlegenen Feind an der Gränze des Landes, in den Engpässen von Thermopylä (s. d.). Nachdem hier der heldenmüthige Leonidas (s. d.) mit s. Spartanern gefallen war, drang X. mit Uebermacht weiter vor und verbrannte das von s. Einwohnern verlassene Athen, erlitt aber in der Seeschlacht bei Salamis (s. d.) solchen Verlust, daß er eilig über den Hellespont nach Asien zurückfloh. Er ließ s. Feldherrn Mardonius (s. d.) in Griechenland zurück, der aber nicht glücklicher war. X. selbst fiel bald nachher in Persien durch Meuchelmord.

Ximenes (Francisco), Cardinal, Erzbischof von Toledo und spanischer Premierminister, ein berühmter und wirklich großer Staatsmann, dem Spanien sehr viel zu danken hatte, war 1473 zu Torrelaguna in Altcastilien

als der Sohn eines Advocaten geboren, studirte in Salamanca, besuchte dann Italien, ward Großvicar des Bischofs von Siguenca, trat in den Franciskanerorden und erhielt 1495 das Erzbisthum Toledo, nachdem er schon früher Beichtvater der Königin Isabelle (s. d.) geworden war. Er bewies sich als Erzbischof durch Vorsorge für die Armen und Abschaffung einer Menge Mißbräuche, insbesondere durch Reformation der Bettelorden, sehr thätig, gründete 1499 die Universität zu Alcala de Henares und unternahm einige Jahre nachher die berühmte Polyglotte (s. d.). Als nach dem Tode Isabellens und s. Schwiegersohnes Philipp Ferdinand der Katholische (s. d.) für seinen minderjährigen Enkel, den nachmaligen Kaiser Karl V., die Regentschaft übernahm, erlangte Ximenes, der nun vom Papste auch zum Cardinal u. Großinquisitor in Spanien ernannt wurde, einen noch größern Einfluß auf die Staatsgeschäfte, als er schon unter Isabelle gehabt hatte, zog sich aber nachher in sein Erzbisthum zurück und unternahm auf eigene Kosten einen Zug gegen die Mauren in Afrika, auf welchem er Oran eroberte. Nach Ferdinands Tode wurde X. Regent von Spanien u. bewirkte während seiner zwei Jahre dauernden Regentschaft außerordentlich viel, brachte Ordnung in die Finanzen, demüthigte die übermüthigen Großen, stellte das Ansehen der Gesetze wieder her und setzte die spanische Kriegsmacht auf einen respectablen Fuß. Er starb 1517.

Ximenes (Leonardo), ein berühmter Mathematiker, welcher zu Florenz 1786 in einem Alter von 65 J. starb, hat sich besonders um die Hydraulik und Astronomie verdient gemacht.

Xuthus, s. Hellen.

Xylographie, s. Holzschneidekunst.

Xystus, bei den Alten eine Galerie zum Spazierengehen und für die Athleten zur Winterszeit.

Y.

Y, ein aus dem Griechischen aufgenommener Buchstabe, der den griechischen Namen Ypsilon behalten hat, zu den Selbstlautern gehört, und völlig wie unser i lautet. In ursprüngl. griechischen Namen und Wörtern wird er mit Recht beibehalten, dagegen kann er im Deutschen in der Regel mit i vertauscht werden.

Y oder Ya, ein Meeresarm, der aus dem Zuidersee in die niederländische Provinz Holland tritt und die natürliche Trennung zwischen dem nördl. und südlichen Holland bildet. Aus dem Y führt ein Canal Amsterdam gegenüber nach Edam u. Horn.

Yang-the-kian, der blaue Fluß, ist der größte Strom in China u. überhaupt einer der größten Asiens, dessen Lauf auf 400 Ml. geschätzt wird, u. ergießt sich durch eine 15 Meilen breite Mündung in das chinesische Meer. Fünf Meilen von s. Mündung liegt die 20 Meilen lange und 5—6 Ml. breite Insel Tsong-ming.

Yarmouth, eine regelmäßig gebaute und befestigte Stadt in d. engl. Grafschaft Norfolk am deutschen Meere, auf einer Halbinsel zwischen der See und dem Flusse Yare, dessen Mündung (mouth) einen guten Hafen bildet, hat 154 Strassen, 3200 H. u. 18000 Einw., die einigen Handel treiben, deren Hauptnahrungszweig jedoch von jeher in der Herings- u. Makrelenfischerei bestand.

Yeoman, in England ein Mann, der ein freies

Landgut besitzt, das ihn im Range unmittelbar der Gentry nachsetzt.

Yermak oder Jermak, s. Sibirien.

Yermoloff, s. Jermoloff.

Yorik, s. Sterne (Lorenz).

York, die größte Grafschaft Englands, mit dem Titel eines Herzogthumes. Die Hauptstadt York ist dem Range nach die 2. in England, liegt an der Ouse u. hat 2480 H., 18900 Einw. und einen Erzbischof. Sie sendet 2 Deputirte ins Unterhaus. Die Cathedrale ist die größte Kirche von altdeutscher Bauart in England.

Young (Edward), ein bekannter englischer Dichter, geb. 1681 zu Upham bei Wincaster als der Sohn eines Landpredigers, wurde 1719 zu Oxford Doctor der Rechte und gab seit dieser Zeit 3 Trauerspiele „Büsiris", „Die Rache" und „Die Brüder" heraus, trat später in den geistlichen Stand, ward 1728 Capellan König Georgs II. und erhielt 2 Jahre darauf eine sehr einträgl. Pfarrstelle. Er verheirathete sich nun, ward aber durch den Tod bald von seiner Gattin wieder getrennt und dadurch in eine höchst schwermüthige Stimmung versetzt, in welcher er s. Meisterwerk, die „Nachtgedanken" (1741) schrieb, das ihm klassischen Nachruhm sichert und in's Deutsche von Ebert treffl. übersetzt ist. Ausserdem hat er auch noch „Satyren auf die Ruhmbegierde" den „Centaur, oder über das Modeleben", und einige kleinere Aufsätze und Gedichte geliefert. Er starb 1765 auf s. Pfarre zu Wetwyn. Y. war ein Mann von Talent, wahrer Religiosität und liebenswürdigen Sitten. Sein ganzes Wesen war zum Feierlichen gestimmt, und alle seine Handlungen hatten diesen Anstrich.

Ypern, Stadt und Festung in der niederländischen Grafschaft Westflandern, am Yperle, mit 15000 Einw., welche Spitzen-, Leinwand- und Wollfabriken betreiben, ist durch einen Canal mit Brügge, Ostende und Nieuport verbunden.

Ypsilantis, eine altgriechische, von den Komnenen (s. d.) abstammende Fanariotenfamilie zu Konstantinopel, welche die Hospodarenwürde in der Moldau und Walachei mehrmals bekleidet hat, und aus welcher in neuester Zeit die Brüder Alexander, kaiserl. russischer Generalmajor u. Adjutant des Kaisers, geb. 1792 zu Konstantinopel, und Demetrius, geb. 1793, sich im griechischen Revolutionskampfe um die Freiheit ihres Vaterlandes verdient gemacht haben. (Vergl. Griechenland, Bd. 9 S. 48 flg.) Alexander, welcher nach dem Treffen bei Draschagan (1821) nach Oestreich flüchtete, ward hier gefangen gesetzt und 2 Jahre in Mungatsch und $4^{1}/_{2}$ Jahre zu Theresienstadt fest gehalten, darauf zwar Ende November 1827 freigelassen, starb aber schon am 31. Jan. 1828 zu Wien, während Demetrius seine Anstrengungen für die Sache der Freiheit bis zum glücklich erreichten Ziele unermüdet fortsetzte und am 14. April 1832 zum Mitgliede der Regierungscommission bestellt wurde, die bis zur Ankunft des neuen Königs die Zügel des Staates in Griechenland führte.

Yriarte (Don Juan de), kgl. Bibliothekar in Madrid, geb. auf der Insel Teneriffa 1702, gest. zu Madrid 1771, ist als Literator und Sprachgelehrter durch s. Verzeichniß der griech. Handschriften der kgl. Bibliothek, s. Grammatik der castilischen Sprache und andere Werke berühmt. Sein Neffe, Thomas de Yriarte, geb. 1752, gest. 1794 als Oberarchivar des Kriegsrathes, ist

einer der besten neuern span. Dichter und besonders ausgezeichnet als Fabulist.

Ysenburg, s. Isenburg.

Yverdun (Iverdon, Ifferten), eine gewerbfleißige Stadt des Schweizer Cantons Waadt, in einer angenehmen Lage am Neufchatelersee, an der Mündung der Orbe in denselben, auf einer Insel, hat breite und gerade Strassen mit 334 regelmäßigen Häusern und 4000 Einw., welche Fabriken und einen sehr bedeutenden Transitohandel zwischen Frankreich, Deutschland und der Schweiz treiben. In dem alten Schlosse legte Pestalozzi (s. d.) 1804 seine noch bestehende Erziehungsanstalt an. Ausserdem hat Yverdun ein gutes Gymnasium, eine Armen- u. eine Taubstummenanstalt. Das hiesige Schwefelbad war schon den Römern bekannt.

Z.

Z, der 25. Buchstabe des deutschen Alphabets (wenn man das Y nicht zählt) u. d. härteste unter d. Sauselauten.

Zaandam, großer Handelsflecken in Nordholland, am Y und der Zaan, nächst Amsterdam, mit 11000 Einw., Buchdruckerei, Buchhandlungen, vielen Kirchen u. einer beispiellosen Menge von Windmühlen, insbesondere für Krapp, Papier und zum Schneiden des Schiffbauholzes. Hier lernte Peter der Große den Schiffbau.

Zaar, Zar (Czar), ein Titel der Beherrscher Rußlands, bedeutet so viel als König. Der älteste Sohn und muthmaßliche Thronfolger des Zaars ward ehemals Zarewitsch, Sohn des Zaars, genannt.

Zabier, s. Sabier.

Zach (Franz Freih. v.), geb. zu Presburg 1754, gest. zu Paris 1832 an der Cholera, einer der ausgezeichnetsten Mathematiker und Astronomen unserer Zeit, hat seine Wissenschaft durch treffliche Schriften gefördert u. erweitert, worin sich Gründlichkeit mit Faßlichkeit und Klarheit der Darstellung und des Vortrages vereiniget. Am bekanntesten sind seine „geographischen Ephemeriden.“ Von 1787—1806 war er Director der Sternwarte zu Seeberg und lebte seitdem meist im Auslande.

Zacharia, einer der sogenannten 12 kleinen Propheten, dessen Geburtsort so unbekannt ist, als die Zeit seiner Geburt. Seine Weissagungen beziehen sich vornehmlich auf die sich bald verbessernde Lage des jüdischen Volkes, indem er zugleich zum Wiederaufbau des Tempels kräftig ermunterte und, wie alle Propheten, auf sittliche Besserung hinarbeitete.

Zachariä (Just Friedr. Wilh.), geb. 1726 zu Frankenhausen im Schwarzburgischen, gest. 1777 zu Braunschweig als Prof. der schönen Wissenschaften am Carolinum, ein geschätzter deutscher Dichter aus der Zeit des ersten Aufblühens unserer Literatur, hat insbesondere das Verdienst, die komische Epopöe durch s. „Renommisten“, seinen „Phäton“, „Das Schnupftuch“ und „Murner in der Hölle“ in dieselbe eingeführt zu haben. Auch für die beschreibende Dichtkunst hat er in s. „Tagzeiten“ und „den vier Stufen des weiblichen Alters“ viel geleistet, so wie viele seiner leichten und gefälligen Lieder in Musik gesetzt sind. Seine Uebersetzung von Milton's „Verlornem Paradies“ ist dagegen ohne Werth. Noch hat man von ihm „Fabeln und Erzählungen in Burkhard Waldis Manier“ und die nach seinem Tode von Eschenburg fortgesetzte Sammlung: „Auserlesene Stücke der

besten deutschen Dichter von Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten" (2 Bde., 1766—1771). Seine Schriften sind zu Braunschw. 1777 in 2 Bden. erschienen, wozu Eschenburg 1781 noch Nachträge lieferte.

Zacken, der bei Hirschberg mündende, durch Flößen für Hütten und für Bleichen sehr nutzbare Nebenstrom des Bober in Schlesien. In denselben fällt von den Schneegruben her das Zackerla, welches den berühmten 70 Ellen hohen Zackenfall bildet.

Zadok (Sadoc) s. Saducäer.

Zähigkeit ist die Eigenschaft der Körper, ihre Massen nicht leicht trennen zu lassen u. bei starker Ausdehnung nicht zu zerreißen.

Zähler, s. Nenner.

Zähne sind unter allen Knochen des menschlichen Körpers, die Ohrknöchelchen ausgenommen, die kleinsten, aber dessen ungeachtet für die Schönheit und Gesundheit sehr wichtig, indem nicht nur die Rundung des Gesichtes davon abhängt, sondern auch die Speisen von ihnen zuerst zermalmt werden müssen, und schlechte Zähne schlechte Säfte im Munde zum Begleiter haben, welche sich dann gleich mit den überdieß unvollkommen gekauten und also minder leicht verdaulichen Speisen mischen. Auch auf die reine und deutliche Aussprache sind die Zähne von Einfluß, daher man mehr als gewöhnlich auf ihre Erhaltung achten sollte. Die ersten oder Milchzähne erhalten die Kinder vom Ende des 6. Monats nach ihrer Geburt an, sie fallen ihnen aber vom 7. Jahre an allmälig aus, um denen zu weichen, die für's ganze Leben bleiben sollen. Erwachsene haben 32 Zähne, nämlich 8 Schneide-, 4 Spitz- oder Eck- und 20 Backenzähne, wovon die zwei hintersten

oft erst im 25. Jahre erscheinen u. deßhalb Weisheitszähne heißen. Jeder Zahn hat eine Krone (so nennt man den außer dem Zahnfleische stehenden Theil), den Körper, den Hals, der vom Zahnfleische bedeckt ist, und eine oder mehre Wurzeln, die in den Zahnhöhlen der Kinnladen sind. Die Krone ist mit einem harten porzellainartigen Schmelze bedeckt, der aber durch sehr harte Körper, durch Hitze und Kälte u. schnellen Wechsel derselben leicht Risse bekommt, wodurch dann die darunter befindl. Knochensubstanz der äußern Luft ausgesetzt, vom Beinfraße ergriffen u. dadurch der Zahn schadhaft und empfindlich wird. Vermöge des Nervens und der Blutgefäße, die in der Höhle der Zahnkrone liegen, werfen sich auch leicht Rheumatismen, Gicht u. s. w. auf die Zähne, daher überhaupt Zahnschmerzen ein eben so häufiges als, da sie dem Kranken alle Ruhe rauben, lästiges Uebel und oft nur durch Herausziehung des kranken Zahnes zu heilen sind. Um die Zähne gesund zu erhalten, muß man sich vor schnellem Wechsel der Temperatur, sowie vor zu kalten und zu heißen Speisen u. Getränken überhaupt, und vor dem Zerbeißen sehr harter Körper hüten, auch metallene Zahnstocher u. was sonst den Schmelz der Zähne beschädigen kann, sorgfältig meiden und, um dem Ansatze des Weinsteines an den Zähnen zuvorzukommen, sie täglich mit einem guten Zahnpulver, lauem Wasser und einer guten Zahnbürste reinigen. Wo er schon ist, muß man ihn von dem Zahnarzte entfernen lassen. Den Brand an den Zähnen kann man oft noch durch Ausfeilen der brandigen Stellen entfernen oder durch Arzneien, Plombiren u. s. w. aufhalten, so daß der Zahn noch viele Jahre gebraucht werden kann. Künstliche Zähne macht man aus Elfenbein und pflanzt sie auf die

zurückgebliebene Wurzel mittelst eines Stiftes von Silber oder Gold, oder befestigt sie, wo dieß nicht angeht, an die gesunden Nachbarn mit Seide oder Golddraht. Jetzt verfertigt man auch solche aus Porzellain.

Zähringen, ein Dorf unweit Freiburg, im ehemaligen östr. Breisgau, jetzt im Treisamkreise des Großherzogthumes Baden, mit einem zerstörten Schlosse gl. N., von welchem die alten Herzoge von Zähringen, die Ahnherrn des Hauses Baden (s. d.), sich nannten. Der großherzoglich badische Hausorden vom zähringer Löwen ward 1812 gestiftet.

Zaftleeven (Hermann), einer der größten Maler in der Gattung der landschaftlichen Prospecte, geb. 1609, lebte und starb zu Utrecht 1689. Seine Landschaften stellen entweder Umgebungen von Utrecht oder Rheingegenden dar. Sein Bruder Cornelius (geb. zu Rotterdam 1612) malte Wacht= und Bauernstuben in Brauwer's Geschmacke.

Zahl, jede Größe, welche von mehren Einheiten gleicher Art gebildet und durch Ziffern oder Zahlzeichen ausgedrückt wird. Ist die Einheit in einer Zahl ein oder etliche Male vollkommen genau enthalten, so ist es eine ganze Zahl; eine gebrochene Zahl dagegen oder ein Bruch, wo jenes nur theilweise der Fall ist. Ist bei der Zahl noch angegeben, was die Einheit für eine Sache der Sinnenwelt ist, z. B. Thaler, Ellen, Pfund u. s. w., so nennt man sie eine benannte Zahl, zum Unterschiede von der unbenannten, welche nur die Menge der Einheiten anzeigt. Aus gegebenen Zahlen unbekannte finden, heißt rechnen (s. d.). Die wissenschaftliche Bildung eines Zahlengebäudes wird ein Zahlensystem genannt. In dem bei uns gewöhnlichen

unterscheidet man bei neben einander stehenden Zahlen von der rechten nach der linken Hand allemal: Einer, Zehner, Hunderter, Tausender, Zehntausender, Hunderttausender, und wenn mehr als 6 Zahlstellen vorhanden sind, so bezeichnen sie in der hier angegebenen Ordnung die Millionen, bei mehr als 12 die Billionen, bei mehr als 18 die Trillionen u. s. w. Da dieses Zahlengebäude im Zusammennehmen von jedesmal 10 Einheiten, die wir unter der Bezeichnung 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 0 kennen, besteht, so nennen wir es das dekadische. Es lassen sich aber auch andere Zahlensysteme denken, wie z. B. das zuerst von Leibnitz (s. d.) in seiner Dyadik ausgebildete dyadische oder binarische. — Zahl (goldene), s. Kalender.

Zaims, s. Timarioten.

Zaire oder Kongo, Fluß in Niederguinea, ist 50 deutsche Meilen weit schiffbar, hat reißende Strömungen, ein felsiges Flußbette, mehre Wasserfälle, gleich allen tropischen Flüssen periodisches Steigen und Fallen s. Wasserhöhe, und seine Ufer sind im Norden sanft ansteigend, mit immer grünenden Wäldern, mit Wiesen und Feldern bedeckt, im Süden aber hoch und steil, mit sandigen, jedoch fruchtbaren Ebenen.

Zaleukus, der Gesetzgeber der Republik Lokris, einer griechischen Colonie in Großgriechenland, lebte um 500 v. Chr. und war ein Schüler des Pythagoras. Die Unterdrückung des Luxus und der Unzucht lag ihm besonders am Herzen. Der Ehebruch sollte mit dem Verluste beider Augen bestraft werden. Unglücklicher Weise machte sich s. eigner Sohn eines solchen Verbrechens schuldig. Das Volk, aus Achtung für den Vater, bat, ihm die Strafe nachzulassen, Zaleucus aber, um die Strenge der Gesetze

mit der väterlichen Liebe zu vereinigen, ließ zuerst sich selbst und dann dem Sohne Ein Auge ausstechen. Die Wirkung war, daß, so lange er lebte, kein Ehebruch in Lokris mehr vorkam.

Zamolxis, ein Gete, soll ein Sklave und Schüler des Pythagoras gewesen und mit ihm nach Aegypten gekommen seyn, nachher aber den Geten Gesetze gegeben, ihren Gottesdienst eingerichtet und sich bei ihnen in solches Ansehen gesetzt haben, daß sie ihn göttlich verehrten.

Zamora, spanische Stadt am Duero, mit 10,000 Einw., Bischof, Seminär, Ingenieurschule u. s. w., ist der Sitz des Gen. Capitäns für Altcastilien und Leon.

Zamora (Antonio de), ein spanischer Lustspieldichter im Anfange des 18. Jahrh., war besonders glücklich in der Zeichnung der Charaktere. Seine „Obras" erschienen zu Madrid 1774.

Zamosk, die stärkste Festung des Königreiches Polen, in der Woiwodschaft Lublin, zwischen diesem Punkte und Lemberg und in südöstlicher Richtung von Warschau, liegt am Wieprz. Ein schönes großes Schloß, einige andere ansehnliche Gebäude, worunter das Zeughaus, 4 Kirchen, 2 Klöster und ein Theater, zeichnen die Stadt aus, welche ungefähr 3500 Menschen, mit Ausschluß der Besatzung, in 400 H. bewohnen. Auch befinden sich hier ein Gymnasium, eine Bibliothek und eine Buchdruckerei, Stiftungen des berühmten Joh. Zamoiski, geb. 1542, gest. 1605 als Kanzler u. Großfeldherr, des größten polnischen Staatsmannes und Gelehrten seiner Zeit.

Zampieri (Domenico), bekannter unter dem Namen Domenichino, ein berühmter Maler der lombardischen Schule, geb. zu Bologna 1581, war ein Schüler der

Caracci, arbeitete zu Rom und Neapel und starb an letzterem Orte 1641. Er war zugleich ein guter Architekt. In Frescogemälden ist er meisterhaft, weniger in Oel. Man schätzt seine Compositionen, seine große und correcte Zeichnung und besonders den Ausdruck in den Gesichtszügen. Er malte vorzüglich Legenden u. Martyrien, s. Originalgemälde sind indeß nicht häufig. Seine Hauptwerke befinden sich zu Grotta ferrata.

Zanguebar, die Küste, im östlichen Afrika, erstreckt sich vom Cap Delgado oder vom Flusse Coavo bis zur Küste Ajan, in einer Länge von etwa 200 Meilen längs des indischen Meeres u. ist wegen der vielen Klippen, Sandbänke und kleinen Inseln von der Meeresküste sehr schwer zugänglich und im Westen durch das Lupatagebirge von den unbekannten Theilen des innern Afrika geschieden, übrigens fruchtbar an Getreide, Reis, Südfrüchten, Rindvieh und Schafen. Die Bewohner, meist Abkömmlinge der Araber, haben hier mehre Staaten gebildet, welche sonst meistens von den Portugiesen abhingen, jetzt aber dem Iman von Maskate in Arabien unterworfen sind.

Zante, eine der vorzüglichsten unter den jonischen Inseln (s. d.), hieß im Alterthume Zakynthos u. war nach u. nach den Griechen und Römern, den Neapolitanern und seit dem Ende des 14. Jahrhunderts den Venetianern unterworfen, bis sie 1797 mit ihren Schwestern in die Hände der Franzosen kam, denen sie 1799 von den Russen wieder entrissen wurde und seitdem einen Theil der jonischen Inselrepublik bildet. Sie ist 4 Q. M. groß u. hat gegen 40,000 griech. Einw., die sich besonders von dem Anbau des Weines u. der Korinthen, Oliven, Pomeranzen und Limonien nähren, daneben aber auch Baumwollenspin-

nerei, Weberei und Liqueurbrennerei treiben. Die wohlbefestigte Hauptstadt Zante am Fuße eines Berges hat 19,000 Einw., enge Strassen u. massive, sehr hohe Häuser.

Zara, die feste Hauptstadt von Dalmatien, auf einer Landzunge im adriatischen Meere, mit einem Erzbischofe und 9000 Einw., die Schiffbau und Handel treiben.

Zarskoje Selo, ein kaiserliches Lustschloß, 3½ deutsche Meilen südlich von St. Petersburg, von Katharina I. angelegt und von Elisabeth 1744 erweitert. Seine heutige Pracht verdankt es Katharina II., deren Lieblingsaufenthalt es war. Die englischen Gärten dabei sind von einem Deutschen, Namens Dusch, angelegt. Bei diesem Lustschlosse liegt die Stadt Sofia, womit jetzt Zarskoje Selo vereiniget ist.

Zauberei, s. Magie.

Zauberlaterne (laterna magica), ein optischer Apparat, mittelst dessen kleine auf Glas gemalte Figuren im Dunkel vergrößert an einer Wand dargestellt werden können. Sie hat auf die Erfindung des Sonnenmikroskops (s. d.) geleitet.

Zea, das alte Keos, eine fruchtbare griechische Insel, dem Vorgebirge Sunium in Attica gegenüber, hat 3½ Q. M. mit 5000 Einw. und der Stadt gl. N., in der ein griech. Bischof seinen Sitz hat.

Zebaoth, der Allmächtige, in der Bibel ein Beiname Jehovah's.

Zebedäus hieß der Vater der Apostel Jakobus und Johannes.

Zeboim, zwei Städte im alten Palästina, die eine im Stamme Benjamin, an der Wüste von Jericho, die andere unweit Sodoma.

Zebra (Equus Zebra), eine südamerikanische, überaus zierlich gebaute und flüchtige, in Herden lebende, weiße, mit sammtschwarzen Streifen gleichsam bemalte Art des Pferdegeschlechtes, nach Ohren, Rückenkreuz und Schwanz dem Esel ähnlich, galt sonst für unzähmbar, wird gegessen und gibt die sogenannten Seepferdfelle der Kirschner.

Zebu, der Buckelochse, ein büffelähnliches Thier im nördlichen Theile Vorderindiens, von fahler Farbe und an Größe dem Rinde fast gleich, mit einem hohen Fett- oder Fleischwulst auf dem Rücken.

Zeche, ehemals, u. in einigen Gegenden Oberdeutschlands noch jetzt so viel als Innung, Zunft; gegenwärtig ein bergmännischer Ausdruck, der mit Grube (s. d.) gleichbedeutend ist. Die Rechnung über Einnahme u. Ausgabe einer solchen wird Zechregister genannt. Ferner heißt Zeche so viel als Gelag, das Trinken in Gesellschaft, daher ein Zechbruder, ein solcher, der sich öfters bei Trinkgelagen einfindet. Die Zeche bezahlen, heißt den Aufwand für eine Trinkgesellschaft, im uneigentl. Sinne aber die bei irgend einer Sache aufgelaufenen Kosten bezahlen.

Zechine war die eigentliche Nationalgoldmünze der ehemaligen Republik Venedig; doch nennt man die Goldmünzen einiger andern Länder im Italienischen auch Zechinen. Eine venetianische Zechine hatte mit einem ungarischen Ducaten gleichen Gehalt.

Zeddelbank, s. Banken.

Zedekia, der letzte König von Juda, wurde 588 v. Chr. von Nebukadnezar in das babylonische Exil geschleppt. (Vergl. Hebräer.)

Zehnt ist eine Naturalabgabe, welche als Reallast (s. d.) auf dem Grunde haftet und vom rohen Ertrage des Urerzeugnisses erhoben wird, aber nicht immer gerade den 10., sondern bisweilen auch den 8., 12. oder einen andern aliquoten Theil vom Ganzen des rohen Ertrages ausmacht. Man unterscheidet den Großzehnten, der von den gewöhnlichen Getreidarten gegeben wird, den Kleinzehnten, welcher von den Hülsenfrüchten, Kraut, Wurzeln u. s. w. zu verabreichen ist, endlich den Fleisch- oder Blutzehnt von den Jungen der Hausthiere u. s. w. Auch von den Bergwerksproducten, wenn sie von Privatpersonen gewonnen werden, wird häufig ein Zehnt verabreicht. Der Zehnte steht bald Geistlichen, insbesondere dem Ortspfarrer, bald Layen, insbesondere dem Staatsärar zu und wird hiernach in den Klerikal- und Layenzehnten unterschieden. Um ihn für die Cultur des Bodens weniger schädlich zu machen, hat man ihn häufig fixirt, d. h. in ein bestimmtes, von dem wirklichen Rohertrage unabhängiges Quantum verwandelt, was den Vortheil hat, daß der Zehentpflichtige in der Bewirthschaftung seines Gutes durch die Rücksicht auf den Zehntherrn nicht weiter gehemmt ist und den Mehrertrag, den er durch bessere Cultivirung gewinnt, mit diesem nicht zu theilen braucht. Wird die Naturalabgabe zugleich in eine Geldabgabe verwandelt, so heißt der Zehnt ein Sackzehnt. Häufig ist er auch ganz abgelöst worden, wobei der jährliche Durchschnittsertrag zum Capital erhoben und dieses als Ablösungssumme dem Zehntherrn bezahlt wird. Ob ein Grundstück zehntpflichtig sey, wem u. hinsichtlich welcher Früchte, ist gewöhnlich nur nach dem Herkommen zu entscheiden; besonders oft entsteht darüber Streit, ob der

Zehnt auch von neuangelegten Feldern (Neubrüchen) zu reichen sey, welchen Falls er Neubruch = oder Novalzehnt genannt wird.

Zeichen, s. Charaktere. Man hat solche besonders in der Astronomie, Arithmetik, Geometrie und Chemie.

Zeichenlehre, s. Semiotik.

Zeichnende Künste nennt man alle Künste, bei welchen Zeichnung von sichtbaren Formen die Grundlage ist, also auch die Malerei, Bildhauerkunst u. Architectur; im eigentlichen Sinne aber wird Zeichnungskunst die Kunst genannt, sichtbare Formen und Verhältnisse zu einander ohne Farbengebung bloß durch Licht und Schatten auf Flächen darzustellen. Ihre Hauptgattungen sind nach dem Material die Zeichnung mit der Feder, mit der Kreide u. mit der Tusche; nach dem Grade der Ausführung u. s. w. unterscheidet man dagegen Gedanken oder erste Entwürfe (Skizzen), ausgeführte Zeichnungen, Studien (s. d.), Akademien (so nennt man die Figuren, welche in den Malerakademien nach lebendigen Modellen gezeichnet werden) und Cartons (s. d.). Die Handzeichnungen großer Meister werden stets sehr geschätzt, da sich in ihnen das erste Feuer, womit sie eine Idee fassen, am deutlichsten u. genialsten ausspricht. — Die technische Zeichnungslehre begreift 1) die practisch = mathematische Zeichnungslehre als Vorbereitung zur topographischen, Situations=, Fortifications=, tactischen, Artillerie= und Maschinenzeichnung; 2) die topographische Situationszeichnungslehre (s. d.), und 3) die eigentliche Fortifications=, Architectur=, Perspectiv=, Artillerie= und Maschinenzeichnungslehre. Ein Hauptwerk dafür ist des Major Heerdegen „Practische Zeichnungslehre zur Selbstübung für Militär=

und Civilpersonen" (2te Aufl., 3 Thle., mit Kpfrn., München, 1825).

Zeißig (Fringilla Spinus), der bekannte gelbe Vogel aus dem Finkengeschlechte, nistet in den Gipfeln der hohen Tannen und Fichten in dichten Schwarzwäldern und ist daher schwer aufzufinden. Er wird zu allerlei kleinen Kunststücken abgerichtet und zeugt mit dem Canarienvogel den Zeißigbastard.

Zeit, absolut genommen, ist die dem wahrnehmenden Geiste nothwendige Form, durch welche das wahrnehmbare Mannigfaltige als nach einander bestehend zur Einheit verbunden wird. Sie ist, wie die Erscheinungswelt, deren Form sie ist, unendlich und ohne Unterbrechung. Von einer bestimmten Zeit aber (relative Zeit) reden wir nur in Hinsicht dessen, was die Zeit erfüllt. Hiernach unterscheiden wir auch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als ihre relativen Bestandtheile, die stetig in einander übergehen. Von der Eintheilung der Zeit handelt die Zeitkunde oder Chronologie, welche daher die Wissenschaft ist, die Ordnung und Dauer der auf einander folgenden Veränderungen der Dinge nach einem sichern Maßstabe zu bestimmen. Der Maßstab, dessen man sich hierzu bedient, sind die Bewegungen der Himmelskörper, namentlich der Sonne und des Mondes, welche die natürliche Eintheilung der Zeit in Jahre, Monate und Tage hervorbringen. Das Bedürfniß, für die Geschäfte des Lebens noch bestimmtere Abtheilungen der Zeit zu haben, die aber nur durch künstl. Mittel konnten abgemessen werden, brachte noch kleinere Zeitabtheilungen in Stunden, Minuten, Secunden, Terzien hervor, u. diese Eintheilung der Zeit nennt man die künstliche. Auch in

der natürlichen Eintheilung ist indeß noch etwas willkürliches, indem es lediglich von der Willkür abhängt, welchen Punkt in den Bewegungen jener Himmelskörper man als Anfangspunkt annehmen will. Deßhalb wurde von den ersten Gesetzgebern für das bürgerliche Leben bestimmt, wo der Anfang und das Ende des Jahres, Monats, Tags seyn, zugleich aber auch, in wie viel kleinere Theile diese grössern getheilt werden sollen. Aus diesem Unterschiede der natürlichen und künstlichen oder bürgerl. Zeiteintheilung ist die Unterscheidung der Chronologie in die mathematische oder astronomische u. in die historische entsprungen. Die erstere bestimmt die Gesetze und Dauer der natürl. Zeittheile nach den am Himmel richtig beobachteten Umläufen der Gestirne, die letztere dagegen handelt von der bürgerl. Eintheilung der Zeit (s. Kalender), von den alten Perioden (s. d.) und von den Zeitrechnungen der verschiedenen Völker, somit insbesondere von denjenigen Begebenheiten, welche von verschiedenen Völkern zur Epoche gewählt wurden, d. h. zum Anfangspunkte, nach welchem sie in der Folge die Jahre zählten; wie die Chaldäer von Nabonassar, die Syrer von Seleucus, die Juden von Erschaffung der Welt, die Christen von Christi Geburt, die Griechen von der Einführung der olympischen Spiele (nach Olympiaden), die Römer von Erbauung der Stadt, die Muhamedaner von der Hegira (s. d.) zu zählen anfingen und noch anfangen. Mit diesen Zeitrechnungen oder Aeren ist die bloß dichterische Eintheilung in mehre Zeit- oder Weltalter (s. d.) nicht zu verwechseln; jedoch nennt man auch überhaupt jeden längeren Zeitabschnitt, der geschichtlich begränzt ist, ein Zeitalter und spricht in sofern von einem Zeitalter Alexanders, Augusts,

einem Zeitalter der Reformation, Revolution u. s. w. Die Summe herrschender Ideen, die einem solchen durch Inhalt oder Form eigenthümlich angehören und es von andern unterscheiden, wird der Zeitgeist genannt, insbesondere mit Beziehung auf die Gegenwart. Derselbe gibt sich am deutlichsten in der öffentlichen Meinung (s. d.) kund, oft aber wird auch etwas für den Zeitgeist ausgegeben, von dem das treffende Wort gilt: „Denn was die Herrn den Geist der Zeiten nennen, das ist der Herren eigner Geist." Einen großen Einfluß auf den Zeitgeist und die öffentl. Meinung üben heutzutage die Zeitungen, das geschickteste Mittel, die Zeitereignisse schnell bekannt zu machen, Ideen darüber in Umlauf zu setzen, neue Erfindungen mitzutheilen, überhaupt Nachrichten aller Art zu verbreiten und dadurch den Gang der bürgerl. Geschäfte zu erleichtern. Sie sind eine aus den Fortschritten der Cultur hervorgegangene Erfindung neuerer Zeit, die, durch die Einführung der Buchdruckerkunst und der Posten begünstigt, nach und nach eine unübersehbare Ausdehnung u. eine eben so unübersehbare Bedeutung gewonnen hat. Ihren Ursprung hatte sie in Italien, wo zu Venedig 1563 die erste Zeitung erschien, für welche eine jetzt nicht mehr gangbare Scheidemünze, gazetta, bezahlt wurde, wovon die Zeitungen in Italien und Frankreich den Namen erhielten. In England erschien die erste Zeitung 1588; in Deutschland wurde das erste fortlaufende Neuigkeitenblatt 1612 begonnen, dem 1615 das Frankfurter Journal folgte. Erst mit dem Anfange der franz. Revolution erhielten jedoch die politischen Zeitungen den höheren Charakter, der ihnen früher, wo sie sich auf bloße Mittheilungen von Neuigkeiten einschränkten, fehlen mußte.

Die vornehmsten franz. Blätter, die seit dieser Zeit einen bedeutenden Einfluß auf die öffentliche Meinung in Frankreich behaupteten, sind der Moniteur (das amtliche Blatt), das Journal de Paris, die Gazette de France, die Etoile, die Quotidienne, das Journal de débats, der Constitutionnel, der Courrier français, das Journal de commerce, der Messager des chambres u. s. w., die durchgängig in sehr großem Format, zum Theile zu hohen Preisen täglich erscheinen und gewöhnlich eine bestimmte politische Partei vertreten, wie dieß alles auch bei den englischen Zeitungen, von denen wir das Morning-chronicle, den Courier, die Sun, die Times, den Morning-herald u. s. w. erwähnen, der Fall ist, wogegen das Zeitungswesen in Italien, Spanien und Portugal nur wenig Bemerkenswerthes darbietet. Das Diario di Roma und die Gazetta di Milano sind die besten Zeitungen in Italien. Die niederländischen Zeitungen, die theils in holländischer, theils in französischer Sprache erscheinen, geben, zumal im jetzigen Königreiche Belgien, den französischen an Keckheit nichts nach. In Deutschland, wo sie stets eine besonnenere Haltung behaupteten und Zeitschriften von bestimmter politischer Farbe sich nie lange halten konnten, behauptete lange der „Hamburger Correspondent" eine vorzügliche Stellung, die aber längst auf die „Allgemeine Zeitung" unter Stegmann's (s. d.) treffl. Redaction übergegangen ist, neben welcher die „Preußische Staatszeitung" und der „Oestreichische Beobachter" rühmliche Erwähnung verdienen. (Vergl. auch Preßfreiheit und Journalistik.) Neben den politischen Zeitungen haben auch gelehrte Zeitungen (s. Literaturzeitungen) und Unterhaltungsblätter in allen Ländern, wo

das Zeitschriftenwesen Aufnahme fand, sich eingebürgert. Von den deutschen Unterhaltungsblättern sind die „Zeitung für die elegante Welt", der „Freimüthige", das „Morgenblatt", die dresdner „Abendzeitung" und der berliner „Gesellschafter" besonders zu erwähnen. Auch Handelsblätter, Gewerbs- und landwirthschaftliche Zeitungen sind häufig unternommen worden. Von bloß localer Bedeutung sind die Intelligenz- und Wochenblätter; indeß haben die Regierungen z. Theil auch Regierungs-, Gesetz-, Verordnungs- und allgemeine Anzeigeblätter für den Gesammtumfang ihrer Staaten begründet, welche für die Bekanntmachung der Gesetze und Verordnungen, dann aber auch der Erlasse der Gerichte und Behörden u. s. w. dienen. Ein allgemeines Intelligenzblatt f. ganz Deutschland ist der treffliche „Allgemeine Anzeiger" von Gotha. — Zeiten nennt man in der musikalischen Taktlehre die Theile des Taktes, in der Rhythmik und Prosodie die des Fußes und redet hier wie dort von guten und schlechten Zeiten, welche durch Arsis u. Thesis bestimmt werden. — Zeitgleiche nennt man den Unterschied zwischen mittlerer und wahrer Sonnenzeit (s. d.). — Zeitmaß, s. Tempo. — Zeitrenten, s. Renten. — Zeitwort, s. Verbum.

Zeitz, ehemals die zweite Stadt des zum Königreiche Sachsen gehörigen Stiftes Naumburg-Zeitz, jetzt im preuß. Regierungsbezirke Merseburg gelegen, liegt 5 Meilen von Leipzig an der weißen Elster, auf und an einem hohen Berge, und hat in 618 H. 7000 Einw., ein Schloß, 4 Kirchen, Gymnasium, Bibliothek und in der Nähe einen schönen Park, den sogenannten Thiergarten. Das ehemalige Bisthum Zeitz stiftete Otto I. 968 zur Bekehrung

der Wenden. 1564 kam nach dem Tode des letzten kath. Bischofs die Verwaltung des Stifts an Kursachsen, bei dem es bis 1815 blieb, wo Zeitz an Preußen abgetreten wurde.

Zellgewebe (teta cellularis) nennt man die Urbildung der organischen Körper, welche sich in allen einzelnen Organen befindet, sie alle umgibt und verbindet u. aus einer großen Menge kleiner Zellen besteht, welche unter einander zusammenhängen und thierischen Dunst und Fett enthalten.

Zeloten werden diejenigen genannt, welche ohne Ueberlegung und mit ungebührlicher Strenge sich zu Religionsvertheidigern aufwerfen und gegen Andersdenkende eifern.

Zelter, ein Pferd, das zum Reiten gut abgerichtet ist, insbesondere ein solches, das einen guten Paß geht.

Zelter (Karl Friedrich), geb. zu Berlin 1758, gest. das. am 15. Mai 1832 als Professor u. Director der Singakademie, hat sich durch die Vervollkommnung dieses durch seinen Lehrer Fasch gegründeten Instituts, durch die Stiftung der berliner Liedertafel, von welcher die seither durch alle Städte Deutschlands verbreiteten Liedertafeln abstammen, und als Liedercomponist um den Gesang in Deutschland große Verdienste erworben. Sein Briefwechsel mit seinem Freunde Göthe ist nach Beider Tode im Druck erschienen.

Zend, s. Persische Sprache.

Zendavesta, s. Zoroaster.

Zenith, s. Nadir.

Zeno, der Name zweier berühmten griech. Philosophen. Zeno, der Eleatiker, aus Elea, einer griech. Kolonie

in Großgriechenland, lebte um 500 v. Chr. und war ein Zögling der von Xenophanes (s. d.) gestifteten eleatischen Schule. Man schreibt ihm die Erfindung oder doch die weitere Ausbildung der Dialektik zu, deren er sich als Disputirkunst zur Vertheidigung des eleatischen Systems mit großem Scharfsinne bediente. Von seinen Schriften ist nichts auf uns gekommen. Als sein Versuch, das von dem Tyrannen Nearchus unterdrückte Elea zu befreien, mißlang, ließ ihn dieser grausam hinrichten, wobei er die größte Standhaftigkeit bezeigte. — Der andere Philosoph dieses Namens, aus Citium auf Cypern geb. und ein Zeitgenosse Epikurs, lebte um 340—260 v. Chr. und war der berühmte Stifter der stoischen Schule (s. Stoa). Durch das Ansehen, das er sich bei dem macedonischen Könige Antigonus erworben hatte, bewirkte er wesentl. Vortheile für die Athenienser, die ihm nach seinem Tode ein Denkmal mit der Inschrift: „Sein Leben war seinen Lehren vollkommen gleich" setzen ließen. Er soll im späten Alter sich selbst getödtet haben, ein Beispiel, dem nachher mehre Stoiker folgten.

Zenobia (Septimia), eine berühmte Königin des Morgenlandes, durch Schönheit, Klugheit u. Tapferkeit gleich ausgezeichnet, war die Gemahlin des Odenathus, Herrn von Palmyra, in der syrischen Wüste. Nach dem Tode ihres Gatten suchte sie sich der römischen Oberherrschaft zu entziehen, und als ihr dieß, bei der damaligen Schwäche dieses Reiches, (267 n. Chr.) gelang, wagte sie es sogar, demselben die Spitze zu bieten und den Kampf um den Osten und Süden mit demselben förmlich zu beginnen, aus welchem sie siegreich hervorging, und schon war der römische Staat daran, nicht nur diese Provinzen an sie

zu verlieren, sondern die Amazone selbst mit dem Kern ihrer Truppen in's Herz des Reiches eindringen zu sehen, als der kräftige Aurelian (s. d.) Kaiser wurde, dem es endlich gelang, nach furchtbarem Kampfe sie in Palmyra selbst einzuschließen. Sie wollte durch die Wüste nach Persien, das ihr Hilfe zugesagt hatte, entfliehen, gerieth aber auf der Flucht in feindliche Hände. Bald darauf wurde auch Palmyra erobert. Aurelian führte Zenobia mit sich nach Rom, wo sie, in unbeschreiblicher Pracht und mit goldenen Ketten gefesselt, seinen Triumph verherrlichen mußte. Aurelian gab ihr ansehnliche Ländereien in Italien und ihrem Sohne Vabollath ein Fürstenthum in Armenien. Ihre übrigen Kinder vermählten sich mit den reichsten Familien Roms. Wie herrlich Zenobia die Stadt Palmyra hergebaut hatte, bezeugen noch die prachtvollen Ruinen.

Zentgerichte, s. Centgerichte.

Zeolith, ein Fossil, von meist weißer, auch rother, braunrother, gelber, bläulichgrauer Farbe, welches durch Erwärmen elektrisch wird und sich vor dem Löthrohre schäumend aufbläht, daher es auch Brausestein heißt.

Zephyr, ein sanfter, kühler, angenehmer Wind, für Griechenland der Westwind, eigentl. der Westsüdwestwind, spielt bei den Dichtern eine wichtige Rolle. Nach der Mythologie war er ein Sohn des Aeolus oder des Asträus und der Aurora, Liebling der Chloris oder Flora, und eine der geringern Gottheiten. Bei den Römern hieß er Favonius. Unter seinem Schutze standen die Blumen und Erdfrüchte, und er ward als ein schöner, nackter Jüngling mit einem Blumenkranze auf dem Haupte vorgestellt.

Zerbst, eine Stadt im Herzogthume Anhalt-Dessau,

ehem. die Hauptstadt des Fürstenthumes Anhalt-Zerbst, liegt an der Nuthe, hat ein schönes Residenzschloß, eine sehr alte Kirche im altdeutschen Styl, 4 Vorstädte und in 1580 H. 8000 protest. Einw., ein Gymnasium und eine berühmte Töchterschule und ist der Sitz des Oberappellat.-Gerichts für die anhaltischen u. schwarzburgischen Häuser.

Zerduscht, s. Zoroaster.

Zergliederungskunst, s. Anatomie.

Zerknirschung (contritio) wird die Traurigkeit genannt, welche sich des Menschen bei einer aufrichtigen u. lebhaften Reue über seine Sünden bemächtigt.

Zerlegung oder Zersetzung (chemische Trennung, Scheidung) ist das chemische Verfahren, wodurch die zu einem gleichartigen Ganzen verbundenen ungleichartigen Bestandtheile eines Körpers getrennt werden. Die Mittel, wodurch dieß geschieht, als Abdampfen, Auflösen, Niederschlagen, Schmelzen, Destilliren u. Sublimiren, wirken mittelst der chemischen Verwandtschaft (s. d.). Indem sie mit einem Bestandtheile des zu zerlegenden Körpers näher verwandt sind, als dieser mit dem ihm verbundenen Bestandtheile, bewirken sie, daß er denselben verläßt und sich mit ihnen verbindet. Sie unterscheidet sich also wesentlich von der mechanischen Trennung der Körper, welche durch Druck und äussere Bewegung geschieht und die Körper in gleichartige Theile zertheilt.

Zerlegung einer Kraft oder Bewegung ist die Darstellung, wie Eine auf einen bestimmten Körper wirkende Kraft als Summe zweier andern angesehen werden könne, welche zusammen die nämliche Wirkung hervorbringen würden.

Zero, die Null.

Zernane Akherene, in der alten persischen Religion die Zeit ohne Gränze, der Urgrund des Seyns, von welchem das wirkende Wort (Honover) ausgeht.

Zethus, s. unter Lajus.

Zeug bedeutet in der Zusammensetzung den Stoff, die Materie, woraus etwas gemacht wird, ferner ein mechanisches Werkzeug, womit es gemacht wird, endlich Geräthschaften zu verschiedenen Bedürfnissen. Daher ist Zeughaus ein jedes Gebäude, in welchem eine Menge Geräthschaften oder Werkzeuge bewahrt werden, insbesondere aber ein Gebäude zur Aufbewahrung von Geschütz und andern zum Kriege erfoderlichen Sachen. Der Aufseher darüber wird Zeugwart genannt.

Zeuge (testis), eine Person, welche über etwas schon Vergangenes Auskunft gibt, oder einer Handlung beiwohnt, um künftig den Hergang beurkunden zu können. In Rechtsstreiten vor Gericht, und zwar sowohl in Civil- als Criminalsachen, wo es auf den Beweis (s. d.) von Thatsachen ankommt, sind Zeugen eines der am häufigsten vorkommenden Beweismittel. Sich als Zeuge aufrufen und vernehmen zu lassen, ist eine allgemeine Bürgerpflicht. Damit die Aussage des Zeugen beweise, ist erfoderlich, daß er bei gesundem Verstande und mit den zur Wahrnehmung und Mittheilung erfoderlichen Sinnorganen versehen, bei der Sache nicht unmittelbar betheiliget, gehörig beeidiget und mit der Thatsache, worüber er aussagen soll, durch eigene Wahrnehmung bekannt sey. Fehlt es ihm an diesen Erfodernissen, so wird er ein untüchtiger Zeuge genannt. Ist er mittelbar bei der Sache interessirt, mit der Partei, die ihn aufgerufen, nahe verwandt oder sonst verdächtig, so heißt er ein exceptionsmäßiger,

ausserdem aber ein exceptionsfreier oder klassischer Zeuge. Zwei klassische Zeugen machen vollen Beweis der Thatsachen, worüber sie übereinstimmend ausgesagt haben. Ist dagegen nur Ein Zeuge vorhanden, oder sind die mehren Zeugen exceptionsmäßig, so muß der durch sie nicht vollständig geführte Beweis noch durch andere Beweismittel, als Urkunden, Eide u. s. w. ergänzt werden.

Zeugung. Die Kraft, die ein organisches Wesen von bestimmter Gestalt hervorgebracht hat, wirkt in demselben immer fort, so lange bis mechanische oder dynamische Kräfte den Organismus zerstört haben. Sie wirkt aber nicht nur dadurch fort, daß jedes organische Wesen gewisse fremde Stoffe in sich aufnimmt, sich verähnlichet und sich innig aneignet, um seine organische Form völlig zu entwickeln und so viel als möglich zu erhalten, sondern auch dadurch, daß die organischen Wesen entweder unmittelbar oder mittelbar ihres Gleichen erzeugen, mithin sich selbst gleichsam in andern Wesen derselben Art wieder herstellen; daher denn auch die Zeugung nur von dem natürlichen Bildungstriebe (s. d.), wie fern er in dem Zeugenden wirksam ist, abgeleitet, mithin als allmälige Ausbildung irgend eines organisirbaren Zeugungsstoffes (s. Epigenesie) gedacht werden kann, so daß die organischen Wesen nicht Educte, wie nach dem Evolutionssysteme (s. d.) angenommen wird, sondern Producte von einander sind. Was die Art der Zeugung betrifft, so ist entweder schon jedes Individuum für sich im Stande, sein Geschlecht fortzupflanzen, oder es müssen sich ihrer zwei mit einander paaren oder begatten, wenn sie neue organisirte Körper ihrer Art hervorbringen sollen. Die mannigfaltigen besondern Verschiedenheiten in diesen beiden Hauptweisen der Fort-

pflanzung lassen sich jedoch füglich unter folgende 4 Arten bringen: 1) Jedes Individuum vermehrt sich auf die einfachste Art, ohne vorhergegangene Befruchtung (s. d.), entweder durch Theilung, wie bei manchen Infusionsthierchen und Blumenpolypen; oder wie bei der Brunnenconferve so, daß das alte fadenartige Gewächs am einen Ende zu einem kugelichen Knöpfchen anschwillt, das nachher abfällt und wieder zu einem solchen Faden ausgetrieben und umgebildet wird; oder durch Sprossen, wie die Armpolypen und viele Gewächse u. s. w. 2) Jedes Individuum ist zwar auch im Stande, sich fortzupflanzen, hat aber als ein wahrer Zwitter beiderlei Geschlechtstheile an seinem Leibe und muß vorher, wenn es ein Thier ist, die bei sich habenden weiblichen Eierchen mit männlichem Samen, u. wenn es eine Pflanze ist, seine weiblichen Samenkörper mit männlichem Blumenstaube begießen u. dadurch befruchten, ehe sich ein Junges daraus bilden kann. Dieß ist der Fall bei den meisten Gewächsen, und im Thierreich, wie es scheint, bei manchen Muscheln. 3) Es sind ebenfalls beide Geschlechter, wie bei den Hermaphroditen der vorigen Klasse, in einem Individuum verknüpft, doch so, daß keines sich selbst zu befruchten im Stande ist, sondern ihrer immer zwei sich zusammen paaren und wechselseitig einander befruchten müssen. Diese sonderbare Erscheinung findet sich nur bei wenigen Thieren, bei'm Regenwurm, bei manchen Landschnecken u. s. w. 4) Es sind beide Geschlechter in getrennten Individuen dargestellt, von denen das eine die weiblichen Theile oder Eier, das andere den männlichen befruchtenden Saft enthält. So alle rothblutige und viele andere Thiere, und so auch manche Pflanzen, wie die Weiden, der Hopfen, die meisten Moose u.

s. w. Einige Thiere dieser Klasse geben die Eier selbst von sich, in welchen sich erst nachher das Junge vollends ausbildet. Diese sind die eierlegenden Thiere (ovipara). Bei andern aber wird das befruchtete Ei noch so lange in der Gebärmutter zurückbehalten, bis das Junge vollkommen ausgebildet ist und nun von seinen Hülsen befreit zur Welt kommen kann. Diese sind die lebendig gebärenden Thiere (vivipara). Vergl. auch Geschlecht und Zeugungstheile.

Zeugungstheile, Geschlechtstheile, Geburtsglieder, Genitalien, werden diejenigen Theile des menschlichen Körpers genannt, auf denen die Fortpflanzung beruht. Bei'm Manne bestehen dieselben hauptsächlich in den Theilen, in welchen der Same zubereitet wird. Dahin gehören zuvörderst die Blutgefäße, die theils das Blut aus der großen Pulsader herab, theils wieder zurückführen, ferner die Hoden, die inwendig aus sehr kleinen Adern und Gefäßen bestehen, vermittelst welcher der Samen aus dem Geblüte abgesondert und zubereitet wird. Ist dieses geschehen, so führen ihn die zuführenden Gefäße nach den sogenannten Samenbläschen, die am Halse der Harnröhre liegen. Der Ausgang derselben, der in die Harnröhre führet, wird der Hahnenkopf genannt. An demselben liegen die sogenannten Vorsteher, d. i. lockere Drüsen, die wie ein Herz aussehen und eine andere Feuchtigkeit absondern, die den Auswurf des Samens befördert. Dieser geschieht durch das männliche Glied oder die männliche Ruthe, worin die Harnröhre geht. Man unterscheidet an diesem Gliede den schwammichten länglichtrunden Körper, die Eichel mit der Vorhaut, welche sie bedeckt, und die Mäuslein, die theils zur Erhebung der Ruthe, theils

zur Erweiterung der Harnröhre dienen. Zu den weiblichen Geburtsgliedern gehören die Eierstöcke, die Gebärmutter, die fallopischen Gänge oder Muttertrompeten und die Mutterscheide, worüber die besondern Artikel zu vergleichen sind. Unten am Ausgange der Mutterscheide ist oben die weibliche Ruthe, die der männlichen in allem ähnlich, aber viel kleiner ist und keine Oeffnung hat. Zu beiden Seiten sind die Schamlefzen und die sogenannten Nymphen, d. i. ein paar Lappen an der Harnröhre. In der Oeffnung der Mutterscheide befindet sich bei noch unberührten Mädchen das Jungfernhäutchen, bisweilen rund, bisweilen in Gestalt eines halben Mondes, woraus, wenn es zerrissen worden, die myrthenförmigen Warzen entstehen. (Vergl. Geschlecht, Befruchtung und Zeugung.)

Zeus, s. Jupiter.

Zeuxis, einer der berühmtesten griechischen Maler, geb. zu Heraklea in Großgriechenland, blühte um 400 v. Chr. und hatte Parrhasius (s. d.) zum Nebenbuhler. Von seinen Werken ist nichts auf uns gekommen. Seine Helene, sein Jupiter auf dem Throne, sein Herkules in der Wiege, ferner ein Athlet, eine Alkmene und eine Penelope werden von den Alten besonders gerühmt.

Zeyst, ein niederländ. Dorf mit mehr als 1200 Einw. und einem schönen Schlosse, eine Stunde von Utrecht, ist von einer Herrnhutercolonie bewohnt, die sehr viele und lebhafte Fabriken unterhält.

Zibet, die salbendicke, weißliche, bitterliche, ambraähnlich und sehr durchdringend riechende Substanz, die sich bei der Zibetkatze (Viverra civetta), welche über eine Elle lang und einer Cyperkatze ähnlich ist, in der tropischen Zone wohnt, aber auch in Holland gezogen wird, in

einem besondern Beutelchen erzeugt und sehr theuer ist. Sie wirkt antihysterisch, beschleuniget den Blutlauf und Hautausschläge, wird aber noch häufiger zum Parfumiren gebraucht und soll mit dem Bisam fast die nämlichen Bestandtheile enthalten.

Ziefer, s. Insekten.

Ziege, das Geschlecht capra, insbesondere das bekannte Hausthier (capra hircus), wovon das Männchen Ziegenbock, das Weibchen aber gewöhnlich schlechthin Geis genannt wird, und dessen Milch man zum Trinken und zur Käsebereitung, wiewohl sie etwas streng ist, das Fleisch, besonders von den Jungen, welche Kitzen heißen, zum Essen, das Fell aber zu Säcklerarbeiten benützt, scheint aus Asien zu stammen, verwildert leicht wieder und ist nun meist eben so weit als das Schaf auf der Erde verbreitet. Die angorische Ziege oder das Kämmelthier hat langes seidenartiges Haar u. gibt das beste sogenannte Kamelgarn. Zum Ziegengeschlechte gehören (nach Blumenbach) auch das Schaf, das Muffelthier (Argali) u. der Steinbock.

Ziegel, ein künstl. Stein aus Lehm- oder Thonerde, welche viel Eisen enthält und sich daher im Feuer roth brennt. Die Kunst Ziegel zu formen und zu brennen ist so einfach, daß man ihre Spuren bei den ältesten Völkern (schon bei der Erzählung vom Thurmbau zu Babel) antrifft. Ein Haupterfoderniß ist, daß die Ziegel vor dem Brennen hinlänglich ausgetrocknet seyen. Den Ziegelofen macht man ungefähr 12 Fuß hoch, fast eben so lang und so breit. Die Wände, ungefähr 1 Fuß dick, neigen sich nach oben schräg gegen einander. Die Ziegel kommen auf flachen Boden zu stehen und werden, bei jedem Brennen etwa 10—20,000 an der Zahl, mit alten Dachziegeln be-

deckt; dann wird zuerst Reisholz angezündet und 2 bis 3 Tage ein mäßiges Feuer unterhalten, bis der Anfangs schwarze Rauch anfängt durchscheinend zu werden, was beweist, daß die Ziegeln hinreichend trocken sind. Dann setzt man das Ofenloch mit Ziegeln u. Lehm so weit zu, daß nur noch zu ein paar Scheiter Holz oder einem Bündel Reisig eine Oeffnung bleibt. Dieser Feuerstoff wird hierauf hineingebracht, angezündet und das Feuer so lange verstärkt, bis die Flamme oben aufschlägt und die Bogen anfangen weiß zu werden. Nach und nach vermindert man dann das Feuer und läßt es ungefähr nach 48 Stunden endlich ausgehen.

Ziegler (Friedrich Wilhelm), ehemaliger k. k. Hofschauspieler in Wien, Theaterconsulent und Dramaturg, geb. zu Braunschweig 1760, war beinahe 40 Jahre an der Wiener Hofbühne, für welche ihn Joseph II. eigens bilden ließ, thätig und zugleich ein sehr fruchtbarer dramatischer Dichter, dessen Stücke mit denen Iffland's u. Kotzebue's lange auf den Bühnen Süddeutschlands den Vorzug vor allen andern behaupteten. Manche derselben, wie z. B. s. „Parteiwuth", sind noch jetzt beliebt. Er privatisirte seit 1821 in Preßburg und starb 1827 zu Wien.

Zierlichkeit ist die Beschaffenheit eines Gegenstandes, vermöge dessen das, was an ihm ist, oder seine äussern Theile durch ihre Form einen angenehmen Eindruck hervorbringen oder ihn, wie man sagt, verschönern. Und so nennt man auch diese Theile selbst, in soferne sie eine gewisse Selbstständigkeit an sich haben, zierlich. Unter dem Gesetze des Schönen aber findet die Zierlichkeit nur dann statt, wenn sie dem Geiste und der Beschaffenheit des Ganzen, an welchem diese Theile sind, keinen Eintrag

thut, sondern diese dem Ganzen angemessen ausgebildet sind. Zierlichkeit der Form (Eleganz) steht als solche und in Hinsicht auf die Ausarbeitung und Ausschmückung der Theile in einem gewissen Gegensatze mit der Einfachheit, welche das Große und Erhabene behauptet. Zierde aber ist das, was wahrhaft die Annehmlichkeit eines Ganzen, in oder an welchem es ist, erhöht, u. man nennt selbst einen Gegenstand so, der als selbstständiger Theil eines Ganzen (z. B. eine Person als Glied einer Gesellschaft betrachtet) den Werth dieses Ganzen erhöht, oder zur Erfüllung seines Zweckes beiträgt. Zierrathen endlich sind das, was man zur Verzierung, zur Erhöhung der angenehmen Form eines Gegenstandes von Aussen her anwendet, oder die Mittel der Verzierung. Sie gewinnen in ästhetischer Hinsicht um so mehr Werth, je mehr sie sich dem Wesentlichen des Gegenstandes anschließen, z. B. die Manieren in der Musik dem Charakter des Tonstückes, Schnitzwerk in der Baukunst dem Charakter und der Bestimmung des Gebäudes. (S. Verzierungskunst.) — Zierpflanzen sind solche, die bei uns lediglich um ihres schönen Aussehens willen gezogen werden, und im engern Sinne diejenigen, die nicht bei uns wild wachsen. — Ziererei (Affectation) ist dem Natürlichen und der edlen Einfalt der Sitten entgegengesetzt und sucht etwas nicht Vorhandenes durch Nachahmung eines ihr fremdartigen Musters, wobei sie das Gezwungene und Unharmonische nicht verbergen kann, zu ersetzen, daher entweder Spott und Geringschätzung, oder Verachtung und Abscheu die Wirkung davon ist.

Ziethen (Hans Joachim v.), k. preuß. General der Cavalerie, Ritter des schwarzen Adlerordens, einer der

berühmtesten Generale Friedrichs des Großen, geb. 1699, widmete sich schon in seinem 14. Jahre der Kriegskunst u. brachte es durch seine Geschicklichkeit, Kühnheit u. Tapferkeit so weit, daß Friedrich II. ihn im Laufe des ersten schlesischen Krieges zum Oberst und Inhaber eines Husarenregimentes machte. In diesem Feldzuge drang er bis Stockerau bei Wien vor. Gleiche Auszeichnung erwarb sich Ziethen im zweiten schlesischen Kriege, wo wir nur s. kühnen Durchganges mitten durch die östreichische Armee erwähnen. Nun brach aber auf Ziethen das Unglück von mehren Seiten ein, es starben ihm s. Gattin und sein hoffnungsvoller einziger Sohn und zugleich schwärzten ihn Feinde bei'm Könige an, dessen fortwährende Ungnade nunmehr schwer auf ihm lag, die eine persönliche Zusammenkunft Friedrichs mit ihm zum Theil, seine große Auszeichnung aber im 7jährigen Kriege, wo er an den meisten Schlachten rühmlichen Antheil hatte und zum General der Cavalerie ernannt worden war, gänzlich hob und in Liebe seines Königs zu ihm umwandelte, die über sein Leben hinaus fortdauerte. Im 65. Jahre verehelichte sich Ziethen nochmals u. hatte die Freude, wieder einen Sohn ihm geboren werden zu sehen, den sein König aus der Taufe hob und in der Wiege zum Cornet ernannte. Konnte er auch, wiewohl der greise Held es so gern gewollt hatte, Friedrichen nicht mehr mit den Waffen dienen, so that er es durch klugen Rath. Von seinem Monarchen geliebt und geehrt, von der Mitwelt bewundert, durchlebte er ein ruhiges Greisenalter, bis der Tod ihm den 26. Jan. 1786 sein thätiges Leben schloß. Prinz Heinrich ließ ihm zu Rheinsberg ein Denkmal setzen, König Friedrich Wilhelm II. aber 1794 seine Bildsäule zu Berlin auf dem

Wilhelmsplatze aufstellen.

Ziffern, s. Zahlen.

Zigeuner, ein Nomadenvolk, dessen offenbar asiatische Sprache, Bildung und Sitten durchaus von allen europäischen abweichen, ist zwar durch ganz Europa verbreitet, und es können leicht an 700,000 durch Europa zerstreut seyn, indessen scheinen die meisten im südl. Spanien herum zu schweifen. In England gibt es über 18,000, in Ungarn, Siebenbürgen u. der Moldau an 200,000. Noch häufiger sind sie in Bessarabien, der Krim, um Konstantinopel und in der ganzen Türkei. Ihre Sprache ist mit wenig Verschiedenheiten in ganz Europa dieselbe und mit der indischen verwandt. Bekannt ist ihr äusseres Ansehn, die gelbbraune oder Olivenfarbe ihrer Haut, die Kohlenschwärze ihrer Haare und ihrer Augen und die blendende Weiße ihrer Zähne, weßwegen manche ihrer Mädchen, vorzüglich in Spanien, für große Schönheiten gehalten werden. Ein schönes Ebenmaß der Glieder fehlt selbst den Männern nicht, die übrigens ein zurückschreckendes, scheues Ansehen haben. Sie haben selten feste Wohnsitze, sondern halten sich hordenweise in Wäldern und Einöden auf und leben, wenn sie keine Zelte haben, in Höhlen und Grotten, oder bauen sich Erdhütten; doch finden sich in Spanien auch einige, die Gewerbe treiben. Charakteristisch ist ihre Tanzlust und ihre Anlage zur Musik. Ihre eigenthümliche Beschäftigung und ihre Haupterwerbsquelle, besonders der Weiber, ist Wahrsagerei und Chiromantie. Die Kinder gehen bis in's 10. Jahr vollkommen nackt, Erwachsene haben nur Hemd und Hose, oder Rock und Schürze, roth oder hellblau, keine Fuß- und Kopfbedeckung. Weniges Küchengeräthe bildet ihren Hausrath,

Pferde und Schweine ihren Viehstand, Fleisch, selbst von verreckten Thieren, Knoblauch u. Zwiebeln ihre Nahrung, Branntwein ihr liebstes Getränke, Taback ihre größte Leckerei, selbst die Weiber nicht ausgenommen. Eine eigentliche Religion haben sie nicht. In der Türkei sind sie Muhamedaner, in Spanien und Siebenbürgen haben sie christliche Gebräuche angenommen, ohne sich um das Eigentliche der Religion zu bekümmern. Sie heirathen nur unter sich, gewöhnlich schon im 14. oder 15. Jahre, ohne alle Förmlichkeit, und nicht selten der Bruder die Schwester. Wird der Mann seiner Frau überdrüssig, so jagt er sie fort. Ihre Kinder wachsen in Müssiggang auf und werden zum Stehlen u. zu Betrügereien von Jugend auf gewöhnt. Sie sind aber höchst feige und stehlen nur, wo sie nichts zu fürchten haben. Schlauheit ist ihnen in einem hohen Grade eigen. Lange u. oft schon hat man an ihre Verbannung aus Europa gedacht. In Frankreich und Spanien, in Italien und Deutschland wurden schon im 16. Jahrh. Gesetze gegen ihre Duldung erlassen. In den südlichen Gegenden schlichen sie sich aber immer bald wieder ein. In den östreichischen Staaten, wo sie sehr zahlreich sind, suchte zuerst die große Maria Theresia sie zu cultiviren, erst durch Milde, dann durch Strenge, aber mit eben so wenig Erfolg, als ähnliche Versuche in Rußland hatten. Etwas mehr richteten Josephs II. weise Verordnungen (seit 1782) zur sittlichen und bürgerlichen Verbesserung der Zigeuner in Ungarn, Siebenbürgen und im Bannat aus. Das erste Auftreten der Zigeuner in Europa fällt in den Anfang des 15. Jahrh. Ohne Zweifel sind sie von Asien, insbesondere von Indien her, in unsern Welttheil eingewandert.

Ziller, ansehnlicher Nebenfluß des Inn, von dem das weitumfassende Zillerthal im Nordosten von Tirol den Namen hat. Dieses ist reich an Gold und seltenen Fossilien, und der muschliche Stahlstein wird danach Zillerit oder Zillerthalit genannt.

Zimmer oder Stuben werden im Gegensatze zu Küchen, Vorrathskammern, sowie zu Prachtsälen, deßgleichen zum Vorplatze des Hauses, der Corridors u. s. w. diejenigen heizbaren oder auch wohl unheizbaren Räume in unsern Wohnungen genannt, welche zum Aufenthalte der Bewohner des Hauses bestimmt sind. Nach ihrer nähern Bestimmnng enthalten sie verschiedene Namen, als Besuchs-, Wohn-, Schlaf-, Arbeits-, Kinderzimmer u. s. w. Die Gemächer vornehmer Herrn werden Appartements, und das Zimmer, welches sich neben dem, worin sie Audienz geben, befindet und zum Warten, bis man vorgelassen wird, bestimmt ist, die Antichambre genannt.

Zimmer (Patricius Benedict), geb. zu Abtsgemünd 1752, gest. 1820, war von 1799 bis an seinen Tod Professor an der Universität zu Ingolstadt und nachher zu Landshut und hat sich durch seine Vorlesungen wie durch seine Schriften als einer der gelehrtesten u. zugleich freisinnigsten kathol. Theologen große Verdienste erworben.

Zimmermann (Joh. Georg, Ritter v.), geb. zu Brugg im Canton Bern 1728, studirte zu Göttingen Medizin, lebte dann als Stadtphysikus in seiner Vaterstadt, ward 1768 kgl. großbritann. Leibarzt zu Hannover und erwarb sich als praktischer Arzt großen Ruf, einen noch ausgezeichnetern aber als Schriftsteller durch s. Werke „Ueber die Einsamkeit" (Leipz. 1784—85, 4 Thle.) und „Vom Nationalstolze" (Zürich 1789), worin er Scharf-

sinn und hellen Ueberblick mit einer anziehenden Beredtsamkeit verbindet. Auch seine Schrift „Von der Erfahrung in der Arzneiwissenschaft" ist vortrefflich. Er starb 1795, nachdem ihm Hypochondrie und literarische Fehden den Abend seines Lebens verbittert hatten.

Zimmermann (Eberh. Aug. Wilh. v.), geb. 1743 zu Uelzen im Cellischen, studirte zu Göttingen u. Leyden, machte dann Reisen nach England, Italien, Frankreich, Rußland und Schweden und ward 1766 Prof. der Physik am Carolinum zu Braunschweig, 1801 aber zum geheimen Etatsrath ernannt und starb 1815, nachdem er s. Fürstenhause fast 50 Jahre treu gedient hatte. Er gehört im Fache der Geographie, Ethnographie, Anthropologie und Zoologie zu denen, die das Vorhandene und Aufgefundene meisterhaft zu benützen, anziehend darzustellen und dadurch unter allen Klassen der gebildeten Menschheit zu verbreiten wissen. Sein bedeutendstes Unternehmen ist sein „Geographisches Taschenbuch, oder Taschenbuch der Reisen", welches in 12 Jahrgängen (von 1802—13) einen großen Theil der uns bekannten Erde in einem gefälligen Vortrage behandelt, und wovon eine Art von Auszug, mit den neuesten Ansichten und Entdeckungen bereichert, unter dem Titel: „Die Erde und ihre Bewohner nach den neuesten Entdeckungen" (5 Thle.) erschien.

Zimmt, die innere Rinde des Zimmtbaumes (laurus cinnamomum), welcher zum Geschlechte der Lorbern gehört und auf Ceylon, Borneo, der malabarischen Küste und Martinique einheimisch ist, wird im Mai von den abgeschnittenen jungen, dreijährigen Zweigen geschält, an der Sonne getrocknet, in leinerne Tücher gepackt, mit behaarten Fellen umschlagen und als ein sehr beliebtes Ge-

würz in den Handel gebracht. Ein guter Zimmt muß von schöner, hellrothbrauner Farbe und zwar scharfem, aber zugleich angenehmen und süßen Geschmacke seyn.

Zingarelli (Nicolo), ein berühmter und fruchtbarer Tonsetzer, der letzte Sprößling der ächten neapolitanischen Musikschule, Capellmeister an der Peterskirche zu Rom, zu Neapel 1752 geb. Seine besten Opern sind: „Pirro", „Artaserse", „Romeo e Giulietta", s. besten Oratorien: „La Gerusalemme liberata" u. „Il trionfo di Davide." In der spätern Zeit widmete er sich fast ganz der Kirchencomposition und führte ein Mönchsleben.

Zingg (Adrian), ein guter Kupferstecher, besonders für Landschaften, geb. zu St. Gallen 1734, starb 1816 als Professor zu Dresden.

Zink (Cadmium), ein Metall von bläulich weißer Farbe, strahlig blätterigem Bruch, starkem Metallglanz und 7fachem specifischen Gewicht, ist hart, wenig elastisch, wenig zähe und wenig geschmeidig, dagegen nach dem Erhitzen sehr dehnbar und kommt nie gediegen vor, sondern wird aus Blende und Galmei (dem geschwefelten und dem kohlensauren Zinkerz) gewonnen u. besonders zu Messing (s. d.) verarbeitet. Das meiste Zink liefern Oberschlesien, die Gegend von Krakau und Goslar.

Zinke (Cornetto), ein zapfenförmiges, insgemein etwas gekrümmtes, ellenlanges Blasinstrument, hat einen durchdringenden Ton und dient besonders bei 4stimmiger Posaunenmusik statt der Sopranposaune.

Zinn, ein bekanntes und vielfach benutztes, bläulich weißes, lebhaft glänzendes, an Härte zwischen Zink und Blei stehendes Metall, das gerieben duftet, sehr streckbar, wenig cohärent, wenig elastisch und wenig klingend ist,

mehr als siebenfaches specifisches Gewicht hat, schon bei 182° Reaum. schmilzt und mit Sauerstoff ein Protoxyd, die Zinnasche, und ein Deutoxyd, die bei'm Verbrennen entstehenden Zinnblumen bildet. Das Zinn schmilzt mit Schwefel und mit Phosphor zusammen, legirt sich leicht, insbesondere mit Quecksilber (bei'm Belegen der Spiegel) zum Zinnamalgam, mit Kupfer zu Bronce, Stück- und Glockengut, mit Spießglanz zum Material der Notendruckplatten, mit Wißmuth für die Zinngießer, die daraus Gefäße und allerlei Geräthe verfertigen. Irrig hält man die Mischung von Zinn und Blei zu Gefäßen für unschädlich und nennt diese Mischung das Probezinn. Das meiste Zinn enthält auch etwas Arsenik und andere Metalle. In den Handel kommt es vorzüglich aus Malacca, Westengland, Spanien und dem Erzgebirge.

Zinne, eine der Spitzen, die man sonst auf dem Kranze der Burg- und Festungsmauern anbrachte, um sich dahinter gegen Wurfgeschoße sicher zu stellen, und der so eingerichtete Mauerkranz selbst. Jetzt in der Dichtersprache der Giebel der Gebäude, insbesondere wenn er mit einem Altan versehen ist.

Zinnober, s. Quecksilber.

Zins, ein sehr umfassender Name für Abgaben aller Art, sowohl in Geld als in Naturalien. Sie kommen zuvörderst vor als Entschädigung für die gestattete Benützung fremder Geldcapitalien, sey es nun, daß sie ausdrücklich bedungen wurden, oder wegen verspäteter Zahlung als Verzugszinsen entrichtet werden müssen. Sie dürfen in Deutschland nicht über 5 Procent (das heißt nicht mehr als 5 Gulden oder Thaler von hundert Gulden oder Tha-

lern), mithin nicht über den 20. Theil des Capitals jährl. betragen. (Vergl. Wucher.) Auch dürfen keine Zinsen von Zinsen genommen werden (Anatocismus), und wenn die Zinsen so lange unabgetragen geblieben sind, daß sie die Größe des Capitals übersteigen, so kann nur so viel für Zinsen, als das Capital beträgt, (das alterum tantum) gefodert werden. Ferner wird für gemiethete oder verpachtete Sachen ein Zins, gewöhnlich in Geld, gegeben, der daher Mieth- oder Pachtzins heißt, und bei Häusern gewöhnlich halbjährig, bei Landgütern nur jährlich bezahlt wird. (S. Miethvertrag.) Endlich sind im deutschen Rechte auch die Grundzinse (s. d.) sehr wichtig.

Zinszahl (römische), s. Römerzinszahl.

Zinzendorf (Nicol. Ludwig, Graf von), der Stifter der Brüdergemeinde (s. Herrnhut), war der Sohn eines kursächsischen Ministers und 1700 zu Dresden geb., verlor aber schon als Kind s. Vater und ward von s. Großmutter in Großhennersdorf in der Oberlausitz erzogen, die ihn mit religiösen Eindrücken erfüllte, welche auf dem hallischen Waisenhause, das er 1710 bezog, noch vermehrt wurden. Auch auf der Universität zu Wittenberg u. auf Reisen durch Frankreich und Holland verlor er s. schwärmerische Neigung zur Theologie nicht, sondern fing jetzt sogar an, sich zum Reformator zu bilden, und ergriff nach seiner Rückkehr mit Freuden die Gelegenheit, sich an die Spitze einer eigenen Religionsgesellschaft zu stellen, als einige Abkömmlinge der mährischen Brüder sich nach der Oberlausitz begaben und hier auf dem Berge Herrnhut in der Nähe von Berthelsdorf, einem dem Grafen gehörigen Landgute, sich niederließen. Er legte die schon erlangte Stelle als Hofrath in Dresden nieder, um einzig der Orga-

ulkirung dieser Gesellschaft, in die er sich aufnehmen ließ, zu leben. In der Folge machte er, um die neue Sekte auszubreiten, eigene Missionsreisen und predigte namentlich in Tübingen, Stralsund und Riga. Er wurde aus Kursachsen als Irrlehrer verwiesen, in Berlin aber mit Genehmigung des Königs zum Bischof der böhmisch-mährischen Brüder ordinirt. Durch Missionen von Herrnhut aus verbreitete er seinen Einfluß nicht nur in verschiedenen Provinzen von Deutschland, sondern in ganz Europa, ja selbst in Ost- und Westindien, und zur Anwerbung neuer Mitglieder schrieb er sowohl in Versen als in Prosa, in deutscher als in französischer Sprache verschiedene Bücher, die jedoch alle einen pietistischen Geist athmen. Auf einer Reise nach Amerika (1738) übersetzte er das neue Testament. Nachdem er 1740 die Brüdergemeinde auf einer Synode zu Gotha ihr Gelübde, nur des Heilands Sache zu predigen, hatte erneuern lassen, begab er sich zum zweiten Male nach Amerika, wo er in Philadelphia eine Pastorsstelle annahm, um desto freier für seinen Zweck wirken zu können. 1743 kam er nach Rußland, wo er jedoch, da die griech. Geistlichen ihm entgegenarbeiteten, verhaftet und über die Gränze geschafft wurde. Gleichwohl erlosch sein Eifer, neue Brüdergemeinden zu stiften, nicht, bis zu seinem 1760 zu Herrnhut erfolgten Tode. S. Spangenberg's „Leben des Grafen N. L. von Zinzendorf“ (Barby, 1772—75. 8 Thle.).

Zion, s. Sion.

Zirbelbaum, s. Pinienbaum.

Zirbeldrüse, eine eirunde Drüse zu oberst im Gehirn, in welcher sich viele Nerven vereinigen, und welche von einigen Physiologen und Psychologen für den Sitz der

Seele gehalten wird.

Zirkel, s. Cirkel und Kreis.

Zirkon oder **Hyazinth**, ein Edelstein, der aus der ihm eigenthümlichen, 1789 von Klaproth entdeckten **Zirkonerde** mit $^1/_4$ bis $^1/_3$ Kiesel, Spuren von Eisen und Titan besteht, $4^1/_2$ faches specifisches Gewicht hat, sehr hart, glänzend und durchsichtig ist, die Strahlen doppelt bricht und gerieben electrisch wird, ist meist hyazinthroth und kommt am schönsten auf Ceylon vor.

Zisska, s. Zizka.

Zither, ein von Holz flach gebautes Instrument, mit flacher Resonanzdecke und Schallloch, einer ungefähr 2 Zoll hohen Zarge, langem Halse mit Griffbrett u. flachem Boden, hat gewöhnlich 6 Drahtsaiten. Aus ihr ist die Guitarre (s. d.) entstanden.

Zittau, k. sächs. Stadt in der Oberlausitz, an der Mandau, welche nahe bei der Stadt in die Neiße fällt, hat 1007 nach dem Brande von 1757 großentheils sehr geschmackvoll wieder aufgebaute Häuser und 7400 luther. Einw., die hauptsächl. Leinwandhandel treiben, der aber jetzt gegen früher gesunken ist. Die Stadt hat ein blühendes Gymnasium, eine allgemeine deutsche Stadtschule, ein Seminarium für Landschullehrer, ein großes Hospital, ein Schauspielhaus, Concerthaus und schöne Spaziergänge. Die Rathsbibliothek ist reich an historischen und philologischen Werken.

Zitterfische oder electrische Fische werden besondere Fischarten genannt, welche das Vermögen besitzen, Körpern, die sie unmittelbar oder vermittelst leitender Materie berühren, electrische Schläge oder Erschütterungen mitzutheilen. Es gehören dahin der sogenannte

Zitteraal (gymnotus electricus), der Krampfroche (raia torpedo), der Zitterwels oder Rausch (silurus electricus) und der zwischen der Küste Zanguebar und der Insel Madagaskar gefundene electrische Stachelbauch (tetrodon).

Zizka (Johann), der berühmte Feldherr der Hussiten, wurde gegen das letzte Viertel des 14. Jahrh. zu Trocnow geboren u. kam an den Hof des Königs Wenzel, wo er es vom Pagen bis zum Kämmerer brachte. Seine Neigung zum Soldatenstande aber bewog ihn, dem Heere, welches sein König den Polen gegen die deutschen Ritter zu Hilfe sandte, sich beizugesellen, in welchem er sich die ersten Lorbern, jedoch mit Verlust eines Auges, flocht. Ruhmgekrönt kehrte Zizka zu seinem Könige zurück. Der unglückliche Ausgang des Processes von Huß u. Hieronymus von Prag reizte deren Anhänger zur vollkommenen Empörung auf. Als Wenzel den Bürgern Prags die Waffen abfodern ließ, stellte sich Zizka plötzlich an die Spitze derselben, zog vor das könígl. Schloß und erzwang so die Rücknahme dieses Befehles. Kaum war dieser Handstreich gelungen, so folgte der zweite, daß die Priester das Abendmahl unter beiden Gestalten in Prag (1419) austheilen mußten. Wenzel starb aus Aerger hierüber und seine Schwäche. Nun hatte Zizka volle Hand. Wenn er sich auch von Prag entfernen mußte, so wurde er doch das Haupt der bekannten Taboriten, mit welchen er alle Angriffe Königs Sigismund zurückschlug. Bei Raby verlor er durch einen Pfeilschuß auch das andere Auge, welcher Verlust ihn jedoch von der Kriegsbahn nicht abrief, er ließ sich auf einem Karren führen und commandirte blind so gut, wie ein Sehender. An der Spitze seiner Kerntruppen, der unüberwindlichen Brüderlegion, ging Schrecken vor

ihm her; so drang er selbst in Mähren und Oestreich ein, nachdem er das große Heer Kaiser Sigismunds aus einander gestäupt hatte. Da überfiel ihn die Seuche, deren Opfer er wurde (12. Oct. 1424). Man begrub ihn in der Kirche zu Czaslau und hängte seinen eisernen Streitkolben über seinem Monumente auf. Dieses Grabmahl wurde 1623 auf kaiserl. Befehl abgebrochen und Zizka's Gebeine fortgeschafft. Daß die Hussiten nach seinem Tode seine Haut über eine Trommel spannen ließen, deren Schall die Feinde überall erbeben machte, ist eine Fabel.

Znaim, Stadt in Mähren und Hauptort des gleichnamigen Kreises, an der Taya, auf einem Berge, hat in 700 H. 6000 Einw. und eine große kaiserl. Tabakfabrik. Am 12. Juli 1809 ward hier der bekannte Waffenstillstand zwischen den Franzosen und Oestreichern abgeschlossen, dem der Wiener Friede folgte.

Zobel, ein vierfüssiges Thier, das zum Geschlechte der Marder und Wiesel gehört, dessen kostbarer Pelz sehr geschätzt wird, und welches bloß in Sibirien und dem nördlichen China einheimisch ist. Die Zobelfelle werden am meisten geschätzt, wenn sie recht schwarzbraun, dickhaarig und glänzend sind. Die Zobeljagd wird besonders von den Tataren getrieben; eigentlich aber sind die Zobel in Sibirien ein Regal der Krone, die den Fang derselben nur denjenigen Einw. Sibiriens überlassen hat, die einen Theil ihres Tributs damit bezahlen müssen. Daß man die nach Sibirien verwiesenen Staatsgefangenen oder Verbrecher zum Zobelfange gebrauche, ist unwahr.

Zobtenberg, ein fast völlig isolirt stehender Berg im schlesischen Fürstenthume Schweidnitz, erreicht 2318 Fuß Seehöhe u. hat Marmorbrüche und an der Stelle, wo

das 1471 zerstörte Raubschloß, von dessen Besitzern schauerliche Sagen im Volk leben, stand, eine Capelle, die einen berühmten Wallfahrtspunkt bildet. Die Aussicht von diesem Berge über einen großen Theil Schlesiens ist entzückend.

Zodiacus, s. Thierkreis.

Zoëga (Georg), ein Däne, geb. 1755 als der Sohn eines Predigers zu Dahler in Jütland, studirte in Altona und Göttingen, unternahm hierauf wiederholte Reisen nach Italien, fixirte sich endlich in Rom, ward 1783, um die schöne Malerstochter, Maria Pietruccioli, heirathen zu können, heimlich katholisch und bildete sich zu einem der größten Alterthumsforscher unserer Zeit. Insbesondere hat er sich um die ägyptischen Alterthümer durch sein auf Veranlassung Pius VI. ausgearbeitetes und 1797 auf päpstl. Kosten herausgegebenes großes Werk: „De origine et usu obeliscorum" verdient gemacht. Ferner hat er einen „Archäologischen Wegweiser durch Rom" in deutscher Sprache herausgegeben. Ein zweites größeres Werk von ihm erschien 1808 in 2 Foliobänden zu Rom u. d. T.: „Li Bassirilievi antichi di Roma, incisi da Tom. Piroli colle illustrazioni di Giorgio Zoega." Er starb zu Rom 1809 als Mitglied vieler Akademien u. dänischer Generalconsul im Kirchenstaate. Wenige Tage nach seinem Tode kam das Diplom an, welches ihn zum Ritter des Danebrogordens ernannte. S. „Zoega's Leben, Sammlung seiner Briefe und Beurtheilung seiner Werke, durch F. G. Welker" (2 Thle. 1819).

Zofe, ein Kammermädchen, Soubrette.

Zoilus, ein griechischer Rhetor aus Amphipolis, lebte um 270 v. Chr. und hat sich durch seine hämischen Kritiken

über Plato u. Homer so berüchtigt gemacht, daß nach ihm jeder hämische, schmähsüchtige Tadler ein Zoilus genannt wird. Von seinen Schriften ist nichts erhalten.

Zoll, ein Längenmaß, s. Fuß.

Zoll, Mauth, Douane, ist eine auf die Einfuhr, Durchfuhr und Ausfuhr von Waaren gelegte Abgabe, welche entweder nach dem Werthe, oder nach d. Gewichte, oder nach dem cubischen Inhalte der Waaren erhoben wird. In ältern u. neuern Zeiten hat man die Zölle als eine nützliche Einrichtung empfohlen, weil man glaubte, der Kaufmann zahle sie von s. Handelsgewinnste, weil man vermittelst derselben den Fremden bei der Durchfuhr eine Steuer aufzulegen vermochte, und weil man damit den Handel (s. d.) leiten zu können wähnte. Es ist aber in der Regel nicht der Kaufmann, welcher den Zoll wirklich bezahlt, sondern dieser schießt denselben nur vor und läßt sich ihn demnächst mit Zinsen für den geleisteten Vorschuß im Preise seiner Waaren von den Käufern wieder vergüten, die Steuer aber, welche beim Transito den Ausländern aufgelegt werden kann, ist in der Regel nur unbedeutend, und ihre Anlegung erfodert große Vorsicht, soll sie dem Handel nicht verderblich werden; und was die Leitung des Handels betrifft, so beruht es hauptsächlich auf irrigen, durch d. Mercantilsystem (s. d.) aufgekommenen Vorstellungen, wenn eine Regierung daraus große Vortheile für den Nationalwohlstand ziehen zu können glaubt. Als eigentliche Verbrauchssteuer aber hat diese Abgabe noch die besondern Fehler, daß sie lange vor dem Verbrauch des besteuerten Gegenstandes erhoben wird, daß sie von manchem Artikel gezahlt werden muß, der gar nicht einmal zum Verbrauch gelangt, sondern auf dem Lager des Kaufmanns liegen

bleibt, und daß sie als eine Abgabe, welche vom Capital erhoben wird, die Betriebsamkeit der Bürger hemmt und eben dadurch ihre Production schwächt. Ueberdieß äussert sie durch unnatürliche Beschränkung schädlichen Einfluß auf den Verkehr, gibt Veranlassung zu Defraudationen, nährt dadurch die Immoralität und erheischt überdieß eine sehr kostspielige Verwaltung wodurch ein großer Theil ihrer Erträgnisse wieder consumirt wird. — Je nachdem die Zölle entweder auf dem Lande oder auf dem Wasser erhoben werden, heißen sie Land= oder Wasserzölle; letztere sind auf den bedeutendsten Flüssen Deutschlands hin und wieder, zum wesentl. Nachtheil des Handels, so vervielfältigt u. erhöht worden, daß die Kaufleute mancher Gegenden, welchen der Fluß zu statten kommen könnte, die Landfracht vorziehen, sobald der Werth der Waaren beträchtlich u. deren Masse klein genug ist, um sie auf der Achse verführen zu können. Die Zölle, welche bei der Ein= u. Ausfuhr von Waaren aus der einen Provinz eines Landes in die andre entrichtet werden, heißen Binnenzölle, und diese sind die nachtheiligsten von allen, indem sie den wichtigsten Zweig des Nationalverkehrs, nämlich den Binnenverkehr, hemmen. Sie sind daher von weisen Regierungen in ihren Ländern gänzlich abgeschafft worden. In weitern Kreisen hat man die Zölle in neuester Zeit durch die jetzt so viel besprochenen Zollvereine zu verbannen gesucht, indem mehre deutsche Regierungen sich über ein gemeinsames Zollsystem vereinten, wonach die Zölle an den Gränzen drs Gesammtgebietes der Vereinsstaaten für gemeinsame Rechnung erhoben werden, im Innern derselben aber gar keine Zollabgabe mehr statt findet. — Das Verzeichniß der von den verschiedenen Waa=

ren für ein bestimmtes Gewicht zu verabreichenden Zollabgaben wird der Zolltarif genannt.

Zollikofer (Georg Joachim), einer der vorzüglichsten deutschen Kanzelredner des vorigen Jahrhunderts, geb. zu St. Gallen in der Schweiz 1730, ward 1754 Prediger zu Murten und 1758 an der evangelisch-reformirten Gemeinde zu Leipzig, wo er bis an seinen Tod (1788), verschiedener vortheilhaftern Anträge ungeachtet, blieb. Während s. 30jährigen Amtsführung hat er als öffentl. Lehrer ungemein viel Gutes gewirkt, nicht nur bei s. Gemeinde, sondern vorzügl. auch unter den jungen Studirenden, die in ihm ein freilich schwer zu erreichendes Muster erblickten. Von seinen Predigten sind ungefähr 250 im Druck erschienen. Er selbst gab von 1769—88 4 Sammlungen Predigten in 6 Bden. heraus, die mehre Male wieder aufgelegt worden sind. Nach seinem Tode wurden die von ihm hinterlassenen Predigten in 9 Bden. herausgegeben. Alle diese Sammlungen haben auch den Titel „Zollikofer's sämmtl. Predigten" (15 Bde. Leipz. 1789—1804). Ein großes Verdienst erwarb er sich durch die Herausgabe eines neuen Gesangbuches (Leipz. 1766 und öfter), wobei er von Weiße (s. d.) unterstützt wurde. Auch die von ihm herausgegebenen Andachtsübungen haben einen großen Werth. Vergl. Garve „Ueber den Character Zollikofer's" (Leipz. 1788).

Zonaras (Joh.) ein byzantinischer Geschichtschreiber und vornehmer Staatsbeamter zu Konstantinopel, lebte im 12. Jahrh. n. Ch., ging in s. spätern Lebensjahren in's Kloster und starb 89 J. alt. Er hat eine Chronik vom Ursprung der Welt bis 1118 n. Ch. geschrieben, die Karl du Fresne zu Paris 1686 in 2 Folbdn. am besten edirt hat.

Zone, Erdstrich, s. Erde.

Zoogenon (frz. gélatine) ist eine Gallerte, die durch chemische Mittel aus Knochen gewonnen wird.

Zoolithen, fossile thierische Körper, die bisweilen gefunden werden, und die für die Zoologie nicht unwichtig sind. Man unterscheidet Tetrapodolithen, oder fossile Säugethiere und deren Theile, wohin die Mammuthsknochen gehören, Ornitholithen oder fossile Vögelgerippe, von denen man jedoch erweislich noch keine gefunden hat, Amphibiolithen, Ichtyolithen oder fossile Fische, Entomolithen oder fossile Insecten und Helmintholithen oder fossile Gewürme u. Theile derselben, die zum Theile sehr häufig gefunden werden.

Zoologie, die Naturbeschreibung der Thiere (s. d. u. Naturwissenschaften). Derjenige Theil derselben, der sich mit der Anatomie der Thiere beschäftiget, heißt Zootomie. — Zoophyten, s. Thierpflanzen.

Zopyrus, einer der vornehmsten Generale des persischen Königs Darius Hystaspis, verstümmelte sich selbst auf's Grausamste, um dem Könige das empörte Babylon wieder zu verschaffen, was ihm auch, indem er durch die Vorgabe, von Darius so zugerichtet worden zu seyn, sich Eingang und Ansehen bei den Babyloniern verschaffte und darauf die Stadt an die Perser verrieth, glücklich gelang.

Zorn ist ein heftiger Affect, welcher aus der Vorstellung eines vermeinten Unrechtes oder einer vermeinten Beleidigung entsteht und bei öfterer Wiederholung und Mangel an Beschränkung u. Selbstbeherrschung Jähzorn heißt, wiewohl so auch oft jeder schnell hervorbrechende Zorn genannt wird. Der Zorn raubt, wenn er zur Leidenschaft wird, dem Menschen jene Ruhe und Besonnenheit,

deren wir zu unsrem Glücke und zu Erreichung unserer Bestimmung so sehr bedürfen, und übt zugleich den nachtheiligsten Einfluß auf die Gesundheit, der sich bei Müttern u. Ammen auch auf die Säuglinge erstreckt. Es ist daher sehr wichtig, den Zorn zu vermeiden und zu mäßigen. Die Bekämpfung der Leidenschaft aber wird immer von der Stärke und Bildung des eigenen Geistes ausgehen müssen, denn alle äußern Veranlassungen zum Zorne werden sich wohl schwerlich immer vermeiden lassen.

Zorndorf, preuß. Dorf bei Küstrin, berühmt durch die Schlacht am 25. Aug. 1758, wo Friedrich II. mit 30,000 Mann den russischen General Fermor mit 50,000 Mann schlug.

Zoroaster oder Zerduscht, der Reformator der Volksreligion in Medien und Persien, von Geburt ein Meder, scheint nicht sehr lange vor dem ältern Cyrus gelebt und die bei seinen Landsleuten schon vorgefundene Religion nur weiter ausgebildet und seine Lehren zuerst den Magiern (s. d.), die sie dann weiter durch Medien u. Persien verbreiteten, mitgetheilt zu haben. Seine Hauptlehren sind folgende. Von Ewigkeit her bestanden zwei Wesen neben einander: Ormuzd und Ahriman, die Principien des Guten und Bösen. Ormuzd ist der Gott des Lichtes und der Urquell jeder Vollkommenheit. Auch Ahriman gehörte früher dem Lichte an, weil er aber das Licht des Ormuzd beneidete, sank er in Finsterniß und wurde der Vater alles Uebels und aller der bösen Wesen, die mit ihm zum Kampfe gegen das Gute ausziehen. Ormuzd schuf durch s. lebendiges Wort zuerst 6 unsterbliche Lichtgeister zum Dienste s. Thrones (Armschaspand), ferner 28 untergeordnete Genien (Izeds), die Repräsentanten d. Monate

u. Tage, endlich Heere menschl. Seelen (Feruer). Ahriman brachte seinerSeits dieZahl der bösenGeister hervor, 6 Erzdews, Geister der Finsterniß, und unzählige Dews niedern Ranges, alle seine Freunde und Genossen. Die Guten wohnen unterOrmuzd im Lichte, Ahriman lebt mit den Seinigen im Reiche der Finsterniß. 3000 Jahre regierte Ormuzd allein, dann schuf er die Körperwelt u. den Menschen u. feierte nach derArbeit mit den gutenGeistern das erste Fest der Schöpfung (Gahandar). Darauf regierte er in einer Welt der Unschuld u.Seligkeit abermals 3000 Jahre. Im nächsten, gleichgroßen Zeitraume beginnt der Kampf zwischen Ormuzd und Ahriman, Beide theilen streitend die Herrschaft der Welt. Die folgenden 3000 Jahre verbreiten und befestigen den Sieg des Ahriman, später unterliegt s. Macht, die Dews versinken in Nichts; ihr ehemaliger Fürst verherrlicht Ormuzd; das Böse verschwindet, die Todten stehen auf, das uranfängliche Reich der seligen Geister unter der Regierung des Ormuzd kehrt wieder. Nach dieser Vorstellungsweise dauert die Welt 12,000 Jahre. Jedem Zeichen des Thierkreises ist ein Jahrtausend zugetheilt. Die Geister der Menschen gelangen erst durch eine abgesonderte selige Präexistenz in Körper, streiten in ihrem früheren himmlischen Zustande gegen die bösen Dämonen, beschützen die Rechtschaffenen auf Erden und werden von ihnen verehrt. Die Menschen selbst sind entweder Diener des Ormuzd durch Weisheit und Tugend, oder Sklaven des Ahriman durch Thorheit und Laster und kommen hiernach nach dem Tode entweder in dieWohnungen der Seligen, oder in die Hölle. Wenn Ahriman besiegt ist, erfolgt die Auferstehung der Leiber und die Erde schmückt sich zum Aufenthalte

der Tugendhaften. Die angegebenen Sätze kommen in dem Zend-Avesta, der heiligsten Urkunde der Religion Zoroasters, vor, welche Anquetil du Perron in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Surate aufgefunden u. in franz. Sprache mit erläuternden Anmerk. herausgegeben hat.

Zosimus, ein heidnischer Schriftsteller zu Konstantinopel um die Mitte des 5. Jahrh., schrieb eine Kaisergeschichte von August bis 410 n. Ch. in 6 Büchern, die mit Einsicht und Wahrheitsliebe und nicht ohne Eleganz verfaßt und von Reitemaier (Leipz. 1784. 8.) griech. und lat. herausgeg. ist. — Der Papst dieses Namens, ein Grieche, regierte von 417 bis Ende 418 und wurde unter die Heiligen aufgenommen, wiewohl eitler Stolz und unerträgl. Herrschsucht s. Schriften characterisiren.

Zrinyi (Zrini), Niklas Graf von, Feldherr Kaiser Ferdinands II., Ban von Kroatien, Dalmatien u. Slavonien, Tavernicus in Ungarn, geb. 1518, verdiente schon als 12jähriger Knabe sich in der Belagerung Wiens von Karl V. ein Streitroß u. eine goldene Kette, zeichnete sich in der Folge in den Feldzügen gegen Johann von Zapolya, der das Königreich Ungarn dem Erzherzoge Ferdinand streitig machte, und gegen den Sultan Soliman II. (s. d.), Zapolya's Bundesgenossen, aus, gab insbesondere in dem Treffen bei Pest 1542 durch s. Ankunft den Ausschlag, u. vertheidigte darauf 12 Jahre lang Kroatien, dem er als Ban vorstand, rühmlich gegen die Osmanen. Ungarn hingegen war größtentheils schon ein türkisches Paschalik und der Ueberrest zum Tribut genöthigt. Als nun Soliman von Belgrad aus 1566 auch noch Szigeth (s. d.) erobern wollte, um sich von da den Weg nach Wien zu bahnen, hielt Zrinyi,

der in dieser Festung commandirte, mit einer Besatzung von nur 2500 Mann den alten, sieggewohnten Helden mit s. ganzen 65,000 M. starken Heere vom 26. Aug. bis zum 4. Sept. auf, während welcher Zeit der Großherr, dessen Wuth keine Gränzen kannte, täglich 7 u. mehrmal Stürme auf das Schloß unternahm, in das sich Zrinyi, nachdem er d. Alt- u. dann auch die Neustadt den Flammen geopfert, geworfen hatte. Am 4. Sept. starb Soliman plötzlich, der Großwessir Sokolowitsch aber verbarg s. Tod den Truppen und ließ zu stürmen fortfahren. Am 5. Sept. gelang es den Türken, das äußere Schloß in Brand zu setzen. Z., der weder durch die Anerbietung Kroatiens als erblichen Königreiches, noch durch die Drohung, daß der Sultan seinen angebl. in türkische Gefangenschaft gefallenen Sohn hinrichten lassen wolle, sich zur Uebergabe hatte bewegen lassen, flüchtete nun mit dem Reste der Seinen in das innere Schloß, berief, als aller Vorrath ausgegangen, kein Entsatz zu hoffen war, u. die Türken am 7ten einen allgemeinen Sturm unternahmen, alle s. Kampfgefährten, beschwor sie, mit ihm als Männer zu sterben, und machte dann einen Ausfall, worin er mit allen den Seinigen umkam, während zu gleicher Zeit das Schloß, in dem er Lunten gelenkt hatte, in die Luft sprang. Die Türken hatten bei dieser Belagerung einen Verlust von 20,000 Mann. Das Geschlecht Zrinyi's, der sich durch s. Heldentod eine Stelle neben Leonidas verdiente, erlosch 1703. Von s. zerstörten Feste sind nur noch die mit Reben bepflanzten Wälle zu sehen. Die oben erzählte Katastrophe hat Körner zum Gegenstande seines Trauerspieles „Zrini" gewählt.

Zschokke (Joh. Heinrich Daniel), einer der vorzüglichsten jetzt lebenden Schriftsteller Deutschlands, geb. zu

Magdeburg 1771, trat nach einer ohne festen Plan durchlebten Jugend 1792 zu Frankfurt an d. Oder als öffentl. Lehrer auf und schrieb schon hier s. in der Bühnenwelt so bekannten „Abällino", unternahm aber nachher, da er eine Anstellung mit Gehalt nicht erlangen konnte, eine Reise durch Deutschland, Frankreich und die Schweiz und ward in letzterer Vorsteher des Seminariums zu Reichenau, um das er sich so verdient machte, daß ihm die Bündtner freiwillig das Bürgerrecht ertheilten. Zum Danke schrieb er seine „Geschichte Graubündtens." Als darauf 1798 die Staatsumwälzung in der Schweiz ausbrach, in welcher das Seminar s. Untergang fand, war Zschokke in politischer Hinsicht im Interesse s. neuen Vaterlandes vielfach thätig, zuerst als Deputirter, dann als Chef des Departem. des Schulwesens, u. als bevollmächtigter Reg.-Commissär in Unterwalden, womit später noch die Cantone Uri, Schwyz und Zug verbunden wurden, organisirte 1800 als Commissär der Centralregierung in Bern die italienische Schweiz und ward darauf Regierungsstatthalter des Cantons Basel, eine Stelle, die bei dem aufrührerischen Geiste, der damals in jenem Canton herrschte, einen sehr entschlossenen Mann erheischte. Als aber die Centralregierung, den Landammann Aloys Reding an der Spitze, das System des Föderalismus, gegen welches sich Zschokke oft ausgesprochen hatte, wieder einzuführen suchte, legte er s. Stelle in Basel nieder und lebte seitdem in der Zurückgezogenheit auf dem Schlosse Biberstein im Aargau den Wissenschaften, bis er nach den durch Bonaparte's Einmischung erfolgten Veränderungen 1804 zum Mitgliede des Oberforst- und Bergamtes ernannt und dadurch wieder in Thätigkeit

gesetzt wurde. Im folgenden Jahre heirathete Z. die Tochter des Pfarrers Nüsperli zu Kirchberg, mit der er in glücklicher Ehe 8 Söhne zeugte, und übersiedelte 1808 von Bieberstein nach Aarau, wo er das Bürgerrecht erhalten hatte. Um diese Zeit begann auch s. gesteigerte literarische Wirksamkeit durch das vielgelesene Volksblatt „Der aufrichtige und wohlerfahrne Schweizerbote", die „Miscellen für die neueste Weltkunde" u. die Monatsschrift „Die Erheiterungen", neben welchen er s. „Geschichte des bayerischen Volkes und s. Fürsten", das treffl. Volksbuch „Das Goldmacherdorf", s. „Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit" und „Des Schweizerlandes Geschichte für das Schweizervolk", vielleicht sein bestes Werk, neben dem s. „Bilder aus der Schweiz" nicht unerwähnt bleiben dürfen, nach und nach herausgab. Eine Sammlung s. hauptsächlich dem Gebiete der Geschichte u. der erzählenden Dichtung angehörenden Schriften erschien 1825 flg. in 40 Bdchen. zu Aarau.

Zschopau, Bergstadt im kgl. sächsischen Erzgebirge, an dem Flusse gl. N., hat 551 H., 4000 Einw., Cattundruckereien, Bleichen, Linnen-, Baumwollen-, Tuch- und Strumpfweberei, Brauereien und Flachsbau.

Zubuße, der Geldbeitrag jedes einzelnen Theilnehmers zu einem gemeinschaftl. Unternehmen, so lange dieses keinen reinen Gewinn abwirft. Insbesondere ist das Wort bei'm Bergbau gebräuchlich.

Zuchthäuser sind Gefängnisse (s. d.), worin wegen Verbrechen oder Vergehen bereits Verurtheilte ihre Freiheitsstrafe auszustehen haben, sollten aber zugleich Erziehungshäuser für zwar strafbare, aber noch einiger Besserung fähige Mitglieder der menschl. Gesellschaft seyn.

Die Sträflinge sollten darin nicht bloß gestraft, sondern auch gebessert werden, eine Aufgabe, die aber freilich bis jetzt noch in den wenigsten Staaten auch nur zum Theil erreicht worden ist. Häufig wird sogar dadurch, daß man große Verbrecher mit solchen, die nur eines geringern Vergehens willen verurtheilt sind, zusammensperrt, das gerade Gegentheil, die Verschlimmerung und oft vollständige Verderbung der letztern bewirkt. Strenge Absonderung der Sträflinge in dieser Beziehung, beständiges Anhalten derselben zur Arbeit, Unterricht der Verwahrlosten unter ihnen in religiösen u. andern Kenntnissen, besonders auch Anleitung zu einem Gewerbe, mit dem sie sich künftig nähren können, übrigens humane Behandlung, Hoffnung auf Begnadigung für diejenigen, welche wahre Besserung zeigen, endlich Sicherung der Möglichkeit, nach ihrer Rückkehr in die Gesellschaft, wenn sie nur wollen, ein neues Leben beginnen zu können, dürften die Hauptmittel zur Erreichung der wahren Bestimmung der Zuchthäuser seyn. Diese sind übrigens erst seit der Mitte des 16. Jahrh., zuerst in England und den Niederlanden, dann auch in Deutschland und andern Ländern entstanden, als die Einschränkung der früher so gehäuften Todesstrafen u. Landesverweisungen ein Surrogat dafür nothwendig machte, das man in den Freiheitsstrafen fand, welche überdieß den Vortheil haben, daß sie viele Abstufungen der Strafe nach dem Grade der Strafbarkeit d. Verbrechens mögl. machen.

Zucker kann aus mehren Pflanzen, aus verschiedenen Arten von Rüben, insbesondere aus den Runkelrüben, aus den Stengeln des Mais, aus Gerste und vorzüglich aus Weintrauben erhalten werden, wird aber meistens nur aus dem Zuckerrohre gewonnen, und aus dem Safte

des Zuckerahorns. Bei dem Zuckerrohr wird der ausgepreßte Saft sogleich gekocht, nachdem man, um das Fett und die Säure, die in demselben enthalten ist, abzusondern, Kalkwasser und Aschenlauge hinzugethan und bei'm Kochen denselben sorgfältig abgeschäumt hat. Dieß Kochen wird so lange fortgesetzt, bis der Saft dick genug ist. Hierauf wird derselbe abgekühlt und gerinnt nun. Was nicht gerinnt, wird in Fässern mit durchlöcherten Böden abgelassen und kann auch noch zu einer Art groben Zuckers gemacht werden. Der geronnene Theil, welcher roher Zucker oder Puderzucker heißt, ist noch nicht fest genug. Die Festigkeit und völlige Befreiung von allen fremden Theilen erhält er in den Siedereien oder Raffinerien. In dieser Absicht wird demselben völlig klares Kalkwasser zugesetzt, und hiermit wird er bei mäßigem Feuer gesotten. Wenn er heiß ist, wird Ochsenblut dazu gesotten, wodurch die Unreinigkeiten sich oben im Schaum absetzen. Auf diese Weise behandelt man d. Zucker einige Male, seihet ihn dann durch wollene Tücher, kocht ihn hierauf recht schnell u. stark und gießt ihn in Formen, in deren Spitzen der noch übrige Theil, welcher nicht in feste Krystallen anschießt (oder festen Zucker gibt), in Gestalt des Sirups sich sammelt und, wenn der Zucker erkaltet ist, abgelassen wird. Da nun aber noch in der Oberfläche des Zuckerhuts manche braune Theile von dem Sirup zurück sind, so legt man auf den Boden der noch auf der Spitze stehenden Hüte einen Brei von sehr feinem Thone und wiederholt dieß einige Male, bis der Zucker weiß genug ist. — Das Zuckerrohr, dessen Mark mit jenem sehr süßen Safte angefüllt ist, aus dem der Zucker bereitet wird, wächst in feuchtem Boden und wird bloß durch abgeschnittene Stücke (Schnittlinge) von stär-

keren Halmen fortgepflanzt. Man baut es in Amerika, Afrika, auf vielen Inseln und vormals in den wärmern Ländern Europa's, das beste aber findet sich auf den Südseeinseln. In 14—18 Monaten ist es reif.

Züllichau, Stadt im Reg. Bezirke Frankfurt der preuß. Provinz Brandenburg, hat 4700 Einw., ein Schloß, ein mit einer Erziehungsanstalt und einem Pädagogium versehenes Waisenhaus, ein Schullehrerseminar und ein Postamt und ist die Hauptstadt des Züllichauer Kreises.

Zürich, der erste der 22 Cantone der helvetischen Eidgenossenschaft und einer der 3 Vororte, gränzt an Baden und die Cantone Schaffhausen, St. Gallen, Schwyz, Zug und Aarau, und enthält auf 33 Q. M. 224,000 Einw. in 6 Städten, 8 Marktfl., 149 Gem. und 467 Dörfern. Mit Ausnahme einiger Berge von mittlerer Höhe besteht der ganze Canton aus Hügeln und Ebenen. Das Klima ist mild, der Boden ergiebig, der Landbau auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit, auch der Wein-, Obst- und Gemüsebau sehr beträchtlich, und die Viehzucht sehr ansehnlich. Noch bedeutender aber sind die Fabriken in baumwollenen Tüchern, Musselin, Seiden u. s. w. Die Einw. sind fast durchgängig reformirt. Die Cantonsverfassung ist aristo-demokratisch, die Regierung in den Händen des großen und kleinen Raths. Die Einkünfte des Cantons betragen über 671,000 Schweizerfranken, das Bundescontingent 3700 Mann, der Geldbeitrag 74,453 Schweizerfranken. — Die Hauptstadt Zürich, an der Limmat sehr angenehm gelegen, ist mit Wall und Graben umgeben und hat in 1160 H. 14,000 Einw. Das große Münster mit einem Chorherrnstifte, das Frauenmünster, das ansehnl. Rathhaus, das Waisenhaus, die 2 Zeughäu-

ser, das Irrenhaus sind die vornehmsten Gebäude. Von den zahlreichen Unterrichtsanstalten sind das akademische Gymnasium, die von Usteri begründete Töchterschule, das polytechnische Institut u. s. w. zu erwähnen; von den Sammlungen die Stadtbibliothek, die Bibliothek der Chorherrn, das Münzcabinet, dann das Naturaliencabinet der physik. Gesellsch., der Antikensaal und der botan. Garten. Die Zürcher sind sehr gebildet u. sehr gewerbsam.

Züricher See, ein See im Canton Zürch, der bei 8 Stunden Länge nur geringe Breite, aber bis 300 F. Tiefe hat, übrigens fischreich und belebt, so wie auch durch seine herrlichen Umgebungen berühmt ist.

Zütphen, niederl. Stadt u. Festung in Geldern, an der Yssel und Borkel, mit 1300 H. u. 8000 Einw., Lyceum, Cattun-, Leim- und andern Fabriken. In der Nähe ist das Lustschloß St. Loo.

Zufall wäre eigentlich ein grund- und zweckloses Ereigniß. Da aber jede Erscheinung eine Ursache haben muß, gibt es keinen Zufall in diesem Sinne. Wir sprechen daher vom Zufall nur in soferne wir den Zusammenhang der Zwecke und Ursachen in bestimmten Fällen nicht einzusehen im Stande sind. Auch nennen wir das zufällig, was von uns nicht vorausgesehen werden konnte, sey es nun Naturwirkung oder Folge unseres Handelns, und in letzterer Hinsicht heißt auch das zufällig, was nicht in unserm Willen liegt, oder selbst gegen unsere Absicht erfolgt. Endlich wird auch das Zufällige dem Wesentlichen entgegengesetzt. In juristischer Bedeutung nennt man Zufall (casus) ein Ereigniß, das nicht in der Willkür des Handelnden liegt. Dies ist wichtig zu bestimmen, wo von den juristischen Folgen eines Ereignisses (Nutzen oder Schaden) und von

der Zurechnung die Rede ist.

Zufriedenheit, der dauernde Gemüthszustand, vermöge dessen der Mensch seine Schicksale u. Verhältnisse seinen Wünschen angemessen findet. Unter Selbstzufriedenheit insbesondere versteht man die Zufriedenheit des Menschen mit s. Handlungen; sie kann eben sowohl der Lohn einer schönen Seele, als das Product der Eitelkeit und Verkehrtheit seyn.

Zug, der kleinste unter den helvetischen Cantonen, zwischen Zürich, Schwyz, Luzern und Aarau gelegen, hat auf 4½ Q. M. gegen 15,000 kath. Einwohner, die sich fast ausschließend mit Viehzucht und Obstbau beschäftigen. Der Hauptort Zug am Zugersee zählt 2800 Einw.

Zugehör, s. Pertinenzien.

Zugvögel, s. Vögel.

Zuidersee (Südersee), ein Meerbusen der Nordsee, von den holländ. Provinzen Holland, Oberyssel und Friesland umgeben, hat einen Umfang von 57 Q. M. Der Handel von Amsterdam beruht vorzügl. auf seiner Lage an der Zuidersee, die im Süden mit dem Harlemer Meere in Verbindung steht.

Zumsteeg (Joh. Rudolf), ein berühmter deutscher Liedercomponist, geb. zu Sachsenflur 1760, starb 1802 als herzogl. Concertmeister und Director der Oper zu Stuttgart. Er war der erste deutsche Componist, der Balladen mit Begleitung des Pianoforte componirte, worin er eine Zeit lang das entschiedenste Glück machte.

Zunft, Gilde oder Innung, heißt eine in einer Stadt unter öffentlicher Autorität errichtete Gesellschaft der Genossen eines Handwerkes (s. d.), welche die Ausübung des Zunftzwanges und die Beförderung der Ehre und Auf-

nahme des Handwerks zum Zwecke hat. Wenn Handwerksleute in einer solchen Zunftgenossenschaft stehen, so ist ihr Handwerk zünftig, im andern Falle aber ein unzünftiges oder freies Handwerk. Der Zunftzwang besteht in der Befugniß eines zünftigen Handwerks, allen denen die Ausübung der Kunst zu untersagen, welche keine Zunftgenossen sind, und letztere anzuhalten, daß sie die Kunst nicht anders, als nach den in den obrigkeitlichen Zunftartikeln enthaltenen Vorschriften ausüben dürfen. Die Zünfte sind theils einfache, theils zusammengesetzte, je nachdem sie nur von Einem Handwerke gebildet sind, oder mehre verwandte Handwerke sich zu einer Zunft vereiniget haben. Sie werden ferner in geschlossene u. ungeschlossene Handwerke getheilt, je nachdem durch Privilegien die Anzahl der zünftigen Meister bestimmt ist oder nicht. Der Unterschied zwischen geschenkten und ungeschenkten Handwerken aber gründet sich darauf, daß manche Zünfte den wandernden Gesellen (s. Wandern) ihres Handwerkes Reisebeiträge aus der Innungslade jedes Ortes, wo sie sich melden, geben, was bei andern nicht der Fall ist. Endlich unterscheidet man auch noch gesperrte und ungesperrte Handwerke und versteht unter den ersten solche, die, wie dieß zuweilen vorkommt, um die Geheimnisse ihrer Kunst zu bewahren, weder fremde Gesellen annehmen, noch denen, welche bei ihnen gelernt haben, die Wanderschaft erlauben. Die innere Verfassung einer Zunft muß aus den Innungsartikeln abgenommen werden. In der Hauptsache kommen diese jedoch gewöhnlich darin überein, daß jede Zunft aus ihrer Mitte gewählte Vorsteher hat, welche den Namen Zunftmeister, Kerzenmeister oder Vorgeher führen, und daß die ganze Genossenschaft in drei Klassen,

Meister, Gesellen u. Lehrbursche, getheilt ist. Die sämmtl. Einrichtungen und Befugnisse der Zünfte zusammengenommen bilden das Handwerksrecht, einen wichtigen Theil des deutschen Privatrechtes, so wie die Aufsicht auf das Ganze der Zünfte oder das Zunftwesen und die Abschneidung der ehemals so häufigen Handwerksmißbräuche Sache der Handwerkspolizei ist. Entstanden ist das Zunftwesen in der Periode des Faustrechts, also in einer Zeit, wo der friedliche Bürger nur dadurch, daß er mit seines Gleichen in eine Genossenschaft trat, sich jenen Schutz s. Gewerbes verschaffen konnte, den ihm der Staat nicht zu geben vermochte. Der ursprüngl. Zweck der Zünfte war also offenbar ein guter, nicht zu läugnen aber ist, daß in der Folge mit der bessern Organisation der Staaten nicht nur jener ursprüngl. Zweck weggefallen ist, sondern auch viele Mißbräuche in den Zünften einschlichen. Zugleich glaubte man, daß das Monopol, welches die Zünfte an sich gerissen hätten, dem Aufkommen der Industrie (s. d.) schädlich sey, und hob daher in vielen Staaten die Zünfte in neuerer Zeit gänzlich auf, um das System einer mehr oder weniger unbeschränkten Gewerbsfreiheit an ihre Stelle treten zu lassen. Inzwischen hat man doch in neuester Zeit Erfahrungen gemacht, die es noch sehr zweifelhaft lassen, ob eine zeitgemäße Reformation des Zunftwesens jener so gepriesenen Gewerbsfreiheit, die in manchen Ländern in kurzer Zeit viele Bettler gemacht hat, ohne die Industrie sonderlich zu heben, nichr vorzuziehen sey. Bei einer solchen Reformation dürften folgende Bestimmungen die Grundlage bilden. Die Zünfte bleiben ein ehrenvoller Verein. Sie bilden sich nicht ihre eigene Polizei, sondern die allgemeine Polizei bedient sich ihrer nur, um durch sie ihre Zwecke leich-

ter zu erreichen, u. hindert alle Mißbräuche in den Zünften. Die Kosten bei dem Aufdingen, Freisprechen und Meisterwerden müssen soviel als möglich beschränkt werden. Die Gewerbsgerechtigkeiten sind unumgänglich nothwendig, weil ohne sie keine angemessene Concurrenz erhalten werden kann. Es können aber mit Berücksichtigung der Localverhältnisse ausser den realen auch persönliche mit Beschränkung auf die Person d. Erwerbers verliehen werden. Alle Zunftverhältnisse endlich müssen sich auf die localen Gewerbe beschränken; Gewerbe, deren Wirsamkeit den Ort, wo der Gewerbtreibende wohnt, übersteigt, gehören dem großen National= oder Weltverkehr an, und können so wie die Fabriken und Manufacturen nicht in die Fesseln des Zunftzwanges geschlagen werden. (Vgl. auch Gewerb.)

Zunge, der fleischige, mit Haut umgebene Körper in der Mundhöhle, den wir in die Wurzel, den Körper und die Spitze theilen, ist sehr gefäßreich u. auf der Fläche sehr feucht, weil ihre Gefäße viel Säfte absondern u. der Schleim im Munde sie befeuchtet. Unten schlägt sich die Haut zusammen und bildet das Zungenbändchen. Durch die Zungenwärzchen am hintern Theile ist die Zunge das Organ des Geschmacks (s. d.). Die Zunge selbst besteht aus Muskeln, die ihr, da sie nur hinten im Rachen befestiget ist, erlauben, sich nach allen Richtungen im Munde zu bewegen.

Zungen wurden die Nationen oder Provinzen genannt, in welche sich sonst der Malteserorden (s. d.) theilte.

Zurechnung (Imputation) ist das Urtheil, wodurch ein Mensch für den freien Urheber einer mit Befolgung oder Uebertretung sittlicher u. rechtlicher Gesetze unternommenen Handlung erklärt wird. Dieses Urtheil heißt

Zurechnung der That (imputato facti), in sofern es bestimmt, ob und in wie ferne Jemand wirklich Urheber einer Handlung gewesen, Zurechnung des Rechts (imp. juris), in soferne es bestimmt, in wie weit die Handlung als Product seines freien Willens betrachtet werden kann. Wer eine Handlung zwar ausgeführt hat, aber ohne Freiheit des Willens, sey es nun in der Geistesabwesenheit, oder gezwungen u. s. w., dem kann dieselbe weder zum Lohne noch zur Strafe zugerechnet werden.

Zurückprallung (Zurückwerfung) findet statt, wenn ein bewegter Körper auf s. Wege an Hindernisse stößt, wodurch eine Veränderung d. ursprüngl. Richtung veranlaßt wird. Es gilt dabei das Gesetz, daß senkrecht anprallende Körper auch senkrecht zurückprallen, sonst aber der Winkel der Zurückprallung dem Winkel, unter dem der Körper anstößt, gleich ist. Dasselbe Gesetz findet auch bei der Zurückstrahlung (Reflexion) der Lichtstrahlen statt, welche eintritt, wenn das Licht auf ganz oder doch zum Theil undurchsichtige Flächen fällt, und beruht auf diesem Gesetze die ganze Katoptrik (s. d.).

Zurzach, ein Marktflecken im Canton Aargau in der Schweiz, mit 192 H. und etwas über 800 reform. u. kath. Einwohnern, hat eine reformirte und eine kathol. Kirche, an welcher ein Domcapitel ist, und war sonst als Wallfahrtsort bekannt, weil die heil. Veronica hier begraben seyn soll. Jetzt ist es wegen seiner beiden sehr besuchten Messen zu erwähnen.

Zusammenhang (Cohäsion oder Cohärenz), die allgemeine Erscheinung der Anziehung (Attraction) in dem besondern Falle, wenn die einander berührenden Theile eines und desselben Körpers so verbunden sind, daß eine

äussere Kraft nöthig ist, sie zu trennen. Nach dem Grade derselben unterscheidet man harte und weiche Körper. Viele in den Künsten bekannte Verbindungsmittel, das Leimen, Kitten, Löthen, Zusammenschweißen u. dgl., erklären sich aus dem Gesetze der Cohäsion.

Zusammenkunft, s. Aspekte.

Zuwachs, Accession, eine einseitige Eigenthumserwerbsart, welche dann eintritt, wenn zwei Sachen absichtlich oder durch Zufall so mit einander verbunden werden, daß Trennung nicht mehr möglich ist. Hier wird der Eigenthümer der Hauptsache zugleich Eigenthümer der accessorischen; accessorisch aber ist jede Sache, welche im Verhältniß zu der, mit der sie vereinigt ist, einen der andern dienenden Theil ausmacht. Sind die vereinigten Sachen nicht in diesem Verhältnisse, also gleich, so bleibt Jedem das für sich Bestehende, oder das vereinigte Ganze ist gemeinschaftlich. Man unterscheidet die künstliche und und natürliche Accession, wozu manche Rechtslehrer auch noch eine gemischte fügen, und dahin das Zusammengießen flüssiger (confusio) und das Zusammenmischen trockener Sachen rechnen. Zur künstlichen Accession gehört die Adjunction (welche wieder das Anschmieden, das Bauen, das Schreiben u. das Säen und Pflanzen in sich begreift), dann nach der gewöhnlichen, aber irrigen Ansicht die Specification, die nicht sowohl eine Accession, als vielmehr eine eigene Eigenthumserwerbsart zu seyn scheint. Zur natürlichen Accession sind der Fruchterwerb des Eigenthümers, dann die Alluvion (s. d.), das verlassene Flußbette, auf dem Boden des Flusses ruhende Flußinseln u. die sogen. vis fluminis zu rechnen. Uebrigens hat derjenige, der durch künstliche Accession das Eigenthum einer Sache ver-

liert, oft Ansprüche auf Entschädigung.

Zuydersee, s. Zuidersee.

Zwang ist die Herbeiführung einer physischen Nothwendigkeit (s. d.) für lebende Wesen; in Beziehung auf das Recht (s. d.) die Kraftäusserung freier Wesen gegen den Willen Anderer gerichtet, folglich in so ferne sie angewendet wird, um Andrer Willen zu bestimmen. Indeß gibt es auch einen psychischen Zwang, der durch Drohung und Erregung einer gerechten Furcht geübt wird.

Zwanzigguldenfuß, s. Münzfuß.

Zweibrücken (frz. Deux-Ponts), ehem. die Hauptst. eines besondern Fürstenthums gl. N. im oberrheinischen Kreise, jetzt zum Rheinkreise des KR. Bayern gehörig, ist nicht groß, aber gut gebaut, besteht aus der Altstadt, Neustadt und Vorstadt und hat 800 H. mit 7000 Einw., ein Gymnasium, und ist der Sitz des Appellationsgerichts. Zu den ausgezeichnetsten öffentl. Gebäuden gehören die Stadtkirche und die luther. Kirche. Die Stadt hat Tuch-, Leder- und Tabakfabriken und ist auch in der Literaturgeschichte durch die seit 1779 hier von einer Gesellschaft von Gelehrten besorgten, sehr correkten Handausgaben griechischer, römischer u. franz. Klassiker bekannt.

Zweifalter, s. Schmetterlinge.

Zweifel heißt derjenige Zustand der Seele, in welchem entgegenstehende Gründe für u. gegen die Wahrheit einer Sache sich das Gleichgewicht halten. Der Zweifel ist unvermeidlich für den, der redlich nach Wahrheit forscht, doch nur vorübergehend, da sein Streben ihn zur Gewißheit oder zum Glauben führt. Vieles in der Welt ist aber auch so beschaffen, daß man darüber nie Gewißheit erlangen kann. Die Sucht, alles zu bezweifeln, wird Skeptizismus,

im gewöhnl. Leben Zweifelsucht genannt. (Vergl. Philosoph. Methoden.)

Zweikampf kommt schon im grauesten Alterthume vor, in eigenthümlicher Weise aber im deutschen Mittelalter, wo in zweifelhaften Fällen die Richter durch das Gesetz verpflichtet waren, den Parteien einen Zweikampf vor Gericht anzutragen u. ihnen aufzugeben, ihren Streit mit den Waffen in der Hand auszumachen, damit die Vorsehung den Sieg demjenigen, der die gerechte Sache habe, verleihen möge. Bei diesen mit den Ordalien (s. d.) zusammenhängenden Zweikämpfen waren gewiese Formen festgesetzt, die genau beobachtet wurden. Wenn die Parteien an dem vorherbestimmten Tage u. Orte erschienen, wurden Kampfrichter (Grieswärtel) bestellt, deren Amt es war, genau Acht zu geben, daß keiner von den Streitenden einen überwiegenden Vortheil vor dem andern haben möge. Die Waffen wurden untersucht und Sonne u. Wind unter Beide getheilt. Der Ueberwundene wurde für ehr- u. rechtlos, oft auch für vogelfrei erklärt u. seine Güter eingezogen, blieb er aber im Zweikampf, so wurde er nicht ehrlos u. erhielt ein anständiges Begräbniß. Der Sieger durfte dem Besiegten, wenn er nicht um Leben u. Schonung bat, den Todesstoß geben. Erst durch die Einführung der päpstl. Decretalen (1235) u. einer bessern Gerichtspflege wurden diese gerichtl. Zweikämpfe verdrängt, wogegen nun, in dem Zeitalter des Ritterthums, aussergerichtl. Zweikämpfe vor selbst gewählten Schiedsrichtern gewöhnl. wurden, um über Ehrensachen zu entscheiden. Als auch diese endlich verschwanden, kamen die Duelle auf, die noch jetzt in allen gesitteten Staaten, besonders unter Offizieren u. Studierenden, mehr oder weniger üblich sind

und ungeachtet des Unvernünftigen u. Barbarischen dieser Sitte doch weder durch Gesetze, noch durch angedrohte Strafen ganz haben unterdrückt werden können.

Zweischattige heißen die Bewohner der heißen Zone, deren Schatten, weil die Sonne durch ihren Scheitelpunkt geht, bald nord-, bald südwärts fällt.

Zweistimmig ist der musikalische Satz (s. d.), wenn die Harmonie eines Tonstückes aus 2 Stimmen wesentlich besteht, wie dieß nicht nur bei dem einfachen Duett, sondern auch in den vollständigen Musikstücken, aus welchen 2 Partien sich concertirend hervorheben, der Fall ist.

Zwerchfell, die starke muskulöse Haut, welche quer durch den Körper geht, so daß sie die Brust- u. Bauchhöhle von einander scheidet, und in deren Erschütterung man insbesondere den Grund des Lachens sucht.

Zwerge sind eine bloße Spielart, keine besondere Gattung des Menschengeschlechtes, u. finden sich zuweilen selbst unter den übrigens großen u. starken Kindern gleich großer und starker Aeltern. Sie sind öfters nicht ohne Anlagen, ein Zug aber, der sie besonders charakterisirt und sie den Kindern noch mehr gleich macht, ist die hervorstechende Eigenliebe und hohe Meinung, die sie gewöhnl. von ihrer kleinen Person haben. An Höfen wurden sie sonst häufig zur Parade gehalten, u. am Hofe zu Konstantinopel thut noch jetzt eine Anzahl Zwerge Pagendienste. In der Naturgeschichte nennt man Zwerg einen Organismus, der die gewöhnl. Höhe seiner Species nicht erreicht hat, ohne doch verkrüppelt zu seyn, z. B. in der Botanik ein Gewächs, das in seiner Art niedriger ist als andre.

Zwetschge, s. Pflaume.

Zwickau, Stadt im erzgebirgischen Kreise des König-

reiches Sachsen, an der Mulde in einem sehr anmuthigen Thale gelegen, hat in ungefähr 900 H. etwas über 4000 Einw., die Tuch- Cattun- u. Lederfabriken unterhalten, 4 Kirchen, ein Hospital und eine latein. Schule mit einer Bibliothek u. Naturaliensammlung. In dem Schlosse Osterstein ausser der Stadt befindet sich ein Zucht- und Arbeitshaus.

Zwieback, mehrmal gebackenes, also dürres und, wenn es nicht genetzt wird, sich lange haltendes Backwerk, wird besonders von den Schiffern als Proviant mitgenommen.

Zwiebel, jede Zwiebelwurzel, d. h. eine plattgedrückt-runde, meist aus mehren Lagen bestehende, außen mit einer dünnen harten Schalhaut bekleidete Wurzel, unten mit Fasern, und sich insgemein so vermehrend, daß ein junges Zwiebelchen aus der alten herausbricht u. selbst eine Pflanze emporgehen läßt. Hiervon werden viele Gewächse, meist durch schöne Blumen am hohen nackten Schaffte oder durch würzigen Geruch ausgezeichnet, Zwiebelgewächse genannt. Im engern Sinne führt diesen Namen die unter demselben als Küchengewächs allbekannte Lauchart (Allium cepa und Allium fistulosum), die für manche Dörfer einen Haupthandelsartikel bildet.

Zwietracht, s. Eris.

Zwillich, ein dichtes und meist starkes, auch meist gemustertes Linnengewebe, dessen Boden so gewebt ist, daß der Einschußfaden allemal 2 Kettenfäden zusammen überspannt.

Zwillingsgeburten sind solche, wo zwei Kinder in kurzer Zeit nach einander geboren werden. Man rechnet, daß ungefähr unter 80 Geburten eine Zwillingsgeburt sey. Zwillinge sind oft schwächlich und sterben

bald nach der Geburt, wenn sie nicht mit der größten Aufmerksamkeit u. Sorgfalt gepflegt werden. In der Astronomie sind die Zwillinge ein Sternbild des Thierkreises, so genannt von den Dioskuren. (S. Kastor u. Pollux.)

Zwinger, jedes Behältniß, welches dazu eingerichtet ist, lebende Wesen im Zaume zu halten, insbesondere aber ein Hof zwischen hohen Mauern, dann der Platz zwischen zwei Ringmauern einer Stadt.

Zwingli (Ulrich), der bekannte, mit Luther gleichzeitige Reformator, wurde zu Wildenhausen in der schweizerischen Grafschaft Toggenburg 1484 geb., studirte in Bern, Wien und Basel, wo er sich unter Wyttenbach der Theologie widmete, und ward 1506 Pfarrer in Glarus, wo er sich eifrig mit der hl. Schrift beschäftigte. Sein Reformationswerk begann er, als er 1516 als Prediger in das durch die vielen Wallfahrten berühmte Kloster Maria Einsiedel kam. Er predigte hier gegen die Mißbräuche, die in der Kirche eingerissen waren, u. setzte seine Bemühungen für Verbesserung des kirchl. Lebens fort, als er 1519 als Pfarrer am großen Münster zu Zürich angestellt wurde, womit er 1521 noch die Stelle eines Chorherrn verband. Der Ablaßkrämer Samson, ein Franziskaner aus Mailand, der sich seit 1518 in der Schweiz umhertrieb, gab seinem Eifer einen ähnlichen Anlaß, wie ihn Luther in Wittenberg an Tezel fand. In Zürich wurde Samson auf Zwingli's Betreiben nicht einmal in die Stadt gelassen. Von nun an ging Zwingli, der an der Obrigkeit in Zürich große Beschützer s. Reformation fand, darin immer weiter. 1520 erging ein Befehl durch das Gebiet von Zürich, daß das Wort Gottes künftig ohne menschl. Zusätze gepredigt werden sollte, 1522 schrieb Z. sein erstes Buch

gegen die Fasten, u. bei der berühmten Disputation, die er 1523 veranstaltete, stellte er s. Glaubensartikel, 67 an der Zahl, auf, die sofort von der Obrigkeit zu Zürich anerkannt wurden. Es wurden jetzt alle Bilder aus den Kirchen entfernt, die Messe und der Cölibat abgeschafft, und Zwingli selbst verheirathete sich mit einer schon 43jährigen Wittwe. Auch die Bettelorden wurden von der Obrigkeit aufgehoben, die Ehesachen vor die weltlichen Gerichte gezogen und eine bessere Verwaltung des Kirchenvermögens angeordnet. Der einzige wesentliche Punkt, in dem Zwingli mit Luther nicht einig war, war das Abendmahl, und diese Meinungsverschiedenheit hatte 1524 die Trennung der Lutheraner von den Reformirten zur Folge. Eine Wiedervereinigung wurde durch das von Philipp dem Großmüthigen von Hessen zu Marburg 1529 veranlaßte Colloquium versucht, auf welchem Luther, Melanchthon, Oekolampadius und Zwingli erschienen, bei dem aber nur so viel bezweckt wurde, daß beide Theile sich ungeachtet ihrer verschiedenen Meinungen in Betreff des Abendmahls brüderlich zu lieben versprachen. Als 1531 ein Krieg zwischen Zürich und den kathol. Cantonen Luzern, Schwyz, Uri, Unterwalden und Zug ausbrach, mußte Zwingli auf Befehl des züricher Raths mit dem Banner des Cantons, dessen Führer jeder Zeit ein Geistlicher war, zu Felde ziehen und starb in der Schlacht vom 11. Oct., wo die Feinde durch ihre Uebermacht den Sieg errangen, den Tod für's Vaterland. Durch Calvin (s. d.) erhielt hernach das reformirte Glaubensbekenntniß die Gestalt, die es noch jetzt hat. Zwingli's sämmtl. Schriften im Auszuge haben Usteri u. Vögelin herausgegeben (Zürich 1819 flg., 2 Bde. in 4 Abth.).

Zwirn, das Erzeugniß des Zwirnens, wenn man 2

oder mehr Fäden Garn einen um den andern windet, wird zum Nähen gebraucht.

Zwischenakt (Entre-acte) nennt man bei theatralischen Vorstellungen die Zeit, welche entweder zwischen 2 verschiedenen Stücken oder zwischen den verschiedenen Akten Eines Stückes verläuft, und die bei uns gewöhnl. mit Instrumentalmusik ausgefüllt wird, während in Italien die Intermezzo's (s. d.) zu demselben Zwecke bestimmt, aber jetzt nicht mehr so gebräuchlich sind, wie sonst.

Zwischenhandel, s. Transitohandel.

Zwischenmittel sind in der Chemie im Allgemeinen solche Substanzen, welche eine sonst nicht statt findende Verwandtschaft vermitteln.

Zwischenräume der Körper, s. Poren.

Zwischenspiel (Interludium) nennt man bei dem Choralspiel auf der Orgel diejenigen kurzen Sätze oder Accordfolgen, wodurch man von einer Verszeile des Chorals, auf welche ein Ruhepunkt der singenden Gemeinde fällt, zu dem Tone und Accorde, mit welchem die folgende beginnt, überleitet.

Zwitter oder Hermaphroditen (s. Hermaphroditus) nannte man sonst Menschen, die mit vollkommen ausgebildeten Zeugungstheilen beider Geschlechter versehen seyn sollten; vielleicht eine Erfindung der Dichter, die aber Aerzte und Naturforscher für Wahrheit nahmen, so daß in den Rechten bis in die neueste Zeit ganz ernstlich der Grundsatz aufgestellt wurde, ein Zwitter müsse sich in der bürgerl. Gesellschaft zu dem in ihm vorherrschenden, oder wenn keines vorherrsche, zu dem von ihm selbst gewählten Geschlechte halten. Eigentliche Zwitter sind aber gleichwohl unter den Menschen sowohl als den Thieren eine Fa-

bel, wenn schon, zumal unter dem Rindvieh, den Schafen u. Ziegen, sich zuweilen Spuren von den Sexualorganen des einen Geschlechts mit dem andern verbunden finden.

Zwölffingerdarm, s. Gedärme.

Zwölftafelgesetz (lex duodecim tabularum), die ziemlich umfassende Gesetzgebung, welche in Rom im J. 451 v. Ch. von den eigens dazu gewählten Decemvirn (s. d.) unternommen u. auf 12 Tafeln bekannt gemacht wurden, die noch zu Cicero's Zeiten vorhanden waren. Das Zwölftafelgesetz bildet die Grundlage des nachher so sehr ausgebildeten röm. Rechts. (Vergl. Rom.) Die lange geglaubte Angabe des Livius, Dionys von Halikarnaß und anderer, daß der Stoff zu dem Zwölftafelgesetze aus Griechenland entlehnt worden sey, ist jetzt zur Genüge widerlegt. Die vorzüglichsten Bruchstücke, die uns von dieser Gesetzgebung erhalten sind, finden sich in Cicero's Büchern de legibus, freilich nicht ganz verlässig.

Förster Buchh.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschen-Conversations-Lexicon oder encyclopädisches Handwörterbuch zum Behufe der Conversation und Lektüre für alle Stände

Bd.: 24

Augsburg 1835

Enc. 214-24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10401626-7